Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 9 (16 Seiten.) — Chicago, Sonntag, den 4. März 1900. — Zwölfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Wovon Deutschland spricht.

Kunert's Enthüllungen über Rheinbabens geheimes Zirkular. — Eine anti-agrarische Bombe. — Sehr peinlich für den preußischen Minister des Innern. — Kaiser Wilhelm und die Sittlichkeits-Kampagne. — Ein Malheur des bairischen Ministerpräsidenten. — Selbstmord eines Bankiers. — Deutschland und der Südafrika-Krieg. — Vorschlag, den Boeren-Republiken die Stellung der Schweiz zu sichern. — Gestörte Jubelkundgebungen britischer Pensionatszöglinge in Hannover. — Der ausgerissene Militärverräther Wessel. — Herbert Bismark als Hatzfeldt's Nachfolger? — Touristen-Steuer in Tirol geplant. — Allerlei.

Berlin, 3. März. In einem bemerkenswerthen Artikel befürworten die „Berliner Neuesten Nachrichten" eine internationale Bewegung zu dem Zweck, daß die beiden südafrikanischen Boeren-Republiken nach dem Muster der Schweiz neutralisirt werden. Das Blatt erklärt, die Verhältnisse in Südafrika seien im Wesentlichen dieselben, welche für die Schweiz eine allgemeine Gewährleistung der Freiheit und Unabhängigkeit gesichert hätten.

Im Uebrigen verhalten sich die deutschen Blätter gegenüber den südafrikanischen Ereignissen jetzt abwartend.

Unter Schwierigkeiten haben die Zöglinge eines englischen Pensionats in der Stadt Hannover die angeblich so großen britischen Siege der letzten Tage gefeiert. Als die Nachricht von der Kapitulation Cronje's kam, wurde an jenem Pensionat die britische Flagge herausgehängt; aber während der Nacht wurde sie heruntergerissen, und man fand am Morgen nur noch die Fetzen auf der Treppe vor. Auf die Kunde von dem Entsatz von Ladysmith hin schlugen die britischen Zöglinge ein diesbezügliches, großes Plakat an einem Vorderfenster an, — aber alsbald rottete sich ein Volkshaufen zusammen, bombardirte das betreffende Fenster und das Plakat mit Steinen und zertrümmerte nebenbei auch alle übrigen Fenster des Gebäudes. Die Polizei mußte zu Hilfe gerufen werden, um die Straße zu säubern.

Als eine neue britische Lüge wird hier die Angabe der englischen Blätter erklärt, daß Deutschland beabsichtige, ein Flottengeschwader nach französischen Gewässern zu senden, um während der Pariser Weltausstellung eine Kundgebung zu veranstalten. Diese Lüge ist natürlich wieder auf Verhetzung zwischen Deutschland und Frankreich berechnet. Was die deutsche Regierung wirklich beabsichtigte, war die Entsendung eines einzigen Kriegsschiffes nach Cherbourg als Höflichkeitssache. (Wie schon angedeutet, werden auch andere Länder Schiffe behufs Veranstaltung einer Flotten-Festparade schicken.)

Die sensationelle Mittheilung des sozialistischen Abgeordneten Fritz Kunert in der jüngsten Reichstags-Sitzung, wonach der jetzige preußische Minister des Innern Frhr. v. Rheinbaben, als er noch Provinzial-Präsident von Rheinpreußen war, geheime Weisung an Ortsbehörden erließ, die geschäftlichen Fragen amerikanischer Konsuln nicht zu beantworten, hat wie das Einschlagen einer Bombe gewirkt! Man spricht allgemein sehr viel davon, zumal jene Weisungen jetzt auch im „Vorwärts" vollinhaltlich veröffentlicht worden sind. Dieselben scheinen unzweifelhaft darzuthun, daß, während der Reichs-Staatssekretär des Auswärtigen v. Bülow alles Mögliche aufbietet, um freundschaftliche Beziehungen zu den Ver. Staaten aufrechtzuerhalten, eine mächtige Unterströmung, die von agrarischer Seite kommt, an der Arbeit ist, um einen Sperr-Zoll gegen Einfuhren aus den Ver. Staaten herbeizuführen.

Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß diese geheimen Weisungen nicht ohne Zustimmung des damaligen Staatssekretärs des Innern erlassen wurden. Ebenso gewiß scheint es aber zu sein, daß Hr. v. Bülow nichts von denselben wußte, und wahrscheinlich war Niemand von den Kunert'schen Enthüllungen überraschter, als er! Freilich scheint nicht daran zu denken zu sein, daß diese Geschichte noch Einfluß auf das Schicksal der Fleischbeschau-Vorlage haben sollte. Während zugegeben werden muß, daß gegenwärtig die Agrarier im Reichstag Oberwasser haben, läßt sich nicht sagen, was für Einflüsse thätig sein mögen, um ihre Bemühungen schließlich doch zu vereiteln. Hier einige Preßstimmen über diese Angelegenheit:

Die „Vossische Zeitung" sagt: „Es war schon von allem Anfang an klar, als Hr. v. Rheinbaben zum Minister des Innern gemacht wurde, daß er einer der glänzenden Sterne am agrarischen Himmel werden würde."

Die „Staatsbürger-Zeitung" regt sich ungeheuer über den „Vorwärts" auf und sagt, derselbe habe mit der Veröffentlichung jener Instruktionen sich einer Anklage auf Hochverrath ausgesetzt. „Offenbar", fügt sie hinzu, „hat irgend ein vaterlandsloser Halunke dieses vertrauliche Zirkular gestohlen, das den Zweck verfolgte, die Verbreitung wirthschaftlicher Geheimnisse in das Ausland zu verhüten."

Dem bekannten agrarischen Organ „Deutsche Tages-Zeitung" ist der Inhalt der Instruktionen natürlich ganz nach seinem Sinn und es sagt: „Diese Weisungen treffen den Nagel auf den Kopf; denn die Untersuchungen der amerikanischen Konsuln hatten ja doch nur den Zweck, die schon ohnedies enormen Hindernisse, welche dem Fortschritt der deutschen Industrie im Wege liegen, noch mehr zu vergrößern."

Man erwartet, daß die Geschichte demnächst wieder im Reichstag zur Sprache gebracht werden wird, dessen Sitzungen überhaupt in der nächsten Woche recht lebhaft zu werden versprechen, da außer der Fleischbeschau-Vorlage auch das, von Schriftstellern und Künstlern viel angefochtene "lex Heinntze" (die Vorlage zur Bekämpfung der Unsittlichkeit) zur Erörterung kommen soll. Morgen wird einne Protestversammlung gegen die letztere Vorlage stattfindenn.

In der gestrigen Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses wurde das Eisenbahnen-Budget erörtert, und der liberale Abgeordnete Macco, Vertreter des Kreises Siegen, sprach die Hoffnung aus, daß die Kohlen-Syndikate während des jetzigen Kohlenmangels mäßige Preise aufrecht erhalten würden. (Die russischen Eisenbahn-Behörden benutzen, einer neuerlichen Nachricht aus Warschau zufolge, wegen des Kohlenmangels bereits Naphta statt Steinkohle für die Lokomotiven, obwohl dasselbe bedeutend gefährlicher ist.) Diese Bemerkung schien allgemein Anklang zu finden; als aber Herr Macco fortfahrend eine Ermäßigung der Frachtgebühren befürwortete, sodaß die ausländische Maschinen-Industrie, namentlich diejenige der Ver. Staaten, mit den einheimischen Artikeln konkurriren könne, und ferner bemerkte, statt einen neuen Kanal zu bauen, sollte die Regierung eine größere Anzahl Güterwagen für die Staatsbahnen anschaffen, erzielte er lediglich einen großen Heiterkeits-Erfolg.

Auf's Neue ist das Gerücht im Umlauf, daß Fürst Herbert Bismarck sich vorbereite, einen diplomatischen Posten zu übernehmen, und daß er als deutscher Botschafter nach London gehen solle. Im Auswärtigen Amt will man diese Angabe weder bestätigen, noch dementiren. Jedenfalls kann der jetzige deutsche Botschafter bei der britischen Regierung, Graf Hatzfeldt, nicht mehr lange auf seinem Posten bleiben, schon „von wegen hohen Alters".

Bemerkenswerth ist, daß im neuen Etat des Auswärtigen Amtes auch eine Bewilligung für einen weiteren Landwirthschafts-Attaché des deutschen Konsulats in New York einbegriffen ist.

Die kürzliche Angabe des „Vorwärts", daß der Berliner Polizei eine besondere Abtheilung beigegeben worden sei, um lediglich an Schaufenstern nach anstößigen Bildern, Kunstwerken u. s. w. Ausschau zu halten, war doch bis zu einem gewissen Grade begründet. Denn es wird jetzt mitgetheilt: Da Kaiser Wilhelm öfters an Schaufenstern Bilder, Bücher und andere Dinge bemerkte, welche zur Förderung der Unsittlichkeit beitragen könnten, so berief er den Polizei-Präsidenten Windheim in dieser Sache zu sich, und derselbe führte daraufhin eine regelrechte Kunst-Patrouille ein; mehrere Polizisten werden ausschließlich für die Prüfung sämmtlicher Schaufenster in Anspruch genommen, und diese Patrouille soll auch ferner fortgesetzt werden.

Der bairische Minister-präsident v. Crailsheim hat, wie aus München gemeldet wird, ein kleines Unglück gehabt. Er ist eine Treppe hinunter gefallen und hat sich die Hüfte empfindlich, obgleich nicht gefährlich verletzt.

Großes Aufsehen macht in Hannover der Selbstmord des bekannten Bankiers Reinhard.

In Jüngstadt ist ein früheres Reichstags-Mitglied, der Brauerei-Besitzer Justus Ulrich, gestorben.

Aus der Schweiz kommt folgende Meldung: Zu den Erfindungen, welche auf der Pariser Weltausstellung zum ersten Mal zu sehen sein werden, wird auch ein neues Rettungsboot gehören, das der Schweizer Kaspar Fuchs in Brienz erfunden hat. Er bewirbt sich mit demselben um den Preis von 100,000 Franken, den die Familie eines Amerikaners ausgeschrieben hatte, welcher beim Untergang des Dampfers „La Bourgogne" umkam. (Einer früheren Meldung zufolge soll aber dieser Preis schon längst vergeben sein.)

Der mehrerwähnte Leutnant Wessel von Königsberg, welcher Militärgeheimnisse an eine auswärtige Macht verkauft hatte, nach Brüssel entflohen, von der belgischen Regierung ausgeliefert worden, aber auf dem Transport wieder ausgerissen war, befindet sich den neuesten Nachrichten zufolge in Rußland. An die russische Regierung hatte er auch jene Geheimnisse verkauft, nämlich die Pläne einiger der neuen deutschen Befestigungen an der russischen Grenze.

Schon wiederholt hatte die „Frankfurter Zeitung" sensationelle Nachrichten von ihrem Korrespondenten in der türkischen Hauptstadt Konstantinopel erhalten. Neuerdings meldet derselbe, daß Rußland jetzt eine Schutzherrschaft über den ganzen nordöstlichen Theil von Kleinasien anstrebe.

„Wiener Schnitzel".

Dr. Hans Richter, der berühmte Dirigent des kaiserlichen Opernhauses in Wien, hat seine Stellung als Kapellmeister der Oper niedergelegt, resp. Entlassung aus derselben erlangt, damit er Gast-Engagements in Großbritannien und den Ver. Staaten ausfüllen kann. Er ist augenblicklich bereits in England.

Kaiser Franz Josef hat Ludwig v. Doczik, Verfasser von „Der Kuß" und anderen beliebten dramatischen Werken, den Freiherrntitel verliehen.

Eine unangenehme Neuerung werden wahrscheinlich die Touristen bemerken, welche in diesem Sommer nach dem schönen Tirol gehen: nämlich eine Touristen-Steuer, die jeder Reisende auf die Registrirung seines Namens im Hotel oder im Pensionat zahlen soll. Ausgenommen sollen nur Gäste an Badeplätzen sein, wo ohnedies eine Aufenthalts-Steuer erhoben wird. Ein Ausschuß soll nächstdem in Innsbruck einen Beschluß in dieser Angelegenheit fassen.

Große Korruption

Soll in der russischen Armee herrschen.

London, 3. März. Den Angaben englischer Korrespondenten in Wien und St. Petersburg zufolge hat man wieder große Korruption in der russischen Armee entdeckt. Gegenwärtig wird in Sebastopol eine Anzahl Offiziere unter solchen Anschuldigungen prozessirt, resp. ist bereits schuldig befunden worden. Die schuldiggesprochenen Offiziere gehören zu einem Kosakenregiment, und sie hatten Gelder unterschlagen, welche für die Ausstattung der russischen Truppen bestimmt waren, auch schlechte Munition vertheilt, mit welcher die Leute überhaupt nicht in's Feld rücken können.

Theilweise — so wird weiter gemeldet — wurde dargethan, daß hochgestellte Persönlichkeiten hinter diesen korrupten Machenschaften stecken, und es ist jetzt starker Einfluß an der Arbeit, um die Geschichte zu vertuschen, so daß nicht Mitglieder des Generalstabes und sogar des Herrscherhauses hinein verwickelt würden. General Kurapatkin, der russische Kriegsminister, ist übrigens für eine energische Weiterverfolgung der Sache im Interesse des ganzen russischen Armeedienstes, und er hat es hauptsächlich zustande gebracht, daß einer der Schuldigbefundenen, General Jovajiski, zu langer Strafhaft in Sibirien und zu völligem Verlust aller seiner militärischen und bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt wurde.

Wie es ferner heißt, sind mehr als zwei Drittel der vorgeladenen Zeugen aus Angst vor Rache nicht erschienen; denn es soll eine förmliche „Mafia" in russischen Offizierskreisen existiren. Der Kriegsminister hat den Zar dringend ersucht, diesem Geheimbundwesen energisch entgegenzutreten.

Siedelt nach London über.

Die Zeitschrift „Neues Leben".

Berlin, 3. März. Die mehrerwähnte anarchistische Zeitschrift „Neues Leben", deren Redakteur Großmann in voriger Woche verhaftet wurde, wird künftig in London erscheinen. Großmann und andere Berliner Anarchisten, welche mit der Zeitschrift zu thun hatten, befinden sich noch immer im Gefängniß.

Wolfsschrecken!

72 Personen gebissen.

Breslau, 3. März. Aus Warschau, Russisch-Polen, kommt die Meldung, daß in der Provinz Grodno ein wüthender Wolf nicht weniger, als 72 Personen biß und großen Schrecken verbreitete. Man fürchtet, daß bei den Gebissenen die Wasserscheu ausbrechen könnte, und 12 derselben sind bereits zur Behandlung in das Pasteur-Institut nach Warschau gebracht worden.

Papst Leos 90. Geburtstag.

War am Freitag, wird erst heute gefeiert.

Rom, 3. März. Papst Leo XIII. war gestern 90 Jahre alt, und es gingen ihm Glückwünsche von allen katholischen Fürstenfamilien Europas zu. Im Vatikan fand keine Geburtstagsfeier statt, sondern dieselbe wird erst am Sonntag in Verbindung mit dem 21. Jahrestag der Krönung des Papstes abgehalten. Es wird ein Extra-Danksagungsgottesdienst in der St. Peterskirche stattfinden.

Ruft Entsetzen hervor.

Die jüngste elektrische Hinrichtung in New York.

Rom, 3. März. Sämmtliche hiesigen Blätter äußern Entsetzen und Abscheu über die graufigen Einzelheiten der kürzlichen elektrischen Hinrichtung eines italienischen Mörders zu Sing Sing, im Staat New York (am letzten Montag), und die Bemerkungen darüber sind alles Andere eher, als schmeichelhaft für die Ver. Staaten.

Wieder ziemlich still.

Die britischen Kriegs-Nachrichten. — Aber einer angeblich direkten Boeren-Meldung nach haben die Boeren dem Roberts'schen Heer die Verbindung abgeschnitten! — Die zweite Phase des Krieges: Vertheidigungskampf der Boeren. — Die Briten erwarten bald einen neuen Gefechtsbericht von Roberts. — Er soll nicht durch das Oranje-Land, sondern über Mafeking vom Nordwesten her nach Pretoria vordringen wollen.

London, 4. März. Bis Mitternacht war nichts Neues von der Front gekommen oder bekannt gegeben worden.

Von General Buller lassen sich vorerst noch keine weiteren wichtigen Nachrichten erwarten. Nach den Berichten über Thätigkeit von Boeren-Streitkräften in der Nähe von Bloemfontein aber nimmt man an, daß Lord Roberts bald wieder über ein neues Treffen berichten werde.

Die alte Kampagne endete mit der Aufhebung der Belagerung von Ladysmith. Von jetzt an sind die Briten die Angreifer, und die Boeren vertheidigen ihr Land. Daß Roberts' Heer gegenwärtig bei Paardeberg, etwa 50 Meilen westlich von Bloemfontein steht, kommt hauptsächlich daher, daß Cronje dasselbe dahin geführt hat. Während man aber glaubt, Roberts werde Bloemfontein zu besetzen suchen, sagen militärische Sachverständige dahier, es sei kein Grund zu dem Glauben vorhanden, daß Roberts ein Vorrücken nach der Transvaal-Republik auf dieser Route geplant habe.

Vielmehr soll der ursprüngliche Plan Roberts' in einem Vorrücken die Eisenbahnlinie hinauf nach Mafeking, Kapland, und dann einer Schwenkungs-Bewegung gegen Pretoria von Nordwesten her bestehen, und man glaubt, daß er sich auch jetzt von diesem Plane noch nicht habe ablenken lassen.

Depeschen aus Kimberley, Kapland, besagen, die Ingenieure machten in der Ausbesserung der Eisenbahn nördlich von da Fortschritte.

England ist noch immer voller Jubel über Cronje's Gefangennahme und über den Entsatz von Ladysmith; obwohl man beide Ereignisse allgemein für unvermeidlich gehalten hatte, kamen diese Erfolgs-Nachrichten doch nach einer langen Zeit voll lauter Enttäuschungen, und es wurde viel mehr daraus gemacht, als andernfalls daraus gemacht worden wäre. Auf die Bestätigung der Angabe, daß die Boeren auch die Belagerung von Mafeking aufgegeben hätten, wartet man immer noch vergeblich.

Für die Finanzpläne der britischen Regierung konnte nichts gelegener kommen, als die beiden Erfolgsnachrichten von dieser Woche, und der Schatzamts-Kanzler gibt sich denn auch alle Mühe, „das Eisen zu schmieden, so lange es warm ist", und am Montag (lange vor der gewöhnlichen Zeit) das Armee-Budget dem Parlament zu unterbreiten. Die Forderungen werden die enorme Summe von $300,000,000 erreichen.

Sterkstrom, Kapland, 2. März. (Verspätet). Brabant's britische Kavallerie ist im Dordrechter Distrikt thätig, und man erwartet einen Kampf am Labus-Chaynes Nek, elf Meilen nördlich von Dordrecht, wo sich Boeren-Streitkräfte konzentriren.

New York, 3. März. Hr. George van Sicklen, Konsul für die Boeren-Republiken in den Ver. Staaten, hat durch Chiffern-Depesche die Nachricht erhalten, daß ein Boeren-Heer von 8000 Mann dem Roberts'schen Heer die Verbindung abgeschnitten habe!

„Diese Nachricht", sagt Hr. van Sicklen, „kommt direkt vom Kriegsschauplatz und ist durchaus authenthisch." Hr. van Sicklen steht in beständiger telegraphischer Verbindung mit Präsident Krüger (via Im Haag), und noch jede Botschaft, welche er auf diesem Wege erhalten hat, ist hinterher bestätigt worden. Andere Botschaften, die ihm neuerdings aus selben Quelle zugegangen sind, erklären, daß das Aufgeben der Belagerung von Ladysmith im Einklang mit dem Feldzugs-Plan stattfand, der schon vor längerer Zeit vom Kriegsrath der Boeren angenommen wurde. Die Boeren führen Pläne, die schon vor Monaten vorbereitet wurden, buchstäblich genau aus.

Hr. van Sicklen fügt dem Obigen noch hinzu: „Die Briten werden einen Verlust von 25,000 Todten, Verwundeten und Vermißten aufzuweisen haben, ehe sie über die ersten Boeren-Schanzen im Transvaal kommen können! Nach dieser kommen noch zwei weitere Verschanzungs-Linien, und dann noch die Gebirge!" Er spricht unbegrenztes Vertrauen in die zähe Entschlossenheit der Boeren aus, bis zum Tode zu kämpfen, und bemerkt noch: „Einige Schlappen waren erwartet worden, aber sie werden den patriotischen Eifer der Boeren nicht dämpfen, welche die ganze Zeit über sich bewußt waren, daß sie schließlich durch eine Uebermacht genöthigt würden, sich aus ihren vorgeschobenen Stellungen in Feindes Land wieder zurückzuziehen. Der Krieg hat jetzt erst wirklich begonnen! Natürlich wäre es sehr wünschenswerth, wenn er durch Vermittlung der Ver. Staaten zum Einhalt gebracht, und weiteres Blutvergießen verhütet würde. Aber die Boeren sind überzeugt, daß sie obsiegen können, und werden bis zum letzten Mann aushalten."

Kapstadt, 3. März. Die Eisenbahn ist jetzt nordwärts von Kimberley bis nach Riverton reparirt, und die Ingenieure führen die Arbeit rasch weiter.

Das rollende Material wird ungeheuer in Anspruch gnommen.

Die Zahl der Boeren, welche zu Paardeberg im Ganzen (nicht blos bei Cronjes Kapitulation) gefangen genommen wurden, beträgt den neuesten britischen Angaben zufolge 4,660 Mann. Etwa 3000 derselben befinden sich auf dem Weg hierher.

London, 4. März. Viele sind geneigt, zu glauben, daß die riesige Armee-Verwilligung, welche die britische Regierung vom Parlament verlangen wird, sich nicht blos auf die Erwartung einer langen Dauer des südafrikanischen Krieges gründet, sondern sich zugleich auch gegen Rußland's Vordringen in Persien und Zentral-Asien richtet. Jedenfalls muß sich die Regierung auf Verwicklungen vorbereiten, die schon bei Erledigung der südafrikanischen Frage selbst entstehen mögen.

Das Geld für die Deckung des Kriegs-Budgets wird, wie es heißt, wahrscheinlich durch Erhöhung der Einkommensteuer und der Abgaben auf Zollverschluß-Waaren, Weine, Spirituosen, Bier und Tabak aufgebracht werden. Vor einem Monat noch würde sich die Regierung zweimal bedacht haben, ehe sie die Taxe auf Bier und Tabak erhöhte, — aber jetzt, seit den „ungeheuren" Erfolgen von Lord Roberts, wird diese Last wahrscheinlich ohne Murren getragen werden.

Die Andeutung in einer Depesche aus Lorenzo Marquez, daß die Konferenz zwischen Präsident Krüger und Präsident Steyn Friedensvorschläge der Boeren in Aussicht stelle, findet hier sehr wenig Glauben.

Die Kohlennoth.

Sie wird in Süd- und Mittel-Deutschland immer fühlbarer!

Berlin, 4. März. Der Kohlengräber-Streik droht jetzt, sogar noch größere Dimensionen anzunehmen, als die Betriebssperre von 1887, und die ganze Industrie des mittleren und südlichen Deutschland in Mitleidenschaft zu ziehen.

Namentlich in den Industrie-Distrikten von Süddeutschland, Sachsen und Thüringen wird der Kohlenmangel in Fabriken sehr empfindlich fühlbar, und kleinere Filialen haben bereits ganz theilweise den Betrieb eingestellt.

Die Plattenglas-Fabriken in Baiern haben wegen Mangels an böhmischer Kohle zumachen müssen, und in Dresden scheint die Lage immer kritischer zu werden.

In mehreren sächsischen Distrikten, auf welche der Grubenstreik ebenfalls verbreitet ist, haben die Grubenbesitzer mehrere Zugeständnisse angeboten, aber die Grubenarbeiter bestehen auf ihren ursprünglichen Forderungen: 15proz. Lohnerhöhung für Kohlengräber, 20prozentige Lohnerhöhung für Tagarbeiter und eine achtstündige Arbeitsschicht. Jetzt sind alle Verhandlungen abgebrochen.

Französische Erwerbung

Im Reich der Mitte.

Paris, 4. März. Die französische Regierung macht bekannt, daß der Kaiser von China das französisch-chinesische Abkommen bestätigt habe, welches Frankreich die Kontrolle über das Gebiet von Kwang-Tschau-Wan gibt, darunter auch zwei Inseln am Eingang der gleichnamigen Bai.

Inland.

McKinley in New York.

Auf einem Bankett der „Ohio Society".

New York, 3. März. Präsident McKinley kam von der Bundeshauptstadt hierher, als Gast zum Bankett der „Ohio Society". Er hielt eine längere Rede über die innere und äußere Regierungspolitik, und stellte in Abrede, daß er dem Imperialismus zusteuere.

Das Bankett fand im Waldorf-Astoria Hotel statt und war das 14. Jahresbankett dieser Gesellschaft. Außer dem Präsidenten und seiner Gemahlin machten noch viele andere hervorragende Persönlichkeiten dasselbe mit, im Ganzen über 400 Gäste.

In die Brüche gegangen.

Eis-Syndikat mit britischem Geld.

Indianapolis, 4. März. Ein „Eis-Trust", welcher großentheils mit britischem Geld organisirt worden war und die Eis-Anlagen von Indianapolis, Cleveland, Toledo, Columbus, Dayton und verschiedenen kleineren Städten in Ohio und Indiana sowie auch einige der großen Natureis-Anlagen am Eriesee zu verschlingen drohte, ist der neuesten Ankündigung zufolge glücklich in die Brüche gegangen. Als Ursache bezeichnet man die Zurückziehung englischen Geldes wegen des südafrikanischen Krieges. Der „Trust" war von New York aus manipulirt worden.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: New York von Southampton; Lucania von Liverpool.

Idaho's Arbeiterwirren.

Vor dem Militär-Ausschuß des Kongresses. — Sensationelle Zeugen-Aussagen.

Washington, D. C., 3. März. Gegenwärtig untersucht der Militär-Ausschuß des Abgeordnetenhauses die vielgenannten Arbeiterwirren in Idaho und das Verhalten der Bundesbehörden und Bundestruppen daselbst. Es wurden Aussagen beigebracht, um die Behauptung zurückzuweisen, daß die Staatsbehörden von Idaho die oberste Kontrolle gehabt hätten und für alle Vorgänge verantwortlich seien. U. A. wurde ausgesagt, daß eine Anzahl gefangener Arbeiter auch dann noch vom Bundesmilitär im "bull-pen" festgehalten wurden, als die Staatsbehörden sie freigelassen hatten, und daß andererseits der Befehlshaber der Militärwache auf eigene Hand mehrere Gefangene parolirte.

Einer der Zeugen, Thomas Henry, erzählte auch, daß den Gefangenen lange Zeit nicht gestattet worden sei, Besuche von ihren Anwälten oder von Freunden zu empfangen, und daß er 4 Wochen hindurch vergebens versucht habe, einen Brief zur Post befördern zu lassen. Auch seien die Untersuchungs-Gefangenen gezwungen worden, Gräben zu graben, Wasserröhren zu legen und Baumstümpfe auf den Anlagen der „Bunker Hill Mining Co." auszuroden, und wenn irgend einer auch nur einen Augenblick in der Arbeit eingehalten habe, hätten die Soldaten ihn zu erschießen gedroht! Viele der Gefangenen seien vor einen Gerichtshof geführt worden, welcher lediglich vom Geschäftsführer der „Bunker Hill Mining Co." organisirt worden sei, mit dem Superintendent dieser Gesellschaft als Richtr. Zeuge versicherte, daß nach der In-die-Luft-Sprengung des Konzentrators des Bunker Hill-Bergwerkes keinerlei Unordnungen mehr vorgekommen seien.

Der frühere Abgeordnete E. J. Flanigan bezeugte, daß zwei Männer, deren Namen gar nicht in der Gefangenen-Liste ständen, mehr als 4 Monate lang in dem genannten Verließ festgehalten worden seien. Im letzten Juli — sagte er weiter — sei der Bergbauer-Gewerkschaft nicht einmal erlaubt worden, ihren üblichen Gedenk-Gottesdienst zu Ehren der dahingeschiedenen Mitglieder abzuhalten. Gleichzeitig sei angekündigt worden, daß Frauen, welche am Gedenktag den Gewerkschafts-Friedhof besuchen sollten, verhaftet, und daß auch die männlichen Angehörigen solcher Frauen für dieselben verantwortlich gehalten würden.

Der Genetalsekretär des Arbeitsritter-Ordens, J. W. Hayes, sowie Andrew Fluruseth von der Gewerkschaften-Föderation wohnen diesen Verhören im Namen ihrer Organisationen bei.

Die Effektenbörse.

Anfangs niedrig, zeigen die meisten Papiere später entschiedene Besserung.

New York, 3. März. Der heutige Effekten-Markt begann thätig, aber niedriger, besonders für Zuckerraffinerie-Effekten und die Stahl-Industrie-Papiere. Später jedoch erholten sich die Effekten lebhaft, anscheinend weil Maklerstuben-Händlerkontrakte, wie sie am Ende der Woche vielfach vorkommen, ausgeschlossen wurden. Es fanden nicht viele Käufe durch Kommissionshändler statt, und in keiner Abtheilung war ein Zeichen irgendwelcher Zunahme des inneren Interesses zu bemerken. Die Zuckerraffinerie-Papiere welche anfangs rasch abgefallen waren, standen nachher im allgemeinen Markt an der Spitze. Die örtlichen Straßenbahn-Papiere waren sämmtlich fest, und die 3. Ave.-Papiere erholten sich stark. Effekten der Bahnen in den westlichen Ackerbaustaaten („Grangers") und andere maßgebende Papiere waren ebenfalls bei den Anfangsgeschäften schwer und nahmen später an der Besserung reichlich theil.

Es waren keine besonders wichtigen Nachrichten während der Nacht gekommen, und wie gewöhnlich am Ende der Woche, fand der größte Theil des Geschäfts im Hinblick auf den erwarteten Banken-Ausweis statt. Der Londoner Markt lieferte ziemlich hohe Preise für amerikanische Effekten, war aber in den örtlichen Transaktionen nicht thätig.

Die drohenden Arbeiter-Wirren im Westen kamen wieder viel zur Sprache, und die anfängliche Schwäche in Stahl-Industrie-Papieren war darauf zurückzuführen. Aber auch diese Effekten nahmen an der späteren Besserung theil.

Da der wöchentliche Banken-Ausweis annähernd den Erwartungen entsprach, so übte seine Bekanntmachung keinen besonderen Einfluß mehr auf den Markt.

Schiffs-Untergang.

Aber das Schiff noch unbekannt.

Halifax, N.-S., 3. März. Der Dampfer „Ella", welcher schon vor acht Tagen von Philadelphia nach Louisbury, C. B., abfuhr, ist wegen Kohlenmangels hier eingelaufen. Kapitän Lund berichtet, daß er zehn Meilen von Seal Island gestern früh auf eine große Masse Schiffstrümmer, darunter viele Waarenkisten und Fässer, gestoßen sei. Ohne Zweifel gehörten diese Gegenstände zum Kargo eines Schiffes, welches in der Nähe von Yarmouth gescheitert ist, dessen Namen aber man noch nicht kennt.

Noch bis Juni

Soll General Otis in Manila bleiben. — Anklagen gegen Offiziere des „Charleston".

Washington, D. C., 3. März. Im Kriegsdepartement wird erklärt, daß, wenn keine unerwartete Aenderung in den jetzigen Plänen eintrete, General Otis im Juni aus den Philippinen-Inseln zurückberufen werde, und daß er dann den Oberbefehl über das Departement der Binnenseen erhalten solle, mit dem Hauptquartier in Chicago. Otis wird den Rang eines Generalmajors der regulären Armee haben.

Um dieselbe Zeit wird sich auch Gen. Wesley Merritt aus seinem Amt verabschieden, und General Brooke wird dann die Obhut über das Departement des Ostens erhalten.

Beschuldigungen sehr sensationellen Charakters sind beim Flotten-Departement hinsichtlich des Unterganges des amerikanischen Kreuzerbootes „Charleston" in den Philippinen-Gewässern eingelaufen. Der betreffende Ankläger, ein bekannter Amerikaner und früher Flotten-Attaché im Ausland, sagt, daß in der Nacht der Katastrophe eine Anzahl Offiziere dieses Kriegsschiffes betrunken gewesen sei. Diese Anklage wird auch durch Aussagen von Leuten jenes Kreuzerbootes unterstützt. Flotten-Offiziere wollen übrigens vorläufig die Geschichte nicht weiter öffentlich aufrühren; doch wird eine baldige Untersuchung angekündigt, und dabei soll man noch mehr darüber erfahren.

Eine Fast-Manie

Ist jetzt in einer Anzahl Städte behufs Entfettung verbreitet.

New York, 3. März. Wie es scheint, wird die Fast-„Craze" zu gesundheitlichen Zwecken, besonders behufs Entfettung, jetzt epidemisch.

Auf das Rathburn'sche Beispiel dahier (Rathburn hatte 35 Tage gefastet, um sein Körpergewicht zu verringern) kommen Berichte aus Philadelphia, Nyack, N. Y., North Adams, Mass., und noch anderen Städten über Männer und Frauen, welche sich entschlossen haben, zum solben Behufe so lange wie möglich auf das Essen zu verzichten.

Dr. Immanuel Pfeiffer in North Adams kündigt an, daß er in etwa einer Woche „eine Reihe Fast-Uebungen" beginnen werde; das erste Mal will er 27 Tage lang sich aller Speise enthalten, und darauf sollen länger Fast-Perioden folgen, bis er die äußerst mögliche Grenze erreicht hat, die, wie er glaubt, bei einem erwachsenen Menschen nach 60 Tagen eintritt.

Nur etwa ein Pint Wasser im Tag will sich Dr. Pfeiffer während seiner Fast-Periode leisten und dabei lange Ausgänge machen und auch Holz sägen. Dr. Pfeiffer ist gegenwärtig 59 Jahre alt und wiegt 200 Pfund.

Frau Kolb in Nyack fastet bereits acht Tage und hat schon nahezu 10 Pfund von ihrem Körpergewicht verloren, das 238 Pfund betrug. Bis jetzt geht sie allen ihren Haushaltungs-Pflichten sowie geschäftlichen Verrichtungen in der Bäckerei ihres Gatten nach. Sie will mindestens 30 Pfund an ihrem Körpergewicht wegbringen.

Leonhard Threß in Philadelphia soll schon 50 Tage gefastet haben; früher wog er 210, jetzt wiegt er 129 Pfund. Als er mit dem Fasten begann, litt er an Wassersucht und konnte sich gar nicht bewegen; jetzt aber soll er vollkommen gesund sein.

Wieder flott geworden.

Die Dampfer „Pennsylvania" und „La Normandie".

New York, 4. März. Die großen transatlantischen Dampfer „Pennsylvania" (von New York nach Hamburg) und „La Normandie" (von New York nach Havre), welche Samstagnachmittag im Gedney-Kanal kurz hinter einander aufgelaufen waren, sind während des Abends nach Eintritt der Fluth glücklich wieder flott gemacht worden. „Pennsylvania" (mit 228 Passagieren) wurde nach Hoboken zurückgebracht, da seine Maschinerie außer Ordnung gerathen ist.

Der britische Dampfer „Wells City" (von New York nach Bristol bestimmt) strandete kurz nach den obigen Dampfern im Swash-Fahrkanal und wurde gegen 9 Uhr Abends gleichfalls flott gemacht.

Unterzeichnet.

Die Lohn-Skala für Illinoiser Kohlengräber.

Springfield, Ill., 4. März. Vertreter der Amerikanischen Grubenarbeiter-Gewerkschaft und des Verbandes Illinoiser Kohlengruben-Besitzer haben einen Kontrakt unterzeichnet, welcher den Förderlohn für den Staat Illinois festsetzt. Der Kontrakt gründet sich auf die Indianapoliser Beschlüsse vom 2. Februar und verfügt wesentliche Lohnerhöhungen, auch für die Tagarbeiter.

Muthmaßliches Wetter.

Wenig Gutes verheißt der Washingtoner Laubfrosch.

Washington, D. C., 3. März. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Am Sonntag in den nördlichen Theilen Regen und Schnee; am Montag im westlichen Theil Schnee, im östlichen Regen.

Sonntagnachmittag kalte Welle. Der Wind schlägt in einen starken Nordwind um.

Lokalbericht.

Politik und Verwaltung.

Wahlkampagne-Bilder aus den verschiedenen Wards.

Ein deutscher Kandidat für das Amt des Supervisors im West Town.

Die städtische Zivildienstbehörde und die jüngsten Polizei-Prüfungen.

Wie der Stadtrath die Tunnelfrage lösen soll.

Die Republikaner des West Towns haben diesmal für das Amt des Supervisors einen deutschen Kandidaten aufgestellt, und zwar den bekannten Leichenbestatter Fred M. Kummerow, von No. 535 West Chicago Ave. Derselbe ist seit 35 Jahren in Chicago ansässig und erfreut sich allgemeiner Achtung, welche ihm selbst von seinen politischen Gegnern nicht versagt wird. Kummerow ist ein langjähriges Mitglied des „Westseite Turnvereins", und auch im parteipolitischen Leben hat derselbe dem Deutschthum nur Ehre gemacht.

In einer in Dockendorfs Halle, Nr. 428 W. Chicago Ave., abgehaltenen Versammlung von Demokraten des südlichen Theiles der 16. Ward wurde einstimmig beschlossen, den jetzigen stadträthlichen Vertreter der Ward, Alderman Stanley H. Kunz, zur Wiederwahl zu empfehlen.

Col. H. R. Schade, der Herausgeber und Redakteur des „Washington Sentinel", ist hier eingetroffen, um die verschiedenen Zweige des demokratischen nationalen Preß-Bureaus zu organisiren.

Das jüngsthin ernannte Kampagne-Komite Richter Carters wird am nächsten Mittwoch zusammentreten, um seinen Feldzugsplan zu entwerfen.

Die Demokraten des 7. Distrikts der 12. Ward haben in einer gut besuchten Versammlung Beschlüsse gefaßt, in denen die Kandidatur ihres Parteigenossen John McLaughlin für das Amt des West Town-Supervisors indossirt wird.

Die republikanischen „Maschinen"-Politiker in Hyde Park wünschen gerne den Standpunkt kennen zu lernen, den das Kongreßmitglied Mann in Bezug auf die Nominationsfrage für das Gouverneursamt einnimmt. Mehrere seiner engeren politischen Freunde treten nämlich offen für Richter Carter ein, was den Haneсy-Republikanern natürlich sehr gegen den Strich geht. Mann muß somit wohl oder übel Farbe bekennen.

Im „Sherman House" hielt gestern Nachmittag das Komite der Republikaner des 8. Illinoiser Kongreßdistrikts eine Sitzung ab und beschloß, den Nominations-Konvent am 3. Mai in Aurora abzuhalten. Anwesend waren: J. T. Rockwell, von St. Charles; Geo. [illegible]aron, von Plano; Richter Chas. Bishop, von DeKalb; Dr. J. H. Ash[illegible], von Wheaton und M. R. Walsh, von Harvard.

„Ausdehnung des Stimmrechts", lautete das Thema, über welches Frau Kordelia Varnum Thomas gestern Nachmittag vor den Mitgliedern der „Chicago Political Equality League" eine im Sinne der Weiberrechtler zugestutzte Kampagne-Rede hielt. Frau Thomas befürwortete in derselben die Abschaffung des allgemeinen Stimmrechts und schlug vor, die Berechtigung zum Wählen für beide Geschlechter nur auf Grund eines gewissen Bildungs-Nachweises zu gewähren.

Am nächsten Donnerstag Abend werden die republikanischen Anti-Maschinen-Republikaner von Evanston in der Y. M. C. A.-Halle, an Orrington Ave., eine Versammlung abhalten, um sich für die Wahlkampagne zu organisiren.

In der stark republikanischen 31. Ward bewirbt sich A. H. Brinkman, von South Englewood, um die demokratische Stadtraths-Kandidatur.

Charles E. Bassett, der Schatzmeister der „Cicero Light, Heat and Power Comp.", welcher unter der Altgeld-Administration das Amt des Vorstehers im Soldaten-Waisenhaus zu Normal bekleidete, bewirbt sich als „Unabhängiger" in der 35. Ward um das Stadtraths-Mandat.

In Joliet findet am nächsten Freitag die Jahres-Konvention des Staatsverbandes der schwedischen Republikaner statt. Dreihundert hiesige Parteigenossen werden derselben beiwohnen.

* * *

Die herbe Kritik, welche sich die städtische Zivildienstbehörde in Bezug auf die jüngsthin abgehaltenen Polizei-Prüfungen vielfach gefallen lassen muß, hat den Präsidenten Lindblom veranlaßt, den Vorschlag zu machen, ein ganz neues Examen anzuberaumen. Gleichzeitig hat derselbe die Erklärung abgegeben, daß er persönlich fortan keine Prüfungsarbeiten mehr zensiren würde. Es ist kaum anzunehmen, daß der Vorschlag Lindbloms bei den übrigen Mitgliedern der Zivildienstbehörde Anklang finden wird, so unangenehm denselben auch der Vorwurf sein mag, daß man bei der Zensirung der Prüfungsarbeiten nicht streng dem Gesetze gemäß gehandelt habe.

Das stadträthliche Komite für Hafenangelegenheiten, Viadukte und Brücken hat gestern beschlossen, dem Plenum die Annahme der Ordinanz zu empfehlen, welche die „Union Traction Co." anhält, die Fluß-Tunnels tiefer zu legen, sodaß dieselben 26 Fuß unter den Wasserspiegel kommen. Korporations-Anwalt Walker und Oberbaukommissär McGann werden die Bestimmungen der Ordinanz genauer formuliren, und man hofft, dieselbe schon morgen Abend dem Stadtrath zur Passirung unterbreiten zu wollen. Uebrigens verhehlt man sich keineswegs, daß die „Union Traction Co." die Verordnung heftig bekämpfen wird, und der Korporations-Anwalt meinte gestern vielsagend: „Die Annahme der Ordinanz wird die Tunnel noch lange nicht tiefer legen."

Im Stadtrathssaal fand gestern die schriftliche Zivildienstprüfung von 115 Bewerberinnen um Anstellung als Polizei-Matronen statt.

Die Ortschaft Harlem wird demnächst das längst gewünschte Gas für Heizungs- und Beleuchtungszwecke erhalten, indem die Ortsbehörde eine Ordinanz angenommen hat, laut welcher in Madison Ave., zwischen Lathrop und Harlem Ave., Leitungsröhren gelegt werden sollen. Die betreffenden Kontrakte für Lieferung des Gases sind ebenfalls schon vergeben worden.

Die Aldermen F. K. Blake, Pettibone und Hurt sind von dem stadträthlichen Ausschuß für Hafen, Viadukte und Brücken beauftragt worden, dem Gemeinderath einen Beschluß zur Annahme zu unterbreiten, worin die Drainage-Behörde ersucht wird, die Drehbrücken über den Fluß zu entfernen, da seit der Eröffnung des großen Grabens die Schifffahrt zu sehr durch dieselben gefährdet werde.

Mayor Harrison wird morgen oder übermorgen die Mitglieder der Unterausschüsse für die Dewey-Empfangsfeier ernennen.

* * *

Richter Lovett hat gestern eine wichtige Entscheidung abgegeben, indem er die Einwände der Grundeigenthumsbesitzer an Calumet Ave., zwischen der 51. und 55. Straße, gegen die geplante Neu-Einschätzung für das im Jahre 1892 angelegte Straßenpflaster **abwies**. Es ist sofort Berufung gegen die richterliche Entscheidung, welche auch noch zahlreiche ähnliche Fälle berührt, eingelegt worden.

Klingendes Herzpflaster verlangt.

Im Kreisgericht hat die 30jährige Köchin Rennie Ennis, von No. 206 Erie Str., gegen den Lagerhaus-Besitzer Anson Gammon, dessen Geschäft sich No. 225 N. Clark Str. befindet, wegen Bruchs des Heirathsversprechens eine Schadenersatzklage in Höhe von $25,000 anhängig gemacht. In der Klageschrift heißt es, Frl. Ennis habe vor einiger Zeit im Hause No. 452 W. Adams Str. ein Kosthaus eröffnet, jedoch dasselbe später wieder aufgegeben. Gammon, mit dem Frl. Ennis gut bekannt geworden sei, habe sich erboten, die Möbel aufzubewahren, worauf die Klägerin die Einrichtung nach dessen Lagerhaus hätte bringen lassen. Zwischen den Beiden hätte sich bald ein inniges Verhältniß gebildet, und der Verklagte habe schließlich um die Hand der Dame angehalten. Die Sache sei so weit gediehen gewesen, daß Gammon bereits den Tag der Hochzeit festsetzte. Im Sommer vorigen Jahres habe Frl. Ennis nach Manitoba verreisen müssen. Als sie von der Reise zurückgekehrt sei, hätte Gammon nichts mehr von einer Verheirathung mit ihr wissen wollen. Ja, der Treulose sei sogar im Begriffe gewesen, die Möbel zu verkaufen.

Schlußthätigkeit der Grand Jury.

Die Februar-Grand Jury ist gestern, nachdem sie ihr Arbeitspensum erledigt, von Richter Baker entlassen worden. Die Großgeschworenen, welchen im Ganzen 328 Fälle zur Erledigung vorlagen, haben 255 Anklagen erhoben, 59 Fälle niedergeschlagen und 14 an die nächste Grand Jury verwiesen. Die Jury hat gestern noch das Börsenmitglied Alfred B. Booth wegen Betreibens einer Wettbude in Anklagezustand versetzt.

Außerdem wurde ein gewisser Francis Bissell, welcher beschuldigt wird, dem Kaufmann Meyer Wheeler $60 abgeschwindelt zu haben, angeklagt.

Desgleichen erhoben die Großgeschworenen Anklagen gegen Charles E. Mason und Charles E. De Pew, welche Frau Fannie B. Hayden, Mitbesitzerin des Hayden-Hotels, Nr. 150 35. Straße, betrogen haben sollen.

Identifizirt.

Jener Mann, welcher vorgestern Abend neben den Geleisen der Illinois Central-Bahn an der 47. Str. todt aufgefunden worden ist, wurde gestern von Frau E. Benjamin Andrews, Gattin des hiesigen Schul-Superintendenten, als ein gewisser Robert B. Day aus Providence, R. J., identifizirt. Frau Andrews gab an, Day habe auf der Brown-Universität in Providence studirt, als dieselbe unter der Leitung ihres Gatten stand, und hätte als Freund der Familie viel in ihrem Hause verkehrt. Sie benachrichtigte telegraphisch die in Providence ansässigen Eltern des Todten, worauf per Draht die Anweisung eintraf, die Leiche solle sobald als möglich nach der genannten Stadt gesandt werden.

Versicherungsgesellschaften verklagt.

Der in der Vorstadt Oak Park wohnhafte Saamenhändler Simeon F. Leonard hat gegen siebzehn Feuer-Versicherungsgesellschaften Klagen anhängig gemacht, um dieselben zu zwingen, ihm Versicherungsgelder im Gesammtbetrage von $91,500 auszuzahlen. Das große Gebäude des Klägers, No. 139 W. Lake Str., welches auf obige Summe versichert war, wurde vor einigen Monaten durch eine in einer anstoßenden Fabrik erfolgte Explosion zerstört. Die Gesellschaften weigerten sich, die Versicherungssumme auszuzahlen, mit der Begründung, das Leonard'sche Gebäude sei in Folge zu großer Belastung der Stockwerke eingestürzt.

Kurz und Neu.

* Polizeirichter Prindiville überwies gestern einen gewissen Josef Gelo unter der Anklage des Straßenraubes dem Kriminalgericht. Gelo soll den No. 6733 Wentworth Ave. wohnhaften Josef Miller vor seiner Wohnung überfallen und um $45 beraubt haben.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Die düsteren Wolken des Streik-Schreckens.

Es werden für die nächsten Tage ernste Unruhen befürchtet.

Vom Ausstande der Maschinen-Bauer.

Dichter und immer dichter ballen sich über Chicago die Streikwolken zusammen. Den Bauunternehmern, welche sich zur Sprengung des Baugewerkschafts-Rathes vereinigt haben, dessen Vertreter ihnen zu herrisch auftraten, stehen bis jetzt die organisirten Bauhandwerker noch festgegliedert gegenüber. Wie die Materialfabrikanten den Unternehmern zu Hilfe gekommen sind, mit der Erklärung, daß sie fortan Baumaterial nur an Mitglieder des Meistervereins verkaufen werden, so schicken sich die Baumaterial-Arbeiter an, gemeinsame Sache mit den Baugewerkschaften zu machen und im Anschluß an dieselben ebenfalls die Arbeit niederzulegen. Das würde, zusammen mit 7000 Maschinenbauern und Helfern von solchen, die in eigener Sache streiken, die Zahl der streikenden, bezw. ausgesperrten oder gezwungen müßig gehenden Arbeiter in der Stadt auf mehr als 70,000 bringen! — Die Wortführer des Meistervereins verschließen sich der öffentlichen Gefahr nicht, welche sie durch den Angriff auf die vereinigten, durch mehrjährige bedeutende Erfolge mächtig erstarkten Baugewerkschaften heraufbeschworen haben, sie erklären jedoch, daß sie zu dieser Maßregel hätten greifen müssen, um ihre geschäftliche und persönliche Unabhängigkeit zu wahren. Die Meister sollen zur Bestreitung der Kriegskosten, welche mit dem Eintritte des milderen Wetters sehr erheblich werden dürften, $50,000 aufgebracht haben. Verwendet werden soll dieses Geld größtentheils für die Anwerbung von Schutztruppen, denn die Unternehmer trauen dem aus politischen Rücksichten arbeiterfreundlichen Mayor nicht und glauben deshalb, daß sie für ihre Streikbrecher auf ausreichenden polizeilichen Schutz nicht würden rechnen können. Aber ausreichenden Schutz könnte die an Zahl ungenügende Polizei auf die Dauer den Streikbrechern auch gar nicht gewähren, selbst wenn sie dazu gebundenen Befehl erhielte. Es sind deshalb in den letzten Tagen eine Menge von Landsknechten als Spezial-Polizisten vereidigt worden, deren Besoldung der Unternehmerverband übernimmt. Morgen, heißt es, werden Nicht-Gewerkschaftler an sechzig verschiedenen Bauten zu arbeiten anfangen, und diese Leute vor thätlichen Angriffen zu wahren, wird die Aufgabe der Spezial-Polizisten sein.

* * *

Die bekannte Maschinenbau-Anstalt von Fraser & Chalmers ist durch den Maschinenbauer-Streik ebenfalls zur Betriebseinstellung gezwungen worden. Die Firma hat nun eine öffentliche Erklärung des Inhaltes erlassen, daß sie die Forderungen der Union nicht hätte bewilligen können. Daß die Angestellten der Fabrik zur Niederlegung der Arbeit nicht genügende Veranlassung gehabt hätten, und daß die Firma deshalb in Zukunft bei ihrem Fabrikbetrieb auf die Union überhaupt keine Rücksicht mehr nehmen würde. In der Erklärung heißt es: Die Union verlangt die Entlassung aller Maschinenbauer, die ihr nicht als Mitglieder angehören; sie will verbieten, daß Arbeiter, die nicht eigentliche Maschinenbauer sind, auch nur bei unwesentlichen Verrichtungen als solche beschäftigt werden; sie nimmt keine „Farbige" als Mitglieder auf; sie will die Zahl der Lehrlinge beschränken und für diese bei der Anstellung 15 und 21 Jahre als Altersgrenzen festsetzen; sie verlangt neunstündige Arbeitszeit, einen Mindestlohn von 28 Cents die Stunde, anderthalbfache Bezahlung für Ueberzeit-Arbeit und doppelte Bezahlung für Arbeit an Sonn- und Festtagen.

Präsident O'Connell vom Nationalverein der Maschinenbauer erwidert hierauf, die Geschäftsregeln der Union enthielten kein Verbot der Aufnahme von „Farbigen"; die Union nehme jeden Maschinenbauer in ihre Reihen auf, der 28 Cents per Stunde zu verdienen im Stande sei. Im Uebrigen glaubt Herr O'Connell, daß es auf einer Konferenz, die binnen zehn Tagen zwischen ihm und anderen Beamten des Nationalverbandes einerseits und Vertretern des Nationalvereins der Maschinen-Fabrikanten andererseits in Columbus, Ohio, stattfinden soll, zu einer gütlichen Schlichtung des ganzen Streites kommen würde.

Auf dem National-Konvent der Holz-Arbeiter, welcher morgen in Grand Rapids zusammentritt, soll unter Anderem ein Ausgleich der verschiedenen Lohnraten angebahnt werden, welche jetzt in Chicago und in anderen Mittelpunkten der Holz-Industrie gelten.

Kennt keine Schranken.

Vor einigen Tagen wurden hier eine hochelegante junge Dame, Namens Lillian Hastings, und ein junger Mohr, Namens Albert S. Franklin, verhaftet, dieweil sie in Liebe zu einander entbrannt und mit einander aus Minneapolis entflohen waren. Von einer Bethörung der Maid durch den schwarzen Mann kann beiläufig keine Rede sein, denn sie ist 25 Jahre alt und im Besitz einer vorzüglichen Schulbildung. Lillians Verwandte hatten gegen diese Verhaftsbefehle wegen Diebstahls erwirkt, um sie zu verhindern, sich unlöslich an Franklin zu ketten. Richter Kavanagh hat aber gestern die verliebte Lillian auf dem Wege des Habeas Corpus-Verfahrens freigegeben, und die beiden Liebenden wurden darauf sofort durch einen farbigen Geistlichen ehelich mit einander verbunden. Die Liebe kennt halt keine Schranken.

Des Mordes schuldig.

G. Contras und P. Pettmato zu lebenslänglicher, bzw. 16jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

Eine Jury vor Richter Hutchinson hat gestern George Contras und Petro Pettmato, welche angeklagt waren, am 17. November vorigen Jahres an Polk und Clark Str. ihren Landsmann G. Scalise ermordet zu haben, schuldig befunden und zu lebenslänglicher, bezw. 16jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Der mitangeklagte Gaetano Scrugli wurde freigesprochen.

Endlich gefaßt.

Durch die Inhaftnahme eines gewissen George Wilson, alias Harry Herman, hat die Polizei der West North Ave. Revierwache endlich den Schleichdieb hinter Schloß und Riegel gebracht, der seit Monaten schon sein Unwesen auf der Westseite getrieben hat. Der saubere Bursche lief den Detectives Kelly und Wenzel an Washtenaw Ave. in's Garn, nachdem er kurz zuvor aus der Wohnung Philipp Gardiner's, Nr. 855 West Division Str., einen neuen Anzug stibitzt hatte. Wilson hat bereits dem Polizei-Lieutenant Jurs gegenüber ein umfassendes Schuldbekenntniß abgelegt und eingestanden, daß die bisher von ihm eingeheimste Diebes-Beute einen Gesammtwerth von über $5000 repräsentirt. Jetzt wird er wohl auf längere Zeit in's Zuchthaus wandern müssen.

Bedarf der Aufklärung.

Der No. 1398 W. 22. Place wohnhafte Konstabler Henry Peck wurde gestern Nachmittag mit schweren Kontusionen halb bewußtlos auf den Eisenbahngeleisen unterhalb des Viadukts an Chicago Ave. und Halsted Str. aufgefunden und mittels Ambulanz nach seiner Wohnung übergeführt. Peck erklärte, nicht angeben zu können, wie er zu den Verletzungen gekommen wäre. Die Polizei muthmaßt, daß der Konstabler von dem Viadukt auf die Geleise herabsprang und sich dabei die Kontusionen zuzog. Peck war seit zwei Tagen nicht in seiner Wohnung erschienen, was seine Freunde bereits sehr besorgt gemacht hatte.

Armee-Krankenwärter.

Der „Frauen-Klub von Evanston" hat gestern eine Petition an die Illinoiser Mitglieder des Kongresses gesandt, worin dieselben ersucht werden, dahin wirken zu wollen, daß in der Armee und Flotte ein eigenes Departement zur Heranbildung von Krankenwärterinnen geschaffen wurde. Dasselbe soll von erfahrenen Krankenwärterinnen geleitet werden, welche der Kriegs- oder Flottenminister zu ernennen hat.

* Im zuständigen Bundesgericht hat Henry Scheffel, welcher früher ein Kohlengeschäft betrieb, um Entlastung von seinen Schulden in Höhe von $25,500 nachgesucht. Seine Verbindlichkeiten rühren zumeist vom Jahre 1897 her.

* Auf eine vom Anwalt J. Henry Kraft im Namen von vierzehn Besitzern von Antheilscheinen der Gesellschaft gemachten Eingabe hin, hat Richter Tuley es dem Sekretär der Illinois Savings and Loan Association bis auf Weiteres verboten, mit der Liquidirung der Vereins-Bestände irgendwie fortzufahren.

* In South Chicago wird demnächst ein neues Hospital errichtet werden. Mehrere Geschäftsleute haben sich bereit erklärt, Möbel, Betten und andere Gegenstände, die für die innere Einrichtung benöthigt werden, unentgeltlich liefern zu wollen. Für den Baufonds wurden in einer vorgestern Abend abgehaltenen Versammlung von Interessenten $950 gezeichnet.

* Der Börsenmakler Colvin A. Whyland, Nr. 3142 South Park Ave., ist von den Bundes-Großgeschworenen wegen angeblichen Betriebs einer Winkelbörse in Anklagezustand versetzt worden. Gestern ging ihm aber auch eine Vorladung zum Jurydienst im Bundesgericht zu. Um ihn nun nicht in die Verlegenheit zu bringen, sich am Ende gar selber schuldig sprechen zu müssen, hat Richter Kohlsaat für diesmal auf seine Dienste verzichtet.

* In der Desplaines Str.-Polizeistation befindet sich ein gewisser Michael Riley unter der Anklage des Diebstahls und der muthwilligen Sachbeschädigung hinter Schloß und Riegel. Der Arrestant soll von einer Maschine, welche der Nr. 215 S. Clinton Straße wohnhafte T. J. Manning über Nacht vor seinem Geschäftslokal stehen ließ, Eisentheile im Werthe von $300 losgebrochen und an einen Trödler verkauft haben.

* An Wallace und 46. Str. wurde gestern Abend die No. 4552 Emerald Ave. wohnhafte Fanny Hertzell, eine bei der Swift Co. angestellte Stenographin, von zwei jugendlichen Banditen überfallen und zu Boden geworfen. Die Räuber drohten der jungen Dame, sie erwürgen zu wollen, wenn sie ihnen nicht ihr Portemonnaie ausliefere. Die Ueberfallene aber rief so laut um Hilfe, daß die Strolche Angst bekamen und mit leeren Händen eiligst das Weite suchten.

* Otto Seiferts Trio konzertirt heute Abend in Kretschmars Halle, Nr. 625 bis 631 Nord Clark Str., nach einem aus gediegenen Kompositionen zusammengestellten Programm. Eine Melodienauswahl aus Wagners „Tannhäuser", Nevins „Narzissus", die Selektion aus Zellers beliebter Operette „Der Vogelhändler", die Ouvertüre zur Operette „Leichte Kavallerie", von Suppé, und auch andere Kompositionen leichteren Genres, solche von Johann Strauß, Sousa, Gillet und Rosey, dürften sich in der ihnen von Seiferts Trio verliehenen Ausführung als sehr unterhaltend und genußbringend erweisen.

Schul-Angelegenheiten.

Bei der ärztlichen Untersuchung der Schüler scheint man eigenartige Methoden anzuwenden.

Die Civic Federation geht an die Arbeit.

Protest der Lehrerinnen gegen Gehalts-Verkürzung.

Zwei Pächter für ein werthvolles Schulgrundstück.

Im Superior-Gericht hat gestern Paul Wright, wohnhaft Nr. 741 W. 60. Straße, ein Mandamus-Verfahren gegen die Schulbehörde angestrengt. Er will dieselbe zwingen, seine Tochter Mary wieder als Schülerin der Kershaw-Schule anzunehmen, ohne sie der, bei den obwaltenden Umständen vorgeschriebenen ärztlichen Untersuchung auszusetzen. Die kleine Mary war wegen Verdauungs-Beschwerden mehrere Tage aus der Schule geblieben, und man wollte sie bei ihrer Rückkehr dorthin nicht aufnehmen, ehe sie sich nicht vom ärztlichen Schul-Inspektor des Bezirks hätte untersuchen lassen. Das Kind wies eine vom Hausarzt der Familie ausgestellte Bescheinigung vor, daß aus ihrem Zustande keinerlei Gefahr für andere Schüler und Schülerinnen erwachsen könne. Das wurde jedoch nicht für genügend erachtet und die Kleine mußte nach Hause gehen, da der ärztliche Schul-Inspektor nicht zur Stelle war. Als sie ihrem Vater über den Sachverhalt Bericht erstattete, wurde dieser erst beim Schulvorsteher vorstellig, und als dieser sich auf die geltenden Vorschriften berief, beim Superintendenten für Durchführung des Schulzwanges, Herrn Bodine. Er theilte demselben mit, ein wie merkwürdiges Verfahren in der Kershaw-Schule am 30. Januar bei der ärztlichen Untersuchung zur Anwendung gebracht worden sei. An jenem Tage hätte der Herr Inspektor um 11 Uhr eintreffen sollen, und vom Schulvorsteher seien für die Inspektion in der Schulhalle 125 Kinder in Reih und Glied gestellt worden. So hätten die Kinder bis um 12:15 warten müssen, der Inspektor sei aber nicht gekommen. Um halb zwei Uhr habe man die Kinder wieder aufgestellt und um 2:25 sei der Inspektor auch endlich eingetroffen. Dann habe er die Kinder der Reihe nach untersucht und etwa 20 von ihnen als mit ansteckenden Krankheiten behaftet nach Hause geschickt, darunter ein Kind, welches die drei Stunden lang unausgesetzt vor der kleinen Mary und ihrer Schwester Ruth gestanden hatte, und ein anderes, das neben den Schwestern gestanden. Als die Reihe an die kleine Mary kam, streichelte der sicherlich gutherzige, aber nicht eben vorsichtige Inspektor ihr nach beendigter Untersuchung die Wangen, ehe er sie für gesund erklärte. Wenn von der Ansteckungs-Gefahr in den Schulen die Rede ist, fragt Herr Wright, wer hat die Kinder derselben bei dieser Gelegenheit am leichtsinnigsten und unverantwortlichsten ausgesetzt? — Herr Bodine hat damals Herrn Wright versprochen, die Sache dem Dr. Christopher vorzulegen, welcher die Einführung der Untersuchungen veranlaßt hat und als Vorsitzer einer Schulraths-Kommission die Ober-Aufsicht über dieselbe führt. Von diesem Herrn hat indessen Herr Wright angeblich kein Sterbenswort in der Angelegenheit zu hören bekommen — Herr Wright verlangt, daß Gesundheits-Atteste von unbescholtenen Aerzten, auch wenn dieselben nicht mit der Würde von Schul-Inspektoren bekleidet sind, von den Schulvorstehern als genügend angenommen werden sollen.

* * *

Vorsitzer McLaren vom Hunderter-Schulausschuß der Civic Federation hat nunmehr die Unterausschüsse ernannt, welche sich von jetzt an mit der Ausarbeitung von praktischen Vorschlägen zur Reform der Schulverwaltung befassen und sich mit möglichstem Eifer der Aufgabe widmen sollen, daß diese Vorschläge von zuständiger Seite auch verwirklicht werden. Nachstehend folgt die Liste der Komites:

Vollziehungs-Ausschuß.

John McLaren (Vorsitzender); Henry W. Thurston (Sekretär); Charles H. Case; Louis O. Kohtz; Wm. Eliot Furneß; H. H. Groß; E. Fletcher Ingals; E. O. Brown; Frau James M. Flower; Frau Jas. Frake; Andrew McLeish; General John C. Black; Edward A. Kelly; M. C. Ranssen; Frl. Sadie American und Frau George W. Kretzinger.

Organisation des Erziehungsrathes.

Charles H. Case (Vorsitzender); Frau A. C. Bartlett; Andrew McLeish; John W. Ela; R. A. White; Donald L. Morrill; Thomas C. McMillan; George E. Adams und Dr. Sarah Hackett Stevenson.

Geschäftsführung der Behörde.

Louis O. Kohtz (Vorsitzender); Dr. F. Taliaferro; J. B. Moos; James Rosenthal; George W. Spofford; R. J. Bennett; E. W. Blatchford und Dr. C. P. Caldwell.

Schulleitung.

William Eliot Furneß (Vorsitzender); Frl. Catharine Goggin; Rabbi Emil G. Hirsch; Alfred Kirk; Frl. Mary E. Lynch; Frau Fannie B. Williams; Frau Frances E. Temple; Dr. Edward S. Miller und W. M. Lawrence.

Elementarschulen.

H. H. Groß (Vorsitzender); Charles B. Bartholf; Frau James Frake; Thomas J. Morgan; Edward A. Kelly; Kate Starr Kellogg; Dr. William Giffin; Frl. Jennie Goldman; Oscar M. Torrison; Maurice T. Jones; Edward C. Waller und Frau J. L. Dillon.

Höhere Bildungsanstalten.

Frau George W. Kretzinger (Vorsitzende); E. Fletcher Ingals; William M. Payne; James E. Armstrong; Frau J. S. Blackwelder; John F. Eberhart; Rev. D. J. Riordan und Spencer R. Smith.

Spezialschulen.

Frau James M. Flower (Vorsitzende); O. J. Milliken; M. C. Ranssen; H. H. Belfield; Frl. Agnes M. Hardinge; Jenkin Lloyd Jones; Frl. Mary M. Bartelme; Frl. Elizabeth B. Root und R. Schmidhofer.

Lehrbücher.

E. O Brown (Vorsitzender); Frl. Florence E. Rice; John Koelling; Jenkin Lloyd Jones; L. A. Crandall; F. L. Morse; Allen B. Pond; Frau Charles Guy Bolte und T. F. Cashman

* * *

Der Verein dere Klassenlehrerinnen hat gestern beschlossen, beim Schulrath einen sachlich gehaltenen Protest einzulegen gegen den am Mittwoch gefaßten Beschluß, denjenigen Lehrkräften, welche sieben Jahre und weniger im Dienste sind, eine Gehaltsaufbesserung zu bewilligen, den länger im Dienste befindlichen Lehrerinnen aber Gehaltsabzüge zu machen, und zwar sogar noch nachträglich für die Monate Januar und Februar.

Beim Schulrath bewerben sich zwei Parteien, von denen eine durch den Anwalt Howard Ames vertreten wird und die andere durch den Grundeigenthums-Makler H. O. Stone, um den Pachtkontrakt für das Schulgrundstück an der Nordwest-Ecke von State und Monroe Straße. Die Auftraggeber des Herrn Ames wollen auf dem Grundstücke einen Handels-Palast errichten, während die Leute des Herrn Stone einen zwölfstöckigen Hotelbau darauf stellen wollen. Beide Seiten bieten eine jährliche Bodenrente von $50,000 für den Platz.

Schwer verletzt.

Bei dem Versuche, an Milwaukee und North 45. Ave. auf einen in Fahrt befindlichen Frachtzug der Northwestern-Bahn zu springen, gerieth gestern Abend der 13 Jahre alte George Erck unter die Räder desselben. Dem bedauernswerthen Knaben wurde das linke Bein unterhalb des Knies förmlich abgeschnitten, und außerdem erlitt er noch schwere innere Verletzungen. Man glaubt nicht, daß der Verwundete mit dem Leben davonkommen kann. Ercks Eltern wohnen Nr. 1863 N. Homer Straße.

An 26. Straße wurde gestern Abend der Eisenbahn-Angestellte Henry Davis von einem Illinois Central-Zug erfaßt und mit voller Wucht zu Boden geschleudert, wobei er einen Schädelbruch erlitt. Davis, der 58 Jahre alt ist und im „City Hotel", an State und 16. Straße, wohnt, wurde nach dem St. Lukas-Hospital gebracht.

Nordseite Turnhalle-Konzert.

Ein Wunsch-Programm, dessen Zusammenstellung aus gediegenen, gern gehörten Kompositionen jedem Konzertfreund eine hochwillkommene sein dürfte, wird heute Nachmittag von Konzertmeister Bunge und seinem leistungstüchtigen Orchester in der Nordseite-Turnhalle zur Durchführung gebracht. Die einzelnen Nummern sind, wie nachverzeichnet, zu einem der genußversprechendsten Programme dieser Saison vereinigt worden:

1. Theil.

1. Marsch aus „Tannhäuser" . . . . Wagner
2. Ouverture „Leonore", Nr. 3 . . . . Beethoven
3. Serenade, Op. 16 (für Streichquartett) . Weidig
4. Ungarische Rhapsodie Nr. 1 . . . . Liszt

2. Theil.

5. Ouverture „Wilhelm Tell" . . . . Rossini
6. Werners Abschiedslied a. d. Oper „Der Trompeter von Säckingen" . . . . Neßler
   Cornet-Solo: Emil Kopp.
7. Walzer „Am schönen Rhein" . . . Keler-Bela
8. Frühlingslied" . . . . Mendelssohn
9. Selektion aus d. Oper „The Fortune Teller" . . . . . . Herbert

3. Theil.

10. Slavonischer Tanz Nr. 1 . . . . Dvorak
11. „Charlotte Corday" . . . . . Benoit
12. Marsch, „Ameer" . . . . . Herbert

Ein Wiedersehen.

Vor zwei Wochen meldete die No. 212 West 13. Str. wohnhafte Frau Mary Carball der Polizei, daß ihr 16 Jahre altes Töchterchen Lily spurlos verschwunden sei, doch blieben alle Nachforschungen nach dem Verbleib derselben erfolglos. Die schwer geängstigte Mutter gab aber das Suchen nicht auf, und gestern Abend entdeckte sie ihr Kind in einem — übel beleumdeten Hause an Clark Str.! Lily, sowie der Besitzer des Lokals, T. O. King mit Namen, wurden sofort in Haft genommen.

Kondukteur und Fahrgast.

Auf einem Trolleybahnzuge der Indiana Ave.-Linie gerieth gestern Abend der im „Lancaster Hotel", an Wabash Ave. und 21. Straße, wohnende Homer B. Hitt in Krakehl mit dem Kondukteur und wurde von diesem angeblich von der Platform gestoßen. Hitt erlitt hierbei einen Beinbruch und sonstige schmerzliche Verletzungen. Der Name des Kondukteurs konnte bisher nicht in Erfahrung gebracht werden, doch soll der betreffende Waggon die Nummer „1909" aufweisen.

Vom Büchertisch.

"Compend of Mechanical Refrigeration" ist der Titel eines binnen weniger Jahre in dritter vermehrter Auflage erschienenen Buches, welches die mechanische Erzeugung von Kälte und deren Verwendung in den verschiedensten Industriezweigen in umfassendster Weise behandelt. Trotzdem das Buch in ennglischer Sprache erschienen, wird dasselbe doch auch in den einschlägigen deutschen Kreisen bedeutendes Interesse finden, nicht nur, weil es unseren geschätzten Mitbürger, den bekannten Chemiker Herrn J. E. Siebel, zum Verfasser hat, sondern auch, weil bis jetzt kein ähnliches Werk in deutscher Sprache vorhanden ist; wie denn auch eine namhafte Leipziger Verlagsfirma (Veit & Co.) um die Erlaubniß zur Veröffentlichung des Werkes in deutscher Sprache nachsuchte. Aus uns vorliegenden maßgebenden Besprechungen des Siebelschen Buches erhellt, daß dasselbe als Hand- und Nachschlagebuch nicht nur für Ingenieure und Konstrukteure von Eismaschinen, sondern auch für Fabrikanten von Fleischwaaren, Bier, Eis, und für Besitzer von Kühlspeichern u. s. w. unentbehrlich ist. Das Buch ist im Verlag von H. S. Rich & Co., Chicago, erschienen, und der Preis desselben beträgt in Leinwand $3.00, in Russisch-Leder mit Goldschnitt $3.50.

Kanarienzüchter.

Der hiesige „Kanarienzüchter-Verein", dessen lehrreiche Ausstellung gefiederter Sänger erst jüngsthin stattgefunden hat, ladet alle Diejenigen, die sich mit der Zucht von Kanarienvögeln befassen, ein, dem Verbande beizutreten. Die Vereins-Versammlungen finden jeden 1. und 3. Dienstag im Monat im Lokale des Herrn Chas. Oesterreich, Nr. 87 S. Market Str. statt, woselbst auf Wunsch auch alle weiteren Informationen gerne gegeben werden. Aufnahmegebühren werden bis zum 1. April d. J. nicht erhoben.

Am nächsten Dienstag Abend, den 6. März, wird im Vereins-Hauptquartier seitens eines Sachverständigen ein Vortrag über „Zucht, Pflege und Krankheiten der Kanarienvögel" gehalten werden, wozu Jedermann herzlichst eingeladen ist.

Die Hunde-Ausstellung.

Am Mittwoch Vormittag um 9 Uhr wird in der Waffenhalle des Ersten Miliz-Regimentes an der Michigan Avenue die große, vom Mascoutah Kennel-Klub arrangirte Hunde-Ausstellung eröffnet werden. Dieselbe wird bei allen Liebhabern des treuesten Freundes, den die Menschen sich aus den Vierfüßlern herangebildet haben, das größte Interesse erwecken. Noch erhöht dürfte dieses, besonders für die Kinder, durch die Vorstellungen werden, welche während der Ausstellung allabendlich, sowie von Donnerstag an jeden Nachmittag und am Samstag Vormittag der Professor Wormwood mit seinen prächtig dressirten Affen und Hunden geben wird.

Leset die „Sonntagpost".

Kühner Sprung.

Auf Veranlassung seiner eigenen Lebensgefährtin sollte gestern Abend der Nr. 316 Jackson Boulevard wohnende William Watson wegen ungebührlichen Betragens in Haft genommen werden. Als der zur Desplaines Str.-Revierwache gehörige Blaurock Mulverhill ihn eben abführen wollte, schwang Watson sich mit kühnem Sprung durch das geschlossene Fenster und stürzte, aus einer Höhe von zehn Fuß, auf das Straßenpflaster hinab. Seine glücklicherweise nicht weiter gefährlichen Schnittwunden wurden im County-Hospital verbunden und der tollkühne Bursche wurde alsdann in sicheren Gewahrsam genommen.

Varicocele

Männer: Ich habe eine absolute Heilung.

Chemische Untersuchung frei.

Das Trübe im Wasser in Fällen von Varicocele zeigt, was von des Lebens Fluidum verloren geht. Stellt Versuche darüber an, laßt es 24 Stunden in einer Flasche stehen. Falls es trübe ist, bringt es zu Dr. Reinhardt, und er stellt eine freie chemische Untersuchung an.

Ich garantire die Heilung.

Habt Ihr diese Symptome?

Wenn das schreckliche Varicocele sich über Euch schleicht, so wird das erste Symptom, daß Ihr bemerkt, ein Jucken sein, welches schlechte Zirkulation andeutet. Ein wenig später habt Ihr Schmerzen. Sogar jetzt scheint Eure Gesundheit noch nicht erschüttert zu sein, aber bald darauf bemerkt Ihr eine weiße Flüssigkeit mit dem Wasser abgehen, und von dieser Zeit an beginnt Ihr zusammenzubrechen. Ihr werdet schwindlich im Kopf, Euer Gedächtniß ist schwach, Euer Herz schlägt unregelmäßig und Euer Magen wird schwach. Ihr werdet leicht erregt und sorgt Euch über nichts. Ihr verliert an Gewicht und das Weiße Eurer Augen wird gelblich. Manchmal fühlt Ihr niedergeschlagen, und das Leben ist Euch eine Last. Wenn Ihr in diesem Zustand seid, müßt Ihr geheilt werden. Dr. Reinhardt ist vielleicht der einzige Doktor in Chicago, der Euch ohne Operation zu heilen vermag. Eine Heilung ist garantirt.

Männer Privatkrankheiten, unnatürliche Verluste, Unvermögen, irgend eine Folge von Jugendsünden, zusammengeschrumpfte Organe, oder irgend ein anderes Zeichen von frühzeitigem Verfall dauernd geheilt.

Bruch ohne Schmerzen geheilt, mittels Dr. Reinhardts berühmter Methode. Keine Abhaltung vom Geschäft. Spezielle Offerte: Eine Heilung garantirt für $10.

Blut, Haut Blutvergiftung in allen Stadien, zugezogene oder ererbte, geheilt ohne Quecksilber — braucht nicht nach Hot Springs zu gehen — Eczema, Ausschlag, alles durch die neue Methode geheilt.

Damen Ihr braucht nicht an schmerzhafter, unregelmäßiger Menstruation, Kopfweh, Rückenschmerzen, Fallen der Gebärmutter und nervöser Hysterie zu leiden. Dr. Reinhardts Elektrische Bäder und spezielle Behandlung werden Euch heilen.

DR. REINHARDT, 705 Masonic Temple, Chicago, Ill.

Sprechstunden täglich von 9 Uhr Vorm. bis 6.30 Nachm. Arbeitsleute werden Zeit finden Dienstag und Freitag Abend von 7—9 vorzusprechen, Sonntags von 9 bis 12.

Feste und Vergnügungen.

Eine „Apron Party“ in der Aurora Turnhalle. — Das bevorstehende 7. Stiftungsfest des Frauenvereins „Frohsinn“. — Silberne Jubiläumsfeier eines Kranken-Unterstützungsvereins von Brauerei-Angestellten. — Der Teutonia T. V., sowie verschiedene Logen rüsten sich zu frohem Mummenschanz. — Der 4. Stiftungstag des Douglas Frauen-Vereins.

Damen-Sektion vom „Aurora.“

Die — nicht inkorporirte — Damen-Sektion des Aurora Turnvereins veranstaltet heute Abend in der Aurora-Turnhalle, Ecke Ashland Ave. und Division Straße, eine „Apron Party.“ Die Damen werden mit Schürzen angethan erscheinen. „Einfachheit und Gemüthlichkeit“ lautet die Parole für die heutige Festlichkeit, welche um 4 Uhr Nachmittags ihren Anfang nehmen wird. Eintritt 25 Cents die Person; Kinder 10 Cents; „Supper“ frei.

Frauenverein „Frohsinn“.

Am nächsten Sonntag, dem **11.** März, begeht der beliebte Avondale-Frauenverein „Frohsinn“ in Mittags Halle, Belmont und Albany Ave., sein siebentes Stiftungsfest mit einem großen Konzert und darauffolgendem Ballfest. Der Damenchor „Frohsinn“, der Schubert-Damenchor, Damenchor „Edelweiß“, das aus den Herren Schofer, Hellmann, Kugler und Stein bestehende Quartett vom „Orpheus-Männerchor“, der „Freier Männerchor“, das aus den Damen Eggelmann, Rautenberg, Zakrzewsky, Günther, Pietsch und Johannsen bestehende Doppel-Terzett, der „Arion Bandonion Klub“ und leistungstüchtige Solisten stehen mit genußversprechenden Nummern auf dem Festprogramm verzeichnet, mit dessen Durchführung Nachmittags 4 Uhr begonnen werden soll. Die Aufführung des belustigenden Singspieles „Das Heirathsbureau“ wird den Schluß des Unterhaltungstheiles bilden; ein flottes Ballfest schließt sich dann an, welches den Besuchern noch weitere gesellige Freuden in Hülle und Fülle bringen dürfte.

Silbernes Jubiläum.

Der Kranken-Unterstützungsverein der Angestellten von Seipps Brauerei begeht am nächsten Samstag, den 10. d. M., in der Südseite-Turnhalle, Nr. 3143 bis 3147 State Str., das Jubelfest seines 25jährigen Bestehens. Der Verein, welcher stets bemüht war, durch Veranstaltung genußreicher Festlichkeiten das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter seinen Mitgliedern zu befestigen, macht diesmal ganz besondere Anstrengungen, um ein großes Verbrüderungsfest aller seiner Angehörigen abzuhalten. Auch die zahlreichen Freunde der Mitglieder sind zum Besuch herzlich eingeladen, und das aus erfahrenen Arrangeuren bestehende Komite, welches die Vorbereitungen zu treffen hat, gibt sich große Mühe, um ein Festprogramm zusammen zu stellen, dessen Ausführung allen Besuchern gesellige Freuden in Hülle und Fülle bringen dürfte. Die Eintrittskarten, welche nur bei Komitemitgliedern zu haben sind — in der Halle werden keine verkauft — kosten 50 Cents das Stück.

Teutonia-Turnverein.

Der von den Aktiven des Teutonia-Turnvereins mit ebenso viel Umsicht wie Sorgfalt vorbereitete Maskenball, welcher am nächsten Samstag Abend in der Teutonia-Turnhalle, 53. Straße und Ashland Avenue, stattfinden wird, verspricht ein Ereigniß der diesjährigen Karnevals-Saison zu werden. Die Anmeldungen von solchen Anhängern des lustigen Narrenprinzen, welche in Kostümen erscheinen werden, ist bereits eine erfreulich große, und auch die Zahl der Zuschauer wird voraussichtlich allen Erwartungen der Veranstalter entsprechen. Sämmtliche Besucher — daran ist auch nicht im Geringsten zu zweifeln — werden einen überaus genußreichen Abend verleben.

Preis-Maskenball der „Harugari.“

Die Südwestseite-Logen des deutschen Ordens der Harugari, Helvetia Nr. 133, Eintracht Nr. 406, Arminia Nr. 459, West Chicago Nr. 478, Zukunft Nr. 596, Walhalla Mannie Nr. 9, Hertha Frauen-Loge Nr. 73, Einigkeit Frauen-Loge Nr. 74, wie auch der „Harugari-Männerchor“ haben sich vereinigt, um am nächsten Samstag, den 10. März, in der Pilsen-Halle, Nr. 821 S. Ashland Ave., eine große Preis-Maskerade gemeinschaftlich abzuhalten. Nicht weniger als 14 Preise für Damen und 14 für Herren, wie auch drei Gruppenpreise — die letzteren in Baargeld zu Beträgen von $10 und $7 und als dritter Preis zwei Kisten Dortmunder Flaschenbier — sind vom Arrangements-Komite besorgt worden und harren der Vertheilung. Es steht somit zu erwarten, daß die Betheiligung eine sehr zahlreiche sein und daß die Festlichkeit einen glänzenden Verlauf nehmen wird. Eintrittskarten: 35 Cts. im Vorverkauf bei Mitgliedern der Logen und des Harugari-Männerchors; Abends an der Kasse: 50 Cts. die Person.

Moltke-Loge No. 14, R. & D. v. A.

In der großen Sozialen-Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str., wird die Moltke-Loge No. 14 vom Orden der Ritter und Damen von Amerika am nächsten Samstag dem Prinzen Karneval ihre Huldigung darbringen und Freunden und Bekannten Gelegenheit bieten, den letzten großen Preismaskenball in dieser Saison zu besuchen und dabei ihre Maskenkostüme zur Verwerthung zu bringen. Das mit den Vorbereitungen betraute Komite hat es sich zur Aufgabe gestellt, einen Preis-Maskenball zu veranstalten, von dem noch lange nachher auf der Nordseite rühmend gesprochen werden soll. Eine Anzahl verlockender Preise für die schönsten, wie auch für die originellsten Charaktermasken, die vor 10 Uhr erscheinen, steht dem Komite zu Gebote. Jeder Besucher dürfte auf dem Balle von dem vollen Bewußtsein beseelt werden, einem so genußreichen Abend, der mit so vielen Karnevalsfreuden gewürzt war, schon lange nicht mehr beigewohnt zu haben. Alle fröhlichen Verehrer und Verehrerinnen des lustigen Prinzen sind somit zu recht zahlreichem Besuche eingeladen. Billets sind beim Hallenbesitzer zu haben.

Douglas-Frauenverein.

In Nohes Halle, Ecke California und Ogden Avenue, wird der Douglas-Frauenverein am Sonntag, den 25. März, sein viertes Stiftungsfest feiern. Das aus den Damen Emilie Koontz, Klara Weintz, Käthe Hunsche, Pauline Karbach und Louise Leemhuis bestehende Arrangements-Komite ist schon jetzt fleißig damit beschäftigt, die Vorbereitungen so zu treffen, daß ein glänzender Verlauf des Festes unausbleiblich sein dürfte.

Deutsche Krieger-Kameradschaft.

Die „Deutsche Krieger-Kameradschaft“ veranstaltet am Sonntag, den **1.** April, zur Feier des Geburtstages des eisernen Kanzlers und Begründers des Deutschen Reiches in Schönhofens Halle ein großes Militär-Konzert mit darauffolgendem Ballfest. Die Musik wird von Meinkens uniformirter Militär-Kapelle ausgeführt. Ferner hat der festgebende Verein beschlossen, daß die Hälfte des Ertrages dem Unterstützungs-Fonds der heldenmüthigen Boeren, welche so tapfer für ihre Freiheit und Rechte gegen die Engländer in Süd-Afrika kämpfen, zufließen soll. Das Komite hat mit den Vorbereitungen bereits begonnen. Die Mitglieder desselben geben sich alle nur erdenkliche Mühe, das Fest zu einem Ereigniß im hiesigen deutschen Vereinsleben zu gestalten.

Turner-Männerchor.

Der Turner-Männerchor der Chicago Turngemeinde veranstaltet heute Abend in der Nordseite-Turnhalle, unter Mitwirkung der Harugari-Liedertafel, der Schiller-Liedertafel und des Senefelder-Liederkranz, unter Leitung von Herrn F. A. Kern ein großes Gesangsfest. Der Massenchor besteht aus 170 Stimmen. Das Programm lautet wie folgt:

1. Theil

1. Ouverture zur Oper „Raymond“ . . . A. Thomas — Orchester.
2. „Frühlingsglaube“, Chorlied . . . R. Tschirch — Massenchor.
3. „Es muß was Wunderbares sein“, Lied für Sopran . . . Ries — Frl. Meta Ulrich.
4. „Des Liedes Heimath“, für Männerchor, Bariton-Solo und Orchester . . . J. Pache — Turner-Männerchor, Hr. Hermann Dietz und Orchester.
5. a) „Salomo“ . . . Henschel; b) „Herzensfrühling“ . . . Wickede — Bariton-Solo: Hr. Carl Christ.
6. „Der zauberische Spielmann“, für Sopran-Solo, Männerchor und Orchester . . . F. A. Kern — Frl. Meta Ulrich, Massenchor und Orchester.

2. Theil:

7. Ouverture zur Oper „Das Glöckchen des Eremiten“ . . . Maillart — Orchester.
8. „Morgen im Walde“, Chorlied . . . F. Hegar — Massenchor.
9. „Sommer“, Lied für Sopran . . . Chaminade — Frl. Elsa Lübke.
10. Polonaise für Violine . . . Wieniawski — Herr Otto Röhrborn.
11. Romanze aus der Oper „Fra Diavolo“ . . . Auber — Herr Hermann Dietz.
12. „Landkennung“, für Männerchor, Bariton und Orchester . . . E. Grieg — Massenchor, Herr Joh. Carl Christ und Orchester.

Sänger haben gegen Vorzeigung ihrer Mitgliedskarte freien Eintritt.

Eintrittskarten, zu 25 Cents das Stück, sind an folgenden Plätzen zu haben: Gustav Berkes, Nordseite-Turnhalle; H. G. Holfeld, Nr. 694 Wellsstraße; Louis W. H. Neebe, Nr. 663 Sedgwickstraße; Griesbach & Kaufmann, Ecke Lincoln und Garfield Ave.; Niederegger & Thomas, Ecke North Ave. und Halsted Str.; Emil Gasch, „Rienzi“, Clark Str. und Diversey Ave.; Hotel Bismarck, Nr. 180—186 Ost Randolph Str.; O. Schraders Zigarrenladen, Südostecke 5. Ave. und Washington Str.; John Prosser, Nr. 75 Fifth Ave.; Chas. Richter, Nr. 880 Milwaukee Ave.; Anton Kaiser, Nordostecke Randolph und La Salle Str.

An alle Berliner!

Die landsmannschaftlichen Vereinigungen haben in hiesiger Stadt einen großen Aufschwung genommen. Es gibt vereinigte Hamburger, Schleswig-Holsteiner, Sachsen, Schwaben, Baiern und wie sie alle heißen mögen, theils als Vergnügungsvereine, ihren landsmännischen Gewohnheiten huldigend, theils als Unterstützungsvereine, ernstere Bestrebungen verfolgend. Berlin, die größte Stadt Deutschlands, wie auch die Provinz Brandenburg, mit ihren schönen und ruhmreichen Städten, deren Kinder zu Tausenden in hiesiger Stadt wohnen, stehen nach dieser Richtung hin vereinzelt da. Es besteht hier keine Vereinigung der Berliner oder Brandenburger. Welch' lustiges und gemüthliches Treiben vollzieht sich an der Oder, Havel, Dahme und selbst an dem kleinen Bache, der die Weltstadt Berlin durchfluthet! Kann dasselbe nicht auch an den schönen Ufern des Michigan-Sees eine Pflanzstätte finden? Um nun einen Verein der Berliner und Brandenburger zusammenzubringen, der zu den besten Vereinen Chicagos zählen soll, werden alle Landsleute zu einer Versammlung eingeladen, die am Montag, den 12. März, **Abends 8 Uhr,** in Eickes Halle, Nr. 106 Ost Randolph Str., stattfinden soll. Sollte Dieser oder Jener, der dem Verein beitreten möchte, am nächsten Montag Abend keine Zeit haben, so wird er gut thun, seine Adresse an Paul Miller, Nr. 748 Milwaukee Ave., einzusenden, worauf ihm Näheres mitgetheilt werden wird.

Für die Boeren.

Das Interesse an der Sympathie-Kundgebung sollte nicht erkalten.

Mit den Niederlagen, welche den Boerenheeren in jüngster Zeit nach heldenmüthiger Gegenwehr ihrerseits durch die vielfache Uebermacht des großen England beigebracht worden sind, scheint sich bei sehr vielen, bisher recht laut gewesenen Boeren-Freunden eine Erkaltung des Interesses an dem tapferen Afrikander-Häuflein bemerkbar zu machen. Es ist das sehr erklärlich und bedingt durch die Menschennatur, welche allzeit geneigt ist, dem Erfolge Reverenz zu erweisen. Aber schön ist's nicht. Vom Rechtsstandpunkte betrachtet, ändern die Niederlagen der Boeren nicht das Mindeste an der Thatsache, daß Dom Paul und seine Feldherren mit ihren todesmuthigen Schaaren Haus und Hof gegen fremde Eindringlinge vertheidigen. Die Engländer dauernd zu besiegen, das haben die Boerenführer selber kaum für möglich erachtet. „Dom Paul“ erklärte den windigen Staatsmännern Großbritanniens vor Ausbruch des Kampfes: „Ihr werdet mit Eurer Uebermacht vielleicht das Ziel erreichen, welches Ihr Euch gesteckt habt, aber ich sage Euch, daß Ihr fürchterliche Opfer zu bringen haben werdet“.

Der beharrliche und an vielen Stellen erfolgreiche Widerstand, welchen die Boeren den von allen Seiten gegen sie anstürmenden Gewalthaufen der Briten geleistet haben und noch leisten, verbürgt ihnen unvergänglichen Ruhm auf den blutigen Tafeln der Kriegsgeschichte, und erhöht wird dieser Ruhm durch die Reinheit der Sache, für welche die Afrikander opferwillig kämpfen und sterben.

Dieser Thatsache muß man eingedenk bleiben auch unter dem Eindruck der neuerlichen Berichte vom Kriegsschauplatz, und wer sie richtig erwägt, der wird es nicht verabsäumen, sich am Donnerstag zu der deutschen Sympathie-Kundgebung im Auditorium einzufinden und dort einem Heldenvolke den verdienten Tribut der Achtung zu zollen, auch wenn es wirklich im Rathe des Schicksals bestimmt sein sollte, daß die unabhängige Existenz dieses Volkes aufhören muß. Als die Boeren auf der ganzen Linie siegreich waren, hatten sie die ihnen aus aller Welt Enden zufliegende Sympathie nicht nöthig, jetzt aber können sie dieselbe gebrauchen, und es kann ihnen nur zum Nutzen gereichen, wenn England erfährt, daß ein starkes Bevölkerungs-Element dieses Landes, dessen Freundschaft Großbritannien in Zukunft sehr dringend benöthigen wird, ihm eine etwaige Vernichtung des Boerenvolkes schwer vergeben würde.

Eintrittskarten für die Massenversammlung sind nunmehr in folgenden Plätzen erhältlich:

In den Geschäftslokalen der deutschen Tageszeitungen, im Bismarck-Hotel, in „Old Quincy Nr. 9,“ in Eickes Halle, bei Adolph George, im Kontor der „Holland-American Line,“ Nr. 86 La Salle Straße, in fast allen Turnhallen der Stadt, sowie in der Turnhalle (J. Gaden) und in der Sängerhalle (A. Thode) zu Harlem. Wer sonst noch den Verkauf von Eintrittskarten übernehmen will, kann dieselben im Bureau des Schatzmeisters, Zimmer 1231, Stock Exchange-Gebäude, abholen. — Das Hallen-Komite hat außer den Billets für die reservirten Sitze auch 2000 Karten für den allgemeinen Eintritt drucken lassen. Herrn Amberg wurden 700 Eintrittskarten für die Sänger zur Verfügung gestellt. — Die Versteigerung der Logen erfolgt am Montag, um 3 Uhr Nachmittags, im Lokale der Chicago & Milwaukee Brewers' Association, 10. Stockwerk des Schiller-Gebäudes. Die nächste Sitzung des Arrangements-Komites findet am Montag, Nachmittags um 4 Uhr, in Eickes Halle statt.

* * *

Sänger, Achtung!

Die nächste Massenprobe für die Boeren-Sympathie-Versammlung im Auditorium findet am Montag, den 5. März, Abends 8 Uhr, in der Nordseite-Turnhalle statt, welche zu diesem Zwecke von der Verwaltung enentgeltlich zur Verfügung gestellt wurde.

Für diejenigen Sänger, welchen einige Chöre nicht bekannt sind, findet eine von Professor Ehrhorn auf heute Sonntag, um 3 Uhr Nachmittags, in der Schiller-Halle, festgesetzte Extraprobe statt.

Die Sänger sind gebeten, sich in voller Stärke pünktlich zur angegebenen Stunde zur oben erwähnten Massenprobe einfinden zu wollen, da nur die hierbei Betheiligten bei der Aufführung mitwirken können. Mit Sängergruß:

Franz Amberg, Vorsitzer.

Allemania-Frauenverein.

Unter sehr zahlreicher Betheiligung beging gestern Abend der auf der Westseite rühmlichst bekannte „Alemania-Frauenverein“ in der Vorwärts-Turnhalle an 12. Str. nahe Western Ave. sein fünftes Stiftungsfest. Das Unterhaltungs-Programm, bestehend aus deklamatorischen und Gesangs-Vorträgen, sowie Klavier-, Violin- und Zither-Solos, wurde recht flott durchgeführt und bot den Zuhörern großes Vergnügen. Stürmischen Beifall fanden mit Recht besonders die Gesangsvorträge des bekannten Damen-Trios Schorr, Meier und Glosmann, und die vortrefflichen Leistungen der Damen Frl. Schaffhausen und Frl. Feldmann, sowie der Herren Robert Just und H. Hutter auf musikalischem Gebiet. Nach Beendigung des Unterhaltungs-Programms begann ein flotter Ball, der bis zum frühen Morgen währte. Sicherlich hat das schöne Fest den liebenswürdigen Damen, welche im Interesse ihres Vereins so eifrig gewirkt haben, viele neue Freunde und Gönner gewonnen.

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Wohlthäter der Menschheit“, Schauspiel von Felix Philippi.

Mit Herrn Gehring in der Rolle des ehrenfesten „rothen Doktors“, den in der für heute Abend angekündigten Aufführung Herr Ruhbeck spielen wird, wurde das Philippi'sche Stück vor etwa fünf Jahren hier mit unbestrittenem Erfolg gegeben. Der geschickte Erfinder bühnenwirksamer Konflikte, als welcher Felix Philippi ja bekannt ist, hat in diesem Stück dem alten Pfuscher, Streber und Fürstendiener, Geheimrath von Fortenbach, einen überzeugungstreuen Mann der Wissenschaft, den gründlich gebildeten Arzt Dr. Martin, gegenüber gestellt, welcher, trotzdem er Fortenbachs Schwiegersohn ist, schließlich das geradezu verbrecherische Treiben des Alten aufdeckt und mit seiner Gradheit und Ehrlichkeit den Sieg über das Steberthum davonträgt, welches sich am Hofe eines kleinen deutschen Fürsten breit gemacht hatte. Die vollständige Rollenbesetzung des interessanten Stückes lautet:

Erbprinz Karl Viktor . . . Ludwig Kreiß
Geheimrath von Fortenbach . . . Hermann Werbke
Gustav, sein Sohn, Adjutant beim Erbprinzen, . . . Wilhelm Blumenau
Katharine, seine Tochter . . . Elise Bischoff
Paula, seine Tochter . . . Frieda Range
Doktor Eduard Martin, mit Katharine verheirathet, . . . Max Ruhbeck
Doktor Alfred Kayser . . . Gustav Hartzheim
Fräulein von Rudolfi, Hofdame . . . Hedwig Beringer
Kammerherr von Brock . . . Otto Strampfer
Louise, bei Martin bedienstet . . . Victoria Blume
Friedrich, bei Martin bedienstet . . . Fritz Lindner
Karl, Diener bei Fortenbach . . . Karl Koenig
Zeit: Die Gegenwart. — Ort: Eine deutsche Residenz.
Regie . . . Hermann Werbke

Der Vorverkauf von Sitzplätzen findet an der Kasse von Powers' Theater statt.

In Vorbereitung sind: „Das Vermächtniß“, „Hans“, „Ein unbeschriebenes Blatt“, „Liebe von heute.“

Wolfskeel-Konzert.

In Schoenhofens großer Halle findet heute Nachmittag unter Betheiligung der Gesangvereine „Edelweiß“ (gemischter Chor), „Arbeiter-Liederkranz“, „Arion-Männerchor der Südseite“, „Baiern-Sängerbund“, „Groß Park Liederkranz“, Damenchor „Edelweiß“ (Avondale), Damenchor „Virginia“ und des gemischten Chores „Harmonie“, welche mit Ausnahme des letzteren unter der bewährten musikalischen Leitung des Herrn Wolfskeel stehen, ein großes Konzert statt. Den Beschluß des Unterhaltungstheiles bildet die Aufführung des Singspieles „Der geprellte Ochsenwirth“ durch die Herren Wm. Deichmann, R. Puckelwartz, L. Bretschneider, Wm. Junge, Adam Gutzler, L. Soelle und J. Fluhr. Das Konzertprogramm lautet wie folgt:

1. Theil.

1. Marsch, „Gladiator“ . . . Wheeler
2. Ouverture, „Fra Diavolo“ . . . Auber — Wolfskeels Parlor-Orchester.
3. „All' meine Gedanken“ . . . Kremser — Gesangverein „Edelweiß“ und Gemischter Chor „Harmonie“.
4. „Lebe wohl“ . . . Silcher — Arbeiter-Liederkranz.
5. „Frühlingsgruß“ . . . Attenhofer — Gemischer Chor „Harmonie“. — Dirigent: Herr Barginde.
6. Selektion, „Der Vogelhändler“ . . . Zeller — Orchester.
7. „Hüttchen so traut“ . . . Pache — Arion-Männerchor der Südseite.
8. „Die Stafette“ (Alt-Solo) . . . W. Speier — Frau Engel-Rath. — Kornet-Begleitung: Herr J. B. Hoffmann.
9. „Abendruhe“ . . . Mozart — Damenchor „Edelweiß“, Avondale.
10. Kouplet . . . Herr Richard Zschoch
11. „Mutterliebe“ . . . Voigt — Groß Park Liederkranz.

2. Theil.

1. Ouverture, „Berlin, wie es weint und lacht“, . . . Conradi — Orchester.
2. „Sonntag ist's“ . . . Massenchor: Arion, Arbeiter-Liederkranz, Bayern-Sängerbund und Groß-Park Liederkranz.
3. „Wiegenlied“ . . . Trautenfels — Damenchor „Edelweiß“ und „Virginia“ Damenchor.
4. „Verlassen“ . . . Koschat — Bayern-Sängerbund.
5. „Souvenir de la Suisse“ . . . Liberati — Kornet-Solo: Herr J. B. Hoffmann.
6. „Abschied vom Walde“ . . . Abt — Dreistimmiger Frauenchor.
7. Kouplet . . . Herr Richard Zschoch
8. „Das Hüttelein“ . . . Hermes — Gesangverein „Edelweiß“.
9. Selektion, „Boccaccio“ . . . Suppe — Orchester.
10. „O wie schön zum Hörnerklang“ . . . Küden — „Virginia“-Damenchor.
11. „Beim Liebchen zu Haus“ . . . Pfeil — Massenchor: Arion, Arbeiter-Liederkranz, Bayern-Sängerbund und Groß Park-Liederkranz.

Auf die Bühnenaufführung folgt ein flottes Tanzkränzchen. — Anfang des Konzertes punkt 3 Uhr.

Günstiger Pianoverkauf.

Kein Piano-Verkauf in der Geschichte der Stadt hat so viel Aufsehen erregt, wie der Ausverkauf des ganzen Waarenlagers von Hallett & Davis, mit dem die Kimball Co. am Montag begonnen hat.

Es ist die alte Geschichte. Der herabgesetzte Preis wirkt als Verkäufer der Waare. Auch im schlechtesten Wetter zieht die Kunde, daß man neue Pianos und neue Zimmer-Orgeln zu erstaunlich niedrigen Preisen erstehen kann, die Käufer in Schaaren an.

In dem Waarenlager befinden sich Instrumente erster Güte, und zwar aus folgenden Fabriken: Knabe, Chickering, Steinway, Everett u. s. w.

Prächtige Konzertflügel werden um einen wahren Spottpreis losgeschlagen, für weniger als den vierten Theil ihres Marktwerthes.

Wer sich diese seltene Gelegenheit zu Nutze machen will, hat keine Zeit zu versäumen.

Postalisches.

Im Verlage der Chicago und Alton Bahn, welche das Büchlein kostenfrei vertheilt, ist soeben der sauber ausgestattete und übersichtlich geordnete „Post Office Guide“ erschienen, welcher deutliche Auskunft in allen Fragen des Postdienstes ertheilt und auch eine Fülle von schätzbarer anderweitiger Information enthält.

Postmeister Gordon ist gestern wieder einmal in Amtsgeschäften nach Washington gereist.

Das Postanweisungs-Departement des hiesigen Postamtes weist für den Monat Februar einen Umsatz von $4,683,457, und für die Monate Januar und Februar zusammen einen Mehrumsatz von nahezu $2,000,000 auf im Vergleich zu den Monaten Januar und Februar 1899.

Prinz Karnevals Abschied.

Das Narrenvölkchen bereitet dem scheidenden Fürsten glänzende Maskeraden.

Die frohe Faschingszeit ist eigentlich zu Ende. Die Fasttage sind den Festtagen gefolgt. Am letzten Mittwoch — der Aschermittwoch — haben manche, die während der vergnügt verlebten Karnevals-Wochen die lustigsten unter lustigen Menschenkindern waren, dem leichtsinnigen Treiben Valet gesagt, um es erst im nächstjährigen Narren-Monat (Februar) wieder zu beginnen. Sieben fetten Wochen werden sieben magere folgen. Die Fastenzeit währt für die „Strenggläubigen“ heuer ziemlich lange, da das Osterfest diesmal spät, auf den 15. April, fällt. Unter den Deutschen Chicagos gibt es jedoch auch viele „Ungläubige“, und die feiern die Feste, wie sie fallen. Sie amüsiren sich auf Maskenfesten, wenn's sein muß, schon im Dezember, und schicken den Prinzen Karneval mit ihren Huldigungen „in den April“. Doch gibt es auch Vereine, die ihre Maskenbälle aus diesem oder jenem Grunde „beim besten Willen ihrer Mitglieder“ nicht in der Faschingszeit abhalten konnten und nun Nachzügler sein müssen. Zu diesen gehört auch das Einigkeit Forum No. 2043 vom „Home Forum Benefit“-Orden. Und der Verein hatte sich nicht darüber zu beklagen, daß er mit der Abhaltung seines Preis-Maskenballes in die Reihe der Nachzügler gerathen ist. Von all' den schönen, genußreich verlaufenen Festlichkeiten, die dieser Verein bisher abgehalten hat, war der gestrige Preis-Maskenball doch die schönste. Dieser Behauptung werden nicht nur alle Mitglieder des Forum No. 2043, sondern auch alle die Freunde derselben beipflichten, welche die gestrige Maskerade mitgemacht haben. Schon zu verhältnißmäßig früher Stunde — gegen neun Uhr — war der renovirte Saal von Folz's Halle mit Kostümirten nahezu gefüllt, und auch auf der für die Zuschauer reservirten Gallerie war fast kein Platz zu erhaschen. Dabei hielt der Zuzug von Festgästen bis gegen Mitternacht an. Die Stimmung unter den Besuchern war von Anbeginn des Festes an eine ungezwungen fröhliche. Obgleich der Maskenball mit Preisvertheilung verbunden war, so hatten die Maskirten sich doch nicht des Preisbewerbes halber, sondern um sich an dem frohen Treiben der Faschingslustigen zu betheiligen, in geschmackvoll gewählte, zum Theil sogar kostbare Kostüme gesteckt. Zwei Gruppen erregten Aufsehen. Die eine wurde von zwölf Columbinen, die andere von zehn Damen in weißen griechischen Gewändern dargestellt; in beiden Gruppen wurden prächtige seidene Banner entfaltet, die den Namen des festgebenden Vereins als Aufschrift trugen. Ein schmucker Garde-Ulan in Paradeuniform, eine Vertreterin Chicagos, mit der Aufschrift: „I Will“ auf dem Brustpanzer und mit einem blanken Schwert in der Rechten, Ritter und Ritterfrauen, Chinesen, Polen, Engländer, Boeren, wer „zählt die Völker, nennt die Namen, die alle hier zusammen kamen?“ Und Alle amüsirten sich vortrefflich. Der eigentliche „Maitre de Plaisir“ war Hr. Philipp Roth, der Vorsitzende des Arrangements-Komites. Ueberall im Saale war er bekannt; von Jedem, der etwas zu erfahren wünschte, wurde er in Anspruch genommen, und für Alle hatte er ein freundliches Wort; er war auch der wirksamste Verbreiter froher Laune unter dem Narrenvolke. Doch auch die Herren Wm. Schwertfeger, Eduard Schmidt, Ignatz Liedl und Fritz Schultz vom Empfangs-Komite thaten voll und ganz ihre Pflicht, und über die Thätigkeit des Arrangements-Komites herrschte nur eine Meinung im Saal und die lautete: „Sie haben ihre Sache gut gemacht!“ Fritz Elwert, Sekretär, Karl Tausendfreund, Schatzmeister, Wm. Meyne und Emil Nades gehörten, wie auch Herr Roth, diesem Komite als Mitglieder an.

In Yondorfs Halle hatten sich gestern Abend die Mitglieder des Goethe-Frauenvereins ein Stelldichein gegeben. Der Verein besteht seit dem Jahre 1888, zählt über 180 Mitglieder, konnte bereits über $5000 an Sterbe- und Krankengeldern ausbezahlen und hat einen beträchtlichen Kassenbestand aufzuweisen. Er befindet sich in blühendem Zustande. Daß er sich großer Beliebtheit unter den Bewohnern der Nordseite zu erfreuen hat, bewies der zahlreiche Besuch des von ihm gestern Abend im großen Saale von Yondorfs Halle veranstalteten Maskenballes. Nicht weniger als sechzig Preise waren von dem rührigen Arrangementskomite besorgt worden. Darunter befanden sich auch mehrere Körbe, gefüllt mit je einem Dutzend Flaschen importirten Champagners, welche für die schönsten Damengruppen bestimmt waren. An solchen war kein Mangel. Eine Gruppe von Krankenwärterinnen vom Rothen Kreuz bewegte sich ernst im Saale; sehr belustigend wirkten die „Nurses“ vom Goethe-Frauenverein. Indianer mit ihren Squaws, Schornsteinfeger, Königinnen der Nacht, Jägerinnen, Boerenfrauen und auch Repräsentantinnen anderer Völker tummelten sich mit den weniger zahlreich anwesenden Vertretern des sog. „stärkeren Geschlechts“ im Saale bunt durcheinander und die Zuschauer hatten ihre helle Freude an diesem munteren Treiben. Das Fest nahm einen herrlichen Verlauf, um den sich vornehmlich das aus Frau Amalie Roebscher, Frau Johanna Mahrholz, Frau Hermine Birnschein, Frau Anna Goenner, Frau Susanna Goeth und Frau Mathilde De Leibe bestehende Arrangementskomite verdient gemacht hatte.

Prinz Karneval lächelte vergnügt, als er seine Blicke über die fröhliche Kinderschaar schweifen ließ, welche sich gestern Abend zu dem von dem Central Turnverein in seiner Halle, No. 1103—1115 Milwaukee Ave., veranstalteten Kinder-Preis-Maskenfest eingefunden hatte. Die nach Hunderten zählenden Kleinen waren in allen' nur möglichen Maskirungen erschienen, welche ein höchst farbenreiches und dabei ein urkomisches Bild lieferten. Hier schritt Frl. „Columbia“ mit der Dame „Chicago“ (Motto „I Will“) stolz einher, nebenbei tummelten sich kleine Boeren mit Riesenbärten, Chinesen mit bis zur Erde reichenden Zöpfen, Clowns, Mohren und dergleichen. Unter Leitung des tüchtigen Turnlehrers, Herrn O. Schmidt, führte die Kinderschaar allerlei Reigen sehr hübsch aus und huldigte dem lustigen Prinzen, daß man seine Freude daran haben mußte. Als die hübschen Souvenir-Geschenke unter die Kleinen vertheilt wurden, erreichte ihre Festfreude den Gipfelpunkt. Die Zuschauer, welche die Gallerien bis auf den letzten Platz füllten, konnten sich an dem bunten und originellen Treiben im Saale nicht satt sehen, und fanden am Zusehen eben so viel Vergnügen, wie ihre Kleinen unten. Das närrische Komite bestand aus den Mitgliedern: Geo. Becker, Henry Schrader, Wm. Bergemann, Chas. Huch, Wm. Grebe, Chas. Glende, Aug. Wohlers, Frank Zglenicky, Otto Rath, Oscar Jensen und Louis Legner.

Zweites Stiftungsfest.

In Schoenhofens Halle, an Milwaukee und Ashland Ave., feierte gestern Abend der Chicago Northwestern Unterstützungsverein seinen zweiten Geburtstag und erzielte damit einen durchschlagenden Erfolg. Welch' großer Beliebtheit sich der junge Verein erfreut, das bewies der überaus zahlreiche Besuch, für welchen der geräumige Saal sich als fast zlein erwies. Das reichhaltige und interessante Vergnügungs-Programm fand flotte Durchführung, sodaß alle Theilnehmer sich auf's Beste amüsirten. Viel Vergnügen bereitete die Verloosung der von Mitgliedern und Freunden des Vereins gestiftete werthvollen Geschenke, deren Ertrag zur Linderung unverschuldeter Noth bestimmt ist. Ein flotter Ball hielt die Festtheilnehmer noch lange in bester Stimmung zusammen. Der glänzende Verlauf des Stiftungsfestes hat auf's Neue gezeigt, daß der festgebende Verein, wenn er auch vor Allem das hehre Prinzip der Wohlthätigkeit vertritt, zugleich auch den gesellschaftlichen Bedürfnissen seiner Mitglieder Rechnung trägt. Dem Fest-Ausschuß gehörten die Mitglieder H. Koop, E. Barwich, Alb. Manow, L. Heinrich, C. Hartmann und C. Vogt an.

Fest des Arbeiter-Sängerbundes.

Zum zweiten Stiftungsfest des Arbeiter-Sängerbundes der Nordwestlichen Staaten, welches in den Tagen vom 6. bis einschließlich 8. Juli 1901 in Chicago stattfinden wird, sind von der hiesigen Festbehörde die ersten wichtigen Vorarbeiten bereits getroffen worden. In der letzten Versammlung derselben wurde Herr Ottomar Gerasch als Fest-Dirigent gewählt. — Ferner wurde beschlossen, die erste Nummer der „Festzeitung“ bereits im Sommer dieses Jahres erscheinen zu lassen. Zu diesem Zwecke werden bei Zeiten den Bundesvereinen Formulare für literarische Beiträge und für die Sammlung von Annoncen zugehen. Literarische Beiträge, welche aber mit den Tendenzen des Bundes nicht im Widerspruch stehen dürfen, sind vorläufig an die Redaktion der „Festzeitung“, 55 N. Clark Str., Chicago, zu richten.

Gedrängt voll, wie nie zuvor.

Das Publikum hat gelernt, daß wenn diese Zeitung von einem Verkauf spricht, es etwas Gutes für ihre Leser ist. Die Union Kleiderhändler an Clark und Lake Str. sind gezwungen ihr ganzes Frühjahrslager von Anzügen, Ueberziehern, Hosen, Hüten und Herrenausstattungswaaren zum halben Werth zu verkaufen, weil das Gebäude über ihren Kopf weg vermiethet wurde und sie am ersten Mai ausziehen müssen. Es ist unmöglich, alle Bargains aufzuzählen, aber geht hin und erwähnt diese Zeitung und Ihr werdet Anzüge, Hosen, Ueberzieher, Hüte, u. s. w. für die Hälfte von dem kaufen was Andere verlangen. Dies ist kein Schwindel, da alles vor dem 1. Mai verkauft werden muß. Leset auch die Anzeige auf Seite 16.

Von Streikern angefallen.

Adam C. Ayers, ein No. 134 Madison Straße wohnhafter Maurer, sowie der Nr. 2263 Austin Avenue ansässige Mühlenbauer Frank Gowdy wurden gestern Abend an Canalport Avenue und 16. Straße von fünf Männern, angeblich Streikern, überfallen und so böse zugerichtet, daß Beide dem County-Hospital überwiesen werden mußten.

Ayers, ein Nicht-Gewerkschaftler, arbeitete für die Firma James Adams & Co., an einem Gebäude an Stewart Ave. und Lumber Str., und er befand sich auf dem Heimwege, als der Angriff auf ihn erfolgte. Gowdy, der ein Union-Meister ist, ging einige Schritte hinter Ayers her, und diesem Umstand ist es wohl zuzuschreiben, daß auch ihm übel mitgespielt wurde.

* Die neue Attraktion des Great Northern-Theaters führt den Titel „Sis Hopkins“. Die Titelrolle spielt Frl. Rose Melville, eine der begabtesten und dabei jüngsten Darstellerinnen von Naiven. Der Handlung des Stückes soll eine Episode zu Grunde liegen, die sich in Wirklichkeit in einer Ortschaft von Posey County, Indiana, abgespielt hat. Ein leichtsinniger Verführer, der aus der Großstadt in das kleine Nest gekommen, ist in dem Stück die nächst Sis Hopkins wichtigste Persönlichkeit.

Der Drainage-Kanal.

Ein Meisterwerk der Ingenieurkunst von größter Bedeutung.

Noch ein Abzugskanal, welcher nicht unterschätzt werden sollte.

Der Haupt-Abzugskanal des Sanitäts-Distrikts von Chicago ist vollendet und Chicago wird in Folge dessen reineres Trinkwasser haben als irgend eine andere Großstadt der Welt. Dieses Riesenwerk, dessen Dimensionen uns mit Bewunderung erfüllen, erregt die Aufmerksamkeit der ganzen zivilisirten Welt. Die Gesammtlänge des Hauptkanals ist 34 Meilen, bei einer Tiefe von 22 Fuß. Der Kanal hat 202 Fuß Bodenweite und kostet den Sanitätsdistrikt von Chicago die hübsche Summe von 33 Millionen Dollars. Groß wie der Kanal erscheint, ist er jedoch nur das erste Glied der Kette eines Riesenprojets der Zuunft. Unsere großen Seen bilden den größten Inland-Wasserkörper der Welt. Diese Wassermassen mit dem Vater der Ströme, dem gewaltigen Mississippi zu verbinden und in nächster Zukunft einen Wasserweg zu öffnen von den tannenkränzten Hügeln des Nordens nach den blauen Wassern des Golfes von Mexiko ist der zweite Hauptgedanke, welcher diesem Riesenwerke zu Grunde liegt.

Ohne weiter zu gehen, es kann die Wichtigkeit eines Abzugskanals, welcher Chicago mit seinen zwei Millionen Einwohnern reines Trinkwasser garantirt, kaum voll gewürdigt werden. Reines Wasser ist eine der Hauptbedingungen der Gesundheit, und da durch den Abzugskanal alle Unreinigkeiten, welche die Abzugsröhren bis jetzt in den Fluß ergossen, schnell und sicher fortgeführt werden, so ergibt sich daraus eine Garantie für den sanitären Zustand des Wassers und durch dieselbe, den der Stadt.

Es mag befremdend erscheinen, ist jedoch vollkommen richtig, auch wir tragen in uns selbst einen solchen Abzugskanal, dessen Mission es ist, aus dem Körper die Unreinigkeiten und abgelegten Theile zu entfernen und uns dadurch vor Krankheit und Elend zu behüten. Ist dieser Abfluß regulär und systematisch, so wird ein gesunder Körperzustand die Folge sein. Ist der Kanal verstopft, der Abfluß gestört, so werden sich Unregelmäßigeiten zeigen und Krankheit ihr Erscheinen machen.

Es ist daher von der größten Wichtigkeit, diesen Abzugskanal ernstlich zu überwachen und ihn rein und offen zu halten; Forni's Alpenkräuter Blutbeleber ist für diesen Zweck ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, über ein Jahrhundert im Gebrauch. Der Blutbeleber ist ein mildes Abführungsmittel rein botanischer Natur und frei von allen mineralischen Ingredienzien, welche für die delikate Verkleidung der Nährungsorgane so gefährlich sind. Harmlos in seiner Zusammensetzung, kann Alpenkräuter Blutbeleber jeder Körperkonstitution und jeder Altersklasse angepaßt werden, erfüllend seine Mission als Reinigungs- und Stärkungsmittel des Körpers.

Castle Square Opera Company.

Die „Castle Square Opera Comp.“ wird ihre Opernsaison bis zum 28. April fortführen. Im Mai soll die Bühne des Studebaker-Theaters als Schauplatz für Bühnen-Aufführungen, die von Studenten der Chicagoer Universität veranstaltet werden, ferner für zwei Wiederholungen des Griechischen Festspieles, das bereits im „Hull House“ gegeben wurde, und für ein Konzert dienen, das ein Böhmischer Gesangverein daselbst geben wird. Nach einer kurzen sommerlichen Spielzeit der „Castle Square Opera Co.“, die nur der Operette gewidmet sein wird, und die knapp bemessene Zeit vom 4. Juni bis zum 14. Juli umfassen soll, wird das Theater bis zur Eröffnung der nächsten Wintersaison — 17. Septbr. — geschlossen bleiben. — Für die nächstfolgende, am 12. März beginnende Woche dieser Saison steht Wagners „Lohengrin“ auf dem Spielplan. Derselbe umfaßt für die darauffolgenden Wochen die Novität „A Basso Porto“ von Spinelli, in New York und St. Louis von der „Castle Square Co.“ bereits mit glänzendem Erfolg aufgeführt, Wagners „Tannhäuser“, „Fliegender Holländer“ und eventuell auch „Die Meistersinger“. Zugleich mit der Novität „A Basso Porto“ wird Mascagnis einaktige Oper „Cavalleria Rusticana“ gegeben werden. Morgen, Montag, Abend gelangt Donizettis Oper „Lucia“ zur Aufführung. Die in Schottland sich abspielende Handlung ist bekanntlich dem fesselnden Roman „Die Braut von Lammermoor“, von Walter Scott, entnommen; die melodiöse, reichverzierte Musik ist ein Meisterwerk Donizettis. Frau Melba und Frau Marcella Sembrich waren in hiesigen Aufführungen, die aber in italienischer Sprache stattfanden, die besten Vertreterinnen der Titelrolle. Die „Castle Square Opera Company“ wird die Oper in englischer Sprache geben; die Hauptpartien sind wie folgt besetzt:

Edgar . . . Barron Berthald, Miro Delamotte
Henry . . . William Mertens, Harry Luckstone
Bide-The Bent . . . W. H. Clarke
Lucia . . . Yvonne de Treville, Maud Lillian Berri
Alice . . . Louise Sylva

* Unter der Anklage, das Feuer selbst angelegt zu haben, welches am vergangenen Donnerstag, frühmorgens, in seinem Ladenlokal, No. 18 48. Ave., wüthete, ist gestern Abend der Weißwaaren-Händler Hermann Fischer von Polizisten der West Lake Str.-Revierwache in Haft genommen worden. Es heißt, daß man eine Anzahl von Flaschen auf dem Fußboden liegend entdeckte, die Gasolin enthielten, und daß auch der Boden stark mit Oel durchtränkt war. Fischer hüllt sich vorläufig in Stillschweigen über den Fall.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Gelehrtendünkel.

Den Schulmeistern ist zwar nachgesagt worden, daß sie die Schlacht bei Königgrätz gewonnen hätten, aber von den Berufssoldaten ging diese Anerkennung nicht aus. Ebenso wenig sind die Staatsmänner geneigt, die „Professorenweisheit" zu bewundern. Daher dürfte auch das, was auf der Jahresversammlung der „National Educational Association" von den ersten „Schulautoritäten" des Landes über die Verwaltung der öffentlichen Schulen gesagt worden ist, den praktischen Politikern nur ein verächtliches Lächeln ablocken. Denn die Universitäts- und Schulvorsteher mögen allenfalls wissen, welche Kenntnisse der heranwachsenden Jugend nothwendig und nützlich sind, aber von dem Schulwesen in seiner Beziehung zur Politik haben sie offenbar keine blasse Ahnung.

Nur um ein Pröbchen ihrer geistigen Verwirrung zu geben, möge hier der Vorschlag angeführt werden, daß die Ernennung der Lehrkräfte dem Schulrathe entzogen und einem einzigen Fachmanne oder Superintendenten übertragen werden sollte. Der Schulrath soll sich damit begnügen, die Gehälter und Löhne anzuweisen, neue Bauten zu planen, Kohle zu kaufen und mindestens einmal im Jahre die Fenster und Fußböden putzen zu lassen. Nachdem ihm die Zivildienstkommission bereits die Ernennung der Pedelle und Scheuerfrauen abgenommen hat, soll er jetzt gar auch die Lehrer und Lehrerinnen nicht mehr nach freiem Ermessen anstellen, befördern oder absetzen dürfen. Mit anderen Worten heißt das, daß ihm zugemuthet wird, seine gesammte Patronage aufzugeben und sich nur mit Dingen zu befassen, die am Ende auch ein Rath von Nachtwächtern erledigen könnte. Was in aller Welt soll dann aber die Herren und Damen des Schulrathes für die großen Opfer entschädigen, die sie dem Gemeinwesen darbringen? Da der deutsche Kaiser doch höchstens die deutschen Mitglieder durch Verleihung eines hohen Ordens auszeichnen kann, so bliebe den amerikanischen und irischen nicht der geringste Lohn für ihre unablässigen Bemühungen um das Gemeinwohl. Sie könnten weder ihre eigenen Töchter, Nichten und Muhmen im Schuldienste unterbringen, noch die ihrer Freunde und Anhänger. Das süße Gefühl, eine unterthänige Bittstellerin glücklich machen und sich zu Dank verpflichten zu können, würde ihrem menschenfreundlichen Herzen ebenso fremd werden, wie das Bewußtsein der Macht, den Schulsuperintendenten als gewöhnlichen Diener behandeln und trotz seines Einspruches Prinzipalinnen anstellen zu können, die keine Prüfung abgelegt haben. Offenbar macht sich die Schulweisheit gar keinen Begriff davon, was es heißt, mehr als vier Millionen Dollars jährlich auszutheilen. Das ist bedeutend mehr, als das Budget vieler Kleinstaaten, deren Herrscher als Souveräne gelten und sich mit der Kaiserin von Indien verschwägern können. Auf solche Prärogative verzichtet ein Schulrath ebenso wenig freiwillig, wie der König von Preußen auf die seinigen, oder der König von Baiern auf seine Reservatrechte. Wenn die Schulmeister mehr Lebenserfahrung besäßen, statt ihre ganze Weisheit aus Büchern zu schöpfen, so würden sie nicht einen Vorschlag machen, der geradezu gegen die menschliche Natur läuft.

Dieselbe Unerfahrenheit spricht aus dem zweiten Theil ihrer Forderung, die Anstellung der Lehrkräfte nach dem Verdienstsystem zu regeln und dem Superintendenten zu überlassen. Vermuthlich haben die Herren Professoren geglaubt, daß sie es nicht nöthig hätten, die Lehrerinnen selbst um ihre Ansicht zu befragen, da dieselben doch kein Stimmrecht besitzen, aber mit dieser Annahme sind sie gründlich auf dem Holzwege. Denn wenigstens in Chicago — und wahrscheinlich auch anderswo — besitzen die Lehrerinnen einen großen politischen Einfluß und noch mehr politischen Verstand. Sie setzen nicht allein ihre Gehälter selbst fest, sondern sie holen sich ihre Rechte sogar in Springfield, wenn sie ihnen in Chicago verweigert werden. Da nach ihrer Ansicht noch viel zu wenig für das Schulwesen, d. h. für die Lehrerinnen, ausgegeben wird, so haben sie zu ermitteln versucht, warum nicht mehr Geld für diesen löblichen Zweck vorhanden ist, und bei dieser Gelegenheit sind sie mit dem Staats-Steuerausgleichungsrathe zusammengerathen. Ohne Furcht und Zagen haben sie ihn der Bestechlichkeit beschuldigt, und obwohl sie bisher die Beweise für ihre Anklage schuldig geblieben sind, so haben sie wenigstens einen heilsamen Schrecken verbreitet. Solche unerschrockene, kampflustige und zielbewußte Damen der Herrschaft eines einzigen Mannes unterwerfen zu wollen, ist ein Beginnen, vor dem selbst der größte Held zurückbeben würde. Neun Zehntel aller Männer sind nicht einmal einer einzigen Frau gewachsen. Wo soll also der Superintendent gefunden werden, der mit mehreren tausend, noch dazu mit der ganzen Wissenschaft ihres Jahrhunderts ausgerüsteten Frauen fertig werden könnte! Der Vorsteher, der es wagte, die Wortführerinnen abzusetzen, weil sie von der Politik und vom Pull mehr verstehen, als vom Lehrfache, oder junge Gänschen blos deshalb anzustellen, weil sie ein gutes Examen gemacht haben, würde so friedlos sein, als ob er von der heiligen Vehme geächtet worden wäre.

Haben im Uebrigen die öffentlichen Schulen nicht Vorzügliches geleistet? Warum will man also an ihnen noch fortwährend herumflicken und Einrichtungen zerstören, die ein Jahrhundert ehrwürdig gemacht hat? Was für die Großväter gut genug war, sollte auch die Enkel zufrieden stellen, und was uns zur größten Nation aller Zeiten und Welten gemacht hat, sollte vor dem Gelehrtendünkel sicher sein.

Unser „Geschäfts-Thermometer".

Man sagt, der Eisenmarkt ist der Barometer der allgemeinen Geschäftslage, und mit Recht, denn da Eisen- und Stahlfabrikate zum sehr großen Theil für andere Industrien Rohmaterial sind, oder Werkzeuge und sonstige Hilfsmittel, so kann man aus der Gegenwart des Stahl- und Eisenmarktes wohl auf die nächste Zukunft anderer Industrien schließen. Aber wie der gewöhnliche physische Wetterbarometer, so ist auch dieser Geschäftsbarometer nicht selten störenden Einflüssen unterworfen, die seinen Angaben etwas von ihrer Zuverlässigkeit nehmen. Trotzdem wird der Eisenmarkt den stolzen Spitznamen „Geschäftsbarometer" weiter behalten, denn wir haben nichts, das uns verläßlichere Andeutungen geben könnte über die nächste Geschäftszukunft, als seine Lage. Suchen wir aber Aufklärung über die gegenwärtige Geschäftslage oder über die Geschäftslage eines bestimmten Abschnitts der Vergangenheit, so haben wir einen viel zuverlässigeren Gradmesser, eine Art Thermometer, in der Geschäftslage der Eisenbahnen während des betreffenden Zeitabschnitts. Keine Industrie spiegelt durch ihre eigene Lage die allgemeine Geschäftslage so getreu wieder, wie das Eisenbahngeschäft. Die Spekulation mag sich auch des Eisenmarktes bemächtigen und dann mögen, wie in 1895 die Prophezeiungen, welche in steigenden Eisenpreisen und anwachsenden Eisenverkäufen liegen, sich als hinfällig erweisen; aber die Spekulation wird sehr selten, wenn überhaupt jemals, das Eisenbahngeschäft eines ganzen Jahres beeinflussen können, da dasselbe sich ja nicht auf Hoffnungen und Erwartungen, sondern auf Thatsachen stützen muß.

Die vom „Financial Chronicle" zusammen gestellten Jahresausweise von 172 amerikanischen Eisenbahngesellschaften für 1899 lassen für das Berichtjahr gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme der Gesammteinnahmen um $122,624,103 erkennen, während die Netto-Einnahmen um nicht weniger als $49,183,346 oder mehr als 13 Prozent stiegen. Die Zunahme ist in beiden Fällen eine größere, als jemals in unserem Eisenbahnwesen für ein Jahr zu berichten war, und ist um so bedeutsamer, als in dem Berichtjahre die Gesammtlänge der im Betrieb befindlichen Geleise nur um 3000 Meilen vergrößert wurde, während das Jahr 1887 einen Zuwachs von 11,000 Meilen aufzuweisen hatte, und angesichts der Thatsache, daß gerade in dem Versandt der „Massenartikel" gegen 1898 ein Rückgang eintrat.

Die Zufuhr von Kornfrucht fiel in den atlantischen Hafenstädten in 1899 gegen das Vorjahr um dreißig Millionen Bushel oder nahezu 7 Prozent ab und zeigte hier in Chicago einen Rückgang von 2,339,000 Bushel; die Baumwollfracht nahm noch bedeutender ab; es wurden im Jahre 1899 2,261,000 Ballen weniger versandt, als im Jahre 1898, ein Rückgang von 25 Prozent! Und doch zeigt das Einkommen der südlichen Bahnen eine Zunahme um volle 10, das der westlichen Getreide- und Stammbahnen eine solche von 11 Prozent.

Wenn das Jahr 1899 für die Eisenbahnen, trotz der Verringerung ihrer Hauptfrachten, so außerordentlich günstig war, so hat das unzweifelhaft zum Theil seinen Grund in dem überaus starken Passagierverkehr, der als eine unmittelbare Folge der gehobenen Geschäftsthätigkeit angesehen werden muß. Wenn die Geschäfte schlecht gehen und das Verdienst gering ist, wird der Passagierverkehr immer abfallen, denn den Leuten vergeht die Lust zum Reisen, sofern es ihnen nicht überhaupt an den Mitteln dazu fehlt. Während des Jahres 1894, das so recht eigentlich das Jahr der „schlechten Zeit" war, gingen nach Poors Eisenbahnhandbuch die Einnahmen der Eisenbahnen aus dem Passagierverkehr um volle $35,000,000 zurück, um im nächsten Jahre noch um weitere $14,000,000 zusammenzuschmelzen. Demnach war im Jahre 1895 am wenigsten entbehrliches Geld unter den Massen, und das wird wohl stimmen, denn die Ersparnisse aus früheren Jahren waren bis dahin zum guten Theile aufgezehrt. Mit besser werdendem Geschäft zeigt sich sofort auch eine Zunahme des Passagierverkehrs der Bahnen. Dafür bieten die früheren Jahresberichte der Eisenbahnen Beweise genug. Während zum Beispiel von 1876 bis 1878 einschließlich die Einnahmen der Bahnen aus dieser Quelle stetig zurückgegangen waren, stiegen sie mit dem besserem Geschäftsgange in 1879 um $17,700,000 gegen das Vorjahr, und binnen weiteren drei Jahren hatten sich die Einnahmen aus dem Passagiergeschäft um weitere $54,000,000 jährlich vermehrt. So zeigt auch für 1899 der Passagierverkehr jeder einzelnen Bahn eine nicht geringe Zunahme gegen das Vorjahr.

Diese Zunahme des Passagiergeschäfts ist gewiß eine erfreuliche Erscheinung, aber noch freundlicher zeigt sich die Lage, wenn man das Frachtgeschäft der Bahnen — das doch immer das Hauptgeschäft ist — in's Auge faßt.

Wenn die Weizenernte des Jahres 1899 hinter der des Vorjahres um 117 Millionen Bushel zurückblieb und die Baumwollproduktion stark abnahm, so zeigt dafür die Eisengewinnung ein Mehr von nahezu zwei Millionen Tonnen und die amerikanischen Baumwollenfabriken arbeiteten eifriger, denn je; man schätzt, daß im Jahre 1899 660,000 Ballen Baumwolle mehr verarbeitet wurden, als im Vorjahre. Die Eisen- und Baumwollefabrikate mußten vertheilt werden, und die Bahnen mußten diese Arbeit thun, und das allein füllte nahezu das Loch aus, das der Rückgang in der Kornfrucht- und Baumwolle-Verfrachtung in den Einnahmen der Bahnen gemacht hatte. Dazu kam dann die Zunahme der Einfuhr (um nahezu 25 Prozent im Werthe), deren Waaren zum sehr großen Theile von den Bahnen in das Innere des Landes befördert werden mußten. Man wird sich vielleicht noch erinnern, daß während dreier Monate des letzten Jahres die großen Bahnen förmlich blockirt waren von Wagen, die, schwer beladen mit Waaren jeglicher Art, nach den großen Ackerbau-Gebieten des Westens bestimmt waren; daß eine Zeitlang infolgedessen Wagenmangel herrschte usw. Die mittleren und westlichen Ackerbaustaaten hatten natürlich durch die guten Ernten von 1896 bis 1898, einschließlich, am meisten gewonnen und traten im Jahre 1899 in den östlichen Märkten als Käufer auf für Waaren jeglicher Art, nachdem sie die Verdienste der beiden ersteren Jahre zum großen Theile zum Bezahlen von Schulden benutzt hatten.

Daß das Jahr 1899 für die Eisenbahnen außerordentlich günstig war, ist sicher, desgleichen ist es keine Frage, daß auch jetzt noch die Bahnen sehr gute Geschäfte machen, aber, wie lange das anhalten wird, das kann niemand sagen; das läßt sich nicht einmal vermuthen. Die Aussichten sind zur Zeit gut, aber große Arbeiteinstellungen schon können die heimische Nachfrage nach Waaren schnell beschränken, desgleichen den Passagierverkehr.

Der Streit um die Junggesellen.

In New York hat jüngst ein Klub wohlhabender Männer beschlossen, ein zehnstöckiges Wohngebäude zu errichten, das besonders der Aufnahme von Junggesellen dienen soll. Die Kosten des Unternehmers sind auf $375,000 veranschlagt, und das „Bachelor"-Haus soll in der West 44. Straße erstehen, also in oder dicht an der Grenze des „berühmten" „Tenderloin"-Distrikts, wo es auch von rechtswegen hingehört. Denn das Unternehmen des Klubs ist nicht eine Sache der Wohlthätigkeit, er will für seine junggeselligen Mitglieder nicht etwa ein „Heim" schaffen ähnlich den Mädchen- und Frauenheimen europäischer Großstädte, in denen sie unbeschädigt ihres Rufes und ungefährdet von bösen Einflüssen ihr tugendhaftes Leben führen sollten, sondern er erwartet mit der Errichtung seiner Bachelors Hall ein gutes Geschäft zu machen, und um dies thun zu können, wird er suchen, die leichtsinnigen Junggesellen anzulocken durch Einrichtungen, die ihrem lasterhaften Treiben möglichst viel Vorschub leisten. So sagen wenigstens einige würdige Frauen, die ihre Stimmen gegen das geplante „Junggesellen-Apartmenthaus" erhoben und, wohl um die Väter des Gedankens noch im letzten Augenblicke von der Ausführung zurückzuschrecken, behaupteten, nur Satanas würde dabei ein gutes Geschäft machen — und zwar ein sehr gutes — sonst aber Niemand.

Leider scheint der Mahnruf keinen Eindruck gemacht zu haben, denn nicht nur hat jener Klub seine Absicht nicht aufgegeben, es kommt jetzt auch aus dem Sodom am Hudson-Strande die Nachricht, daß — der Same des Bösen geht überall schnell auf — der Gedanke auch bei Anderen Anklang gefunden und sich bereits eine Gesellschaft gebildet hat, die als rein geschäftliches Unternehmen die Errichtung eines „Junggesellen-Apartmenthauses erster Klasse" plant. Dieses Junggesellen-Wohnhaus soll noch weit großartiger werden, als das, welches jener Klub errichten will. Es soll auf drei „City Lots" im besten, das heißt in diesem Falle liederlichsten Theile der Stadt aufgebaut werden, völlig feuerfest sein und natürlich alle modernen Einrichtungen, Privattelephon u. s. w. enthalten und sozusagen von dem besten und diskretesten Dienstpersonal „bemannt" werden. Das Grundstück kostete $150,000, das Gebäude soll $320,000 kosten und die Unternehmer rechnen, daß die jährlichen Lasten sich auf $38,000 stellen werden, während sie einen jährlichen Reingewinn von $33,000 erhoffen, den sie wahrscheinlich auch machen werden — es soll ein Bedürfniß nach solchen Wohngebäuden bestehen — trotz der Gegnerschaft jener würdigen Frauen, die schon gegen das geplante Klubgebäude eiferten und noch mehr gegen dieses Unternehmen protestiren.

* * *

Die Frauen, welche sich gegen die Junggesellen-Wohnhäuser richten, sind nicht Frauenrechtlerinnen und auch keine „Antis", wenn sie letzteren auch verwandt sind und nahe stehen, indem sie die Hauptaufgabe, den eigentlichen Beruf der Frau noch in der Zivilisirung, Reformirung und Unterjochung des Mannes sehen und nicht in der Reinigung, sittlichen Hebung und Beherrschung der Politik. Sie unterscheiden sich von den „Antis" dadurch, daß sie keine Mühe mit ihren ihrer Ansicht nach irregehenden Schwestern, den Frauenrechtlerinnen, verschwenden, daß sie sich sozusagen nicht um ungelegte Eier kümmern, sondern mit beiden Füßchen in der Gegenwart stehen und eifrig darauf achten, selbstständige Regungen in den Männern zu unterdrücken und Front machen gegen Alles, was den Heirathsmarkt schädigen könnte für Frauen ihrer Sorte. Sie treiben gewissermaßen Opportunitätspolitik und bekämpfen immer nur die einzelne Erscheinung, welche ihr Interesse zu schädigen droht. Solchen Frauen mußten die Junggesellen-Wohnhaus-Pläne „shocking" sein, denn sie mußten die darin lauernde Gefahr sofort erkennen. Auch dem schwerfälligen Männerverstande muß es nach etwas Ueberlegung klar werden, daß durch solche Junggesellen-Wohnhäuser der Heirathsmarkt schwer geschädigt werden muß. Wie sollen die Junggesellen an das Heirathen denken, wenn ihnen solch' bequeme und sicherere Heimstätten und Unterschlupfe geboten werden?! Das Wohnen in solchen „Bachelor Halls" wird allerdings theuer werden und selbst wenn man annimmt, daß der Junggeselle, der ihre Bequemlichkeit und stillen Freuden einmal kennen lernte, für immer und ewig für die Ehe verloren ist, so wird quantitativ der Markt nicht sehr beeinträchtigt werden, dafür aber um so mehr qualitativ. Es ist ja allbekannt (und damit soll nichts gegen die Frauen gesagt sein), daß bei Erörterung der Frage der Eligibility — Begehrenswerthigkeit kann man auf „gut" deutsch vielleicht sagen — die Zahlungsfähigkeit eine große Rolle spielt, ja zumeist den Ausschlag gibt. Die besten Fische würden den Netzen der schönen Fischerinnen entgehen und deshalb wenden sich die Frauen mit Macht gegen das fashionable Junggesellen-Wohnhaus. Einem Gerücht zufolge soll der New Yorker Legislatur schon in den nächsten Tagen eine Bill vorgelegt werden, welche die Errichtung solcher Pracht-Wohnhäuser für Junggesellen unmöglich machen soll, indem sie für Junggesellen eine hohe Wohnungssteuer ausschreibt, deren Erträge zu Aussteuern für junge Mädchen verwendet werden sollen. Andere, die darin Klassengesetzgebung wittern und daher an eine Annahme der Bill nicht glauben, wollen sich an die Polizei und die Gesundheitsbehörde wenden und von dieser auf Grund der Polizei- und Gesundheitsgesetze ein Verbot gegen solche Junggesellenwohnungen verlangen, sintemalen voraussichtlich in denselben gegen jene Gesetze freventlich gesündigt werden würde.

Man sieht, die Frauen sind auf treuer Wacht und in der That scheinen einige der hartgesottenen Junggesellen-Bösewichter auch schon knieschwach geworden zu sein. Wenigstens heißt es, die Verwaltung jenes Klubs habe von mehreren Mitgliedern Zuschriften erhalten, in denen empfohlen wird, das gesammte Dienstpersonal nur aus hübschen jungen Frauen — Mädchen und Wittwen — zusammenzusetzen. Da der läuternde und erhebende Einfluß der Frau auf die Sitten des Mannes erwiesen sei, so könnten sie sich nur dann zu entschließen, in der „Bachelors Hall" zu wohnen, wenn ihrem Erhebungsbedürfniß durch hübsche Aufwärterinnen, Boten- und Zimmermädchen genügend entsprochen würde. Außerdem, fügten sie hinzu, würde die sich unter Frauen zeigende Opposition gegen den Plan schnell in das Gegentheil umschlagen, wenn man sich für durchweg weibliches Personal vom Clerk bis herab zum Botenjungen, bezw. -Mädel entschließen wollte, denn von einer Schädigung des Heirathsmarktes könne doch dann keine Rede mehr sein, die Heirathsgelegenheit würde für die schönen Fischerinnen dann ja besser sein als unter irgend welchen anderen Umständen, und das würde man schnell genug einsehen. Die Antwort auf diesen Vorschlag steht noch aus. — — —

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Die Statistiken bezüglich des Grundeigenthums-Geschäftes und kollateraler Geschäftszweige während der verflossenen zwei Monate des gegenwärtigen Jahres sind nicht ermuthigend, aber auch nicht überraschend, denn der Einfluß der Arbeiterwirren in den Baugewerken, und, wie es scheint, werden auch andere Gewerbebetriebe in Mitleidenschaft gezogen, auf alle mit Grundeigenthum in Beziehung stehende Geschäfte ist schon längst diskontirt worden. In einer Beziehung ist die gegenwärtige Sachlage erwünscht.

Die Zwistigkeiten zwischen Bauhandwerkern und Bauunternehmern haben so lange geschwebt — man kann in der That sagen, daß seit der Weltausstellung kein Jahr ganz frei von Zerwürfnissen war — daß Kapitalisten und Bauspekulanten in gewissem Sinne froh sind, die leidigen Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit auf diesem Felde endlich einmal zum Austrag gebracht zu sehen. Natürlich ist eine derartige Stimmung etwaigen Vermittlungsvorschlägen nicht günstig. Dem aufmerksamen Beobachter erscheint die Sache so, daß in einzelnen Fällen, z. B. dem Marshall Field-Gebäude, Montgomery Ward Gebäude, Illinois-Theater u. A., in denen bestehende Verträge oder andere Umstände die Fortsetzung der Arbeiten zu einer Nothwendigkeit machen, ein theilweiser Friede geschlossen wird, während rein spekulative Bauten vollständig brach gelegt werden. Es fragt sich nur, wie lange die Arbeiterführer geneigt sind, derartige Nothwendigkeits-Bauten gnädigst gestatten wollen. Die Aussichten sind, daß auch in diesen Fällen vollständige Stockung demnächst eintreten wird.

Das Resultat des Geschäftes während der verflossenen zwei Monate ist:

Neue Gebäude.

Stadttheil.	Zahl	Kosten.
Südseite	87	$ 664,450
Südwestseite	69	271,530
Nordseite	36	183,550
Nordwestseite	80	199,900
Zusammen	272	$1,369,530
1899	384	1,859,565
1898	478	2,377,435
1897	578	2,840,750
1896	919	3,168,995
1895	702	3,135,005
1894	1500	4,937,855
1893	1113	6,548,100
1892	1497	7,230,805

Grundeigenthums-Verkäufe.

	Zahl.	Betrag.
1900	2862	$14,745,077
1899	2834	20,874,400
1898	3158	15,804,338
1897	3265	18,733,503
1896	3255	18,378,365
1895	3032	18,098,819
1894	5304	19,526,117
1893	3668	23,763,969
1892	4019	21,065,304

Gerichtliche Verkäufe.

	Gesammtzahl. Zahl.	Betrag	Bauvereine. Zahl	Betrag
1900	435	$1,594,257	27	$ 71,296
1899	501	2,261,228	33	65,359
1898	572	3,306,007	70	164,836
1897	405	1,682,319	67	152,073
1896	354	1,356,340	60	149,354
1895	293	1,126,418	38	112,215
1894	235	1,026,479	39	127,222
1893	183	699,176	26	70,212

In Bezug auf die Grundeigenthums-Verkäufe des vorigen Jahres mag ergänzend erwähnt werden, daß der für die zwei Monate angeführte Betrag den Verkauf der Metropolitan-Hochbahn-Liegenschaften mit $6,000,000 einschließt.

* * *

Zahl und Betrag der während der Woche registrirten Verkäufe waren:

Stadt	312	$1,521,557
Landbezirke	51	121,087
Zusammen	363	$1,642,644
Vorhergehende Woche	370	2,080,723
Entsprechende Woche von 1899	410	2,175,917
Entsprechende Woche von 1898	524	2,084,906
Entsprechende Woche von 1897	445	2,685,364
Entsprechende Woche von 1896	492	3,525,791

Der Plan der Grundeigenthumsbörse, auf dem Mason'schen Eigenthum, 92—96 Washington Str., ein großes Gebäude zu errichten, scheint in die Brüche gegangen zu sein, da es sich herausstellte, daß es nicht thunlich ist, die zum Kauf des Landes und für den Bau erforderlichen Geldes von $1,000,000 zu 4 Proz. zu plaziren, eine höhere Zinsrate aber die Lebensfähigkeit des Unternehmens ernstlich in Frage stellen würde.

Unter den registrirten Verkäufen befand sich auch der von 224 bei 121 Fuß an der Südost-Ecke von Michigan Ave. und River Str., von der Michigan Zentral-Bahn an Wm. F. McLaughlin für $224,000. Auf dem Grundstück soll eine große Kafferösterei und Gewürzmühle für Wm. F. McLaughlin & Co. errichtet werden.

Eine dem Schulrathe bereits vor längerer Zeit gemachte, aber damals nicht in Betracht gezogene Offerte für das Schulgrundstück an der Nordwest-Ecke von State und Monroe Str., 96 bei 120 Fuß, soll demnächst erneuert werden, nachdem die Anstrengungen der Schulbehörde, bessere Angebote zu erzielen, sich als erfolglos erwiesen haben. Ein Konsortium von Kapitalisten offerirt eine jährliche Grundpacht von $50,000, und verpflichtet sich, ein Gebäude aufzuführen, welches $600,000 kosten soll. Die oberen Stockwerke sollen für Hotelzwecke, das Erdgeschoß für Läden und das Souterrain für Kaffeezwecke verwendet werden. Da das Land von Steuerauflagen frei ist, würde natürlich nur das Gebäude öffentliche Abgaben zu zahlen haben.

Das werthvolle Apartment-Eigenthum 100 bei 183 Fuß, Ostfront, an der Madison Ave., 100 Fuß nördlich von 62. Str., ist im Liquidationsverfahren an Frank P. Wheeler von Orange County, Cal., für $1000 übertragen worden. Die Belastung beläuft sich auf $65,000.

Der Union League Club hat von dem ihm seit einiger Zeit zustehenden Vorkaufsrecht auf die Liegenschaft 10 bis 12 Custom House Place, 50 bei 100 Fuß, Gebrauch gemacht, und das Eigenthum für $105,000 erworben. Das Land stößt südlich an das Klubhaus, und das Letztere soll mit einem Kostenaufwand von $100,000 vergrößert werden. Der gezahlte Preis ist nach der Rate von $2100 per Frontfuß. Die Swift'sche Steuerkommission von 1896 bewerthete das Land auf $1908, und der Einschätzungs-Ausschuß der Grundeigenthums-Börse in 1897 dasselbe auf $1600 per Frontfuß.

Walter S. Gwinee von New York hat einen Komplex von 145 Acres in Ravinia, Lake County, an G. Bleecker Reed für $50,000 verkauft.

William J. Stenson übertrug die Brauerei an der Südwest-Ecke von Bloomingdale Road und North Winchester Ave., mit 121 bei 80 Fuß Land an die Stenson Brewing Co. für $44,000. Wie an anderer Stelle berichtet, soll die Anlage bedeutend vergrößert werden.

Die Chicago Telephone Co. hat von Charles W. Butterfield die Liegenschaft 2211—2219 Wabash Ave., 100 bei 202 Fuß, für $47,500 gekauft. Auf dem östlichen Theil des Grundstückes hat die Telephon-Gesellschaft bereits ein zweistöckiges Gebäude errichtet. Die fünf Wohnhäuser an der Straßenfront sollen niedergerissen und an deren Stelle eine Station ähnlich derjenigen an der Chicago Ave. erbaut werden.

Der Homewood County Club hat zu Homewood in Bloom Township einen Landkomplex von 205 Acres für $28,000 gekauft.

* * *

Im Hypothekenmarkte machte sich während der Woche etwas mehr Leben bemerkbar, und die Zahl der Geschäfte war ziemlich bedeutend, doch sind die Beträge der Anleihen auf Liegenschaften in der Stadt nicht sehr erheblich. In Bezug auf Farmanleihen gibt die Pearsons-Taft Land Credit Co. den folgenden Monatsausweis der von der Firma kontrollirten Kapitalanlagen:

Geschäftsschluß.	Gesammt-anlagen.	Ueberfäll. Zinsen.
20. März 1899	$ 9,565,760	$ 616
24. April 1899	9,655,796	1429
20. Juli 1899	9,743,144	84
19. Aug. 1899	9,793,644	—
19. Sept. 1899	9,945,869	—
19. Okt. 1899	10,127,019	—
20. Nov. 1899	10,323,616	562
15. Jan. 1900	10,439,921	75
16. Febr. 1900	10,563,478	324

Der hiesige Finanzagent der John Hancock Lebensversicherungsgesellschaft brachte die folgenden Anleihen zum Abschluß: $25,000 zu 5 Proznt, auf Geschäftseigenthum an der Nordwest-Ecke von Kedzie und North Ave.; $10,500 zu 5½ Prozent, auf Apartmenteigenthum 3119 South Park Av.; $9,000 zu 5½ Prozent auf 56 bei 84 Fuß, mit Wohnhaus Ecke von Garfield Ave. und Lane Place; $8,000 zu 5½ Prozent, auf Wohnungseigenthum 4368 Oakenwald Ave., und $8,000 zu 5 Prozent, auf 25 bei 125 Fuß, mit Wohnhaus, 538 44. Str.

Die Massachusetts Lebensversicherungsgesellschaft machte eine Anleihe von $10,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent, auf die Liegenschaft 27 Lake Str., 27 bei 100 Fuß, mit fünfstöckigem Geschäftshaus, auf $73,200 bewerthet.

Andere beachtenswerthe Anleihen waren: $15,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf die Liegenschaft 387 Dearborn Str., 24 bei 72 Fuß, mit zweistöckigem Geschäftshaus, kürzlich für $30,000 gekauft; $28,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 50 bei 126 Fuß an der Nordost-Ecke von 67. Str. und Washington Ave.; 269 bei 125 Fuß an der Nordwest-Ecke von Stony Island Ave. und 67. Str., und 450 bei 126 Fuß an der 67. Str., nahe Washington Ave.; $13,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf die Liegenschaft 902 31. Str., 25 bei 75 Fuß, zwischen Deering und Bonfield Str.; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 125 bei 100 Fuß an Throop Str., zwischen West Madison und Monroe; $19,500 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf die Liegenschaft 55 Jefferson Str., 25 bei 150 Fuß, mit vierstöckigem Fabrikgebäude; $13,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf 110 bei 118 Fuß an der Nordwest-Ecke von Clybourn Ave. und Division Str.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche während der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren

Südseite	14	$ 10,700
Südwestseite	5	17,600
Nordseite	2	2,100
Nordwestseite	4	4,500
Zusammen	25	$ 34,900
Vorhergehende Woche	24	128,100
Entsprechende Woche von 1899	80	259,450
Entsprechende Woche von 1898	58	436,200
Entsprechende Woche von 1897	144	413,070
Entsprechende Woche von 1896	162	328,840

Die Stenson Brauerei, an North Winchester Ave., nahe Bloomingdale Road, soll um ein neues Brauhaus vergrößert werden, welches $25,000 kosten wird. Das Gebäude wird vierstöckig, mit 50 bei 48 Fuß Grundfläche.

S. E. Groß läßt an Bernard und Central Park Ave., nahe Belmont Ave., zwölf Cottages zum Preise von je $1600 erbauen.

Für eine ziemliche Anzahl von Flats und Apartments sind bedingungsweise Bauanleihen abgeschlossen. Die Ausführung der Kontrakte hängt indessen von der Situation im Arbeitsmarkte ab. Mit dieser Einschränkung sind die folgenden Kontrakte vergeben: Dreistöckiger Bau, 250 bei 60 Fuß, an Calumet Ave., nahe 46. Str., $65,000; dreistöckiger Bau, 38 bei 141 Fuß, Ecke von Douglas Boul. und Turner Ave., $30,000; dreistöckiger Bau, 43 bei 83 Fuß, an Jackson Ave., zwischen 64. und 65. Str., $20,000.

John M. Carlson, ein bekannter Bauspekulant, hat die Vorarbeiten für zehn Wohnhäuser an der Pratt Ave. in Rogers Park beendet. Die Gesammtkosten werden sich auf $50,000 belaufen.

Für Dr. Wellington T. Stewart soll am Douglas Boul., nahe Central Park Ave., ein zweistöckiges Wohnhaus, 24 bei 60 Fuß, erbaut werden, welches $12,000 kosten wird.

Setzt sich zur Ruhe.

Die Bankfirma Leopold Mayer & Son kündigt, nach 44jährigem ehrenvollen Bestehen, ihr Verschwinden vom geschäftlichen Schauplatz an. Herr Leopold Mayer, der am Freitag sein dreiundsiebenzigstes Lebensjahr vollendet hat, fühlt die Last seines Alters, und sehnt sich nach Ruhe. Herrn Mayers Sohn, der jüngere Theilhaber der Firma, sieht ein, daß heutzutage Finanz-Institute nur dann im Wettbewerb auf Erfolg rechnen dürfen, wenn sie stark sind. Die Herren Mayer & Son sind deshalb übereingekommen, ihr selbstständiges Geschäft aufzugeben und dasselbe mit der „Garden City Banking and Trust Co." zu verschmelzen. Im Geschäfte dieser, großentheils aus deutschen Mitgliedern bestehenden Korporation wird Herr Nathaniel Mayer wie bisher das Hypotheken-Geschäft fortsetzen. Die Einlagen ihrer Kunden haben Mayer & Son an die „Garden City Co." übertragen, von der sie mit den Betreffenden ohne jede Störung werden verrechnet werden. Um die stattgefundene Vereinigung zu erleichtern, ist Herr Wilhelm Feldmann, der langjährige Schalterclerk von Mayer & Son in gleicher Eigenschaft bei der „Garden City Co." angestellt worden. Herr Nathaniel Mayer wird täglich im Banklokale anwesend sein, um die Bekanntschaft zwischen den Kunden der alten Firma und den Beamten der „Garden City Co." zu vermitteln.

Herrn Leopold Mayer geleiten die besten Wünsche vieler Tausende von Personen ins Privatleben, die er in seiner langen Laufbahn als Bankier mit einsichtigem Rath und wo immer die Verhältnisse es dem vorsichtigen und gewissenhaften Geschäftsmanne gestatteten, mit hilfreicher That unterstützt hat. Durch seine verständige Betheiligung an gemeinnützigen Bestrebungen, wobei der alte Herr aber stets eine liebenswürdige Bescheidenheit an den Tag gelegt hat, hat sich der Greis auch in weiteren Kreisen der Bürgerschaft einen allgemein geachteten Namen und aufrichtige Freunde erworben, die im Gespräch mit dem klugen, launigen und stets frohgemuthen Greise eine wahre Erholung zu finden pflegen. Möge derselbe nun der wohlverdienten Ruhe noch recht lange sich erfreuen.

Formell verurtheilt.

Walter L. Farnsworth, welcher vor mehreren Wochen von einer Jury der Bigamie schuldig befunden worden war, wurde gestern von Richter Baker formell zu Zuchthausstrafe von unbestimmter Dauer verurtheilt. Farnsworth nahm das Urtheil mit lächelnder Miene entgegen und schien in bester Stimmung zu sein, obwohl er schon seit vielen Monaten in der County-Bastille sitzt. Der Verurtheilte hat selbst eingestanden, sich vier Gattinnen zugelegt zu haben, aber es wird ihm nachgesagt, daß er deren vierzig habe.

Neue Dampfer-Gesellschaft.

Sie mag sich zu einem Trust auswachsen.

In den Spalten dieses Blattes wurde vor Kurzem mitgetheilt, daß der große und überaus elegant eingerichtete Dampfer „Manitou", von der „Lake Michigan and Lake Superior Transportation Co.", an eine neue, von Hrn. N. F. Leopold organisirte Dampfer-Gesellschaft verkauft worden sei, die ihn wieder für den Personenverkehr zwischen Chicago und Mackinac Island in Dienst stellen würde. Jetzt ist die neue Gesellschaft, unter dem Namen „Manitou Steamship Co.", inkorporirt worden, und ihre dabei bekannt gewordene Zusammensetzung läßt — wie der weiland Reichstags-Abgeordnete Sabor sich geheimnißvoll ausdrücken würde: „tief blicken". Im Direktorium der „Manitou Co." sitzen nämlich: W. L. Brown, Präsident der „American Ship Building Co."; N. F. Leopold, früher Präsident und noch jetzt Haupt-Aktionär der „Lake Michigan and Lake Superior Transportation Co."; A. W. Goodrich, Präsident der „Goodrich Transportation Co."; W. J. Babcock, Geschäftsleiter der „Chicago Transportation Co."

Es liegt auf der Hand, daß sich die maßgebenden Vertreter so großer und kapitalkräftiger Schiffsbauer-Firmen und Dampfer-Gesellschaften nicht gerade zu dem alleinigen Zweck zusammenthun werden, um zur Beförderung von Erholungsreisenden einen einsamen Dampfer — und sei derselbe noch so schön und groß — zwischen Chicago und dem schönen Felseneiland Mackinac verkehren zu lassen. Auch die Ankündigung, daß besagter Dampfer, ehe er am 21. Juni seine erste Fahrt antritt, mit einem Kostenaufwande von $25,000 noch schöner und bequemer gemacht werden würde, reicht nicht aus, dem Publikum die Meinung zu rauben, daß hier ein Plänchen im Werke ist, die größten Rheder- und Schiffsbauer-Firmen im westlichen Seerevier unter einen Hut zu bringen. — Uebrigens, für Alle, welche schon einmal mit dem Dampfer „Manitou" gefahren sind, wird es eine angenehme Nachricht sein, zu erfahren, daß die bisherigen Beamten des Schiffes auch unter dem neuen Kurs in ihren Stellungen verbleiben werden. Es wird also nach wie vor heißen: Kapitän, McIntyre; J. C. Parsons, erster Deck-Offizier; R. L. Peck, Chef-Maschinist; F. J. Carlin, Zahlmeister; James A. Shaw, erster Steward.

* Am nächsten Donnerstag, den 8. März, Abends 8¼ Uhr beginnend, wird Herr Francis E. Druiding in der Steinway-Halle, an Van Buren Str., zwischen Wabash und Michigan Ave., einen Vortrag über Shakespeares Dramen „Julius Cäsar" und „Richard III." halten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin
Maria Bebber, geb. Hoickendorf,
Freitag Abend 6 Uhr, im Alter von 44 Jahren 1 Monat und 8 Tagen selig entschlafen ist. Die Beerdigung findet Montag, den 5. März, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 184 Dayton Str., aus nach Graceland statt. Um stilles Beileid bittet der tieftrauernde Gatte
Anton Bebber, nebst Familie.
faso

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater und Großvater
August Handtmann
am Samstag Mittag um 1 Uhr selig im Herrn entschlafen ist im Alter von 60 Jahren, 5 Monaten und 14 Tagen. Das Begräbniß findet statt am Dienstag, den 6. März, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 549 S. Halsted Str., nach Waldheim.
sonmo
Die trauernden Hinterbliebenen.

Deutsches Theater in POWERS.
Direktion............Welb und Wachsner.
Geschäftsführer..........Sigmund Selig.
Sonntag, den 4. März 1900:
28. Abonnements-Vorstellung.
Felix Philippi's großer Erfolg
Wohlthäter der Menschheit.
In 3 Akten.
Sitze jetzt zu haben. dosafo

25jähriges Stiftungs-Fest
...und Ball des...
Kranken-Unterstützungs-Verein
der Angestellten der Seipp Brewing Co.
am Samstag, d. 10. März 1900
in der Südseite Turnhalle, 3143—3147 State Str.
Eintrittspreis zum Ball......50 Cents @ Person.
Tickets sind nur bei den Komite-Mitgliedern zu haben, in der Halle werden keine verkauft. 18feb4mz

Großes Konzert und Ball
veranstaltet von dem
Turner Männerchor
der Chicago Turn-Gemeinde
unter gefälliger Mitwirkung der folgenden Gesangvereine: Harugari Liedertafel, Schiller Liedertafel und Sennefelder Liederkranz, sowie geschätzter Solisten, Sonntag, den 4. März 1900, in der Nordseite Turnhalle. — Anfang präcise 8 Uhr; Eintritt 25c @ Person. 25fbu4mz

Aufgepaßt, Bayern!
Am Sonntag, 4. März, Nachmittags 2 Uhr, findet eine Agitations-Versammlung zwecks Gründung eines
„Bayerisch-Amerikan. Frauen-Vereins von Town of Lake"
in Philipp Kraus' Halle, 4922 S. Ashland Ave., statt, wozu alle werthen Landsleute freundlichst eingeladen sind. sa,so

Hallenverwalter verlangt!
Im Turnverein „Vorwärts" ist vom 1. Juli 1900 ab die Verwalterstelle neu zu besetzen. Näheres durch H. von der Heydt, 357 Ogden Ave. Versiegelte Angebote sind bei dem gleichen Anwalt vor dem 1. April zu hinterlegen. 25,27fb4,8,11,13,18mz

Dr. T. J. Bluthardt.
Wohnung: 632 LaSalle Ave., nahe North Ave.; Stunden: 8—9 Morgens, 6—8 Abends; Telephone North 900. — Office: Schiller Building, 107—109 Randolph Str., Zimmer 910; Stunden: 11 Morgens bis 4 Nachm.; Telephone Main 2019.
14feb, lj, Lion, lm

MANDEL BROTHERS.

Noch ein sensationeller Stickereien-Verkauf.

Von allen Bargains in Stickereien, welche wir Ihnen jemals offerirt haben, können wir ohne Zögern sagen, ohne Furcht widerlegt zu werden, daß dieser bei Weitem der größte ist. Wir garantiren, daß dieses die angenehmste Bargain-Ueberraschung sein wird, die Sie jemals erlebt haben. Diese Bargains sind so groß und die Auswahl so gewaltig, daß wir uns für Bedienung der größten Stickereien kaufenden Menge bei irgend einem Verkauf vorbereitet haben.

5c für 25c Stickereien—33,000 Fabrikanten-Probe-Enden von Stickereien — von der feinsten Sorte Nainsook, Swiß und Cambric Cloths gemacht, in Längen von 2 bis 5 Yards—prächtige reiche Einsätze, Edgings und Skirt Flouncings—die prachtvolle seltene Sorte—unwiderlegbar das größte Stickerei-Bargain-Ereigniß, das jemals in Chicago stattgefunden hat. Laßt diese unvergleichliche Gelegenheit, hochfeine Stickereien für einen geringen Theil des wirklichen Kostenpreises kaufen zu können, nicht vorübergehen. Die ganze Partie wurde in sechs große Assortiments eingetheilt. Einhundert Extra-Verkäufer, um Euch zu bedienen.

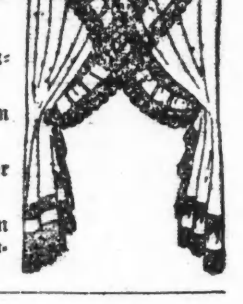
Lot 1—**5c** für 25c Stickereien	Lot 3—**10c** für 50c Stickereien	Lot 5—**20c** für 90c Stickeaein
Lot 2—**8c** für 35c Stickereien	Lot 4—**15c** für 75c Stickereien	Lot 6—**25c** für $1.10 Stick'n.

500 Stücke von prachtvollen Swiß Flouncings—27 Zoll breit, passend für Schürzen oder Kinder-Kleider—Flouncings, welche niemals unter $1.25 per Yard verkauft worden sind—wir rathen unseren regulären Kunden ernstlich, sich einige von diesen Bargains zu sichern—Montags-Preis **25c**

1000 Stücke von 45zöll. Cambric und Swiß Flouncings—jene weichen, prachtvollen Flouncings, so angemessen für hl. Kommunion-Kleider oder für die Schulprüfungsfeier—Sie können sich die große Sensation denken, welche sie erregen werden, da dieselben positiv 82 Flouncings sind, und sie gehen für **39c**

März-Gardinen-Verkauf: Wundervolle Werthe.

Eine ganz besondere Ursache macht es zur Nothwendigkeit, diese Woche 6,000 Paar feiner 1900 Gardinen auszuverkaufen — welche von einem der hervorragendsten New Yorker Importeure herrühren, dessen Namen wir nicht veröffentlichen dürfen. Wenn man in Betracht zieht, daß die Fabrikationskosten heutzutage in der ganzen Welt im Steigen begriffen sind, so werden die hier offerirten großen Bargains sicher eine bedeutende Aufregung im Gardinengeschäft hervorrufen. Nehmt Theil an diesem Ereigniß. Es wird sich villeicht nie wieder eine solche Gelegenheit bieten.



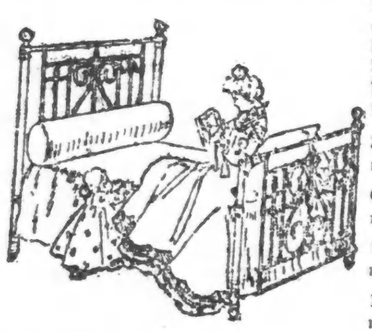
79c für $1.35 Ruffled Lappet Muslin-Gardinen — volle Ruffle, gut genäht und von demselben Material wie der Untergrund der Gardinen, 3 Yards lang; im Ganzen 800 Paar.

1.98 für $4.00 Nottingham und Brussels Effect Spitzen-Gardinen — das Beste von Mustern dieser Saison repräsentirend — Overlock Kanten und in jeder Hinsicht vollkommen.

4.35 für $7.00 Irish Point, Brüsseler und Battenberg Spitzen-Gardinen — neueste Muster eingeschlossen — einfach erstaunliche Werthe. Kosten bedeutend mehr, sie jetzt herzustellen.

7.85 für $12.50 echte Brüsseler und andere Parlor-Gardinen — man wird diese Gardinen überall dort finden, wo Muster und Gewebe geschätzt werden — Auswahl von Mustern, von den hübschen bis zu den kunstvollsten.

Außerordentliche Messing-Bettstellen—33⅓ Proz. Rabatt.



Voraussichtliche Aenderungen drängen zu diesem Verkauf — 33⅓ Proz. Rabatt auf messingene und eiserne Muster-Bettstellen — ungefähr 100 im Ganzen — von den einfachsten, billigsten eisernen bis zu den hochfeinsten gebogenen Messing-Bettstellen zu einer Ersparniß von einem Drittel von den deutlich markirten Preisen — mit der einzigen Bedingung, daß die Bettstellen innerhalb einer Woche geliefert werden — großartige Bargain-Gelegenheit.

3.00 für $4.50 eiserne Bettstellen, mit Messing-Verzierungen.

6.00 für $9.00 eiserne Bettstellen, mit Messing-Verzierungen.

10.00 für $15.00 eiserne Bettstellen, mit Messing-Verzierungen.

13.33 für $20.00 eiserne Bettstellen, mit Messing-Verzierungen.

15.00 für $22.50 alle Messing-Bettstellen, mit gerolltem Obertheil.

23.33 für $35.00 solide Messing-Bettstellen mit geschweiften Füßen.

40.00 für $60.00 solide hochfeine Messing-Bettstellen.

50.00 für $75.00 solide prachtvolle Messing-Bettstellen.

Haar-Matratzen — **17.50** für $25.00 40pfündige Matratzen, reine Haar-Füllung — eine spezielle Anziehung für unsere März-Offerten — bestehend aus feinen langen schwarzen „Drawings“ — gemacht in unseren eigenen Werkstätten und für jede einzelne wird hinsichtlich der Qualität und Reinheit absolute Garantie geleistet — jede einzelne „auf Ehre“ hergestellt.

Muster-Porzellan, geschliffenes Glas, Silberwaaren.

10c für dekorirte Porzellan-Bonbon-Schachteln in Farben-Schattirungen — Mustard-Jars — Zucker- und Rahm-Behälter, das Paar — Teller in allen Größen — Odd Bouillon-Tassen, Thee-, Ober- und Untertassen.

25c für Limozes Porzellan-Frucht- und Dessert-Teller in hübschen Blumen-Dekorationen; pink- und grüngefärbte Porzellan-Lichterhalter und Tinten-Behälter mit Griff, und Kuchenteller in assortirten Dekorationen und Farben mit Griff, ebenso Thee-Ober- und Untertassen in assortirten Dekorationen und Farben.

75c für Carlsbad-Porzellan-Fleischteller, Goldverzierungen, Rosenknospen-Dekorationen; Cobalt-blaue Porzellan-Plaques mit Cupid-Mittelstücken-Dekorationen; Carlsbad-Porzellan-Thee-Sets, drei Stücke — Theetopf, Zucker- und Rahmbehälter — Pink-Rosenknospen-Dekorationen und Griffen mit Goldverzierung.

8.95 für englische Semi-Porcelain-Dinner-Sets — 101 Stücke — in einem ausgewählten Assortement von Dekorationen.

12.95 für Carlsbad-Porzellan-Dinner-Sets — 101 Stücke — hübsche pink und grüne Rosen-Dekorationen.

Silberwaaren.

39c für massive silberne Theelöffel, hübsches Muster.

1.00 für massive silberne Dessert-Löffel oder Gabeln, fancy Entwürfe.

1.25 für massiv silberne Tisch-Löffel oder Gabeln, fancy Entwurf.

2.25 für vierfach plattirte Kuchenteller mit Fuß, polirter Deckel.

1.35 für hand-polirte Brot-Teller, bester Teller, Perlenrand.

75c für massive silberne Bonbon- und Zucker-Löffel; Gold-Bowlen.

Geschliffenes Glas.

25c für Salz- und Pfeffer-Shakers aus geschliffenem Glas, mit Sterlingsilber-Einfassung.

1.00 für 5zöllige Beeren-Teller aus amerikanischem geschliffenem Glas.

1.50 für Oliven- und Bonbon-Teller aus amerikanischem geschliffenem Glas — 6zöllig.

1.50 für Wasserflaschen aus amerikanischem geschliffenem Glas, Oval- und Prism-Schnitt.

Speziell: Unser ganzes Muster-Lager von Rheinwein-Gläsern, werth von 75c bis $5.00 jedes — von $2.50 abwärts bis zu **25c**

Lokalbericht.

Die bevorstehende Opern-Spielzeit.

Ankündigungen genußversprechender Konzerte.

Das alte deutsche Sprichwort: „Wird man wo gut aufgenommen, muß man nicht gleich wiederkommen“, ist den amerikanischen Opernunternehmern wohl nicht bekannt, und wenn es ihnen bekannt sein sollte, dann beherzigen sie es doch nicht. Sie kommen nämlich so lange immer und immer wieder nach Chicago, nachdem sie — oder vielmehr ihre Gesellschaft — ein Mal hier freundlich aufgenommen worden sind, bis das Publikum ihnen durch sein Fernbleiben von den Vorstellungen zeigt, daß es sich nach anderen Göttern sehnt. Auf diese Weise hat Moritz Grau mit seiner italienisch-französisch-deutschen Operngesellschaft hier ein unzweideutige Ablehnung erfahren müssen. Auch Walther Damrosch hat sein Unternehmen deutscher Opernaufführungen schließlich aufgegeben, weil er einsah, daß zur Zeit dafür kein „Bedürfniß“ mehr vorhanden war. Erst, wenn die Musikfreunde sich wieder ein Mal darnach sehnen, die Heldengestalten Wagnerscher Opern auf der Bühne verkörpert zu sehen, dann wird die Vorführung derselben auf der hiesigen Opernbühne für den Unternehmer sich auch als gewinnbringend erweisen. Direktor Charley von der Französischen Oper in New Orleans sieht sich durch die freundliche Aufnahme, die seiner Gesellschaft im März 1899 seitens des Chicagoer Publikums zu Theil wurde, veranlaßt, auch im März dieses Jahres hier Gastvorstellungen zu geben. Während die vorjährige Spielzeit aber auf zehn Tage beschränkt war, wird die diesjährige gleich auf vier Wochen ausgedehnt werden. Ob er damit weise handelt, wird der Verlauf des Gastspieles zeigen. Die „Castle Square Opera Co.“, welche hier Opernvorstellungen in englischer Sprache darbietet, hat sich viele treue Anhänger erworben und wird sich als gefährliche Konkurrentin erweisen. Die Aussicht, Meisterwerke der französischen und italienischen Opernbühne, darunter auch einige Novitäten, zu billigen Preisen, auf der „Auditorium“-Bühne in gediegener Ensemble-Vorführung bewundern zu können, ist für das Chicagoer Publikum eine verlockende, weil sie noch den Reiz der Neuheit hat. Die Möglichkeit, daß dem New Orleans'er Unternehmen hier ein dem künstlerischen entsprechender finanzieller Erfolg erwachsen wird, ist vorhanden. Doch selbst wenn sich seine diesbezüglichen Hoffnungen erfüllten, wäre dem Unternehmer zu rathen, sich wenigstens im nächsten Jahre den oben erwähnten deutschen Kernspruch zu Gemüthe zu führen und das hiesige Publikum dadurch „opernhungrig“ werden zu lassen, daß auch er, wie es Herr Grau thun will, so gar bald nicht wiederkehrt.—Die New Orleanser Gesellschaft hat in Signor Vianesi einen ausgezeichneten Dirigenten aufzuweisen, der sich in der Opernwelt des nämlichen guten Rufes zu erfreuen hat, den Sig. Mancinelli, der musikalische Hauptleiter der Grau'schen Operngesellschaft, genießt. Der erste Tenorist M. Gauthier hat sich hier bereits im Vorjahre künstlerisch bewährt. Den anderen ersten Kräften der französischen Operntruppe — den Damen Lina Pacary, Mme. Clement, Mme. Savin, Mlle. Etta Madiar de Montjeu, wie auch den Herren Anfaldi, Bonnard, Bourmann und Layolle — geht ein glänzender Ruf voraus. Das Repertoire ist vielversprechend zusammengestellt. Es umfaßt die Novitäten „Salambo“, „Sigurd“, „Manon“ und „Herodiade“ nebst mehreren hier lange nicht mehr gegebenen Opern; doch befinden sich auch solche darunter, die hier zum Ueberdruß oft gegeben worden sind. Der Spielplan für die erste Woche des Gastspiels lautet wie folgt: Montag, den 12. März, „Die Jüdin“; Dienstag, „Romeo und Julia“; Mittwoch, die Novität „Salambo“ zum ersten Male; Donnerstag, „Aida“; Freitag, „Faust“; Samstag Nachmittag, „Die Hugenotten“ und Samstag Abend, „Troubadour“. Halevys Meisterwerk „Die Jüdin“ steht bei den deutschen Opernfreunden wohl noch von der deutschen Aufführung her in guter Erinnerung, die ihm am 24. April 1890 im „Auditorium“ mit Lilli Lehmann in der Titelrolle, Julius Perotti als „Lazarus“, Emil Fischer „Kardinal Brogni“, Sophie Traubmann, „Prinzessin Eudoxia“ usw. zu Theil wurde.

Dem Chor ist in dieser Oper, besonders beim Siegeseinzug der Streiter im ersten Akt und bei der Hinrichtungs-Szene im vierten Akt, eine große Aufgabe zugewiesen. Das Ballet findet zu Anfang des dritten Aktes — zur Einleitung des Siegesfestes, das für den siegreichen Prinzen durch die öffentliche Anklage der von ihm bethörten Jüdin ein unverhofftes, schlimmes Ende nimmt, — Gelegenheit, sich von seiner vortheilhaftesten Seite zu zeigen. Auch das Orchester, welches die Gesellschaft mit sich führt, hat in der vertrakten aber melodiösen Musik, mit welcher Halevy sein Werk ausgestattet hat, eine ebenso schwierige, wie dankbare Aufgabe zu lösen. Der Chicagoer Première von „Salambo“, welche Oper am 25. Januar d. J. von der nämlichen Gesellschaft in New Orleans mit glänzendem Erfolge aufgeführt wurde, sieht man hier mit gespannter Erwartung entgegen. Die Szenerien, Kostüme und Ausstattungs-Paraphernalien für sämmtliche hier zu gebenden Opern führt die Gesellschaft mit sich. Die Szenerien für „Salambo“ — Palast- und Tempelbauten Karthagos aus der Zeit der Zerstörung der Stadt durch die Vandalen unter Geiserich (439 n. Chr.)— sind von namhaften Dekoratoinsmalern in Mailand für die New Orleanser Première neu angefertigt worden. Die Musik ist das Werk des Pariser Komponisten Reyer, dem Text liegt der Flaubert'sche Roman „Salambo“ zu Grunde. Die für Freitag angekündigte Aufführung von Gounods „Faust“ wird dadurch bemerkenswerth, daß die Oper an diesem Abend ohne die üblichen Streichungen — also auch mit der hier kaum je zuvor gegebenen „Walpurgisnacht-Szene“ — dargeboten werden soll.

* * *

Das Symphonie-Orchester wird sich während der Opernspielzeit auf eine Konzerttour begeben, deren Daten bereits wie nachstehend festgesetzt worden sind: Am 12. März in Knoxville, am 13. in Atlanta, am 14. in Birmingham, am 15. in Montgomery, am 16. in Macon, am 17. in Charleston, am 19. in Savannah, am 20. in Spartanburg, am 21. in Asheville, am 23. in Louisville, am 24. in Indianapolis.

Die letzten Konzerte vor dieser Pause werden am nächsten Freitag Nachmittag und Samstag Abend stattfinden. Theodor Thomas hat für dieselben ein außerordentlich gediegenes Programm zusammengestellt. Beethovens hehrstes Meisterwerk, seine große „Neunte“ und das symphonische Gedicht „Ein Heldenleben“ von Richard Strauß — eine Novität des begabtesten unter den modernen deutschen Komponisten — sind die Hauptnummern. Beethovens Symphonie No. 9 wird ohne den das Werk krönenden Schluß gegeben, dessen Choralsatz der Meister bekanntlich auf Schillers Hymne an die Freude — „Freude, schöner Götterfunken“ — aufgebaut hat. Der „Apollo Musical Club“ hat zugesagt, die Chöre zu übernehmen, welche im dritten Theil von Liszts „Faust“-Symphonie enthalten sind, welche das Orchester hier in den am 6. und 7. April stattfindenden Konzerten herausbringen wird; der herrliche Jubelchor aus dem Schlußsatze der großen „Neunten“ ist ihm aber wohl eine gar zu schwierige Aufgabe gewesen. Das vollständige Programm für die diesswöchigen Konzerte lautet:

Ouverture, „Die Geschöpfe des Prometheus“ . . . Beethoven
Adagio (Cello-Obligato, Hr. Bruno Steindel), Finale.
Symphonie Nr. 9, D-Moll . . . . . Beethoven
Allegro Ma Non Troppo, Un Poco Maestoso. Molto Vivace. Adagio Molto.
Aus dem Musikdrama „Die Götterdämmerung“ . . . Wagner
Siegfrieds Tod, und Trauermarsch . . . Wagner
Tongedicht, „Ein Heldenleben“, Opus 40 (neu) .

Für das Sängerfest in Burlington ist Rosenbeckers Chicagoer Orchester, in einer Stärke von 45 bis 50 Musikern, engagirt worden, jedoch wurde die Bedingung gestellt, daß sich die Musiker schon einen Tag vor Anfang des Festes einfinden müßten, um eine Probe abhalten zu können. Wegen des Engagements von Solisten einigte sich das Musikkomite dahin, daß für die Hauptkonzerte vier genügend sein würden, und zwar eine Sopranistin, eine Altistin, ein Tenor und ein Bariton. Die Auswahl der Solisten wurde bis zur nächsten Sitzung des Musikkomites aufgeschoben.

* * *

Seinen dritten Kammermusik-Abend dieser Saison veranstaltet das Spiering-Quartett am nächsten Dienstag in der „University Hall“ des Studebaker-Gebäudes. Beethovens herrliches Quartett in A-Moll, Op. 132, Brahms Quintett in G-Dur, Op. 111, und mehrere Lieder aus Schumanns Zyklus „Dichterliebe“ mit dem Baritonsänger Chas. W. Clark als Ausführendem stehen auf dem Programm.

Aus Vereinskreisen.

Der Turnverein „Gut Heil“ feiert am 28. April sein zehntes Stiftungsfest.

In seiner letzten Versammlung hat der „Goethe Frauen-Chor„ einstimmig beschlossen, sich fortan wieder „Katzenbergers Frauen-Chor“ zu nennen.

Am Oster-Sonntag feiert die „Liedertafel Vorwärts“ das silberne Jubiläum ihres Bestehens, für welch' freudiges Ereigniß jetzt schon die umfassendsten Vorbereitungen getroffen werden. Eine prachtvolle neue Fahne wird das Geschenk der Damen des Vereins bilden.

Dirigent Julius Schmohl ist kürzlich „auf Lebenszeit“ zum gesanglichen Leiter der „Sozialen Liedertafel“ gewählt worden.

Der „Lake View Männerchor“ veranstaltet am Samstag und Sonntag, den 10. und 11. März, auf Webers Kegelbahn, 627—629 Southport Ave., ein Preiskegeln, zum Besten der Bummelkasse für das kommende Sängerfest.

Der Festzeitungs-Ausschuß des nächsten Bundes-Turnfestes hat an die Mitglieder, Sekretäre und Turnlehrer aller Vereine des N. A. T. B. folgenden Aufruf erlassen:

„Gut Heil! Die Abonnements auf die „Festzeitung“, die der Fest-Ausschuß für das 28. Bundesturnfest und für die Feier des goldenen Jubiläums herausgibt, sind bis jetzt nicht so zahlreich gewesen, wie erwartet worden ist. Die große Mühe und Sorgfalt, die auf die Herausgabe dieser Zeitung verwendet wird, und die großen Geldopfer, welche die Herausgabe dieser Zeitung dem Fest-Ausschuß verursacht, sollten durch zahlreiche Bestellungen eine viel größere Anerkennung finden, als sie bisher gefunden haben. Während die meisten kleineren Vereine in dieser Beziehung einen sehr lobenswerthen Eifer bewiesen und im Verhältnisse zu ihrer Mitgliederzahl viele Bestellungen eingesendet haben, sind von den größeren Vereinen nur wenige Bestellungen eingelaufen, und werden deßhalb die Mitglieder und Sekretäre, sowie auch alle Turnlehrer des Turnerbundes dringend gebeten, für die Turnfest-Zeitung ein größeres Interesse zu zeigen und zu zahlreichen Bestellungen auf dieselbe zu ermuntern. Die Ausstattung und der Lesestoff der Zeitung sind so vorzüglich, daß ein Hinweis auf eine Nummer genügen sollte, ihr einen größeren Leserkreis zuzuführen.

Gleichzeitig bittet der Festzeitungs-Ausschuß wiederholt alle Mitglieder und Turnlehrer auswärtiger Vereine, ihn durch Einsendung literarischer Beiträge in seinen Arbeiten zu unterstützen, damit auch die Turnfestzeitung ein getreues Bild des Lebens und Wirkens in dem Turnerbunde gibt.

Bestellungen nimmt die Buchhandlung von Bruno Mann, Sekretär des Festzeitungs-Ausschusses, 346 und 348 N. 5. Str., Philadelphia, entgegen und es erhält jeder neu eintretende Abonnent auch die bereits erschienenen Rücknummern“.

Unnatürlicher Hunger

Ein sicheres Zeichen verborgener Dyspepsia.

„Ich mußte mein Diner um 11 Uhr essen (sagt Frau C. F. Ollman, Nr. 1131 Preston Str., Rockford, Jll.), um Kraft zu erlangen, das Mittagsmahl für die Familie herzurichten.

„Als ich noch Kaffee trank, war ich um 11 Uhr so schwach, daß es mir unmöglich war, mit meiner Arbeit fortzufahren, ohne vorher zu essen. Wenn ich das 11 Uhr Mahl verpaßte, hatte ich an schlimmer Migräne zu leiden.

„Meine Hautfarbe war zu der Zeit schlecht, große Flecken waren im Gesicht, und ich war so nervös, daß mein Schlaf vielfach unterbrochen war, und ich des Morgens müder war als am Abend vorher, ehe ich zu Bett ging.

„Unser Grocer empfahl mir eines Tages Postum Cereal Kaffee. Dies war vor ungefähr drei Jahren. Sofort hörte ich mit Kaffee auf und trank Postum, den ich richtig herstellte. Der Wechsel rief ein wunderbares Resultat hervor. In einer Woche oder zwei war es mir möglich, das Essen um 11 Uhr aufzugeben und mein Diner zur richtigen Zeit mit der übrigen Familie zu essen. Meine fleckige Hautfarbe verschwand und meine natürliche Farbe kehrte wieder. Jetzt kann ich vom Morgen bis zum Abend ohne eine Mahlzeit aushalten wenn ich will, und keine Kopfschmerzen oder Unannehmlichkeiten irgend welcher Art stellen sich ein. Ich schlafe fest wie ein Kind, und mein Nierenleiden, das mehr wie schlimm war, ist gänzlich verschwunden.

„Einer Freundin wurde Postum zum Versuch empfohlen, und kurze Zeit darauf erzählte sie mir, er wäre ihr widerlich, denn er hätte keinen Geschmack. Ich fragte sie, ob sie ihn sorgfältig fünfzehn Minuten kochen gelassen hatte, nachdem das Blasensteigen begann. Sie sagte nein, und auf eine andere Frage antwortete sie, daß sie nur einen gehäuften Theelöffel voll auf die Tasse verwandt. Ich erklärte ihr, daß sie zwei gehäufte Theelöffel voll auf eine Tasse gebrauche und ihn lange genug kochen lassen müsse. Das nächste Mal, als ich sie sah, sagte sie, daß sie Postum regelmäßig trinke und er ihr thatsächlich schmecke, und daß sich ihre Gesundheit und die von einem oder zwei Mitgliedern ihrer Familie sich um Vieles gebessert habe.“

Dieser Versuch macht es klar, und die Folgerung erscheint gerechtfertigt, daß Kaffee thatsächlich Gift für viele Menschen ist und alle Arten Krankheiten erzeugt. Das Mittel ist einfach genug, — gebt den Kaffee auf und trinkt Postum Food Kaffee, welcher von allen Grocers zu 15 und 25 Cents das Packet verkauft wird.

Boerenlöffel.

Findige Leute haben in Deutschland Löffel auf den Markt gebracht, die wirklich als originell bezeichnet werden können. Die Schaufel besteht aus Gold, der Stiel aus gedrehtem Silber. An seinem Ende ragte stolz die Figur eines Boeren aus Silber auf. Die Schaufel wird gern groß und spitz zulaufend geformt. Der Löffel dient dann dazu, den Saft aus der Apfelsine zu schöpfen, da Feinschmecker das Fleisch der Orange verachten. Als praktisch und dabei elegant erweisen sich die neuesten Apfelsinenschäler. Der graziöse Griff aus Perlmutter ist an einer runden Klinge, ähnlich einer dicken Häkelnadel, aus Alfénide befestigt. Sie bildet auf der einen Seite einen Haken, der zum Aufritzen der Apfelsinenschale gemacht ist. Mit dem kurzen, runden Messer auf der anderen Seite befreit man die Frucht von ihrer Hülle. Noch sind die Apfelsinen sauer. Der Streuzucker muß sie süßen. Er wird auf eine kleine, ungefähr drei Zentimeter lange, silberne Schaufel an einem kurzen Stiel gefüllt. Dreht man sie um, so bildet sie eine Büchse, aus welcher der Zucker herausgestäubt wird.

— Das kommt darauf an. — Tante (Karlchen eine Düte mitbringend): Nun, Karlchen, bist Du mir auch gut? — Karl (die Düte öffnend): Ich will mal nachsehen, Tante.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Peter J. Thurston, Wilhelmine Schutte, 29, 25).
Harvey H. Culp, Mae B. Jammert, 23, 23.
Alexander Thorud, Anna Bergerson, 28, 25.
Peder Pedersen, Maren Jensen, 30, 21.
Gottlieb F. Trott, Mrs. Louise Winterlich, 42, 37.
Edward J. Finerty, Martha Gaulke, 23, 19.
John H. Haman, Louise Schroder, 35, 22.
George Ganger, Emily Nelson, 25, 22.
Simon Miscrack, Frau Rachel Stern, 31, 32.
Robert Berg, Louise J. Roller, 22, 20.
Alfred Johnson, Ellen Johnson, 38, 41.
Charles J. Beckman, Frances R. Johnston, 22, 18.
Theodore E. Tollakson, Emma Morteuson, 27, 23.
Jakob Jelinek, Anezka Jurikova, 31, 23.
William Gowne Jr., Annie Currie, 23, 22.
Charles Price, Ida E. Loury, 31, 25.
Charles Johanson, Clara Kruse, 29, 27.
Wilhelm Laukhoff, Louise Wegner, 26, 22.
Ingvald Lindemann, Georgiana Oas, 32, 22.
Frank A. Swanson, Hilda S. Peterson, 34, 30.
Ole Oie, Mary Bergersen, 40, 38.
Joseph Pelletier, Ella J. Bissell, 46, 42.
Ragnvald Hansen, Bertha Olson, 21, 21.
Joseph Albano, Lena Lavell, 28, 16.
Herman C. Wik, Mrs. Albertine Jacobson, 40, 29.
George Baclav, May Spoor, 50, 37.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Bruck, John, 65 J., 4713 Lincoln Str.
Cornelius, Lizzie G., 28 J., 190 Larrabee Str.
Balch, Nettie, 38 J., Hahnemann Hospital.
Rueckheim, Minnie, 37 J., 490 State Str.
Mandel, Louis, 56 J., 493 Racine Ave.
Brehm, William D., 36 J., 1564 Ogden Ave.
Yerburg, Alfred G., 61 J., 185 22. Str.
Guchs, Veronika, 64 J., 119 Hudson Ave.
Keller, Charles, 35 J., 212 N. Sangamon Str.
Ploennies, August, 44 J., 17 Lincoln Place.
Peterson, Augusta, 37 J., 865 N. Campbell Ave.
Hacker, Mary, 58 J., 2733 S. 41. Str.
Dubetz, Salomon, 85 J., 44 E. 16. Str.
Spies, Chas., 22 J., 1179 Blue Island Ave.
Faulstich, John, 87 J., Ecke 44. Ave. und 22. Str.
Marks, Augusta, 46 J., 495 E. Lincoln Str.
Clausen, Hans A., 37 J., 7462 Adams Str.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

C. A. Olsen, 1-stöck. Frame Cottage, 1352 N. Springfield Ave., $1000.
Mrs. K. Bahla, 2-stöck. Brick Flats, 1199 S. Turner Ave., $1600.
Edward, Franzen, 2-stöck. Frame Store und Flats, 1785 Lincoln Ave., $1800.

Größter Piano-Verkauf

in der Geschichte von Chicago.

Hallet & Davis

ganzes Lager

wird jetzt ausverkauft!

Der Vorrath von Pianos und Orgeln, die wir von Hallet & Davis kauften, die sich in Chicago vom Geschäft zurückgezogen, wird zu solch merkwürdig niedrigen Preisen geräumt, daß Niemand, der den Ankauf eines Instruments innerhalb des nächsten Jahres beabsichtigt, diese Gelegenheit versäumen sollte. Nachstehend ein paar Notirungen und Vergleiche von Preisen als Beispiele:

	Hallet & Davis' Preis.	Unser Verkaufs-Preis.
Neue Upright Pianos, verschiedene Fabrikate, mittlere Größen, in einer Auswahl von Holzarten	$ 185.00	$ 135.00
Große Sorte Cabinet Grand Pianos, Doppel-Roll Fallbrett, Musik-Pult, drei Pedale, Auswahl von Gehäusen, Muster von verschiedenen Fabriken	$ 225.00 bis $ 275.00	$ 150.00 bis $ 190.00
Arion Upright Pianos, Cabinet Grands, volle Größe,	$ 250.00	$ 175.00
Hallet & Davis Pianos, große Auswahl von Gehäusen, in allen verschiedenen importirten Holzarten	$ 350.00 bis $ 650.00	$ 245.00 bis $ 375.00
Hallet & Davis Baby Grand Pianos (gebraucht). — Preis, wenn neu	$ 750.00	$ 175.00 bis $ 290.00
Hallet & Davis Conzert Grand (gebraucht, aber in ausgezeichnetem Zustande)	$ 1000.00	$ 210.00
Chickering (gebraucht), volle Größe Cabinet Grand, Rosenholz-Gehäuse, 7⅓ Oktav. Preis, wenn neu	$ 550.00	$ 195.00
Knabe Upright, nahezu neu	$ 450.00	$ 195.00
Steinway Square	$ 90.00	$ 45.00
Orgeln—Spezielle Partie von guten Orgeln	$ 65.00	$ 37.50
Gebrauchte Symphony. Preis, wenn neu	$ 125.00	$ 45.00
Neue selbstspielende Orgeln	$ 150.00	$ 75.00

In diesem Verkauf sind eingeschlossen eine Anzahl von gebrauchten Pianos verschiedener Fabriken zu Schleuder-Preisen. Leichte monatliche Abzahlung.

Wichtige Ankündigung.

Wir garantiren den Preis und die Qualität jedes Instruments in diesem Verkauf, und jedes gebrauchte Instrument, das bei dieser Gelegenheit gekauft wird, nehmen wir innerhalb der nächsten zwei Jahre zu dem dafür bezahlten Preise zurück als Anzahlung auf irgend ein neues Kimball Piano in unserem Laden zu höherem Preise.

W. W. KIMBALL Co.,

Etablirt 1857.

S. W. Ecke Wabash Ave. und Jackson Blvd.

☞ Geo. Schleiffarth, Deutscher Verkäufer.

Marktbericht.

Chicago, den 3. März 1900.

Getreide.

Weizen — Mai	$0.66
Juli	0.66¼
Mais — Mai	0.31⅜
Juli	0.34½
Hafer — Mai	0.23⅜
Juli	0.22¼
Gerste	0.36 —0.41
Roggen	0.55 —0.56

Provisionen.

Gepökeltes Schweinefleisch — Mai	10.65
Juli	10.70
Schmalz — Mai	5.87½
Juli	5.95
Rippchen — Mai	5.85
Juli	5.85

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	$0.06 —0.07½
Pfirsiche, gedörrte	0.07 —0.09
Aprikosen	0.14 —0.17
Heidelbeeren	0.07 —0.08
Himbeeren	0.14 —0.15
Rosinen — Muskateller	0.05 —0.07
London Layers, per Kiste	2.00
Zantener Curranten	0.06 —0.08½
Zitronenschalen	0.11
Taragona Mandeln	0.14½
Brasilianische Nüsse	0.05 —0.05½
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.04½

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	6.05
Staubzucker, 100 Pfund	5.75
Speisezucker, 100 Pfund	5.49
Würfelzucker, 100 Pfund	5.80
Konditors' A, 100 Pfund	5.45
„Off A“, 100 Pfund	5.30
Thee — Young Hysen	0.25 —0.55
Imperial	0.30 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.67 —0.72
Japan	0.28 —0.44
Oolong	0.25 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.12 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.08 —0.11
Maracaibo	0.11 —0.13
O. G. Java	0.26 —0.32
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05 —0.07½
Carolina	0.05⅞—0.07⅞
Java	0.05½—0.06
Japan	0.05½—0.07½

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	$ 8.50
California Lachs	12.50
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.50
Holländische Häringe, frische Fäßchen	0.85 —0.95
Labrador Häringe, per Faß	8.00

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.50 —6.05
Stiere mittlerer Größe	4.80 —5.45
Stiere von 900—1000 Pfund	4.00 —4.50
Stiere von 1000—1300 Pfund	4.55 —4.75
Bullen	2.75 —4.25
Kühe und Färsen	3.60 —4.00
Färsen	4.10 —4.65
Kälber	5.00 —8.00
Texanische Stiere	3.60 —5.00
Schweine	4.35 —4.92½
Schafe	4.00 —6.40
Lämmer	5.50 —7.35

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 41,288 Rinder, 1,453 Kälber, 143,812 Schweine, 61,723 Schafe. Von hier verschickt wurden: 14,261 Rinder, 60 Kälber, 35,188 Schweine, 4,085 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries — Extras	$ 0.24
Erste Qualität	0.21 —0.22
Zweite Qualität	0.18 —0.19
Dairies — Extras	0.21
Kochbutter	0.16 —0.16½
Käse—	
Twins	0.12
Cheddars	0.13
Young Americans	0.12½
Brick	0.10 —0.11
Limburger	0.10½—0.10⅞
Schweizer	0.12 —0.12½
Eier—	
Per Dutzend	0.10 —0.16
Bohnen—	
Per Sack	2.00 —2.04
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.09 —0.10
Hühner, per Pfund	0.09½—0.10
Enten, per Pfund	0.10 —0.10½
Gänse, per Pfund	0.08½—0.09
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.07 —0.08
Hühner, per Pfund	0.09
Enten, per Pfund	0.09 —0.09½
Gänse, per Dutzend	4.00—12.00
Kalbfleisch, per 100 Pfund	6.00— 9.00
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.12 —0.12½
Zander, per Pfund	0.06½
Hechte, per Pfund	0.05 —0.06
Frische Früchte—	
Aepfel, per Faß	2.50 —3.75
Apfelsinen, per Kiste	1.50 —3.00
Zitronen, per Kiste	2.25 —2.75
Bananen, per Bündel	0.50 —1.50
Kartoffeln, per Bushel	0.37 —0.41
Süßkartoffeln, per Faß	3.50 —4.00
Tomaten, per Kiste	1.50 —2.50
Zwiebeln, per Bushel	0.40 —0.75
Gurken, per Dutzend	1.25 —1.50
Kohl, per Faß	1.50 —2.25
Salat, per Kiste	0.25 —0.30
Blumenkohl, per Kiste	2.25 —2.50
Sellerie, per Bündel	0.15 —0.30
Rüben, per Bushel	0.30 —0.32½
Radieschen, per Dutzend	0.40 —0.60
Erdbeeren, per Quart	0.30 —0.50

Der Grundeigenthumsmarkt.

Folgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Indiana Str., 166 F. westl. von N. 48. Ave., 25×125, William H. White an John Biegen, $2000.
Greenwood Ave., 235 F. südl. von ... Str., 25×125, William M. Newer an Louisa Geisberger, $200.
Grace Str., 190 F. östl. von Pine Grove Ave., 42×174, Charles F. Perry an Henry Suder, $6500.
46. Pl., 166 F. östl. von Grand Boul., 50×124, James C. Davis an Timothy E. Ryan, $25,000.
Lake Ave., 33 F. n. von Bowen Ave., 16.51×95.63, Hermann E. Dick u. A. durch den M. in C. an Harry Darlington u. A., $4500.
Sawyer Ave., 217 F. südl. von Central und Humboldt Park Boul., 24×125, Florence A. Crowley an Richard Freytag, $4500.
110. Place, 231 F. östlich von State Str., 33×132, H. Zwart an Richard J. Ton, $1200.
Superior Str., 119 F. östlich von Cass Str., 18×79, Harry N. Seaving u. A. an George L. Myers, $6000.
George L. Myers übertrug dasselbe Grundstück an Sarah J. Seaving für $6000.
Lewis Ave., 191 F. südlich von Fullerton Ave., 50×124, G. E. Walter an S. Ratzenstein, $1475.
Lewis Ave., 166 F. südlich von Fullerton Ave., 25×124, Derselbe an B. Van Gniveer, $1300.
Flournoy Str., 301 F. südlich von California Ave., 25×124, Alexander Ferguson an Johanna T. Morrisey u. A., $7500.
Fremont Str., 116 F. südlich von Center Str., 32×125, Martha E. Haak u. A. durch den M. in C. an Charles F. Marsh, $3717.
Ashland Ave., 48 F. westlich von Blackhawk Str., 24×124, Henry Suder an Charles F. Perry, $4000.
19. Str., Nordwest-Ecke Paulina Str., 24×125, Caroline De W. Duncan u. A. an Edward G. Crane, $3000.
Die Liegenschaft 121 Calumet Ave., 24×179, Nachlaß von Lemuel H. Baldwin an Arabelle T. Maskin, $9713.
51. Str., Nordwest-Ecke Oakley Ave., 51×124, Henry Conner an Aaron R. Eppstein, $1500.
Morgan Str., 150 F. nördlich von 61. Str., 50×125, Charles F. Brown an Charles F. Church, $2350.
Washington Blvd., 257 F. östlich von Leavitt Str., 29×133 Frank P. Stone an Helen B. Stone, $1.
Coventry Str., 200 F. südöstlich von Elsdhorn Place, 25×112, Edward A. H. Bogge an Peter Fortune, $5000.
Robey Str., 95 F. südl. von Iowa Str., 24×104, M. A. Holmes u. A. an M. Krenzien, $1900.
Avenue B., 197 F. südl. von 103. Str., 25×125, Joseph J. Schenber an George Padder, $1000.
Bloomingdale Ave., Südwest-Ecke Winchester Ave., 121×80, William J. Stenson an die Stenson Brewing Company, $40,000.
Custom House Pl., 100 F. südl. von Jackson Str., 50×100, Walter C. Larned und Frau (Lake Co.) und Henry H. Walker (Chicago) an John Farson, $105,000.
Monroe Str., 187 F. westl. von Morgan Str., 50×150, Cornelia Moore u. A. durch M. in C. an Virgil M. Brand u. A., $17,500.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—Heute: Deutsche Vorstellung.
Studebakers.—„Lucia di Lammermoor."
Grand Opera House.—Mrs. Fiske in „Becky Sharp."
McVickers.—„The Sign of the Croß".
Columbia.—„The Singing Girl".
Lyric.—„My Friend from India".
Great Northern.—„Sis Hopkins".
Dearborn.—„What Happened to Jones".
Hopkins.—„Quo Vadis".
Criterion.—Murray and Mack.
„Rienzi".—Konzerte Sonntag Nachmittag, Mittwoch und Freitag Abend.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Worträthsel (270).

Von F. Schweers, Chicago.

Wenn früher ich der Holden mich genaht,
War ich schon froh, das Ganze zu erlangen;
Doch seit ich sie um die Erste bat,
Und sie gewährt mein sehnliches Verlangen,
Empfing ich oft von ihr die Letzte schon
Als treuer Minne süß errung'ner Lohn.

Buchstabenräthsel (271).

Von Joseph Singer, Chicago.

In Afrika tob ich in diesen Tagen,
Verursach' Müttern und Frauen schmerzliches Klagen.
Nimm mir ein Zeichen und aus mir kommt das,
Was entfacht und verursacht Streit und Haß!

Silbenräthsel (272). — (Viersilbig.)

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Wenn Dir Dein Gott die „ersten Beiden"
Recht lang auf dieser Erd' bescheert,
So sollst Du sie durch Deine „Zweiten"
In Ehren halten immer werth.

Du sollst die Ersten nie vergessen;
Denn ihnen dankst Du, was Du bist. —
Du kannst es nimmermehr ermessen,
Wie tief und reich das „Ganze" ist.

Selbst wenn im wilden Weltgetriebe
Dein Lebensschiff erhält ein Loch,
So daß Du meinst, das Nichts Dir bliebe,
Das „Ganze" bleibt Dir immer noch!

Es zieht mit Dir auf Deinen Wegen;
Es ist wie Gold, so echt und rein;
Es ist auf Erd' Dein Glück und Segen
Und Deines Lebens Sonnenschein.

Arithmogryph (273).

Eingeschickt von Andreas Heimburger, Chicago.

9	10	1	6	11	Eine schweizer Stadt.
11	3	2	2	6	Ein Fluß.
5	6	3	8	6	Ein Dichter.
11	12	4	10	1	Ein biblischer Name.
1	4	5	10	5	Ein Regent.
8	3	6	7	6	Ein inneres Organ.
9	3	7	8	6	Eine Frucht.
11	6	8	10	12	Ein Dichter.

Die senkrechte Mittelreihe nennt, von oben nach unten, einen Schlachtort im deutsch-französischen Kriege.

Magisches Quadrat (274).

Von W. Schaper, Chicago.

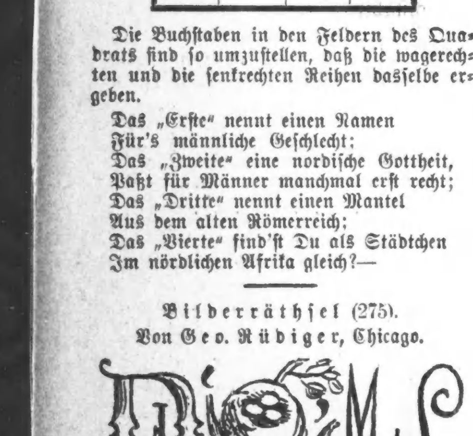
A	A	G	H
N	O	O	O
O	O	R	R
T	T	T	T

Die Buchstaben in den Feldern des Quadrats sind so umzustellen, daß die wagerechten und die senkrechten Reihen dasselbe ergeben.

Das „Erste" nennt einen Namen
Für's männliche Geschlecht;
Das „Zweite" eine nordische Gottheit,
Paßt für Männer manchmal erst recht;
Das „Dritte" nennt einen Mantel
Aus dem alten Römerreich;
Das „Vierte" find'st Du als Städtchen
Im nördlichen Afrika gleich?—

Bilderräthsel (275).

Von Geo. Rüdiger, Chicago.



Nebenräthsel.

Buchstabenräthsel.

Mit „u", wie lieblich!
Mit „o", wie friedlich!

Räthsel.

Eingesch. v. Frau H. Fröhlich, Chicago.

Hier weich, wie Wachs, dort hart, wie Stein,
Schließt Himmel es und Hölle ein.

Silbenräthsel.

Von E. Dreyer, Chicago.

Wenn Du mich mit meiner Ersten fragst, ob Du mich haßt, und antwortest mir mit meinen letzten Beiden, so ist Dein Leben voll des Ganzen.

Diamanträthsel.

Von Frau Molly Wagner, Chicago.

A
A A A
A B C D D
D E E G I I K
L M N N N
R T T
U

Die Buchstaben sind so umzustellen, daß die wagerechten Reihen nennen:

1. Einen Buchstaben.
2. Ein Vorwort.
3. Ein männliches Wesen.
4. Einen Edelstein.
5. Einen Mädchennamen.
6. Ein afrikanisches Thier.
7. Einen Buchstaben.

Räthsel.

Von Frl. Hannah Miller, Hammond, Ind.

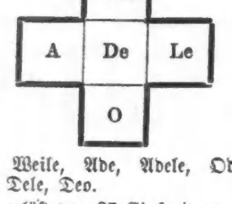
In meinem Ersten lebt die ganze Welt;
In meinem Letzten wohnen große Herren,
Auch kann man Haus und Hof damit versperren.
Mein Ganzes ist leicht aufgestellt,
Doch schnell es auch zusammenfällt.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Silbenräthsel (264).
Holdselig.
Richtig gelöst von 32 Einsendern.

Räthsel (265).
Steckbrief.
Richtig gelöst von 57 Einsendern.

Kreuzräthsel (266).



Weide, Weile, Ade, Adele, Ode, Ale, Lea, Leo, Dele, Deo.
Richtig gelöst von 87 Einsendern.

Zahlenräthsel (267).
Rheingold, Reinhold, Horn, Erde, Iller, Nero, Gold, Orden, Linde, Dolde.
Richtig gelöst von 129 Einsendern.

Verwandlungs-Aufgabe (268).
Sand, Araber, Chemie, Hals, Sold, Ebene, neun. — Sachsen, Dresden.
Richtig gelöst von 80 Einsendern.

Bilderräthsel (266).
Ein gutes Glas Bier geht mir über Alles.
Richtig gelöst von 97 Einsendern.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Frau M. v. M. (1); Bertha Janz (3); Aug. Engbrecht (1); Frl. Mary Hoelck (3); Frau Louise Kreutzburg (1); Frau E. Bonanomi, Irving Park (2); Christian Lutz (2); Robt. Vanselow (3); Max Sohm (1); Baldina Levy (5); Frau Minnie E. Pause (5); Richard J. Pause (3); Frau Theresia Haufler (1); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (4); Frau Virginia Kemmet (4); Anna Consoer (4); Frau Louise Kaeding (2); Frau Bertha Muchow (2); Barb. Brendler (1); Frau H. Lorenz (5); Otto Matthes (2); Geo. Gaeßwitz (4); Frau Neu, Whiting, Ind. (6); Ludwig L. (3); Frau Frances Glock (2).

Willy Sattler (5); Andreas Heimburger (5); Frau S. Schwerdtfeger (4); Ildephonso v. Dastis (4); Richard Weil (4); August Hermes (3); A. Waelowitz, Groß Pt., Ill. (4); Rud. Boedecker (4); Anna Z. (2); Theo. C. Goebel (5); „Lieschen" (4); F. Schweers (1); Frau Lina Schießle (4); Carl und Anna Evens, Hammond, Ind. (2); Frl. Elfriede Hase (3); Mathilde Mechanic (1); Otto Weicher (4); Frau E. Rosenow (4); Margaretha Laesche (2); F. Zielke (3); Frau Marie Grafenstein (4); Anna Glattacker (4); Herman Rodosh (1); Frau Marie Rauchenecker (3).

Frau Rötzheim (5); Frau E. Scheffler (4); Frau F. Zickermann, Jefferson Park (5); Frau M. Wiese (4); W. Schaper (5); Frau Mardarethe Jahn (2); Frau Anna Simon, Norwood Park (4); E. Weiße (6); Hermann Troxler (2); Frl. Adelheid Krause (3); Frau A. Pecher (2); Frau E. C. Johnston, Jefferson Park (5); L. Ostertag (5); C. Diezel (2); Geo. Rüdiger (5); H. Timm (4); J. C. Weigand (5); Frau Louise Schnitzler (3); Frieda Woerner (2); Frau Pauline Schoepfer (3); Frau Anna Huber (3); C. Loehwing (2); Frau Gertie Wieser (1); Frau Bertha Knuepfer (4); G. Michael, Hammond, Ind. (3).

Frl. Marie Raecke (4); Frau K. Mueller (4); A. F. Hintze (6); Arthur Boettger, Hammond, Ind. (4); Arthur Mueller (2); J. B. (5); F. Kunisch (6); Wm. Becker (4); Johanna Pold (3); Frl. Ilka Pastor (4); Frl. Charlotte Drühl (5); Frau Christine Jonas (2); Michael Schmitt (4); Frau M. Joetten (3); Clara Kautz (3); Frl. Marie Glick (1); Chas. Meyer (4); Emma Schoenneshoefer, Peru, Ill. (5); Selma Samush (4); Frau Marie Lange (4); Frau F. Nathanson (5); Ed. Dreyer (4); Henry Brasch (4); Jakob Holzhausser (4); Frl. J. Klaiber, Oak Park (4).

Frau Emil Rueger (2); C. L. Scharien (5); Frau T. Reicher (4); L. Kyas (5); Frau Laura Meier (4); Frau F. Heegn (5); B. Stuke (3); G. Bieleck (3); Frl. Rosa Werner (5); Bernh. und Ad. Berhold, Oak Park, Ill. (5); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (6); A. H. F. (4); Frau Bertha Gleinich (6); F. Kuehler (4); Frau A. Pietsch (3); L. Schmalholz (2); Frau Ida Malkowsky (6); Fritz Holpp (3); Fritz Allner (5); Minnchen S. (4); Henry Meier (6); Frl. Marie Gleich (2); Frau Helene Huth, Downers Grove, Ill. (2); Frau Bertha Liebich (4); Emil Schweikart (3).

Frau Marie Torge (4); Frl. Hannah Miller, Hammond, Ind. (1); Herman Rohdenburg (1); Hans Jessen, Racine, Wis. (4); Wilhelm Barth, South Bend, Ind. (2); Frau Emma Rieß, South Bend, Ind. (4); Kunigunde H. Czaikowski (3); Frau Emmy Klenke (2); Ella Groß (3); Marie Mengel (4); „Riekchen" (4); Frau Marie Willer (3); Frau Lammel (2); Frl. Alma Boehme (4); Frau Marie Krause (4); Alfred Foelsch (4); Frau M. John (3); H. und M. Moeller (3).

Prämien gewannen:

Silbenräthsel (264). — Loose 1—32; Geo. Geerdts, Maywood, Ill.; Loos No. 9.

Räthsel (265). — Loose 1—57; Clara Kautz, 954 N. Francisco Ave., Chicago; Loos No. 23.

Kreuzräthsel (266). — Loose 1—81; Emma Schoenneshoefer, Peru, Ill.; Loos No. 56.

Zahlenräthsel (267). — Loose 1—129; Kunigunde H. Czaikowsky, 236 Cornell Str., Chicago; Loos No. 120; und „Lieschen" (keine Adresse); Loos No. 33.

Verwandlungs-Aufgabe (268). — Loose 1—80; Frau H. Lorenz, Chicago; Loos No. 10.

Bilderräthsel (269). — Loose 1—97; E. Weiße, 434 Larrabee Str.; Loos No. 47.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

Worträthsel. — Nachtisch.

Buchstabenräthsel. — Raub, taub, Laub.

Räthsel. — Seinesgleichen.

Räthsel. — Hansl, Gansl.

Verstellräthsel. — Erhat sie.

Geographisches Schieberäthsel:

```
LIVERPOOL
      OSTINDIEN
    AROLSEN
 PLATTENSEE
      UNGARN
   LANGENBERG
 FERNANDOPO
    FELSENGEBIRGE
```

Die Nebenräthsel wurden sämmtlich oder theilweise richtig gelöst von:

Frau M. v. M.; Bertha Janz; Aug. Engbrecht; Frl. Mary Hoelck; Frau Louise Kreutzburg; Frau E. Bonanomi; Christian Lutz; Robert Vanselow; Baldina Levy; Frau Minnie E. Pause; Richard J. Pause; Frau Theresia Haufler; Frau Anna Pinnow; Anna Consoer; Frau Louise Kaeding; Frau Bertha Muchow; Barbara Brendler; Frau H. Lorenz; Otto Matthes; Geo. Gaeßwitz; Frau Neu, Whiting, Ind.; Ludwig L.; Frau Frances Glock; Willy Sattler; Andreas Heimburger; Frau S. Schwerdtfeger; Ildephonso v. Dastis; Richard Weil; Anna Z.; „Lieschen"; Frau Lina Schießle; Carl und Anna Evens; Frl. Elfrieda Hase; Mathilde Mechanic; Frau E. Rosenow; Margarethe Laesche; Ferdinand Raffel; F. Zielke; Frau Marie Grafenstein; Anna Glattacker; Herman Rodosh; Henry Langfeldt; Frau Marie Rauchenecker; Frau L. Münster; Frau Andresen; Frau Rötzheim; Frau E. Scheffler; Frau F. Zickermann; Frau M. Wiese; W. Shaper; Frau Margarethe Jahn; Frau Anna Simon; E. Weiße; Hermann Droxler; Frl. Adelheid Krause; Frau A. Pecher; Frau E. J. Johnston, Jefferson Park; L. Ostertag; C. Diezel; George Rüdiger; H. Timm; J. C. Weigand; Frau Louise Schnitzler; Frieda Woerner; Frau Pauline Schoepfer; Frau Anna Huber; C. Loehwing; Frau Bertha Knuepfer; G. Michael, Hammond, Ind.; Frau K. Mueller; Arthur Boettger, Hammond, Ind.; Arthur Mueller; „J. B."; Wm. Becker; Johanna Pold; Frl. Ilka Pastor; Frl. Charlotte Druehl; Frau Christine Jonas; Michael Schmitt; Anna Linkel; Frau M. Joetten; Clara Kautz; Chas. Meyer; Emma Schoenneshoefer; Frau Marie Lange; Frau F. Nathanson; Frau Jenny Schlesinger; Ed. Dreyer; Henry Brasch; Jacob Holzhausser; Frl. J. Klaiber, Oak Park, Ill.; Frau Emil Rueger; C. L. Scharien; Frau T. Reicher; L. Kyas; Frau Laura Meier; Frau F. Heegn; G. Bieleck; Bernh. und Ad. Berhold, Oak Park, Ill.; Geo. Geerdts, Maywood, Ill.; A. H. F.; F. Kuehler; Frau A. Pietsch; L. Schmalholz; Fritz Holpp; Minnchen S.; Henry Meier; Heinrich Nebel; Frl. Marie Glick; Frau Helene Huth; Frau Bertha Liebich; Emil Schweikard; Frl. Hannah Miller, Hammond, Ind.; Herm. Rohdenburg; Hans Jessen, Racine, Wis.; Wilh. Barth, South Bend, Ind.; Frau Emma Rieß, South Bend, Ind.; Frau Emmy Klenke; Ella Groß; „Riekchen"; Frau Marie Willer; Frau Mary Kahn; Frau Lammel; Frau Marie Krause; Alfred Foelsch; Frau M. John; H. und M. Moeller.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Lieber Onkel!

Awful, indeed, ist es, was die Julie mit ihrer Bemerkung, ich hätte ein Heiraths-Bureau in der Räthselecke eröffnet, angerichtet hat: berghoch liegen die eingelaufenen Heiraths-An- und -Aufträge bereits vor mir und immer noch leert der Briefträger bei jedem Kommen seinen Postbeutel vor mir aus. Lieber Onkel! Ich bitte Sie, um des Himmels willen, halten Sie mir diese närrische und heirathslustige Welt vom Leibe, sonst werde ich selbst noch verrückt: sagen Sie den Leuten, daß ich mit dem reproduzirten Stoßseufzer jener in fraglichem Alter stehenden jungen Dame, einzig und allein unserem Hans'l nur einen kleinen Gegendienst erweisen wollte und mir alles Andere näher lag, als der Gedanke, daraus ein so lukratives Geschäft machen zu wollen, den mir unser Bäschen andichtet. Es müßten Ihnen die Haare — hätte dem das Geschick nicht vorzeitig vorgebeugt — zu Berge stehen, wollten Sie einen kleinen Einblick in diese Zuschriften werfen; Sie würden die Ueberzeugung gewinnen, daß Sie die alten Herren Junggesellen in Ihrer letztwöchentlichen briefkästlichen Erwiderung an Schani doch ein wenig zu hart beurtheilt haben: Nichts, als selbstverleugnende Opferwilligkeit strotzt mir aus jedem einzelnen Briefe entgegen, ohne daß auch hier — wie immer im Leben — die Regel ohne Ausnahme bliebe, denn hören Sie nur, was einer dieser Schlingel schreibt:

„Weil ich länger nicht die Tage
„So allein verleben kann,
„Fasse ich mir Muth und frage
„Hier bei Ihnen brieflich an.
„Frage, ob's will keine wagen,
„Mir die Hand, wie Herz zu weih'n,
„Und mir ohne Scheu zu sagen,
„Ob sie will mein Weibchen sein.
„Die Bedingung, die ich mache,
„Bringt der Geist der Zeit herein;
„Selbstverständlich muß — Hauptsache! —
„Schön und reich beisammen sein.
„Ob ein gutes Herz sie hege,
„Ob Charakter aus ihr spricht,
„Kurz gesagt, darauf ich lege
„Weit geringeres Gewicht.
„Ja, ich laß' mich billig finden;
„Wenn nur Geld in Aussicht steht,
„Kann etwas von Schönheit schwinden,
„Die ja ohnedies vergeht.
„Ist tornisterblond 's Perrückchen,
„Fehlt ein Zahn von ungefähr,
„Verlange ich für diese Lückchen
„Einfach ein'ge Tausend mehr.
„Kurz und gut, ich bin kein Wähler,
„Und passire kreuzvergnügt
„Mit Vergnügen manchen Fehler,
„Wenn man ihn mit Gold aufwiegt.
„Dafür kann man mich genießen,
„Mich an Leib und Seele rein,
„Mich den schönsten Adonisen
„In dem ganzen Weltall frei'n. — —
„Nun, Meister, flink an's Werk gegangen,
„Sei unbesorgt um Deinen Lohn;
„Hast Du Erfolg, hab' ich es richtig angefangen,
„Machst Du die erste Hose meinem ersten Sohn.

„Ihr Landsmann Schuster, mit der Profession Böhm."

Was sagen Sie, lieber Onkel, zu dem Grobian? Wie ganz anders girrt doch Ihr sächsischer Neffe Herrmann! Sigm. F.

Lieber Onkel!

Herzlichen Dank für das schöne Buch; dasselbe übertraf weit meine Erwartungen, und, lieber Onkel, beinahe that es mir leid, daß diese großartige Prämie gerade mir zugefallen ist, weil ich weiß, daß ich solche noch nicht verdient habe als Anfängerin vom Räthsellösen. Lieber Onkel, ich mußte herzlich lachen über Ihre gestrigen Zuschriften an Julie, Lieschen und Schani: was wird dieser Herr aber denken, wenn Sie die Evastöchter so in Schutz nehmen. Herr R. W. hat wohl Recht in Bezug auf die Frau Räthseltante. Diese Gute mußte längst denken, daß das Julchen, das Lieschen und wer weiß wer noch Alles, es Ihnen angethan haben. Beiläufig gesagt, Onkel, hätten Sie Ihr Bild nie in die Räthselecke gesetzt, Sie hätten sich viel Trubel erspart, denn, so wie ich, hätte es sicher manche andere „überjährige" Nichten niemals gewagt, Sie mit einer Zuschrift zu behelligen; glauben Sie mir, es ist so. Gruß von Ihrer Tante L. M.

Gewidmet dem Pegasus des Herrn G. R.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Ein Pferdehändler mit seinem Kind!
Er kommt von der Chicago Westseite her,
Und in der Tasche des Flausrocks schwer,
Da trägt er Fläschchen für seinen Beruf
Und auch ein Papier zu diesem Behuf. —

„Mein Sohn, was bergste so bang' Dein Gesicht?"
„„Wai, Tate, siehste den Geist denn nicht?
„„Er folgt uns, der schwarze glühäugige Schuft,
„„Wai, Tate, er wittert Tint' in der Luft!" "
„Ach Schmulche, ach Schmulche, nu red' mer nischt ein,
„Er kann mer doch nischt in die Rocktasche 'nein!

„Der Geist mit schwarzem Schweif,
„Das ist vielleicht ä Nebelstreif—"
„„Wai, siehste nicht, wie er näher kriecht,
„„Und fühlste nischt, wie er Dich schmeichelnd beriecht?
„„Kapores ist hait unser Dichterschmaus,
„„Die Tasche ist merbe, sie hält nischt mehr aus." "

Dem Alten graust's, er rast wie der Wind,
Und seine Wohnung erreicht er geschwind.—
Dort rauft er das Haar sich aus und schreit auf, Mord!
Aus seiner Tasche Papier und Tint' waren fort!

Frau M. v. M.

Chicago, 26. Febr. 1900.

An Julie.

Motto::
Was die dunkle Nacht gesponnen,
Soll frei und fröhlich an das Licht
der Sonnen. (Schiller.)

Wie gerne, Julchen, würd' ich reichen
Die Nadel Dir, doch sie ist nicht
Der Dichtkunst allgemeines Zeichen,
Die meist durch Federn zu uns spricht:
Gar viele Worte inhaltsschwer,
Auch manchen Satz, gedankenleer.

Doch, wie der Blitz aus Wolkendunkel
Die Nacht durchflammt im Augenblick,
Steigt plötzlich, wie Demantgefunkel,
Auf ein Gedanke, der zum Glück,
Dem vielersehnten, hilft — vielleicht.
Doch höre, daß er nicht entweicht!

Die Männer, Du hast Recht, sie denken
Sich weise, seh'n auf uns herab.
Dem Hans'l würd' ich's Leben schenken,
Doch dort, aus jenem Tintengrab,
Steigt mit gar finster'm Frauenhaß
Der Fexer, dem gehört wohl was!

Doch Julchen, willst mich nicht verrathen?!
Der Hermann, jener deutsche Held,
Er denkt sich wohl, ein Zaubergarten
Mein Herze sei: „Kartoffelfeld!!
Ist's, Julchen, blos, und trock'ner Grund,
Doch mach' ich wäss'rig seinen Mund,

Indem ich spreche: „Edler Ritter
„Vermessen ist Dein Wünschen wohl,
„Doch unerfüllter Wunsch schmeckt bitter,
„D'rum bringst Du, blau und wundervoll,
„Julchen der Dichtkunst Blume her,
„So werd' der Bitte Dein Gehör!

„Besinne Dich nicht lang und eile,
„Verfehle thöricht nicht Dein Glück,
„Denn wahrlich, sonst verdienst Du Keile,
„Und keinen einz'gen süßen Blick
„Aus meinen Augen „wunderblau"
— Ach, Julchen, die sind katzengrau!—

„Gar Mancher thut sich weidlich plagen,
„Die reiche Erbin möcht' er frein;
„D'rum faß' das Glück nur schnell beim Kragen.
—Fünf Pfennig, Bäschen, sind noch mein!—
„Daß Dein mein Herz, so weit, so groß!"
—Ach Gott, ich denk', drei Zoll mißt's bloß!

Nun, Schwester, werde ich ihn fangen,
Und bringt die Blume er Dir heim,
Dann wehe Denen, die verlangen,
Wie Hans'l zu sein und F. X. Reim.
Doch stille! riecht den Braten Hans'l,
So bin ich das gerupfte Gans'l!

* * *

An Hermann.

Du siehst mich an, ich seh' Dich dort
Von ferne schon, ein bleicher Schatten,
Kommst langsam über Flur und Matten,
Am Wald vorbei, an kahlen Bäumen,
Wo, unter Schnee, die Knospen keimen.
Ich schau' Dich an nur immerfort.

Ich schau Dich an und stehe hier,
Kann meine Glieder nicht mehr regen,
Nicht vor-, nicht rückwärts mich bewegen,
Nur meine Augen fleh'n Erbarmen,
Die Leier fällt aus meinen Armen.
Ich kann nur schau'n, nur schau'n nach Dir.

* * *

Lieber Onkel!

Sie verstehen doch Ihre Neffen und Nichten aus dem ff.,fragten Sie doch, ob meine letzte Woche eingesandten „Viehcher" Liebenswürdigkeiten sein sollten, wozu ich Ja und Amen sage, denn ich gehöre zu der Sorte Menschen, die umso gröber werden, je liebenswürdiger sie sein wollen.

Wenn Sie die an Julie gerichtete Epistel lesen, werden Sie am Ende in Angst gerathen um Ihre bedrohte Neffenwelt, aber ich meine, einigen von den Herren Neffen gehört eine kleine Züchtigung. Am Ende denken Sie, ich sei ein „new woman", aber nee, „but I sometimes wish, I would be." Mit Gruß

Lieschen.

Sehr geehrter Räthselonkel!

O, Du lieber Augustin, Alles ist hin! u. s. w., werden die Herren Vettern auf ihren Federkielen flöten, nachdem sie die Epistel, die Sie irgend Jemanden unter meiner werthen Adresse widmen, gelesen haben. Und dann erst die Bäschen!!

Donnerwetter auch, glauben Sie etwa, daß ich jetzt ohne Weiteres in die Wüste eilen werde, wo Sie auch einmal gewesen sein müssen, weil Sie so zu predigen verstehen?! Not much!

Ich sitze gemächlich hier—auf meinem Kopje;
Aber ein beflügelter Schelm ist angekommen,
Meldet, der Hansl sei genommen. —
Werde ich nun seinethalben noch einmal aufsitzen?
Die Gemüther der süßen Bäschen erhitzen?

Not much! Wenn ihm nicht das Herz in die Hose (oder in Juliens Hände??) gefallen wäre, hätte er sich leicht bis zu meinem uneinnehmbaren Lager durchgeschlagen. Ich bin wohlversorgt mit Proviant und Munition, die letztere besteht unter Anderem aus — sage und schreibe — eintausend (1000) Mäusen! — Was gibt's da zu lachen?! Der Schelm versichert mir auch, daß ich in sieben Tagen von einer Julienschaar umzingelt sein werde!

Haben Sie das verstanden?—Eine Schaar belagert einen, anstatt, daß eine eine Schaar belagert — wo bleibt da Ihre Philosophie?? — Mir ist sie übrigens ganz recht, diese Belagerung, denn —

„Kein Vergnügen ohne Damen".

Daß ich mit meinen Mäusen in meiner Stellung uneinnehmbar bin, ist klar; sollte mir aber die Belagerung zu lange dauern. dann schlage ich mich mit einigen von ihnen durch bis zur Kalahari-Wüste — um Buße zu thun, und dann sollte sich niemand wundern, wenn die Kalahari zum Kalvari wird. Aber soweit wird's wohl nicht kommen.

Sobald sie sich zum Sturme anschicken, singe ich mein schönes

Mäuselied.

Fordern Sie jetzt gleich alle Ihre Nichten auf, in den Chor mit einzustimmen!

Frisch auf, ihr Mäuse, zum Sturme bereit!
Den Amazonen entgegen.
Da euren Anblick das Mädchen scheut,
Könnt ihr sie alle erlegen.
Schon eine genügt für ein hundert Stück,
Daß keine sich waget wieder zurück!

Chor:

Schon eine genügt für ein hundert Stück,
Daß keine sich waget wieder zurück!

Es ist die Maus ein gar friedliches Thier,
Von Muth ist wenig zu spüren;
Die Küche, der Keller ist ihr Revier,
Dort weiß sie die Wirthschaft zu führen.
Die Farbe ist's nur und wenn sie „springt",
Was Frauen und Mädchen zum Kreischen bringt.

Chor:

Die Farbe ist's nur und wenn sie „springt",
Was Frauen und Mädchen zum Kreischen bringt.

Ja, wenn der Mann nicht auf Erden wär',
Dann herrschten sicher die Mäuse;
Das fiele ihnen auch gar nicht schwer,
Denn wir haben genügend Beweise:
Steht auch das Weib für hundert Mann,
Die Maus es sofort verjagen kann!

Chor:

Steht auch das Weib für hundert Mann,
Die Maus es sofort verjagen kann!

Schani.

P. S.—Dem Lieschen werde ich das nächste Mal zum Dank für das schöne Kompliment einen solchen grausen Geist aus den Tiefen holen und — einen guten aus den Höhen dazu.

Chicago, Aschermittwoch, 1900.

Werther Onkel!

Besten Dank dem Waisenknaben für den glücklichen Griff!

Der 25jährige hübsche Junggeselle Hermann — allzumalen noch Ihr Landsmann — thut mir herzlich leid. Durch Poesie könnte er bei dem poetischen Lieschen vielleicht etwas erreichen, doch muß er schnell handeln, bevor sie mit den beiden edlen Rittern von der Elle auf die Reise geht. Ich würde an seiner Stelle ihr schnellstens ein rosafarbenes, in kölnisches Wasser getauchtes Papierchen zuschicken mit einem Verschen nachstehender Art:

„Seitdem ich Lieschen, Dich geseh'n,
Da ist es ganz um mich gescheh'n.
Was schlägt mir so im Oberrock,
Als wie ein Schwanz vom Lämmerbock?
Mein Herz ist's! Lieschen werde mein!
O, rette mich aus meiner Pein!"

Da sie sich selbst ein folgsames Schäfchen nennt, und falls Hermann nicht zu Lieschens Klasse der Nashörner und wiehernden Heupferdchen gehört, wird sie es nicht böse aufnehmen und ihn etwa noch als Chaperon mit auf den Olymp steigen lassen.

Sie können vielleicht diesen meinen Rath dem Hermann so von ungefähr — Sie verstehen, ohne daß Lieschen und — bei Leibe — meine Olle, nichts davon erfährt, zukommen lassen. Im Uebrigen wünsche ich Ihnen nebst Nichtchen und Neffen „angenehme Schlittenpartie". Ihr ergebenster Neffe

C. L. S.

Chicago, 27. Febr. 1900.

Lieber Onkel!

Was den hübschen Hermann anbelangt— nun denn, die Welt geht Gott sei Dank noch nicht zu Grunde. Es heißt zwar „in Sachsen, wo die hübschen Mädchen wachsen", aber von einem hübschen Hermann, das ist mir zuviel gesagt. Was würde Topsy oder Lieschen sagen, wenn sich der Hermann einmal vorstellen wollte? Ich denke mir das Beste. Ich bin auch einer von den Hübschen, aber damit doch auch nur ein besonders Bevorzugter. Ich binse nämlich och e Sackse.

Mit Gruß Arthur M.

Räthsel-Briefkasten.

Frau Emmy K. — Diesmal bleiben Sie, wie es scheint, noch verschont — es wird aber schon noch etwas kommen. Räthsel soll bald benutzt werden.

P. H. — Alb. W. war „seines Wissens" niemals in Buffalo, Ill.

F. M. v. M. — Den Buchstabenrebus, welchen Sie jüngst einschickten, haben wir schon einmal gehabt.

Frau Gert. W. — Na, das Alter von 28 Jahren läßt sich schon noch ertragen. Die Männer sollen nach dem Volksmund bekanntlich erst mit dem 40. Jahre klug werden (man redet allerdings dabei nur von einem deutschen Stamme, wenn für diesen, gilt es aber wohl für alle) — wo die Klugheitsgrenze für die Frauen liegt, das weiß der Onkel nicht. Gibt's überhaupt eine? — Fleißiges Lösen wird Sie bestimmt über kurz oder lang zum Ziel führen. Gruß!

Frau K. M. — Das glaubt der Onkel gewiß nicht, und zum Beweise soll Ihr jüngst eingeschicktes Silbenräthsel in nächster Nummer erscheinen als „von usw."

Frl. Charl. D. — Ih warum denn so ängstlich?! Versuchen Sie's nur, Sie werden schon mitkommen. Es wurden allerdings viele Aufgaben eingesandt, aber gute Original-Sachen sind darum doch immer höchlichst willkommen.

Frau Anna H. — Sie schreiben: „Meinen besten Dank für das wunderschöne Buch!" — freut den Onkel, daß es Ihnen gefällt.

Frau B. M. — Einige der Aufgaben in letzter Nummer waren ein wenig schwer; diesmal werden Sie sie leichter finden. Hoffentlich gewinnen Sie bald einmal ein Buch, und das soll dann, Ihrem Wunsche gemäß, eins sein, in dem „sie sich kriegen, in die Haare oder sonstwo, macht nichts aus".

Frau H. L. — „Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn", und lohnt sich auch in der Räthselecke am besten.

Anna Z. — Nein, den Kopf hätte es ganz bestimmt nicht gekostet, auch wenn Ihre Lösungen so falsch gewesen wären, wie sie richtig waren. Lassen Sie mehr von sich hören. Gruß.

Elfrieda H. — Hoffentlich werden Sie bald einmal durch einen Preis noch weiter „ermuthigt".

Minnchen S.; Frau L. M.; Frau Emil R.; C. S. Sch.; Alfred F.; Frau Anna H.; F. Schw.; Frau E. B.; Frau Ther. H.; Geo. G.; Henry L.; Frau E. Sch. — Die eingeschickten neuen Aufgaben sollen benutzt werden so weit sie geeignet sind. Dank und Grüße!

Sigmund F. — Schön gesungen, Neffe — im Uebrigen — was der Onkel zu dem Grobian sagt, wollen Sie wissen? Je nun, er hat die Erfahrung gemacht, daß eine gute Dosis Selbstbewußtsein hierzulande dem Manne den Erfolg erleichtert und — nicht zum Wenigsten bei den Frauen. Es denken auch nicht alle Frauen so abfällig von schönen Männern wie Frau Emmy K.— —

Lieschen. — In den Verdacht, eine „new woman" zu sein, werden Sie beim Onkel niemals kommen. Er kann sich Sie so wenig als solche denken, wie sich selbst als Heilsarmee-Girl. Mit der Zunge, deren Vertreterin die Feder in der Räthselecke doch nur ist, haben die Frauen der guten alten Zeit auch gut umzugehen gewußt und verstehen die heutigen Frauen ihrer Art auch männiglich ganz ausgezeichnet zu „schlagen". Das weiß der Onkel aus Erfahrung, die er nicht nur in der Räthselecke sammelte. Gruß.

Julie. — Leider war es nicht möglich, Ihre kleine „Tragödie" diese Woche zu bringen, sie ist etwas lang gerathen und wir müssen mit dem Platze sparen. Wenn Sie dem Onkel einige Kürzungen gestatten, wird es vielleicht möglich, sie später noch zu bringen.

Was Sie da dem Onkel privatim erzählen, hat ihn sehr überrascht in zweifacher Hinsicht. Erstens, wo hat der Mann die Adresse her? und zweitens, wie konnten Sie sich über seine Auslassung in der letzten Nummer ärgern? Das war doch ganz harmloser Scherz, eine durchaus nicht schlimme Neckerei — und Sie sollten Das nicht erkannt haben? Der Onkel kennt seine „Julie" gar nicht mehr. Gruß.

Frau L. M. — Kennen Sie das Sprichwort, „Was sich liebt, neckt sich"? — Man könnte ebenso gut sagen, was sich neckt, liebt sich, denn mit Menschen, die uns gleichgiltig sind, necken wir uns nicht, ebenso wenig mit Menschen, die wir nicht leiden mögen. Der Onkel ist bereit, seinen Kopf als Fußball preiszugeben, wenn Schani nicht gerade ein großer Verehrer der Damen ist und gerade das Genre der „Julchen", gegen die sich seine Neckereien richten, ganz besonders bevorzugt. — Wenn Sie meinen, daß der Onkel seinem schönen Konterfei die Zuschriften „überjähriger Nichten" (wie Sie sich ausdrücken) zu danken hat, dann ist er sehr froh, daß er sich bewegen ließ, das schöne Bild in die Räthselecke zu setzen, denn die Mühe, welche ihm die Zuschriften machen, wird reichlich aufgewogen durch die angenehmen Worte, die ihm dieselben bringen und durch das wirklich recht Gute, das sie mitunter enthalten.

Richard W. — Ihr Beitrag ist nicht in den Papierkorb gewandert, er ist fertig im Satz, aber wir konnten ihn diese Woche nicht bringen, da wir den Noten-„Cut" nicht rechtzeitig erhielten und ohne die schöne Komposition würde dem Ganzen doch die Pointe fehlen.

Frau M. H. — Jene Zusendung war schon „in Satz", als die Ihre einlief und zwei so ähnliche konnten wir nicht gut bringen. Das nächste Mal soll, wenn möglich, Ihre Arbeit verwendet werden. Gruß!

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Industrial Trades Union, 152—153 Michigan Ave., 4. Floor. Sofort verlangt: Brick und Stone Masons; Carpenters und Plumbers; Steam und Gas Fitters; Sheet Metal Workers; Plasterers und Painters; Ornamental und Structual Iron Worker.; Tar und Gravel Roofers; Slate und Tile Roofers; Hoisting Engineers; Hod Carriers und Bauhandlanger. midofrsaso

Verlangt: Maschinisten, die Plätze von Streikern einzunehmen. 1000 Maschinen-Arbeiter, 1000 Schraubstock-Arbeiter. Guter Lohn. Dauernde Stellung. Nachzufragen in jeder Fabrik Chicagos. Chicago Association of Machinery Manufacturers. somdmi

Verlangt: Junger Mann für Canvas Telescope-Arbeit. Auch 2 gute Jungen. Nachzufragen 820 N. 40. Ave., nahe North Ave.

Verlangt: Ein Barkeeper für allgemeine Arbeit, unverheirathet. 754 W. Madison Str.

$3 per Tag und mehr dauernden Verdienst garantiren wir jedem, der eine Agentur für unsere Jagd-, Landschafts-, patriotischen und religiösen u. s. w. Bilder übernimmt. Kein Risiko. O. & S. Silbermann, 28jan,son* S. 13. St. Paul, Minn.

Verlangt: 5 Küfer für Liquör-Keg; keine Tools. 50 McLean Ave., nahe California. ssomo

Verlangt: Buch-Agenten und Ausleger für „Burenbraut", in jedem Haus ein Leser. Chicago und auswärts. Beste Bedingungen. B. M. Mai, 146 Wells Str. 27fblw&son

Geld f. verwendbare Ideen. Sagt ob patentirt. Adr. The Patent Record, Baltimore, Md. 11dz,tg&so,1j

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Koch oder Köchin. Lohn $45 pro Monat, nebst Zimmer. Keine Sonntagsarbeit. 73 W. Lake Str. sonmo

Verlangt: Ein deutschsprechender Herr (oder Dame) welcher einen guten englischen Brief schreiben kann, für halbe Tage, am Vormittag oder Nachmittag. — Briefliche Offerten mit Gehaltsansprüchen unter T. 840 Abendpost. sason

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Junger, verheiratheter Mann sucht irgend welche Arbeit. Kann gut mit Handwerkszeug u. Pferden umgehen. Deutsch und Englisch. Gute Handschrift. Bitte zu adr. J. 754 Abendpost.

Gesucht: Ein junger Mann sucht einen Platz als Reisender; versteht sein Geschäft. 101 Canal Str.

Gesucht: Lediger Mann (23) wünscht Arbeit, Morgens und Abends, als Clerk, Waiter, Porter etc., Kost und Logis als Lohn. Adr. J. 769 Abendpost. sasomdmdo

Gesucht: Ein Bäcker sucht Stellung als 2. Hand an Brot oder Cakes. F. Albrecht, 326 Wells Str. sason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Lehrmädchen für Putzmacherin. 3515 Rhodes Ave.

Verlangt: Hände an Mädchenkleidern, stetige Arbeit, gute Preise. Arbeit ausgegeben. Bull, 254 Monroe Str. dofrson

Verlangt: 3 Maschinenmädchen für 1., 2. und 3. Arbeit. 4 bei Hand, an Country Coats. 637 S. Union Str., nahe 18. Str. sason

Verlangt: Maschinenhände an Westen. 866 N. Maplewood Ave., Gottschalk. sason

Verlangt: Maschinenmädchen um Lining in Aermel zu nähen. Guter Lohn. 166 Sheffield Ave. sason

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen an Cloaks. Arbeit auch ausgegeben. 710 Racine Ave. sasomo

Verlangt: Outside Maschinen-Hände. 710 Racine Ave. ssomo

Verlangt: Gutes Maschinenmädchen und Baister an Westen. 84 W. Huron Str. dfrsason

Hausarbeit.

Verlangt: Erster Klasse Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Guter Lohn und gutes Heim für rechte Person. Auch alte Person angenommen. 727 S. Halsted Str.

Verlangt: Haushälterin bei Wittwer mit Kindern. 1029 Seminary Ave.

Verlangt: Ein deutsches oder böhmisches Mädchen, das kochen, waschen und bügeln kann. Guter Lohn. 4463 Ellis Ave.

Verlangt: Eine Frau für Kochen und Küchenarbeit. Stetiger Platz. 161 E. 18. Str.

Verlangt: Kindermädchen von 18 bis 30 Jahren. Kind 2 Jahre alt. Wenn brieflich, bitte Referenzen mitzuschicken und Herkunft. $5 Lohn. E. R. 158 Abendpost.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Muß gut kochen können. Referenzen verlangt. Nachzufragen heute Vormittag oder Montag in kleiner Familie ohne Kinder. 586 LaSalle Ave.

Verlangt: Erster Klasse Köchin und ein Mädchen für Geschirrwaschen. Rehl, 118 Randolph Str.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 875 W. North Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — Gute Köchin und Wäscherin. Bringt Empfehlungen. Guter Lohn. 4232 Grand Boulevard, oberstes Flat. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 4817 Forrestville Ave. saso

Verlangt: Frau oder älteres Mädchen um das Haus zu führen bei Kleidermacherin, einzelne Dame; $3 die Woche. 397 S. Paulina Str. saso

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Lohn $4.50. Mrs. W. K. Roberts, 1167 Lunt Ave., Rogers Park. sason

Verlangt: Ein junges Mädchen oder ältere Frau zur Stütze der Hausfrau. Kleine Familie. Gutes Heim. 745 W. 59. Str., nahe Union Ave. ssasonn

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Hauswesen, welches kochen und waschen kann. Kleine Familie von Dreien. Moderne Flatwohnung. Mrs. Hermann Goettsch, 1957 Deming Place, zwischen Clark und Lincoln Park. dfrsason

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Köchin, Frau, zum Businesslunch-Kochen, sucht Platz von 7 bis 4 Uhr. Adr.: T. 827 Abendpost.

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

„Hintze" Grundeigenthums- und Geschäftsmakler, 59 Dearborn Str., verkauft Grundeigenthum und Geschäfte. Schnelle, reelle Transaktionen. 24feb,1mo,&son

Schroeder & Co., 67 Clark Str., Zimmer 604, hat eine große Auswahl in Bäckereien, Confectioneries, Groceries und Markets; von $200 bis $7000. Verkäufer belieben vorzusprechen. 16fb,1mtgl&son

Bäckerei, beste Goldgrube der Nordseite; keine Konkurrenz, feine Gegend; tägliche Einnahme $35; verkauft Waaren zu hohen Preisen; kein Wholesale-Verkauf. Billige Miethe. Gut $1200 werth. wegen Krankheit für $700. R. J. Graham, 85 Dearborn Str.

Meatmarket, best zahlender Platz in ganz Chicago. Monatliche Verkäufe $3000; alt etablirt. Verschleudert für die Hälfte des wirklichen Werthes. Eigenthümer muß nach Europa. R. J. Graham, 85 Dearborn Str.

$300 kaufen einen vorzüglich zahlenden Eck-Saloon, Westseite, mit elegantem 10 Zimmer Flat. Miethe für das Ganze nur $30. Tägliche Einnahme $20. Größter je offerirter Bargain. Netto-Verdienst $125 monatlich. Graham, 85 Dearborn Str.

Zu verkaufen: Bäckerei mit oder ohne Haus, billig. Nachzufragen nach 6 Uhr Abends. 268 S. Oakley Ave.

Zu verkaufen oder zu vermiethen: Haus und Grundstück, Geschäft kaufen, Haus miethen. 73 W. Lake Str. 10feb,1m,tgl&son

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Guter deutscher Mann, der englisch spricht, um halbes Interesse zu nehmen. Bestzahlendes Geschäft in Chicago. Nur $250 nöthig. Erfahrung nicht nothwendig. R. J. Graham, 85 Dearborn Str.

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Ein schönes möblirtes Zimmer mit Board, $5 die Woche. 384 Oakwood Boulevard. —son

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Store mit Wohnzimmer, passend für Zigarren-Store. Adr.: J. 774 Abendpost.

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu verkaufen: 100,000 Acker gutes Farming-Land in Central Wisconsin, Clark County, nahe Merrillan Station, $8 und aufwärts per Acker. Wegen näherer Auskunft wende man sich an A. Schiller & Co., Eigenthümer, Zimmer 64, 163 Randolph Str. 3mz1mo&son

Zu verkaufen: 600 Acker Farm in Wisconsin, alles verbessert, für $10 per Acker. Gutes Haus und Stall. Alle Farm-Utensilien. 96 Lytle Str. sason

Nordseite.

Zu verkaufen: Billig (gute Gelegenheit für Butcher) dreistöckiges Steingebäude, Store und Wohnungen, mit oder ohne Fleischergeschäft. Gute Lage an Nordseite. Eigenthümer. Adr.: J. 760 Abendpost.

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Beste Cash-Offerte acceptirt für die S. W. Ecke North Ave. und St. Louis Ave., 48×120. Gute Lage für Stores und Flats oder Appartment-Gebäude; ausgezeichnete Transportation. Günstige Gelegenheit für Jemanden, der eine sichere und rentable Kapitalanlage sucht. Eigenthümer unter Adr.: K. 846 Abendpost. sosomo

Zu kaufen gesucht: Haus an der Nordwestseite, geeignet für Delikatessen-Store, von $1500—$2000. Richard A. Koch & Co., 171 LaSalle Str., Zimmer 814, Ecke Monroe Str. 27fb,tgl&son*

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags. — Richard A. Koch & Co., New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 12dz,tgl&son*

Wer sein Eigenthum verkaufen oder vertauschen will, kann bei uns auf schnelle und reelle Bedienung rechnen. Gelegenheitsverkäufe stets an Hand und Hypotheken besorgt. Geo. J. Schmidt & Son, 222 Lincoln Ave., Ecke Webster. 17fblmt,sa,so,di

Geld auf Möbel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French, 128 LaSalle Straße, Zimmer 3. 10ap,1j&son

Das einzige deutsche Geschäft in der Stadt. Eagle Loan Co., 70 LaSalle Str., Zimmer 34. Südwest-Ecke Randolph Str., O. C. Voelcker, Manager. Wir leihen Geld an Leute in besserem Stande auf Möbel und Pianos, ohne zu entfernen, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt, zahlbar nach Wunsch des Borgers. Eure Papiere bleiben in unserem Besitz, wie geben sie nicht als Sicherheit wie Manche in diesem Geschäft. Sie brauchen keine Angst zu haben, daß Sie Ihre Sachen verlieren, unser Geschäft ist ein verantwortliches und reelles und ist lang etablirt, nicht mit anderen zu vergleichen. Wenn Sie von uns borgen finden Sie es aus daß wir gerade das thun, was wir anzeigen. Euer Geschäft mit uns ist so privat wie das des Kaufmannes mit seiner Bank. Verschwiegenheit gesichert. Keine Nachfrage bei Nachbarn und Verwandten. Höfliche Bedienung. Wir haben alles deutsche Leute, die Ihnen alle Auskunft mit Vergnügen ertheilen. Bitte sprechen Sie bei uns vor. 29jn&so*

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Avenue. Nachmittags: Office, Zimmer 1614 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13ag,tgl&son*

Folgende erste Gold-Hypotheken bieten wir zum Verkaufe an:

Summe.	Zinsfuß.	Zeit.	Sicherheit
$400.—	6%	3 Jahre	$1100.—
$400.—	6%	3 Jahre	$1150.—
$700.—	6%	3 Jahre	$1500.—
$1300.—	6%	3 Jahre	$2900.—
$2200.—	6%	3 Jahre	$4700.—
$2300.—	5½%	5 Jahre	$6000.—
$2800.—	6%	2 Jahre	$5700.—
$2800.—	5½%	5 Jahre	$7500.—

Die Abstrakte und Papiere von obigen Hypotheken stehen Jedem zur Verfügung. Richard A. Koch & Co., 171 LaSalle Str., Ecke Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 28feb,tgl&son*

Zu leihen gesucht: $5000—$10,000 zur Vergrößerung eines Möbelfabrikationsgeschäftes, etablirt 5 Jahre, in dem besten Eichenholz-Lumberdistrikt und nahe 8 Eisenbahnen am Ohio-Fluß. Verkaufe Lager oder erste Mortgage, gesicherte Bonds auf Grundeigenthum, werth das Dreifache der Summe; sichere Stellung für einen tüchtigen Geschäfts- oder Fachmann. Deutscher bevorzugt. Nähere Einzelheiten erwünscht. Referenzen ausgetauscht. Jos. Hoing, Evansville, Indiana.

Geld zu verleihen auf Grundeigenthum, von $100 bis $25,000, zu 4 und 5 Prozent. Adr. T. 83[illegible] Abendpost. 3mz,1w&son

Habe Privatgeld in Beträgen von $500—$5000 gegen geringe Kommission auf Chicago Grundeigenthum mit 5—6 Prozent Zinsen zu verleihen. Aug. Peters, 428 Roscoe Str., nahe Robey Str. sas[illegible]

Geld zu verleihen in Beträgen von $2500, je zu 5%. Adr.: L. 987 Abendpost. 2mz,1w&son

— Geld —
— ohne Kommission —
in großen und kleinen Summen auf Chicago Grundeigenthum zu verleihen.
Erste Hypotheken zu verkaufen.
Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags.
Richard A. Koch & Co., 171 LaSalle Str., Ecke Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 12dz,tgl&son*

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Wir kollektiren schnell Löhne, Noten, Miethe- und Kost-Rechnungen, Grocery- und Fleischer-, Schmied-, Plumber-, Saloon-, Kohlen- und Futter-, Putzwaaren-, Kleidermacherinnen-, Polsterer-, Milch-, Apotheker-, Tischler-, Jobbing- und Rechnungen aller Art kollektirt auf Prozente; wir berechnen Euch 25 Prozent und ziehen es von der Rechnung ab, wenn kollektirt; wir sind lange etablirt und verrichten ein größeres Kollektions-Geschäft von Retail-Außenständen, denn irgend eine andere Kollektions-Agentur in Chicago; versucht es mit uns und überzeugt Euch; keine Kollektion, keine Zahlung. The Greene Agency, Zimmer 502, 59 Dearborn Str. 20j[illegible],1m,tgl&son

Die deutsch-amerikanische Law and Collecting Association: Richard Fischer, Rechtsanwalt. — Jede Art Rechtsgeschäfte sorgfältig und prompt besorgt. Kollektionen gemacht in allen Theilen der Ver. Staaten und Canada. Deutsch und böhmisch gesprochen. Konsultation frei. Zimmer 303 und 304 Journal Bldg., 160 Washington Str. Phone 2196 Main. 3mz,1mo,tgl&son

Shirtwaists nach Maß auf Bestellung gemacht, 75c. Seidene Taillen $1 bis $1.50. 886 Turner Ave., 2. Floor. sason

Frauenhaare kauft und alle Arten Haararbeiten fertigt an Robert Cramer, 364 E. North Ave., Müllers Halle. sason

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein guter Wachthund (St. Bernard). 28 S. Waller Str.

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dame, will abreisen, verkauft ihr feines $500 Upright Piano; prachtvolles Gehäuse, eleganter Ton; für $135 Cash. Nachzufragen sofort. 101 Pine Str.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Neue und gebrauchte Store-Fixtures jeder Art, für Grocery-, Delikatessen-, Drygoods-, Drugstores, Butchershops, Restaurants etc., sowie Topwagen, Pferde und Geschirre, zu spottbilligen Preisen. Kaufe ebenfalls genannte Geschäfte und bezahle Baar-Preise. Julius Bender, 22 S. Desplaines Str. und 903 N. Halsted Str. 21feb,1mo&son

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Abstrakte untersucht, Nachlaßgericht, Rechtsanwalt. Geo. Menger, Zimmer 43, 157 Washington Str. 27feb,1w,tgl&son

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Luther L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; rechtsgiltige Patente; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock. 27jan,tgl&son,bw

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Ein unfehlbares Heilmittel gegen Asthma. Zu haben 544 Larrabee Str., 2. Flat. 22feb,1w

Augen- und Ohren-Expert

Dr. Oren Oneal macht die Blinden sehend; die Tauben hörend!

Tausende kurirt—Weitere Tausende Patienten werden sich in seine Office drängen.

W. L. Weber.

Dr. Oneal heilt **Staar, Schuppen, Schaumhäutchen und weiße Flecken in den Augen, granulirte Augenlider, schwache, wässerige oder wunde Augen** irgend welcher Art, mittelst **milder** Medizinen. **Kein Messer und kein Risiko.**

Schielen beseitigt in zwei Minuten mittelst seiner neuen Methode. Keine Schmerzen und keine Bandagen, noch Aufenthalt im Dunkelzimmer.

Taubheit und Ohrensausen werden schnell und dauernd geheilt. Viele sind in einer bis drei Behandlungen geheilt worden. Dies ist etwas Neues und wirklich Wunderbares.

W. L. Weber, Chef-Ingenieur des großen Department-Ladens von Siegel, Cooper & Co., State, Congreß und Van Buren Straße, wohnhaft 3018 Butler Straße, sagt: „Ich wurde mit Staar auf beiden Augen geboren und wurde darauf behandelt, als ich noch ein kleines Kind war. Die Behandlung verlief erfolgreich auf dem linken Auge, aber das rechte Auge war immer blind und schielte schlimm. Ich habe viele Augenärzte konsultirt und jeder einzelne machte mir nur wenig Hoffnung, die Sehkraft auf dem rechten Auge wieder zu erlangen. Nachdem ich 25 Jahre diesen Zustand erduldet hatte, sprach ich bei Dr. Oren Oneal, Nr. 52 Dearborn Straße, Chicago, vor, und er beseitigte das Schielen in ein paar Minuten vollständig, ohne irgend welche Schmerzen oder Unbequemlichkeiten, und in der merkwürdig kurzen Zeit von einer Woche konnte ich Farben mit meinem rechten Auge unterscheiden, und mein Augenlicht ist beinahe gänzlich wiederhergestellt. Ich kann Dr. Oneal nicht genug loben, nur eines bereue ich, daß ich nicht schon vor Jahren zu ihm gegangen bin."

Ira G. Lee, Sohn von Clinton R. Lee, Präsident der Lee Broom & Duster Co., trug Brillen, und seine Augen waren so schwach, daß er drei Jahre lang den Schulbesuch einstellen mußte. Nach der Behandlung durch Dr. Oneal, vor zwei Jahren, warf er die Brillen weg, und seine Augen sind jetzt so stark und tadellos, wie die irgend Jemands.

Frau J. A. Frazier von Ottumwa, Iowa, war so mit hämmerndem Geräusche in ihren Ohren behaftet, daß sie manchmal dachte, sie müßte verrückt werden, und des Nachts nicht schlafen konnte. Ein Behandlungs-Kursus durch Dr. Oneal stellte ihr Gehör wieder her und die Geräusche sind vollständig verschwunden.

J. B. Collins von Ash Grove, Iowa, sagt: „Mein kleines Mädchen wurde taubstumm geboren. Dr. Oneal behandelte sie, und in merkwürdig kurzer Zeit konnte sie hören und lernte das Sprechen schnell. Dr. Oneal ist wirklich ein wunderbarer Mann, und wir sind sehr glücklich, daß unser kleines Kind wieder gesund ist."

Joseph Jefferson, ein angesehener Farmer, der nahe Clayton, Ill., wohnt, sagt: „Dr. Oneal's Behandlung, in meinem Falle auf Katarrh, Taubheit und Geräusche war eine Offenbarung für mich. Ich besserte mich wunderbar in der kurzen Zeit von zwei Wochen und betrachte mich jetzt als vollständig geheilt nach zweimonatlicher Behandlung. Der Doktor entfernte ebenfalls mit großer Geschicklichkeit den Staar von einem meiner Augen."

Dr. Oneal's Buch ist frei zu haben,

wenn man sich mündlich oder schriftlich an ihn wendet. Es bietet volle Einzelheiten und viele Zeugnisse von dem Publikum und Empfehlungen der Presse.

Die bedürftigen Armen werden jeden Samstag von 9—10 Uhr Vorm. gratis behandelt.

Sprechstunden: Täglich von 10 Vorm. bis 4 Nachm. Montag und Donnerstag Abend von 6—8.

Ihr seid eingeladen, vorzusprechen. Keine Berechnung für Untersuchung.

DR. OREN ONEAL,

4. Floor, 52 Dearborn Str. Im Block gegenüber dem Tremont House.

Das „Perpetuum mobile".

(Von Dr. L. Schneider.)

Astrologen, Alchimisten, Kreisquadrirer und Perpetuum-mobile-Erfinder bilden merkwürdige Erscheinungen, die den klaren Strom der fortschreitenden Wissenschaft wie trübes, stagnirendes Sumpfgewässer seitlich begleiten. Die Bestrebungen dieser vielköpfigen Gruppen entsprangen unklaren oder ganz chimärischen Vorstellungen von der Erreichbarkeit eines großen Zieles, das unmittelbar reichen Gewinn eintragen sollte. Selbst die idealsten Bestrebungen, als welche man, obgleich sie ja an und für sich thöricht sind, die astrologischen bezeichnen kann, zielten stets auf unmittelbaren Nutzen ab, nicht auf den Fortschritt der Wissenschaft als solcher. Bei den Alchimisten ist dies selbstverständlich, aber auch die Kreisquadrirer und Perpetuum-mobile-Erfinder erscheinen stets angespornt durch den Wahn, irgend eine Akademie habe auf Lösung des Problems eine große Geldbelohnung ausgesetzt. Einer der eifrigsten Jäger nach dem Perpetuum-mobile hat dies 1824 in einer englischen Zeitschrift unumwunden ausgesprochen und gleichzeitig seine vergeblichen Bemühungen geschildert, das Ziel zu erreichen. „Ich bin jetzt", so schreibt er, „ein schon bejahrter Mann, und muß gestehen, daß ich in meinen jüngeren Jahren, in meiner Eitelkeit von dem albernen Eifer, das Perpetuum-mobile zu entdecken, angesteckt, viel Zeit und auch viel Geld damit verloren habe. Es hieß damals überall, daß Derjenige, welchem diese Erfindung gelingen würde, nicht nur seinen Namen unsterblich machen würde, sondern auch einen Preis von 10,000 Pfund Sterling erringen könnte, welchen das britische Parlament auf eine solche Erfindung gesetzt habe.

„Dies war denn auch mehr als verlockend, denn durch eine solche Erfindung sich einen berühmten Namen zu erwerben, schmeichelte der Eitelkeit im höchsten Grade, und die für eine solche Entdeckung ausgefolgte Prämie konnte nur als Anerkennung eines ausgezeichneten Genies angesehen werden.

„Unter solchen Eindrücken ging ich denn auf's Eifrigste an das Werk, und zwar mit solchem Eifer, daß mir in jedem anderen Falle der Erfolg unbedingt gesichert gewesen wäre. Vor allem las ich mit größtem Eifer alle Berichte und Beschreibungen von Apparaten, Maschinen u. dergl., welche Bezug auf die mir selber gestellte Aufgabe haben konnten, und studirte sie gründlich.

„So ergötzte ich mich einige Zeit lang an der Eisenkugel und dem Magnete, deren Bischof Wilkins in seiner „Mathematical Magic" erwähnt. Hierauf studirte ich die wahrscheinlichen Eigenschaften des Rades von Orffyreus, welches, wie Gravesande berichtete, zwei Monate lang in lebhafter und rascher Bewegung gestanden haben soll, nach welcher Zeit, wie er sagt, es angehalten worden sein soll, um die Abnützung des dazu verwendeten Materials zu verhüten. Dies merkwürdige Rad ward, wie bekannt ist, nach Ablauf der Zeit des vorerwähnten Experimentes von dem Erfinder selbst wieder zerstört. Ich suchte mit allem Fleiße und Eifer das Geheimniß jenes Rades wieder zu entdecken, und ein theilweiser Erfolg krönte denn auch meine Bemühungen; denn nach einer Periode sehr mühsamer Arbeit war es mir gelungen, eine Maschine herzustellen, von der ich festen Glaubens war, daß sie im Stande wäre, hinreichend den Verlust auszugleichen, den der wahnsinnige Philosoph verübt hatte, als er in einem Anfalle von Wuth seine Maschine wieder in Stücke zerschlug. Die Freude, welche Newton genoß, als er das Gesetz der Schwerkraft entdeckt hatte, konnte ich kaum mit der meinigen messen, als ich sah, daß meine Maschine endlich dem beabsichtigten Zwecke entspreche. Es ist wahr, sie wollte sich nur nicht von selbst in Bewegung setzen — aber es war hinreichend, nachdem sie einmal in Bewegung gesetzt worden. Zu jener Zeit verstand auch ich, wie so mancher Andere, noch nicht, welche verschiedenen Erfordernisse eine solche Maschine haben müsse, um ein „Perpetum-mobile" werden zu können. Sie können sich kaum vorstellen, wie mir das Herz klopfte, als ich die Beschreibung meiner Maschine an die betreffende Behörde einsandte.

„Von dieser Zeit an wurde mein nächtlicher Schlummer häufig durch die heftigsten Geistesaufregungen unterbrochen, und meine Tagesträumereien stellten mir immer den Postboten vor, wie er an meine Thür klopfte und das erwünschte Schreiben brachte, welches alle meine schönsten Hoffnungen krönen sollte. Ja, so sicher war ich meines Erfolges, daß ich mich in der That nach einem Landgute umsah, welches ich mit der Prämie von 10,000 Pfund Sterling kaufen könnte, denn in meiner Einbildung hatte ich das Geld bereits in der Tasche. Auch sah ich die bescheidene Beschäftigung, die ich bisher zur Gewinnung meines Unterhaltes getrieben hatte, nun mit Verachtung an und hielt mich mit einem Male zu Reichthum und Berühmtheit erhöht.

„Mit Geduld, mit aller Geduld, die ich fassen konnte, wartete ich auf das ersehnte Schreiben; aber vergeblich.

„Erst nach neuen Monaten erhielt ich endlich von der betreffenden Behörde ein Schreiben, welches mir eröffnete, was ich nun doch schon lange fürchtete, „daß meine Maschine nicht entspreche".

„Ich lenkte nun meine Aufmerksamkeit auf andere Wege. So hielt ich es für möglich, daß ich den Gegenstand meines Suchens vielleicht mittels irgend einer Flüssigkeit auffinden könnte. Ich studirte mit dem größten Fleiße die Oscillationen oder Schwingungen des Quecksilbers in der Röhre des Barometers. Ich vermochte aber aus denselben kein praktisches Resultat herauszugewinnen. Dann versuchte ich die Fluth- und Ebbebewegungen in einigem Grade benützen zu können. Aber ich bemühte mich hier ebenfalls umsonst.. Nach einiger Zeit, nachdem ich mit den verschiedensten Dingen, jedoch immer ohne Erfolg, Versuche angestellt hatte, las ich eines Tages von dem Emporsteigen des Wassers in kapillären Röhren. Dadurch kam ich zu der Annahme, daß, da ja das Wasser in einer solchen Röhre mehr als einen Zoll über die Oberfläche des Wassers in dem Gefäße steigt, in welches die Röhre eingesetzt ist, wenn ich die Röhre in eine schiefe Stellung in das Wasser einsetzen würde, das Wasser über ihre Spitze laufen müßte. Und da es dann ebenfalls in dasselbe Gefäß ablaufen würde, müßte diese Bewegung doch eine „perpetuirliche" sein. Ich verschaffte mir sofort eine kapilläre Röhre und ging sehr sorgfältig daran, die nöthigen Experimente anzustellen. Aber das Wasser wollte nicht fließen!

„Eine andere Maschine, welche ich erdachte, bestand aus zwei Rädern, A und B. Das Rad A war mit einer Anzahl Eimer, in gleichen Abständen voneinander, rund herum an seinem Kranze versehen. Diese Eimer oder Behälter waren so angebracht, daß ein jeder eine Kugel von Eisen enthielt. Sieben solcher waren stets an der einen Seite des Rades A und trieben es niederwärts, während eine solche in dem Innern des Rades B sich befand. Wenn dann das Rad A eine gewisse Stellung erlangt hatte, fiel jedesmal der unterste Ball aus seinem Behälter heraus und rollte auf einer zu diesem Zwecke angebrachten schiefen Bahn wieder in das Innere des Rades B. Von da aus rollte er auf einer anderen schiefen Bahn wieder in den obersten Behälter des Rades A u. s. f.

„Diese Maschine hatte ein ganz eigenes Aussehen und wurde wohl von Tausenden wohlunterrichteten Personen für ein Perpetuum mobile angesehen. Ich brauche kaum hinzuzusetzen, daß die Leute, welche meine Maschine besahen und lobten, trotz allem mit den Gesetzen der Bewegung und der Theorie des Mechanismus doch nicht so vertraut waren, wie sie hätten sein sollen, um ein richtiges Urtheil über meine Maschine fällen zu können.

„Meine letzte Erfindung dieser Art bestand aus einem eisernen Rade und vier Magneten, einer solchen Maschine ähnlich, wie sie vor einiger Zeit in Edinburg und an anderen Orten ausgestellt worden war. Da das Rad nicht gleichförmig ging, und da die Kraft der Magnete bald nachließ, fürchtete ich, daß es am Ende doch auch wieder damit fehl gehen werde, und gab die Sache darum auf.

„Es war, nachdem ich eine ziemliche Anzahl Enttäuschungen erfahren hatte, daß ich etwas noch ernstlicher über diesen Gegenstand nachdachte. Ich wunderte mich zuerst darüber, daß meine Entwürfe sich jedesmal so verfehlt erwiesen hatten. Aber ich entdeckte bald die Ursache hiervon in meiner gänzlichen Unwissenheit, die Theorie des Mechanismus betreffend. Nicht lange darauf hatte ich den Aerger, wahrzunehmen, daß ich über die spezifische Beschaffenheit der Maschine, nach welcher ich so lange bestrebt war zu suchen mich gänzlich im Irrthum befunden hatte, und daß es ein wahres Wunder gewesen wäre, wenn es mir dennoch gelungen sein würde, sie herzustellen. Erst jetzt begann ich, mir die betreffenden Kenntnisse zu erwerben und fand dann auch sehr bald heraus, daß ich meine Sachen stets am unrechten Ende angefaßt hatte."

Weniger einsichtig als dieser Mann sind die meisten, welche sich um das Perpetuum Mobile abmühen, sie werden nie klug, auch durch ihren eigenen Schaden nicht, denn sie denken nicht daran, sich vorher die nöthigen Kenntnisse zu erwerben, um die Grundbedingungen des Problems überhaupt zu übersehen. Dann würden sie freilich der alten Wahrheit begegnen, welche auch in diesem Problem als Hauptsache auftritt, daß aus nichts eben nichts werden kann.

Vor allen Dingen ist es in der Frage nach der Möglichkeit des Perpetuum Mobile nothwendig, zwei Klassen desselben streng auseinander zu halten, nämlich die physische und die mechanische. Ein physisches Perpetuum Mobile ist ein Mechanismus, der mit Hilfe einer in der Natur vorhandenen Kraft die unaufhörliche Bewegung irgend einer Vorrichtung erzeugt. Solche Mechanismen gibt es in der That nicht wenige. So kann eine Metallstange infolge ihrer durch die unaufhörlich wechselnde Temperatur verursachten Ausdehnung und Zusammenziehung mechanische Bewegung erzeugen, die, so lange der Apparat überhaupt besteht, hervorgerufen wird. Das Barometer ist infolge des unaufhörlich wechselnden Luftdruckes ebenfalls ein physisches Perpetuum Mobile und ebenso das Thermometer. Die Temperatur- und Druckvorgänge der Atmosphäre sind in der That durch F. v. Lößl zur Herstellung einer autodynamischen Uhr benutzt worden, die ein wirkliches physisches Perpetuum Mobile vorstellt. Eine solche vom Erfinder näher beschriebene Uhr war damals schon seit sieben Jahren in ununterbrochenem Gange und ihr Treibgewicht noch ebenso vollständig aufgezogen, als in der ersten Stunde des Ganges.

Die Perpetuum mobile-Jäger sind indessen seit jeher nicht sowohl darauf ausgegangen, ein physisches, als vielmehr ein mechanisches Perpetuum mobile zu erfinden, nämlich eine Vorrichtung, welche die Ursache ihrer Bewegung in sich selbst hat und die, einmal in Gang versetzt, durch diese Bewegung die fernerhin erforderliche bewegende Kraft stets wieder erneuere. Bei den meisten Apparaten, die diesen Zweck erreichen sollten, haben sich die Erfinder der Schwerkraft bedient, weil sie die einzige ist, die einen ununterbrochenen Druck erzeugt und als stetig wirkende Kraft betrachtet werden darf. Hierhin gehören besonders die durch Gewichte getriebenen Räder-Kombinationen. Am meisten Aufsehen hat im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts das Perpetuum-moblie des Orffyrey oder Orffyreus gemacht. Dieser Mann hatte am Herzog Wilhelm von Sachsen einen thatkräftigen Gönner und auf dessen Kosten verfertigte er ein Rad, das angeblich in einem verschlossenen und versiegelten Zimmer sich vom 26. November 1711 bis zum 4. Januar 1712 ununterbrochen drehte. Ein anderes Rad, welches auf Schloß Weißenstein bei Kassel aufgestellt wurde, baute er 1718 und Gravesande gibt in einem Briefe an Newton eine Beschreibung des Apparates. Dieselbe bezieht sich aber nur auf das Aeußere, da der Erfinder das Geheimniß seiner Konstruktion nicht preisgeben wollte.

„Es ist," schreibt Gravesande, „ein hohles Rad oder eine Art von Trommel, etwa 14 Zoll dick und 12 Fuß im Durchmesser. Es ist sehr leicht, da es aus mehreren Kreuzstücken von Holz besteht, welche zusammengefügt sind. Das Ganze dieser Trommel ist mit Canevas (einer Art grober Leinwand oder Segeltuch) so überzogen, daß man das Innere derselben nicht sehen kann. Durch die Mitte dieses Rades oder Trommel geht eine Achse oder Welle von 6 Zoll Durchmesser, welche an beiden Seitenenden in eiserne Ansätze von etwa ¾ Zoll ausläuft und auf welcher sich die Maschine dreht. Ich habe diese Achse untersucht und bin dabei zur Ueberzeugung gelangt, daß nicht das Geringste von außen her zu deren Bewegung etwas beiträgt. Wenn ich das Rad gelinde drehte, stand es immer stille, sobald ich meine Hand entfernte; wenn ich ihm aber einen erträglichen Grad von Schnelligkeit gab, mußte ich es immer mit Kraft zum Stillstehen bringen, denn, wenn ich es gehen ließ, erreichte es in zwei oder drei Umdrehungen schon die allergrößte Schnelligkeit, wonach es sich in der Minute 25- bis 26 Mal umdrehte. Diese Bewegung ist vor einiger Zeit zwei Monate lang in einem Gemache des Schlosses erhalten worden, dessen Thüren und Fenster geschlossen und versiegelt waren, so daß jeder Betrug vollständig ausgeschlossen war. Nach Ablauf dieser Zeit befahl allerdings die gestrenge Hoheit, daß das Gemach geöffnet und die Maschine angehalten werde, weil sonst, da ja dieselbe nur ein Modell war, deren Theile durch die zu große Thätigkeit leiden würden. Da der Landgraf selbst bei meiner Untersuchung der Maschine zugegen war, nahm ich mir die Freiheit, ihn, da er ja die Innenseite der Maschine gesehen hatte, zu fragen, ob, nachdem die Maschine eine gewisse Zeit in Bewegung gestanden, keine Veränderung in ihren Bestandtheilen vorgekommen sei, oder ob keiner der Bestandtheile derselben verdächtig sei, einen Betrug zu verbergen, worauf Seine Hoheit mir das Gegentheil versicherte und sagte, daß die Maschine sehr einfach wäre. Sie sehen, ich hatte keinen absoluten Nachweis, daß das Prinzip der Bewegung, welche gewiß in dem Innern des Rades ist, in der That ein Prinzip perpetuirlicher Bewegung ist; aber zur selben Zeit kann ich nicht leugnen, daß ich sehr gute Gründe habe, so zu denken, was eine starke Annahme zu Gunsten des Erfinders ist. Der Landgraf hat Orffyreus ein sehr annehmbares Geschenk gemacht, damit er ihm das Geheimniß der Maschine eröffne; unter der Bedingung jedoch, daß er es nicht entdecke oder irgend einen Gebrauch davon mache, ehe nicht der Erfinder eine hinreichende Entschädigung dafür gefunden habe, seine Entdeckung veröffentlichen zu können."

Der Mechaniker Gärtner in Dresden erbot sich in einer an Orffyreus gerichteten und 1717 erschienenen Schrift, diesem 1000 Reichsthaler zu zahlen, wenn sein Rad sich bei genügender Sicherung vor Betrug vier Wochen unausgesetzt von selbst drehen würde. Orffyreus ging darauf nicht ein, sondern zerschlug vielmehr sein Rad, damit Niemand hinter das Geheimniß komme, in Wirklichkeit aber wohl, weil er fürchtete, der Betrug komme zu Tage. Wie es sich eigentlich mit dieser Sache verhalten hat, ist nicht ganz aufgeklärt worden. Muncke behauptet, Orffyreus habe für den König August II. von Polen mehrere Räder angefertigt. Zwei von diesen wären von der Art gewesen, wie man sie bisweilen noch in alten physikalischen Kabinetten findet. Bei denselben scheinen Kugeln ein Rad zu bewegen und durch dasselbe auf einer schraubenförmig gewundenen, geneigten Ebene wieder in die Höhe gehoben zu werden, während das eigentliche Triebwerk in dem Kasten verborgen ist, auf dem die Maschine steht und durch ein verstecktes Schlüsselloch aufgezogen wird.

Der Marquis of Worchester, der auch in der Geschichte der Erfindung der Dampfmaschine eine gewisse Rolle spielte, soll viele Jahrzehnte vor Orffyreus ein sich selbst in Bewegung erhaltendes Rad hergestellt haben. Gewiß ist, daß 1648 zu London mit einem Rade von 14 Fuß Durchmesser und 40 Speichen, von denen jede mit 50pfündigen Gewichten belastet war, Versuche in Gegenwart des Königs Karl I. gemacht wurden und daß das Rad sich geraume Zeit in Bewegung hielt. Daß es ohne Unterbrechung und gelegentliche Nachhilfe lief, wird nicht bewiesen. Den inneren Mechanismus dieses absonderlichen Rades kennt man nicht, doch wurde vermuthet, die Bewegung sei durch Kugeln, die im Inneren in Hohlräumen liefen, unterhalten worden. Daß das Prinzip dieser Art von Vorrichtungen zu beständiger Drehbewegung irrig ist, läßt sich ohne Weiteres nicht einsehen, eine genauere Betrachtung macht den Irrthum aber klar.

Die in den Hohlräumen sich bewegenden Kugeln können nicht so hoch steigen als sie tief fielen, wie sie allerdings nach mechanischen Gesetzen sollten, weil dabei der Widerstand des Mittels, worin die Bewegung stattfindet, und die Reibung in's Spiel kommen. Dieser bei jeder Drehung stattfindende Verlust würde also die ursprünglich mitgetheilte Kraft allmälig erschöpfen und die Maschine wäre nichts anderes als ein Pendel, welches so lange oscillirt, oder eine Scheibe auf einer Achse, welche so lange herumläuft, bis die ursprünglich mitgetheilten Bewegungen durch die zu überwindenden Hindernisse erschöpft sind.

Es bedarf keiner tiefen Ueberlegung, um einzusehen, daß, wenn die Schwerkraft nicht im Stande ist, die Bewegung eines Perpetuum-mobile herzustellen oder zu unterhalten, dies auch durch andere Anziehungskräfte nicht erreicht werden kann, daß also auch weder der Magnetismus noch die Elektrizität dazu im Stande sind. Gleichwohl hat es bis zur Gegenwart an Versuchen, diese Kräfte zur Erzeugung einer perpetuirlichen Bewegung zu benutzen, nicht gefehlt, natürlich ist es aber Niemand gelungen, das Ziel zu erreichen. Da kein Körper die Ursache seiner Ruhe oder Bewegung in sich selbst hat, sondern in diese Zustände durch eine auf ihn wirksame Kraft erst versetzt wird, und es einleuchtend ist, daß durch bloße konstruktive Anordnung von beliebig vielen oder wenigen Maschinentheilen Kraft nicht hervorgerufen werden kann, so wird ohne weiteres begreiflich, daß die bewegende Kraft von irgend woher bezogen werden muß. Ist diese aber gegeben, so wird sie, infolge der niemals zu beseitigenden Reibungswiderstände, schneller oder langsamer in Wärme umgesetzt, bis sie endlich ganz verbraucht ist. Ein Perpetuum mobile wäre also eine Vorrichtung, die zuletzt Wärme aus nichts erzeugte, was unmöglich ist.

Anämie

ist eine andere Bezeichnung für schlechtes, dünnes Blut. Um sowohl Anämie als auch Zustände zu überwinden, welche sich davon herleiten, daß sich das Blut in schlechter Verfassung befindet, bedarf es eines Mittels das Blut zu bereichern.

Johann Hoff's Malzextrakt

ist dieses Mittel im wahren Sinne des Wortes. Es schafft reichhaltiges, rothes Blut und verleiht dem Körper Kraft und Energie.

Dr. P. T. Gilgour von Cincinnati, O., schreibt: „Ich habe Johann Hoff's Malzextrakt mit ausgezeichneten Resultaten in Fällen von hartnäckiger Anämie gebraucht, welche sich bei mir und anderen Aerzten keiner anderen Behandlungsweise als zugänglich erwiesen. Es wird außerdem stets mit großem Genuß getrunken."

Johann Hoff's Malzextrakt

ist anerkannt als das beste Kräftigungs- und Stärkungsmittel — wurde eingeführt in 1847. Alle anderen sind Nachahmungen.

Johann Hoff: New York, Berlin, Paris.

Aus der Steinzeit.

In der Versammlung des Vereins der Alterthumsfreunde in Köln am 2. v. M. hielt der General-Oberarzt a. D. Dr. Crüger einen durch Vorzeigen zahlreicher Abbildungen und Steinwerkzeuge begleiteten Vortrag über „Die Steinzeit". Ungewöhnlich große Knochen waren früher oft gefunden worden; man pflegt sie einem ausgestorbenen Geschlechte von Riesen oder Heroen zuzuschreiben. Im Jahre 1774 entdeckte man in den Höhlen der fränkischen Schweiz unter den Resten von ausgestorbenen Thieren unzweifelhafte Menschenknochen, ebenso im Anfange des folgenden Jahrhunderts in den Kalkhöhlen der Dordogne, wo man unter dicken Stalagmiten und herabgefallenen Felstrümmern in den unberührten Höhlenlehmschichten außer den Knochen der Höhlenbären, Höhlenlöwen u. s. w. zahlreiche Knochen und Geweihe von Rennthieren neben menschlichen Gebeinen, Kohlen und zugeschlagenen Feuersteinen fand. Unzweifelhaft hatten also gleichzeitig mit diesen Thieren auch schon Menschen gelebt, wie man denn auch später Bilder vom Mammuth, Rennthier, Wildpferd, Seehund auf Knochen eingeritzt oder aus Knochen roh geschnitzt fand. Zugeschlagene Feuersteine hat man nicht nur in Wirbelknochen von Menschen, sondern auch in Mammuthwirbeln so festsitzend gefunden, daß es nicht gelang, sie herauszuziehen. Die gefundenen Steinwerkzeuge sind theils roh behauen, theils feiner bearbeitet und geglättet, ja, zur Aufnahme von Stielen mit einem Loch, an dem einen Ende mit einer hammerartigen Erbreiterung versehen. Im Jahre 1873 zeigte Dr. Prunières in Lyon eine Knochenplatte von der Größe eines Fünfmarkstückes, die aus dem Schädelknochen eines Menschen herausgearbeitet war, und schon im nächsten Jahre konnte er in Paris einen Schädel zeigen, an dem sich drei nebeneinander liegende Oeffnungen fanden, aus denen solche Knochenplatten, die er Rondelle nannte, herausgeschnitten waren. Beide Knochen hatte er unter Steintischen (Dolmen) in der Dordogne gefunden ;sie gehörten offenbar der Steinzeit an. Broca in Paris stellte bald fest, daß einzelne die Eröffnung ihres Schädels noch längere Zeit überlebt hätten, bei anderen dagegen die Operation nach dem Tode gemacht war, und bezeichnete erstere als die trépanation chirurgicale die andere als trépanation posthume. Seitdem sind noch viele hundert solcher in der Steinzeit oder frühesten Bronzezeit trepanirten Schädel gefunden worden. Der Vortragende zeigte an den Photographien dreier Mumienschädel aus den Museen von Buenos Aires und La Plata, daß in dem einen Falle eine Trepanation vorlag, in dem zweiten Falle ein in der Heilung weit vorgeschrittener Schädelbruch, der wohl durch einen Keulenschlag herbeigeführt war, in dem dritten dagegen ein Knochenstück herausgebrochen war, offenbar zum Zwecke der Einbalsamirung. Bei den noch jetzt in der Steinzeit lebenden Naturvölkern scheint diese Operation vorzugsweise bei Leiden gemacht worden zu sein, deren Sitz man im Gehirn vermuthete, wie bei Kopfneuralgien, Schwindel, Krämpfen, Fallsucht, Geisteskrankheiten, sowie anderseits bei Brüchen der Schädelknochen, um einzelne ganz oder theilweise aus ihrem Zusammenhange getrennte Knochenstücke zu entfernen. Schädel, bei denen die Operirten während der Operation oder wenige Tage nachher gestorben sind, unterscheiden sich nicht von solchen, in denen das Herausschneiden eines Knochenstückes erst längere Zeit nach dem Tode gemacht ist, sodaß die Vermuthung Brocas, man habe die trépanation posthume gemacht, um sich in den Besitz von Knochenrondellen zu setzen, die dann als Amulette dienen sollten, sich nicht aufrechterhalten läßt. Finden sich an einem Schädel neben gut vernarbten Trepanationsöffnungen solche, die keine Spur von Knochenneubildungen zeigen, so kann wohl angenommen werden, daß, weil durch die erste, ja die zweite Operation das zugrunde liegende Leiden nicht gehoben, man solche wiederholt hat, bis schließlich der Tod eintrat. Solche Operationen sind offenbar von Menschen zu Zeiten gemacht worden, in denen nur der Gebrauch von Steinwerkzeugen bekannt war, noch kein Metall. Aber nicht blos an den Schädelknochen finden sich die Merkmale von künstlichen Eingriffen, sondern auch an anderen Knochen und jeder Chirurg würde erfreut sein, einen Flötenschnabelbruch des Schienbeins so gut geheilt zu haben, wie solches bei einzelnen gefundenen Knochen der Vorzeit der Fall ist. Eingeborene von Süd-Australien pflegen wohl gebrochene Knochen, nachdem solche gerade gerichtet, in Thon einzupacken (Gipsverband). Bei der Würdigung solcher Operationen findet man, daß die Widerstandsfähigkeit gegen Schmerzen und blutige chirurgische Eingriffe je nach der höheren oder tieferen Kulturstufe eine sehr verschiedene ist; mit Staunen liest man, wie die Verwundungen im japanisch-chinesischen, im letzten russisch-türkischen Kriege verlaufen sind, und hiermit soll ja auch beim Friedenskongreß im Haag der Geurauch der Dum-Dum-Geschoffe für den Kampf mit Naturvölkern seitens der Engländer begründet worden sein.

Ein deutscher Prediger,

dessen Lebensaufgabe darin besteht, Unglücklichen zu helfen, ist in der Lage, allen Denjenigen, welche an Schwächezuständen leiden, durch uneigennützigen Rath behilflich zu sein, eine sichere Heilung zu erlangen.

Die übermäßige geistige und körperliche Inanspruchnahme und Anstrengung in unserem heutigen Erwerbsleben, sowie manche andere Ursachen, resultiren bei vielen Männern sehr häufig in einer vorzeitigen Abnahme der besten Kraft, woraus dann oft unglückliches Familienleben entsteht.

Wo Derartiges wahrgenommen oder befürchtet wird, schreibe man also an

Herrn Pastor E. Stubenvoll,

Pastor Pella, Wis.

Bleiche Frauen

welche an Blutarmuth oder anderen Uebeln, dem weiblichen Geschlecht eigen, leiden finden Gesundheit und Glück durch den Gebrauch von

FORNI'S

Alpenkräuter-Blutbeleber

Nur durch Lokal-Agenten zu beziehen oder direkt von

Dr. Peter Fahrney,

112-114 S. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

SCHROEDER'S

465-467 MILWAUKEE AVE. COR CHICAGO AVE.

Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit,

Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee	17c	Malted Milk, die 50c-Größe	38c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster	12c	Malted Milk, die 1.00-Größe	76c
St. Bernards Kräuter Pillen	17c	Malted Milk, die 3.75-Größe	3.00
Castoria	25c	Nestles Kindermehl	38c
St. Jacobs Oel	35c	Paines Celery Compound	75c
Hamburger Tropfen	35c	Hoods Sarsaparilla	75c
		u. s. w., u. s. w.	

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Semaphor und Heliograph.

Kürzlich haben in Straßburg, im Elsaß, Uebungen im Gebrauch des Semaphors ihren vorläufigen Abschluß gefunden. Von allen Truppentheilen des Armeekorps waren Unteroffiziere kommandirt, welche unter der Leitung eines Marineoffiziers in der Kenntniß und Verwendung des Signalisirens mit dem Semaphor unterrichtet worden und bestimmt sind, die erworbenen Kenntnisse im Bezirk des Armeekorps durch weitere Verbreitung nutzbringend zu verwerthen.

Die Uebungen mit dem Semaphor sind der Marine entlehnt. Dieses optische Signalisiren wird dort angewendet, um sich von Schiff zu Schiff zu verständigen. Es besteht in dem Zeichengeben mit ein und zwei rothen Flaggen, deren Art der Haltung durch den Flaggenträger von halbem zu halbem rechten Winkel und unter Stellung eines oder beider Arme je einen Buchstaben bedeutet. Mit bloßem Auge sind solche Zeichen je nach Witterung und Hintergrund bis etwa 600 Meter zu erkennen, mit dem Glase weiter. Ein lichter Hintergrund erleichtert das Sehen der Zeichen. Bei Auswahl der Leute ist auf gute Augen zu sehen, und auf das Vermögen einigermaßen orthographisch schreiben zu können, damit Irrthümer vermieden werden. Es empfiehlt sich, Eigennamen und Ortsnamen fremdklingender Art oder in fremder Sprache den Signalisirenden vorzubuchstabiren.

Die Anwendung des Semaphor erscheint geeignet, eine Vereinfachung und Beschleunigung des Meldewesens herbeizuführen. Im besonderen werden Verständigungen über Flußläufe, Sumpfstrecken und sonst unwegsames Gelände ermöglicht und die Uebermittelung der Meldungen von Höhe zu Höhe bedeutend beschleunigt. In dieser Hinsicht weist der Semaphor auf eine ausgiebige Verwendung im Gebirgskriege hin. Er bietet den Vortheil, daß das Erlernen des Signalisirens mit ihm nicht das Kennen des Morse-Alphabets voraussetzt, sodaß die Kenntniß mit verhältnißmäßig geringem Zeitaufwand weit in der Truppe verbreitet werden kann. Wird das Erlernen in anregender Weise als eine Art Sport betrieben, so wird sich das Signalisiren schnell Eingang verschaffen. Inwieweit die Versuche zu einer größeren Verwendung im Vorpostendienst führen werden, muß die Erfahrung lehren. Die Flaggen sind an etwa 0,50 Meter langen Stielen befestigt, ihr Transport wird also keine Schwierigkeiten verursachen. Auf kleinere Entfernungen genügt auch das Signalisiren ohne Flaggen, nur mit den Armen, um sich verständlich zu machen.

Mit den genannten Uebungen wurden solche in Anwendung des Heliographen und der verschiedenen Systeme des Telephons verbunden. Es sei hier nur auf den Heliographen, dessen Anwendung durch die Engländer im jetzigen südafrikanischen Kriege in weiteren Kreisen bekannt geworden ist, hingewiesen. Er besteht aus einem Spiegelsysteme. Ein Spiegel fängt das Sonnenlicht auf und wirft es durch einen auf demselben Gestell befestigten, aber mittelst einer Feder beweglichen Spiegel auf den Spiegel der empfangenden Station. Die Zeichen werden nach dem Morse-Alphabet durch ruckweises Bewegen des zweiten Spiegels gegeben, so daß in dem empfangenden Spiegel bald kurze, bald längere blitzartige Lichterscheinungen wahrnehmbar werden. Der Heliograph verlangt vor allem Sonnenlicht, sorgsames Einstellen der Spiegel und setzt die Kenntniß des Morse-Alphabets voraus. Die dreifüßigen Gestelle, auf denen die Spiegel angebracht sind, haben etwa Tischhöhe und sind schwer tragbar. Die Anwendung des Heliographen wird daher auf den Festung- und Positionskrieg beschränkt bleiben, im Bewegungskriege wird er nur Verwendung finden können, wenn ein leichteres System eingeführt wird.

Jeden Oelfarben-Anstrich reinigt man am besten mit einer Mischung von Salmiak und Wasser (zu 5 Litern Wasser zwei Weingläser Salmiakgeist). Man reibt mittels Wolllappen die Gegenstände damit ab, spült dann schnell mit reinem Wasser nach und trocknet sie mit weichen Tüchern.

Freie Heilung für Kahlköpfigkeit.

Verhindert das Ausfallen der Haare, beseitigt Schinnen, gibt vorzeitig ergrautem Haar seine natürliche Farbe zurück, vertreibt das Jucken und erzeugt prächtigen Haarwuchs für Augenbrauen, Wimpern und auf glatten Schädeln.

Probe-Packet frei für Alle.

Mlle. Riva, berühmte französische Alt-Sängerin. — Geo. N. Thatcher, hervorragender Eisenbahn-Beamter.

Leute, die ihr Haar verlieren oder ihre Locken eingebüßt haben, können sie wieder erlangen durch ein Heilmittel, das an Jedermann frei versandt wird. Eine Cincinnati Firma ist zu der Ansicht gekommen, daß die beste Methode, die Leute zu überzeugen, daß Haar auf irgend einem Kopfe wachsen kann, die ist, das Mittel selbst zu versuchen und sich zu überzeugen. Theorien aller Art werden aufgeführt für das Ausfallen der Haare, aber was verlangt wird, ist ein Heilmittel, keine Theorie. Leute, die mehr Haar brauchen können oder sich die gerne erhalten möchten, die sie haben, oder durch Krankheit, Schinnen oder andere Ursachen bereits verloren haben, sollten sofort ihren Namen und Adresse an das Altenheim Medical Dispensary, 1205 Butterfield Bldg., Cincinnati, Ohio, mit einer 2-Cent-Marke für Porto, einschicken, und sie wird ihnen portofrei per Post ein Versuchs-Packet ihres Heilmittels zuschicken, genügend groß, um seine Wirksamkeit zu beweisen, schnell jede Spur von Schinnen, Hautkrankheit zu entfernen und einen neuen Haarwuchs zu erzeugen.

Mlle. Riva, 149 Avenue des Champs Elysees, die berühmte Pariser Contralto, deren wunderbar prächtige Haarfülle den Zauber ihrer entzückenden Persönlichkeit erhöht, sagt: — „Ich besorgte mir während meiner Kunstreise durch die Staaten eine Partie der Foso Heilmittel, die mein Haar thatsächlich auf's Neue zum Wachsen brachten. Wir haben in Paris eine solche Unmasse von Haarmitteln, daß es sonderbar scheint, nach den Staaten gehen zu müssen, um eines zu finden, das den Haarwuchs befördert. Ich hatte seit mehreren Jahren Haar verloren und alles Mögliche versucht und war schließlich gezwungen, Flechten zu tragen, um mein Aussehen aufrecht zu erhalten. Es freut mich, sagen zu können, daß mit Hilfe der Foso Heilmittel mein Haar jetzt prächtiger als je ist, und ich bin dankbar, daß es meine eigenen sind und nicht abfallen können, um mich in Verlegenheit zu bringen."

Geo. N. Thatcher von Covington, Ky., ein hervorragender Eisenbahn-Beamter, dessen Pflichten sehr anstrengend sind, verlor schnell sein Haar. Er sagt: —

„Ich wurde so kahl und eine solche leuchtende Zielscheibe für den Witz meiner Bekannten, daß ich Haarmittel anwenden mußte. Ich versuchte ein Dutzend oder mehr, ehe mir die Foso Behandlung zu Gesicht kam, und es freut mich, sagen zu können, ich wurde reich belohnt. Mein ganzer Schädel ist jetzt dicht mit langen dunklen Haaren natürlicher Farbe bedeckt und ich weiß, daß ohne Zweifel die Foso Heilmittel es bewirkten. Ich zögere nicht, meinen Namen und Einfluß diesen durchaus zuverlässigen Haarwuchsmitteln zu leihen."

Schreibt heute nach einem freien Probe-Packet. Es wird sicher verpackt in einfachem Umschlag versandt, so daß es privatim zu Hause versucht werden kann.

Das Heilmittel kurirt auch Jucken und Schinnen, sichere Anzeichen kommender Kahlköpfigkeit, und erhält die Schädeldecke gesund und kräftig. Es gibt auch grauem Haar seine natürliche Farbe wieder und erzeugt dicke und glänzende Augenbrauen und Wimpern. Wenn Ihr Euren Namen und Adresse an die Altenheim Medical Dispensary, 1205 Butterfield Building, Cincinnati, Ohio, schickt, mit einer 2-Cent-Marke für Porto, schicken sie Euch portofrei eine freie Probe ihres merkwürdigen Heilmittels.

Aus dem Leben der Boeren.

VII.

(Schluß.)

Ueber die Regierung Transvaals soll man sich kein schnelles Urtheil erlauben. Die Wege, die in der auswärtigen Politik eingeschlagen wurden, liegen offen für jeden, der sich dafür interessirt, und haben oft genug die Billigung und Anerkennung der Welt gefunden. Anders soll es freilich mit der inneren Verwaltung stehen; unparteiische Beurtheiler, die Einblick darin haben, behaupten, da stritten zwei Gewalten in der Boerenbrust: die eine ist die Erkenntniß von der Nothwendigkeit der Einrichtung ihnen völlig unbekannter Verwaltungszweige, und damit verbunden die Berufung hervorragend tüchtiger, namentlich technischer Kräfte; die zweite dagegen der Wunsch, sobald als nur irgend möglich die fremden Kräfte durch einheimische zu ersetzen.

Die Vorgänge, die der Abstoßung solcher Kräfte voranzugehen pflegen, mögen nicht immer grade angenehm sein. Die zu Kandidaten für solche Aemter ausersehenen Boerensöhne, die sich im Auslande akademische Bildung aneignen, wissen, daß ihre einflußreichen Familien mit Sehnsucht immer ihrer Rückkehr harren, um sie in zum Theil sehr verantwortliche Stellungen gebracht zu sehen. Ob sie unter solchen Umständen besonders hohe Kenntnisse erwerben und damit tüchtige Leistungen zum Wohle des Ganzen verbürgen, ist recht zweifelhaft. Es ist aber auch von einem maßgebenden Parlamentarier der Grundsatz aufgestellt worden, daß hohe Anforderungen weniger wichtig seien als die Besetzung der Spitzen der Verwaltung mit Boeren. Daß die Minen-Industrie z. B. dabei schlecht fahren kann, steht wohl außer Frage. Die in hohen Stellungen thätigen Bürger, geborene Ausländer, dürften manchmal einen schweren Stand haben, wenn sie bei Personenfragen sich verpflichtet fühlen, das wahre Interesse des Staates über Familieninteressen zu setzen. Der Privatmann lebte jedenfalls unter dem Boerenregiment bisher ebenso frei und wenig fühlbar besteuert wie unter englischem; in beiden Staatswesen hat der Ausländer keinen Antheil an der Gesetzgebung, da ihm das Wahlrecht nicht zusteht. Der einzige Unterschied ist der, daß in englischen Kolonien das Bürgerrecht leichter zu erwerben ist als im Transvaal; daß aber hier die Bestimmungen strenger sind, hat wohl seine Berechtigung.

Schon im Jahre 1897, nach zwölfjährigem Bestehen der Stadt, hatte Johannesburg (nach dem Natal-Almanach vom Jahre 1897) mit einem Bezirk von rund drei Meilen Durchmesser eine Bevölkerung von 102,000 Seelen, darunter 51,000 Weiße, von denen mehr als 22,000 europäischer Nationalität sind. Unter 25,000 Weißen über 16 Jahre waren etwa 1000 Boeren, während 516 Ausländer das Bürgerrecht erworben hatten. Transvaal wäre im Johannesburger Bezirk nicht mehr Herr im eigenen Hause, gäbe es dort den Ausländern, die doch ungerufen kamen, um Reichthümer zu erwerben, ohne Weiteres das Wahlrecht. Johannesburg gleicht einem Taubenschlag; Viele kommen und Viele gehen, die entweder das fanden, was sie suchten, nämlich ein Vermögen, oder ihre Hoffnungen getäuscht sahen. Eine seßhafte Bevölkerung hat die Grenzstadt noch nicht, oder doch nur in sehr geringem Maße. Ob das Schicksal Südafrikas und seiner Bewohner in englischen oder Boerenhänden besser aufgehoben wäre, darüber gehen die Ansichten je nach dem politischen Standpunkt des Beurtheilers naturgemäß weit auseinander.

Sollte der Leser aber den Verfasser dieser Zeilen fragen: Wie denken Sie übr die Zukunft Süd-Afrikas? so würde er antworten: „Jede Rücksicht politischer Natur ausschließend, jeglichen Wunsch eines deutschen Herzens unterdrückend und nur die innere Entwicklung Süd-Afrikas im Auge behaltend, würde ich trotz allem der Intelligenz den Vorzug geben, und die liegt auf englischer Seite." Unter Boeren und Engländern ist der Verfasser fremd in der Fremde geblieben, hat weder Boeren noch Engländer lieben gelernt, läßt beiden ihr guten Seiten, freut sich aber wieder der deutschen Heimath und deutscher Sitten und singt mit Gottfried Kinkel nach Walther von der Vogelweide:

> Manches Land hab ich gesehen,
> Manches Volk hab ich geschaut;
> Uebles müsse mir geschehen,
> Wollt ich's nicht bekennen laut:
> „Nie hat mir gefallen
> Fremder Lande Brauch,"
> Frei d'rum sag' ich auch:
> „Deutscher Brauch ist über allen."

Der Verfasser hatte ursprünglich die Absicht, hier einen Strich zu machen und seine Auslassungen zu schließen. Die allgemein in Deutschland und unter Deutschen im Auslande kundgegebene Begeisterung für die Boeren veranlaßt ihn aber, von seinem eigentlichen Thema abschweifend, die Berechtigung dazu in möglichst ruhiger objektiver Weise von seinem Standpunkte zu beleuchten.

In Vorträgen und Broschüren wird darauf hingewiesen, daß uns Deutsche nahe verwandschaftliche Beziehungen mit dem niederdeutschen Stamm der Boeren verbänden, daß wir nach jeder Richtung hin bestrebt sein müßten, für unsere dortigen „Brüder" einzutreten! Ob aber diese erdrückende Sympathie, diese brüderliche Liebe auch erwidert wird, danach fragt man nicht. Augenblicklich geschieht das freilich ganz gewiß, denn welcher Bedrängte empfände nicht mit herzlichem Dank die warme Antheilnahme an seinem Geschick, namentlich wenn sie sich durch praktische Unterstützung vortheilhaft hervorthut? In den Reihen der Boeren kämpfen transvaal'sche Bürger deutscher Abstammung und Reichsdeutsche, die in ihrer neuen Heimath noch nicht das Bürgerrecht erworben haben. Finden wir aber in der englischen Armee nicht auch Deutsche? Ist nicht ein Theil des freiwilligen Natal-Kontingents aus Engländern deutscher Abstammung zusammengesetzt? Können wir diese Leute verurtheilen, weil sie ihrem neuen Vaterlande die Treue halten und ihrerseits Haus und Hof vertheidigen helfen?

Und wie steht es sonst mit der Liebe der Boeren zu uns? Stehen die Boeren unter dem Eindruck, daß die deutschen Einwanderer nach Transvaal zogen aus Liebe zum verwandten Volksstamm? Das wird wohl Niemand glauben, am wenigsten die betreffenden Einwanderer selbst. Sie zogen hinaus, weil sie glaubten, dort Daseinsbedingungen besserer Art zu finden, als in der alten Heimath, auch war bei Manchen, ja sogar bei einer ganzen Anzahl, die Sorge um die Gesundheit, die Nothwendigkeit, in einem gesunden Klima zu leben, der Anlaß dazu. Die Boeren wissen das auch ganz genau. Sie werden das Bürgerrecht durchaus nicht jedem Deutschen verleihen, weil er Deutscher und Stammverwandter ist, sondern nur denen, die durch ihre Thaten beweisen, daß sie sich ihrer Pflichten gegen ihr neues Vaterland bewußt und bereit sind, mit ihrem Blut für es einzutreten. Sie ziehen diese Deutschen zu sich herüber, denn diese selbst und ihre Nachkommen werden Boeren, falls sie im Lande bleiben. Es mag durch ihren Eintritt in die Boerennation ein geringes Maß deutschen Empfindens hineingetragen werden — weiter nichts! Der Boer sieht in dem deutschen Einwanderer ebenso den Ausländer wie im Engländer, er weiß aber, daß er ihm politisch nicht gefährlich wird, sondern daß er meist seiner Nation und deren Regierung freundlich gegenüberstehen und bestrebt sein wird, sie nach Kräften zu unterstützen. Der Boer selbst betrachtet sich keineswegs als Deutschen und ist sich seiner deutschen Abkunft kaum bewußt. Er nennt sich auch nicht Holländer, was er auch nicht ist, wenn er auch als seine Amts- und Schriftsprache das europäische Holländisch angenommen und einen großen Theil seiner Beamtenstellungen mit Holländern besetzt. Wenn überhaupt einmal vom Grade der Verwandtschaft die Rede sein soll, so steht die so buntscheckig zusammengesetzte Boerennation durch die ganze Art ihrer Entstehung und durch Annahme der holländischen Sprache damaliger Zeit auch seitens der Zuzügler anderer Nationalität entschieden den Holländern näher, als uns. Sind die Holländer uns nicht verwandt? Hat aber diese Familienzugehörigkeit unsere Nachbarn an der Rheinmündung je veranlaßt, deutsch zu fühlen und zu denken? Hat nicht dort bis vor Kurzem dem großen deutschen Bruder gegenüber ein unheimliches Gefühl gewaltet, das dem Haß näher stand, als der Liebe? Und unser gemeinsamer Vetter, der Brite, ist er etwa auch unser gemeinsamer Freund? Gönnt man ihm nicht vielfach in Deutschland wie in Holland von Herzen die Schläge, die der gemeinsame afrikanische Verwandte austheilt? Nicht der Grad der Familienzugehörigkeit entscheidet die Geschicke und Entschließungen der Nationen, sondern lediglich ihr eigenes Interesse. Man redet in Deutschland starker deutscher Einwanderung nach Transvaal das Wort. Deutschland würde aber alle diese Leute als Norddeutsche verlieren; sie würden vielleicht, falls sie geschlossene Kolonien bilden, ihre Sprache und Sitten beibehalten, im ebrigen aber von der Boerennation ebenso aufgesogen werden, wie dies bisher der Fall war. Auf kommerziellem und ideellem Gebiet würde freilich Deutschland gewiß von einer deutschen Ansiedlung Süafrikas Vortheil haben und für den Verlust an Unterthanen entschädigt werden.

Ist nun unsere Zuneigung zu den Boeren mehr oder weniger einseitig, so könnte die Frage aufgeworfen werden: Ist keine Aussicht dafür vorhanden, daß sich dies im Verlaufe des Krieges ändern wird? Das würde ebenfalls zu verneinen sein. Für die werthvolle Hilfe und Aufopferung der dortigen Deutschen werden diese oder ihre Hinterbliebenen entschädigt und belohnt werden, falls der Krieg für die Boeren glücklich verlaufen und Südafrika vielleicht ganz ihrem Regiment unterstellt werden sollte. Deutschlands Handel würde sicherlich einen bedeutenden Aufschwung nehmen, aber doch auch nur zum kleinen Theil aus irgend welchem Gefühle des Dankes und der Verpflichtung, sondern aus praktischen Gründen und aus Abneigung gegen England. Deutschlands schützende Hand zog sich ja auch aus Südafrika zurück, und mit Recht, denn das deutsche Interesse dürfte besser gewahrt werden durch praktische Erfolge als durch platonische Liebe. Man eifert gegen das geheime deutsch-englische Abkommen über Afrika, ohne den Inhalt vollkommen zu kennen, aber man darf annehmen, daß es deutschen Interessen mehr bietet, als von Transvaal zu erwarten ist; denn wenn dieses auch einst in der Noth wünschte, sich unter deutschen Schutz zu stellen, so denkt es ganz gewiß heute nicht mehr daran. Wäre es damals zu einem solchen Verhältniß gekommen: wer weiß, wie bald die Fremdherrschaft von den Freiheit und Selbstbestimmung liebenden Boeren als Last empfunden worden wäre, der „freundliche Vetter" hätte solche Gefühle sicherlich zu nähren verstanden, und das Ende vom Liede wäre dasselbe gewesen wie heute. Ein großer südafrikanischer Boerenstaat wäre ein besserer Nachbar für Deutsch-Südwest-Afrika, als eine große englische Kolonie; die Boeren wären nicht aggressiv, das läge nicht in ihrem Charakter: so wird behauptet. Die englische Herrschaft in Südafrika dürfte aber mit Rücksicht auf die europäische Politik eher Halt machen an den deutschen Grenzen, als eine zur Expansion neigende, sich ihrer Kraft bewußte Boerennation, die derartige Rücksichten nicht zu nehmen braucht, die nach glücklich verlaufenem Kriege sich für unüberwindlich halten dürfte. Ob die Boeren dann nicht aggressiv sein würden — wer vermöchte das jetzt zu sagen? Aus eignem Antriebe und auch der Noth gehorchend haben sie sich im Laufe der Geschichte ihre Länder zum großen Theile erobert. Die fortgesetzte Verdrängung durch England ändert doch an dieser Thatsache, die einen aggressiven Charakter kundgibt, nichts. Die Boeren würden sicherlich versuchen, die englische Sprache nach Möglichkeit zu vernichten; der Gegensatz zwischen Uitlanders und Burghers dürfte sich im Verhältniß zu ihrer Machtfülle verschärfen, und Erstere würden vielleicht noch mehr als bisher fühlen, daß sie die Geduldeten sind.

Anderseits soll nicht geleugnet werden, daß der Engländer skrupellos Gebrauch macht von der Gewalt, wo er sie besitzt, im Völkerleben oder als Privatmann. Die Fragen englischer Politik sind Machtfragen. Die englischen Goldminen hatten und übten die Gewalt, nach dem Glückwunschtelegramm des deutschen Kaisers an den Präsidenten Krüger wegen des abgeschlagenen Einfalles Jamesons an ihre Pforten zu schreiben: „Deutsche werden nicht angestellt!" und die für sie arbeitenden Deutschen zu entlassen. In Natal versuchte der erregte englische Grimm die Deutschen wirthschaftlich zu verderben; sie konnten sich in Wirthshäusern kaum noch zeigen, da sie nicht dulden wollten und konnten, daß in ihrer Gegenwart der Kaiser schmählich verhöhnt wurde. Das ist englische Rache; sie vergreift sich am Einzelnen! Von der Rechtsprechung in englischen Kolonieen dürfte wohl auch mancher Deutsche zu erzählen wissen.

Der Boerenkrieg ist aufs Tiefste zu bedauern; er wurde zwar vom Zaune gebrochen, war aber, vom englischen Standpunkt aus betrachtet, früher oder später nothwendig zur Aufrechterhaltung der Weltstellung Großbritanniens in Südafrika. Wer vermag zu sagen, ob Deutschland an gleicher Stelle nicht ebenso hätte handeln müssen?! Wenn aber Kriege nothwendig werden, so müssen sie eben geführt werden; sie entzünden sich oft genug, auch in der Gegenwart noch, an den geringfügigsten Ursachen. Die Sympathie wird dann stets auf der Seite des Schwächeren sein, namentlich, wenn dieser dazu noch der angegriffene Theil ist, das Recht auf seiner Seite hat, seine Tapferkeit Erfolge aufweist und — der Gegner England ist.

Die Gefahr der Klimmzüge.

Daß die Klimmzüge, die beim Turnunterricht auch in Schulen viel geübt werden, oft nicht ganz ungefährlich sind, beweist eine Mittheilung von Stabsarzt Dr. Sehrwald in der Deutschen medizinischen Wochenschrift. Es werden zwei Fälle veröffentlicht, in denen durch die Klimmzüge mehr oder weniger starke Lähmungen der Arme hervorgerufen wurden. Besonders stark ausgeprägt war der eine dieser Fälle, wo die Lähmung zu einer beträchtlichen Abmagerung der Muskeln an einem Arm geführt hatte. Als Ursache dieser traurigen Folgen ist eine allzu starke Dehnung des zu den Armen gehenden Nervenstammes anzusehen. Dr. Sehrwald warnt auf Grund seiner Erfahrungen davor, daß man schwache und ungeübte Turner, denen die Klimmzüge schwer werden, bis zum nächsten Klimmzug in vollständigen Langhang übergehen läßt; sie sollen nach jedem gelungenen oder erfolglos versuchten Klimmzug sofort abspringen. Besonders zu verdammen ist die Unsitte, den Körper des im Langhang Hängenden zu fassen und gewaltsam nach abwärts zu ziehen, um so den folgenden Klimmzug noch schwieriger zu machen; dadurch wird die Entstehung der geschilderten Lähmung leicht befördert. Wird nach Klimmzügen über auffallende Müdigkeit und Schwäche, oder über Schmerzen und Taubsein in den Armen geklagt, so schenke man diesen Klagen gebührende Beachtung und nehme nicht voreilig Faulheit von Seiten des Turners oder Simulation an.

Leset die „Sonntagpost".

März-Handschuh-Verkauf.

75c f. Wertheimers $1.50 Handschuhe—Glacehandschuhe für Damen, alles Wertheimer Waaren, in den folgenden Sorten: Czarina, Ascot, Prince of Wales, Crown, Queen — Auswahl 75c, werth $1.50

SIEGEL-COOPER & CO. STATE VAN BUREN & CONGRESS

Neue Pulley-Gürtel.

Patent Leder Scoop und Seal Grain Pulley Gürtel — morgen 25c

Pulley-Gürtel, in Morocco, Suede u. Patentleder, in all den neuesten Farben und Effekten 50c

Pulley-Gürtel, in hochfeiner Sorte Leder und Suedes, in den neuen corded Effekten und Entwürfen 95c

Unser März-Verkauf von... **Haushaltungswaaren bietet fortwährend große Werthe**

die Jeden, der auch nur die geringste Idee hat, Einkäufe zu machen, veranlassen sollten, sich des „Großen Ladens" ehrliche Herabsetzungen zu Nutze zu machen, die gemacht wurden, um dem Eröffnungsmonat der Frühjahrssaison neues Leben und Kraft einzuhauchen. Dieser neue Verkauf zeitigt eine neue Preisliste, die als Muster dienen wird bei allen künftigen billigen Verkäufen. Es ist die beste und größte Auslage, die wir je gemacht haben, und wenn Ihr die Preise leset und dann kommt und Euch die Waaren anseht, werdet Ihr Euch wundern, wie wir es ermöglichen . . . . Siegel Cooper & Co

Einige neue Muster in Crepons morgen.

Wir bieten Euch Eleganz und Geschmack und doch Ersparnisse. Die augenblickliche Nachfrage nach schwarzen Crepons ist fast die reine Manie — jede Dame kauft Crepons, und sonderbar, nur der Große Laden hat sich auf eine solche Crepon-Saison vorbereitet. Daher zeigen wir die größte Auswahl und die beste Waare in Chicago.

50,000 Yards morgen zum Verkauf von diesen hochmodernen und garantirten dauerhaften schwarzen Seiden appretirten Cotelle Crepons, schwarzen, Seiden appretirten Blistered Crepons, schwarzen Seiden appretirten Souffle Crepons, schwarzen Seiden appretirten Granite Crepons—diese dauerhaften und zuverlässigen $2.00 Qualitäten—Auswahl 89c

Moderne hochfeine Plaids — Die ganze Produktion einer Fabrik morgen zum Verkauf ausgelegt — bestehend aus Tausenden von Yards von Seide und Wolle Camels Hair Plaids, engl. Coating Plaids, Homespun Plaids und Zibeline Plaids — Stoffe, welche, im regulären Weg gekauft, $1.00 die Yard kosten würden — Auswahl morgen 35c

30,000 Yards der ausgesuchtesten Sammlung von import. reichen, glänzenden Oriental und in Paris entworfenen schwarzen Crepons, wie schwarze seidene u. wollene Cotelle Crepons, schwarze Seide-finished Damasse Crepons, schwarze seidene u. wollene Mosaik Crepons, schwarze seidene und wollene Velvetine Crepons, schwarze Seide-finished Boursouffle Crepons — viele von denselben sind thatsächliche $2.50 und $3.00 per Yard Crepons — jedes einzelne in Hinsicht auf Farbe und Dauerhaftigkeit garantirt — Geld bereitwilligst zurückerstattet, wenn nicht vollständig zufriedenstellend $1.19

Neue Frühjahrs-Suitings — neue Farben, neue Moden, wie zweifarbige Checks, Zibeline Checks, seidene und wollene Poplins, Covert Suitings und Novelty Melanges — Auswahl von allen 49c

Neue Oxford graue Cheviots und Homespuns—bereits sponged und shrunk, 54 Zoll breit — sowie seidene und wollene Novelty Suitings—alles modische Farben—anderswo $1.25 die Yard—spezieller Preis Montag 69c

Großer Seiden-Eröffnungs-Verkauf.

Unsere Novelty Seidenstoffe, die wir morgen zeigen, sind eine Offenbarung in Bezug auf Schönheit in Verbindung mit Preisen, die absolut unerreichbar sinds Eine sorgfältige Zusammenstellung von speziellen Werthen, jeder einzelne das Resultat besonderer Anstrengung.

100 Stücke schwere Qualität reine weiße Habutai Wasch-Seide, werth 45c, nur 15 Yards für einen Kunden — Montag nur 25c

50 Stücke schwarze Oel gekochte Taffeta — für Waists-Futter — werth 69c — Montag, nur 45c

20 Stücke ganz reinseidene schwarze Crepe Meteor für Waists oder ganze Kostüme, dieselben sind $1.50 die Yd. werth — Montag nur 75c

26-zöll. gekochte fancy gestreifte echte Shan Tung Seide, in all den neuen Schattirungen der Saison. Diese Stoffe können jetzt schwerlich importirt werden wegen des großen Zolles, aber wir sind im Stande Euch diese große Partie Seide zu dem alten Preise zu überlassen, werth $1.00 — nur 53c

Das neue Persian Carre Square für Waists. Wir zeigen die hübscheste Partie in Chicago, in all den neuesten Farben und Zusammensetzungen der Saison, alle anderen Geschäfte verlangen $1.25 — Montag nur 95c

Eine prachtvolle Auswahl in neuen Frühjahrs-Suits.

Einzelne Kleiderröcke, Eton und Box Jackets, neue Automobile Top Coats, seidene Dreß und Shirt Waists, sind hier und die Auswahl ist groß genug für Jedermann. Wenn Ihr morgen im Großen Laden seid, besucht unsere Mäntel-Abtheilung und seht die Unmassen Novitäten, die wir zeigen.

Eine riesige Auswahl von modischen neuen Frühjahrs-Eton-Suits, gemacht von den neuesten Frühjahrs-Wollenstoffen, ganzwollenen Homespuns, Broadcloths, Cheviots, Serges und fancy Streifen—tadellos geschneidert, gefüttert mit guthaltender Qualität Taffeta und ganzseid. Satins, hübsch appliqued, Flaring Kragen Effekte, ganz spezieller Werth für Montag, $25.00, $15.00 und $10.00

Vergleicht diese Anzüge mit irgend welchen anderen Anzügen, die 50% mehr kosten.

$10.00 Tailor-made Suits für Damen $3.75—2000 tailor-made Damen-Suits zu lächerlich niedrigen Preisen—eng-anschließende, Fly-Front und Jacket Effekt tailor-made Suits von ganzwollenen Cheviots, Homespuns, Venetian Cloths, Camels Hair etc.—in grau, Oxford, braun, lohfarbig, navy und schwarz — Jackets sind gefüttert mit bester Qual. twilled Satins — die Röcke sind ebenfalls gut gefüttert und eng-anschließende oder pleated Rücken — tadellos hängend und strikt tailor-made—Kleider werth bis zu $16.50— der ganze Einkauf ist markirt zu $7.50, $5.00 und $3.75

Separate Kleiderröcke — mehrere hundert ganzwollene schwarze Cheviot Kleiderröcke, einfach tailor-made, gut gefüttert, Sammetbraid, Werth $5.00 . . . $2.98

Mehrere Facons schwarze Cheviot und Serge Applique garnirte Kleiderröcke, sehr modern, — Werth $5.00 — Montag $2.98

Räumung von 200 Kleiderröcken (Fabrikmuster), ungewöhnlicher Bargain, Röcke wth. von $15.00 bis $25, alle gehen Montag für $6.75

Der Rest unserer Winter-Jackets wird zu Preisen geopfert werden, welche dieselben sehr bald von unseren Verkaufstischen räumen werden.

Beliebte Coats aus ganzwollenen Coverts, ganzwollenen Kerseys, ganzwoll. Boucles, Cheviots — Tuch-Vorstoß, halb mit Seide gefüttert, — Notch Kragen, Sturm-Kragen — kurze Längen, mittlere Längen — alle Farben, alle Größen—Garments welche wir so hoch wie $12.00 verkauft wurden — für $2.90

Engl. Top Coats, fancy seidengefütterte Kersey Coats, Promenaden Coats, mit Skinner Atlas gefüttert, hochfeine Kerseys, in allen Schattirungen, wie Castor, Braun, Grau, Roth, usw. — Eure unbeschränkte Auswahl von allen für $4.90

Spezielle Seiden-Waist Offerte.

Seidene Taffeta tucked und corded Waists, $7.50 werth — Eure Auswahl von 20 neuen Frühjahrs-Färbungen — ganze Front und Rückseite corded — die Qualität der Taffeta so gut wie in irgend einer unser $7.50 Waists — in Schwarz und Farben $3.98

Spezial-Verkauf von Haus-Wrappers.

Haus-Wrappers — Percale Flounce Wrappers, $2.00 werth — voller 4½ Yard Skirt — Waist mit neuem Braid und Ruffle besetzt — Korset-Gürtel gefüttert—Frühjahrs-Farben—für . . . 98c

Jetzt ist die beste Zeit, Hausausstattungs-Waaren zu kaufen.

Die Preise im Großen Laden sind niedriger, als die, welche für dieselben Werthe anderswo verlangt werden — die Preissteigerung muß kommen, und wenn diese Partien verkauft sind, werdet Ihr uns bedeutend mehr bezahlen müssen.

Echte Western Defender Wasch-Maschine . . . $2.39

Hartholz Medizinschrank, mit gutem Schloß und Schlüssel . . . 35c

Nr. 8 volle Größe schwere blecherne Waschkessel, mit kupfernem Rand und Boden . . . 69c

Wasser-Eimer mit 2 Reifen . 10c

Clipper Wringer mit Holz-Gestell, 10zöll. Walzen, dop. Top Screw . . $1.25

Echte Bissel's Standard Carpet Sweepers, guter Haarbesen $1.38

Import. blaue und weiße Porzellan Salz-Kästchen . . 25c

25-lb Spring Balance 7c

Fancy japanische Abstauber 5c

50 Fuß geflocht. Alabama Wäscheleine.. 15c

Toilette-Papier v. guter Qualit. per Rolle . . 1c

Hübsch lackirte Mehl-Behälter 25c

Lackirte Gewürz-Schachteln 5c

Schraubenzieher aus Stahl . . 5c

Geschirr Drainers aus Draht . . 5c

2-Brenner Enterprise Gas-Oefen, neueste verbesserte Brenner, erzeugt eine hübsche blaue Flamme, zu $1.25.

Echte Erie Skillets, polirt . . . 19c

Volle größe Nägel-Hammer . 8c

Gläserner Eierschläger . . 21c

Große Whisk-Besen 3c

Draht Geschirr-Drainers 5c

Echte Granitwaaren.

1½ Qt. Granit Thee- oder Kaffee-Kanne . 15c

3 Quart Granit Einmach-Kessel . . . 10c

10-zöll. Granit Pie Teller . . . 5c

11½-zöll. Granit Waschschüsseln . . 8c

1 Qt. Granit Budding-Pfannen 5c

2½ Qt. Granit Reis-Kocher . . 35c

10 Qt. Granit Wasser-Eimer . 25c

1 Quart Granit Windsor Dippers . . 8c

14 Qt. Granit Geschirrschüssel 25c

Der Original Ro-Sag Folding Gardinen-Stretcher.

Es gibt nur einen Rosag Stretcher, und wir haben den ausschließlichen Verkauf an State Str. . . . 59c

Unsere Steingut-, Porzellan- und Glaswaaren-Bargains

gehen schnell in unserem März-Verkauf—schöne Qualitäten und niedrige Preise sind die Ursachen der schnellen Verkäufe — dies ist wie wir es machen.

100 engl. dekorirte Porzellan-Dinner-Services unterglasirte Farben — regulärer Preis $10— $6.98

Einzelne Partie von Haviland dekorirten Open Stock Dinner Waaren, um zu räumen, zur Hälfte des reg. Preises.

25 102 Stück Dinner-Services aus österreichischem Porzellan, $18.50 werth, vollständig mit großer Suppenschüssel, Sugar und Cream — Verkaufs-Preis $11.98

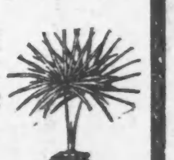
Prachtvolle englische Sylwin Thee- und Kaffee-Tassen und Untertassen, um zu räumen, per Paar 8c

Dekorirtes unterglasirtes 6 Stück Toilet Set, $2.25 wt., speziell für Montag $1.25

Wir haben viele neue Sachen unserem großen Porzellan Bargain-Tisch beigefügt, solche wie Cream Jugs, Fruits, Tassen und Untertassen, elegante Teller, Mugs, Syrup Jugs, Trays usw., usw., bis 50c werth — trefft Eure Auswahl für . . . 10c

Räumungs-Verkauf von leicht beschädigten Dinner Services aus englischem und amerikanischem Porzellan, Werthe bis $22.50 — Auswahl, um zu räumen $9.98

Spezielle Sendung v. Florida von jenen schönen 5 und 3 Blättern Perpetuated Palmen, soeben für diesen Verkauf erhalten — 39c und 25c



Seht unsere Bargaintische von amerik. Brilliant Crystall-Glas, einschl. Celery-Halter, Schalen, Fruchtschalen, Bouquet-Halter, Teller u. viele andere Sachen, alle gehen zu 10c und 5c

Crystall-Glas Salz- u. Pfeffer-Behälter, vollständig, wth. 20c—Verkaufspreis nur 10c

Aufsehen erregende Werthe in Battenberg Material und Fancy Waaren.

Battenberg Spitzen-Muster, Centers, Borders, Tie End, Dresser und Sideboard Scarfs u. s. w. einschließlich Yoke-Muster — Werth bis zu 49c — Montag 2c

Flemish, Honiton und Point Lace Braids, reinleinen, endlose Auswahl aus dem ganzen Lager — Werthe bis zu 12c — Montag per Yard 4c

Reinleinene Centerpieces, Größe 24×24 Zoll, stamped in allen Blumen-Designs, reine und neue Waare, Werth 49c, Montag 19c

Beste imp. Germantown Zephyrs, alle Farben, keine Grenze, per „Lap" 2c

Battenberg Spitzen-Doilies, All-Over-Designs, Größe 6 Zoll rund —prachtvolle Designs — werth 39c 10c

Bilder-Verkauf im März.

„The Poets and Their Homes", in echtem Platina, auf grauen Mounts und mit schmaler grauer Moulding eingerahmt, werth 75c . . . 39c

Echte Carbon Photos, in Flemish und Carbon Finish, eichener Rahmen (oval), innen 8×10, außen 14×17, einschl. die besten Gegenstände, „Baby Stuart", „Countess Potoka", „Queen Louise u. s. w., werth $2.25 . . . . 79c

Riesiges Assortiment in importirten Medallions, montirt auf Plüsch (für Cabinet und Mantel Ornamente), vollständige Auswahl von ausgesuchten Gegenständen, so lange der Vorrath reicht 23c

„Three-Opening" Cabinet Frames, alle Schattirungen von Mats — passen für irgend ein Photo 19c

Uneingerahmte Bilder, alle Gegenstände, mit Mats versehen, fertig zum Einrahmen, 11×14—bis verkauft 4c

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 4. März 1900.

(Für die „Sonntagpost.“)

„Onkel Karls“ Fastnachtsscherz.

Von Albert Weiße.

„Nein, nein und tausendmal nein. Verlangt Alles von mir; ich will Euch jeden Gefallen thun, Kinder, nur laßt mich ein für alle Mal mit Eurem Maskenballe zufrieden!“ —

Der so sprach, war Mr. Charlie Wellmer — allgemein bekannt als „Onkel Karl“, und die so abschlägig Beschiedenen, ein halb Dutzend junger Damen, die Alle mit mehr oder weniger Recht den alten Herrn als „ihren“ Onkel Karl in Anspruch nahmen. „Aber Onkelchen, Du mußt kommen“; „ich gehe als Pretiosa“; „ich als Königin der Nacht“. — „Du könntest als Inspektor Bräsig kommen“. — „Nein, als Onkel Sam“. — „Nein, als der Boeren-Onkel Paul“. — So schrie und plauderte das junge Volk durcheinander. — Aber der Onkel blieb standhaft — eine ganz ungewöhnliche Erscheinung. Denn etwas seinen Nichten abschlagen, war für ihn eine schwere Aufgabe, ihnen zu Gefallen zu sein, sein größtes Vergnügen. Sein gutmüthiges, wohlgenährtes Gesicht erstrahlte beständig von dem Ausdruck unendlichen Behagens. Rechnet man hierzu ,daß er Junggeselle, wohlhabend und äußerst liberal bei Geldausgaben war, außerdem an jedem Tage 24 Stunden freie Zeit hatte, so wird man mich nicht der Uebertreibung zeihen, wenn ich behaupte, daß sich hier Natur und Geschick vereinigt hatte, um ein solches Prachtexemplar von Onkel zu schaffen. Sie sind äußerst selten, diese Onkel, aber wenn sie einmal als Freudenbringer und Glückspender in einer Familie, wie einst in der poesievollen Zeit der Dornröschen und Aschenbrödel, gute Feen, erscheinen, dann fehlt es ihnen auch nicht an den lieben Neffen und noch lieberen Nichtchen! Und Alle können ihn brauchen! Die ganz Kleinen als Candy-Onkel, die Mittelsorte als Onkel mit den Nickels und Dimes, und die Großen als Reise-, Piknik-, Ball- und Theater-Onkel. Unserem Onkel Karl nun fehlte es ganz und gar nicht an Solchen, die ihn brauchen konnten. Hatte er doch 3 Brüder und 5 Schwestern, die sich alle einer höchst lebensfrohen Nachkommenschaft erfreuten. Für jeden Neffen hatte er eine offene Hand, für jede Nichte ein theilnehmendes Herz. Er war nicht nur der Freund, der Wohlthäter, er war auch der Beichtvater der ganzen Sippe. Und jetzt mit einem Male wurde er „widerhaarig?“ Ueberall wollte er die Mädels hinnehmen, nur nicht auf den Maskenball? Avuncule, dahinter steckt ein Geheimniß!

Die Mädchen hielten Kriegsrath! „Das müssen wir ausfinden“, war das Resultat der Berathung. Und wie auf Kommando stürzten die sechs Jungfrauen auf den nichtsahnenden Onkel los, umhalsten, drückten, küßten ihn, so daß er sich nur mit Mühe ihrer erwehren konnte. „Wir lassen Dich nicht eher los“, riefen sie unisono, „bis Du uns erzählt hast, warum Du nicht auf den Maskenball gehen willst!“

„Mir ist einmal etwas höchst Unangenehmes auf solchem Narrenfest passirt“, gestand der Gequälte ein. „Erzähle, erzähle, liebster, bester Onkel!“ schrie der Chor der Nichten.

„Könnt Ihr aber auch schweigen?“

„Wie's Grab!“ klappte es als Antwort.

„Wie Ihr wißt, bin ich Einer der Gründer des Nordseite-Turnvereins. Der Verein florirte von Anfang an, so weit das Turnen in Betracht kam. Wir wollten nun aber auch die gesellige Seite des Vereins heben. Damit haperte es sehr. — Und das hatte seinen guten Grund. Der Papst muß sich salben, der König krönen, der Präsident inauguriren lassen, der Saloonkeeper muß seinen Eröffnungslunch geben — früher wird Keiner für voll angesehen. Dasselbe gilt auch vom geselligen Verein. Ehe derselbe sich nicht, so weit es in seinen Kräften steht, mit seinem ersten Maskenballe blamirt hat, hat man kein rechtes Zutrauen; es ist, als ob die unter der Maskenfreiheit verübten Ausgelassenheiten erst der Geselligkeit die Thüre öffnen müßten. Das hatten wir eingesehen und beschlossen, einen großartigen Maskenball am Fastnachts-Abend zu veranstalten — ich wär zu der Zeit verlobt“. —

„Der Onkel Karl ist verlobt gewesen!“ — „Ist's möglich?“ — „Mit wem?“ — „Warum hast Du sie nicht geheirathet?“ — „Wie sah sie aus?“ mit solchen und hundert anderen Fragen bestürmte jetzt der Nichten Schaar den armen Onkel, der mit diesem Geständniß die Schleusen des Kanals weiblicher Neugierde geöffnet hatte, und den jetzt die aus dem See der verfänglichen Fragestellung mit Macht herausströmenden Rede-Fluthen in den Strom der Verlegenheiten zu treiben begannen. —

„Ruhe! Ruhe!“ rief er daher. „Wenn Ihr mich noch einmal unterbrecht, so erzähle ich nicht weiter. „Das half! — Die Ruhe war bald hergestellt, und Onkel Karl fuhr fort:

„Ich war also verlbt. (Was hast Du da zu grinsen, Minnie?) na ja, ich war verlobt . . . selbstverständlich lud ich meine Braut und ihre verheirathete Schwester ein. — Meinem Schwager überließ ich es, die beiden Damen auf den Ball zu führen, indem ich mich bei ihnen entschuldigte, daß ich als Vorstandsmitglied alle Hände voll am Ballabend zu thun haben würde, und beim Vorstand begründete ich meine Weigerung, als irgend ein Komitemitglied zu dienen, mit dem Hinweis auf die Verpflichtungen gegen meine Braut und sonstigen Familienanhang !Denn ich plante etwas Großes, etwas Außerordentliches! Ich wollte meinen äußeren Menschen so verändern, daß mich Niemand — selbst meine Braut nicht— erkennen sollte. Und wie konnte ich das besser bewirken, als wenn ich meinen schönen, großen Vollbart opferte? Dieser Vollbart war mein Stolz, meine Zier; ihm verdankte ich die Gunst mancher Schönen, und auch meine Braut hatte mir eingestanden, daß die herrlichen Locken meines weichen Bartes es ihr angethan hatten! — Aber was thut man nicht für eine Idee? Ich dachte es mir herrlich, so unerkannt in dem großen Maskengewühle herumzuschwimmen und in mehr oder minder geistreicher Weise meine Nebenmenschen zu hänseln und allerlei Allotria zu treiben. Mein Bart fiel. Der Friseur blieb sprachlos angesichts seines Werkes. — „Ich erkenne Sie nicht wieder,“ sagte er furchtsam. Ich sah in den Spiegel und erkannte mich auch nicht! —

Glücklich in dem Gedanken, mich vollständig verändert zu haben, ließ ich mir noch das Gesicht weiß schminken und etwas Roth unter die Augen legen, streifte dann meinen Bajazzo-Anzug über — fertig war ich — ein Clown, so natürlich, wie der seelige „Aujust mit der kalten Hand“ im Zirkus Renz. Wer wollte darin Herrn Charlie Wellmer erkennen? —

Ich nahm eine Carriage und fuhr siegesbewußt wie ein römischer Triumphator nach der Turnhalle. Niemand von dem Komite erkannte mich. Aber ich errang nicht sogleich den Erfolg, den ich erwartet hatte. Man sah in mir nur einen gewöhnlichen Clown, der sich weniger lustig, als geräuschvoll benahm. Das ärgerte mich, und so wollte ich den Erfolg erzwingen. Ich hänselte meineBraut, die mich selbstredend nicht erkannte, faßte sie um die Taille und wollte sie küssen; dann ging ich zu meiner Schwägerin, der ich Albernheiten sagte, und die sich darüber bei ihrem Manne beklagte. Ich war noch keine Stunde auf dem Balle, als ich durch meine Ungenirtheit und mein Michgehenlassen auf Rechnung meiner Unkenntlichkeit die ganze Gesellschaft gegen mich aufgebracht hatte. Ich naürlich hatte davon keine Ahnung, lachte vergnügt, trieb Scherze, schnitt Fratzen und verdrehte die Augen wie ein Kissing-Bug. — Da ich seine Damen des Oefteren attakirt hatte, schien mir mein Schwager scharf auf die Finger zu sehen und bei dem nächsten Faux Pas, den ich machte, zog er mich in eine Ecke und stellte mich zur Rede.

„Wenn Du wissen willst, dumme Rothhaut — er markirte einen Indianer — wer ich bin, so frage das Papoose, das sich in dem Wigwam Deiner Squaw befindet. Sie ist die Herzensblume dieses Blaßgesichts, das mit Dir spricht“.

Der dumme Kerl muß sich darüber wohl geärgert haben, oder die Geschichte muß ihm zu indianisch vorgekommen sein, kurz und gut, auf seine Beschwerde beim Floor-Komite stürzten plötzlich vier als Teufel verkleidete, handfeste Turner auf mich los und holten mich wirklich in des Wortes verwegenster Bedeutung. Unter dem ohrenbetäubenden Jubel dieses aus Menschen, Teufeln, Göttern zusammengesetzten Mobs fliege ich hinaus — mein Geschrei, daß ich ja das Vorstands-Mitglied, der Mr. Charlie Wellmann, sei, verhallt ungehört. Am Fußabsatz der Treppe landete ich. — Ich brüllte vor Wuth, Schmerz, Scham: ich bin Mr. Charlie Wellmann. „Ein Verrückter, ja, das sind Sie!“ erwiderte der Portier, der eben mit einem großen Besen in der Hand erschien; „machen Sie, daß Sie wegkommen, oder es gibt etwas“. Was thun? ich ging. Wohin? Damals gab es an der Clybourn Avenue ein öffentliches Tanzlokal, das Odeon. Da war heute großer Pariser Maskenball. — Es stand allerdings nicht im besten Rufe, — aber hatten sie mich aus der „anständigen“ Turnhalle herausgeworfen, so war ich doch sicher für das „weniger anständige“ Odeon noch „anständig“ genug. Also dahin!

„Doch in weniger als fünf Minuten war ich in die wunderschönste Keilerei verwickelt, und ein Jünger der nichts weniger als heiligen Hermanda legte die schwere Hand des Gesetzes auf mich und einen Kampfgenossen und fort gings per pedes apostolorum nach der Polizeistation, die gut zwei Meilen entfernt war. Wenn es doch damals nur die Hurry-up-Wagen gegeben hätte! Heutzutage muß es Einem ja ordentlich Spaß machen, arretirt zu werden! Die schönen Pferdchen! Es ist eine wahre Pracht! Aber damals! Halb Chicago lief hinter einem Arrestanten her! Nun gar erst am Fastnachts-Abend! — Das war ein saurer Gang! —

Der Desk-Sergeant war ein Bekannter von mir; er wohnte in demselben Hause, in welchem ich ein möblirtes Zimmer innehatte. — Ich war glücklich: der würde mich doch sofort gehen lassen! — Voller Hoffnung betrat ich daher das Polizei-Bureau — aber dieselbe wurde bald zu Schanden, indem der Sergeant mich für einen gemeinen Schwindler erklärte, als ich behauptete, Charlie Wellmann zu sein; ich sei ein berüchtigter Bauernfänger und und Taschendieb, dessen Bildniß die „Gallerie“ (Verbrecher-Album) ziere. — Auf meine flehendlichen Bitten und Unschuldsbetheuerungen ließ er sich doch so weit erweichen, daß er mir Papier und Feder in meine Zelle schickte. — Dann schrieb ich an den Friseur:

Lieber Freund! Ich sitze wegen der dummen Bartgeschichte im Loch. Gehen Sie zu meinem Schwager, erklären Sie ihm Alles und bitten Sie ihn, daß er mich 'rausholt! —

Charlie Wellmann.

Zwei Stunden später — das heißt bei Tagesanbruch — kam der Bartkünstler nach der Station und war es ihm, einem alten, angesehenen Bürger, eine Kleinigkeit, mich zu befreien. Der Sergeant nahm den Bauernfänger und Taschendieb zurück, und da ich mich jetzt am hellen Tage meiner Narrenkleidung schämte, miethete ich eine Kutsche und fuhr mit meinem Befreier nach meiner Wohnung. — Ihr Schwager wollte nicht kommen, erzählte er mir unterwegs, er schien sehr böse auf Sie zu sein. Uebrigens wird er Ihnen das Nähere schreiben. —

Als ich am späten Nachmittag aufstand, übergab mir meine Wirthin zwei Briefe.

Der erste war vom Vorstand des Turnvereins. Ich wurde darin aufgefordert, meine Resignation als Vorstandsmitglied unverzüglich einzureichen, weil ich, anstatt den vom Verein arrangirten Maskenball zu besuchen, wie es meine Pflicht gewesen wäre, mich in verrufenen Lokalen in so unanständiger Weise benommen hätte, daß ich polizeilich verhaftet werden mußte; ein solches Betagen zeuge von einem vollständigen Verkennen der Pflichten eines Vorstandsmitgliedes gegen seinen Verein und sei geeignet, das Ansehen dieses Vereins in Mißkredit zu bringen.

So? Also nach allen Regeln einer tragischen Gerechtigkeit verhauen und 'rausgeschmissen — das zu ertragen, war für mich gerade genug Resignation . . . Ich habe nie wieder geturnt.

Der zweite Brief war „registrirt“ geschickt. Er war ziemlich dick. Beim Oeffnen fielen mir mein Verlobungsring und meine Photographie entgegen. Dann las ich:

Mein Herr! Meine Schwägerin Annie sendet Ihnen Ihre Photographie und den Verlobungsring zurück, da sie ihr Verhältniß mit Ihnen aufhebt. — Was mich selbst anbetrifft, so verbiete ich Ihnen mein Haus, da ein weiterer Verkehr Ihrerseits mir und meiner Familie nur zur Schande gereichen kann. Durch Ihren Barbier habe ich übrigens heute erst erfahren, daß Sie der unverschämte Rüpel waren, den ich gestern aus der Turnhalle habe hinauswerfen lassen. Hätte ich das gestern schon gewußt, so wären Sie direkt von der Turnhalle nach der Station geschickt worden und hätten nicht erst nöthig gehabt, sich durch Schlägereien in verrufenen Spelunken freies Nachtquartier zu erwerben. —

Franz Freund.

Ich zerriß den Brief in tausend kleine Stücke. Das war meine einzige Rache . . . Ich habe mich nie wieder verlobt.

So, Kinder, jetzt ist doch die Neugierde befriedigt; nun könnt Ihr doch erklären, warum ich unter keinen Umständen mit Euch auf den Maskenball gehe. Nein! Niemals!

Herrgotts Schwiegermutterl.

(Von Karl Schönherr.)

Die Mutter hatte Kinder und fühlte sich einsam.

Der „Jüngere“ war jahraus, jahrein auf der „hohen Studi“; und wenn er in den heißen Tagen des Hochsommers auf Ferien kam, fragten die guten Bekannten immer: „Alsdann, Herr Schriftgelehrter, wie viel Papier ist denn heuer wieder g'raufgegangen?“

Im Laufe der Jahre aber lernten sie vernünftiger fragen, indem sie am Papier die erste Silbe verschluckten.

Dann der „Aeltere“ — der war gar schon Gesellpriester zu hinterst im „Pfeir“ und hatte jeden Samstag einen Gulden und noch drei Zwanziger baar auf die Hand, Woche für Woche. Also der saß in der Wolle und stak im Winter im Schnee. Zum Glück dauert so ein Winter im Passeier nicht ewig, höchstens dreiviertel Jahr.

Dann wurde eines Tages der große braune Holzkoffer mit den drei Fächern und dem kunstvollen Vexierschloß vom Unterdach herabgeholt und sorgsam vollgepackt für eine weite Reise. Nesthockerl, das liebe, lustige, rosige Mädl, ging fort, um niemals wiederzukehren; wollte sich verschließen in ein Frauenkloster und gar außer Land, weil wir in Tirol daheim keine Klösterlein haben.

Die Mutter weinte bitterlich, da sie wieder ein Kind verlor und sie freute sich königlich, daß wieder eins aufgehoben sei für Leib und Seele und sich nicht auf Glück oder Unglück herumzuschlagen brauche in dieser lumpigen, elenden Welt.

Nun konnte sie ihre Kinder nimmer segnen, wie sie es daheim jeden Abend gethan. So machte sie allabendlich drei Kreuze in die Luft und sandte sie auf gut Glück in die Weite. Das eine, größte, mit einem leisen Seufzer vom Stubenfenster aus der Universität zu, eins gegen das felsige, windige „Pfeirthal“ und das dritte über die Grenz' in die Fremde.

So oft nun dem Mutterl etwas glückte und ausging, schob sie den Erfolg stets auf das Kind in der Ferne.

„Dös hat's miar wieder erbetet, 's Kind!“

Der Gesellpriester im „Pfeir“ hätte Grund zur Eifersucht gehabt.

Aber zu verwundern braucht es einen nicht, wenn die Mutter dem Gebet eines jungen fröhlichen Kindes, das sich dem Herrgott freiwillig zwischen vier Mauern gefangen gibt, besondere Kraft zuschreibt.

Und als einmal die schier unglaubliche Kunde in's Haus drang, der Student auf der Universität habe Bücher auf seiner Bude liegen und hatte sogar schon ein leibhaftiges Examen bestanden, da wurde das Mutterl ganz wirr vor freudigem Staunen.

„Gott! Was hab' i die Jahre her betet und alls umsonst! Und jetzt macht er gar a Prüfung“, rief sie aus und schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Er werd do nit übergschnapp sein!“

„Bin halt g'stieg'n im Anseh'n bei unsern Herrgott,“ erklärte sie sich dieses Wunder. „Seit mei Kind a Braut Christi is, bin ja i armes sündhaftes Weib'l eigentli unser lieben Gottes Schwiegermutter word'n! D'rum — d'rum— d'rum —“ nickte sie begreifend und kicherte selbstgefällig in sich hinein.

Freilich, wenn sie Abends, nachdem sie den Kindern die Kreuze nachgesandt, anstatt zu schlafen, in der leeren Kammer herumsaß und längste Weile auf das viereckige Himmelsfleckchen starrte, welches das kleine Stubenfenster in das mächtige Firmament schnitt, mußte sie oft mitten in aller Glückseligkeit weinen; nur zum Zeitvertreib.

Wenn man halt Kinder hat und fühlt sich mutterseelenallein!

Als wieder einmal der Winter kam und der Holzbauer mit kothigen Stiefeln in's Haus tappte, ob „Lang's oder Kurzg'schnittn's“ in den Schuppen komme, herrschte sie an:

„Nix kommt eini! Koa Lang's und koa Kurz's! Gar nix!“

„Aftn hoazt's meintweg'n mit der Böttgstatt!“ murrte im Gehen der Bauer.

„Wie i will, thu i! d' Schuach besser abputz'n, ein andersmal, ja?“ rief sie ihm noch für seine Keckheit nach.

Aber seinen Rath befolgte sie. Allgemach wurde das alte Gerümpel im Hause kurz und klein gehackt. Mit dem Bügelladen kochte sie Kaffee und wärmte mit den alten „derlatterten“ Stühlen den Ofen. Die guten Schränke und Kasten verkaufte sie den Nachbarsleuten.

Als auch die ewig „raunzende“ Bettstatt verheizt war, da schlich sich das eisgraue, einschichtige Mütterlein bei Nacht und Nebel aus dem Heimatl fort über die Grenz' . . . .

* * *

Kling . . . kling! — Und noch einmal kling . . . kling!

Wieder nichts! — Ja! Auf den Steinfliesen hinter der Klosterpforte wird ein müdesGeschlürfe vernehmbar.

„Grüaß Gott! Jetzt bin i da,“ lacht unser Mütterlein die Pförtnerin mit hellen Augen an. „Und jetzt bringt's mi von da mit sechs Roß nimmer weg! Aber weit — aber weit — bis man da ist! Mein Gott! Bin nit gern weg von daheim — gar nit gern — aber oansam ist's mit der Zeit word'n — oansam — bringt's mi nimmer weck.“ — Das Weibchen wischte sich über die Augen, wie inErinnerung an viel überstandenes Leid. „Oansam ja! Jetzt lassen's mir's aber nur glei rufen!“

Die Wärterin machte große Augen, als wollte sie sagen: Gott, ist das Weiberl närrisch — „Was denn! Wen denn rufen?“ fragte sie dann zweifelnd.

„D' Schwester Dominika!“

„Nicht zu sprechen!“

„Nit? Da kimm i halt a bißl später! Wenn's etwan im Chor ist, will i nit stör'n! Na! Na! Sie soll nur fleißi bet'n! Der Jüngere hat eh bald wieder a Prüfung! Aber dös Körb'l lassen's mi derweil einstell'n! Da hab i für sie Aepfel drin — Tiroler Maschanzger — die ißt's so viel gern —“

„Ja, wer den?“

„Wer denn! Wer denn! D' Schwester Dominika — mein Kind!“

Diese Worte zaubern plötzlich Leben in das welke Mienenspiel der Wärterin.

„Ach, du lieber Gott,“ seufzte sie auf. „Gedulden nur an Augenblick! Gleich werd' ich die ehrwürdige Mutter rufen!“

Hastig schob sie das Mutterl in das Sprechzimmer und trippelte eilig davon. Sie schien froh, so schnell aus der beklemmenden Nähe zu kommen. Bald war in dem abgegitterten Raum des Sprechzimmers ein Rauschen vernehmbar und gleich darauf schob sich die behäbige, ehrwürdige Gestalt der Oberin mit dem weitausladenden, blühweißen Kopfschleier an's Sprachgitter vor.

„Gelobt sei Jesus Christus!“

„In Ewigkeit Amen!“

„So? Also d' Mutter seins, liebe Frau? Gehn's, nehmen's Platz, ja?“

Und dann fing sie gedrückt an, während ihre Finger verlegen mit dem an der Lende hängenden Rosenkranz spielten:

„Denken's Ihnen nur g'rad — so ein braves Kind — die Schwester Dominika — blühend wie eine Rose — und vor drei Tagen fallt sie Ihnen plötzlich beim Frühchor zusammen wie ein Kartenblatt — und jetzt liegt sie in der Zellen mit einerLungenentzündung und hat Fieber über Fieber! Aber thut's nur nicht so weinen, lieb's Mutterl — es wird schon wieder gut werden— wir steh'n alle in Gottes Hand — ich selber hab'schon zwei Lungenentzündungen durchgemacht— und jetzt schauen's mich an —“

Und sie setzte ihre breite Gestalt in eine demonstrative Kraftpose, um das laut aufschluchzende Mütterlein von der Machtlosigkeit zweier Lungenentzündungen zu überzeugen.

„Und der Doktor hat auch gute Hoffnung — er ist gerad' jetzt im Moment bei ihr droben.“

Draußen wurden grobe Tritte hörbar. Die Priorin lauschte gegen den Gang hinaus.

„Mir scheint, er kommt eben zurück.“

Sie verschwand auf einen Augenblick durch die kleine Seitenthür, um gleich darauf wieder mit dem Doktor einzutreten.

„Gerad' sagt mir da die Frau Oberin“, begann dieser, „Sie seien die Mama von der—na Teufel, wie heißt's denn gleich — Dominika, ja! Ja—a! Schwer — schwer — schwar—“

„Herr Jesus“, schrie die Mutter auf und starrte mit ihren graublauenAugen in unsäglicher Angst den Doktor an: „Moanens am End . . . gar . . .“

„Papperlapapp!“ wehrte der ab. „Ich mein' gar nichts! Wer wird denn gleich was meinen! Junges Blut . . . junges Leben vertragt schon einenPuff! Nur nicht gleich verzagt! Abwarten . . . abwarten!“

Und summend trollte er sich zur Thüre hinaus.

Das Mutterl schien sich längsteWeile unter Weinen und Schluchzen mit einem schüchternen „dürft i nit“, oder „i möcht halt bitten“ um irgend ein Anliegen herumzudrücken.

„Aber ja, lieb's Mutterl“, drang die Oberin in sie. „Redens nur — was denn — genierens Ihnen nur nicht.—“

Und da rückte sie endlich mit einem dünnen Stimmchen heraus:

„A Sprüngl aufi machen zu ihr — möcht i!“

„Aber von Herzen gern — wenn nur die Klausur nit wär! Sie wissen, wir haben strenge Klausur — leider — schad! Wenn wir nur die Klausur nicht hätten! Also geduldens Ihnen acht, vierzehn Täg! Bis dort ist das arme Kind hoffentlich aus dem Aergsten heraus und da lassen wir's auf einem Sessel zu Ihnen heruntertragen in's Sprechzimmer und da könnens dann mit ihr reden den ganzen Tag! Schauens, was hättens denn jetzt bei ihr droben, wo das arme Schwesterl im Fieber liegt und niemanden kennt, und nicht einmal weiß, ob's Nacht ist oder Tag! Also Geduld, Mutterl — Geduld!“

Die Mutter seufzte ein schweres „In Gottsnam'“ und fügte sich frommgläubigen Sinnes.

„Aber beten will i“, fuhr sie plötzlich auf, während ihr die Zähren über die Wangen liefen. „Tag und Nacht werd' i dem lieben Gott in die Ohren liegen und koan Fried gib i ihm und sekkant werd' i sein, wie noch keine Schwiegermutter sekkant g'wesen ist, bis er endlich sagt: Thun wir ihr den G'fallen, sonst werd' i ja den Müdsack nit los!“ — — —

Die Oberin hatte der Mutter das an das Sprechzimmer stoßende Gastgemach als Wohnraum angewiesen. Es war ein freundliches, helles Stübchen mit blühweißen Gardinen und Blumen am Fenster. Darin richtete sie sich häuslich ein, spann und nähte, schluchzte und betete und malte sich das Wiedersehen aus, wenn sie ihr das abgezehrte Kind zum erstenmal auf einen kleinen Plausch von der Zelle herunterbrächten.

So wie sie den Doktor an die Pforte kommen hörte, warf sie flugs alle Arbeit weg. Da nähte sie keinen Stich mehr zu Ende und strickte keine Masche aus. Im Nu war sie aus dem Stübchen und hinter ihm her. Während der vor der kleinen Klausurthüre ungeduldig aufs „Aufsperren“ wartete, musterte sie ihn mit neidischen Blicken von oben bis unten.

„Mei, haben Sie's guat, Herr Doktor!“

„So?“ lachte der ärgerlich. „Die Gutigkeit vergönn' ich kein Hund. Tags nicht Zeit zum Essen, Nachts kein Friede! Teufel, Teufel, Teufel — hab' ichs gut!“

Wenn sich dann die Klausurthüre in den Angeln drehte, starrte sie mit gierigen Augen durch den Spalt in den dämmerigen Gang hinein und lauschte und lauschte, so lange noch des Arztes schwerer Tritt auf der Holztreppe hallte, die zu den Zellen führte . . . .

„Der hat's guat!“

Und sie stand auf den kalten Fliesen des Klosterganges und harrte mit klopfendem Herzen knapp vor dem „Thürl“, wie ein ausgesperrter Hund, bis der Doktor zurückkam. Dann durchsuchten ihre guten grauen Aeuglein jedesmal angstvoll seine Miene und durchstöberten jedes Fältchen auf seinem Gesicht.

„Frischauf, Mutterl! Wir bringen sie durch, Sie werden schon sehen!“

Solche Worte malten eine jähe Röthe auf ihre verhärmten Wangen. Und dann ging ein Fragen an, daß es nur so sprudelte.

„Ist's recht bleich, das armselige Kind? Kein Tropfen Blut wirds mehr im G'sicht haben, was? Und früher hat's allweil so a schönes Farb'l g'habt! Und geduldig wird's drinnen liegen — nie klagen, ha? Und halt vom Fleisch g'fallen, was? A Häuferl Elend halt, nit? Aber sie hat doch a kernige Natur, geltens? Ist' Fieber allweil noch so mächtig? Thut's noch irrered'n? Fragt's gar nie nach mir? Mei ja, geltens, Sie woll'n mir's halt nit sag'n!“

Der vielbeschäftigte Arzt sagte nur immer: Ja, ja! — —Na, na! — Papperlapapp! — Freilich! — Mhm! und schielte sehnsüchtig nach der Thüre. Das Mutterl hielt ihn immer wieder am Aermel fest und fragte und klagte. Er mußte sich Schritt für Schritt bis zur großen Pforte durchkämpfen. Noch auf die Straße rief sie ihm nach.

Dann schlürfte sie wieder fürchtend und hoffend in ihr Stübchen und bearbeitete den Herrgott bis tief in die Nacht hinein:

„I gib ihm koan und koan Fried!“

Später zu wurde der Doktor immer verdrießlicher, und endlich so borstig wie ein Igel. Er konnte die „ewige Fragerei“ nicht leiden.

„Machens mich nit 'zwider“, fuhr er das Mutterl an und fuchtelte mit den Händen in der Luft herum. „Verdammte Medizin! Ich hau noch alles zum Teufel, meiner Seel — lieber Steinklopfen —“

Und einmal kam er aus dem „Thürl“; er sah nicht rechts und nicht links. Er sagte nichts, und die harrende Mutter fragte nichts. Es war im Vorraum mit den kalten Steinfliesen mäuschenstille. Und doch schrie etwas so fürchterlich auf aus todtwundem Herzen . . . .

Die Mutter lief zur Klosterglocke und riß an dem rostigen Griff, daß es läutete wie zum Sturm.

Erschrocken eilte die Wärterin herbei.

„Dös kann i ja niamer dertragen“, schrie sie auf. „Dös frißt mir's Herz ab!“

Dann stürzte sie in's Sprechzimmer zur Oberin und bat mit gefalteten Händen:

„Ehrwürdige Mutter! 's Thürl aufmachen! Es geht zu End'! — Nur amal sehen noch — aufsperrn!“

„Arme Mutter! Es ist harrt — hart! Aber wir dürfen nit! Gehn's, thun Sie's ausopfern —“

„I kann halt nimmer — i kann halt gar nimmer“, wehrte die gepeinigte Mutter.

„Schauns, Sie sind ja ein so frommes Mutterl! Denkens an dieSchmerzensreiche, was die gelitten hat — das Herz mit sieben Schwertern durchstochen“ —

„Die Gebenedeite hat's leichter gehabt, als i,“ wimmerte die Gemarterte. „Hat unter'm Kreuz stehen dürfen! Hat ihr Kind g'sechn und hör'n dürfen seine letzten Wort'! Aufsperrn — um Christiblut willen — aufsperren!“

„Aber schauns, wenn wir nit dürfen! Sie haben's ja früher gewußt, daß unser Orden so streng ist! Sie haben Ihr Kind dem Herrgott geschenkt! Opfern Sie's auf! Thun Sie's aufopfern und ergeben Sie sich in Gottes heiligsten Willen . . .“

„I kann halt nimmer — — —“

Das „Thürl“ blieb verriegelt.

So umkreiste "Herrgotts Schwiegermutter" wie eine Diebin lauernd und spähend dasKlösterlein mit den hell getünchten, schneeweißen Mauern und schlich das kleine, blinde Gäßchen entlang, an dem sich die Seitenfront dehnte.

Dort oben rechter Hand das schmale Fenster mit dem herabgelassenen Vorhang aus grauem Tuch und dem matt durchschimmernden Lichterschein — — kaum zwölf Schuh weit, da oben wollte der Mutter ihr blühendes Kind versterben. — —

Es trieb sie wieder ruhelos hinab, hinein in den Schuppen. Und sucht da herum, ganz wirr und verloren, bis endlich der halbblöde Klosterknecht fragt:

„Wa — was suchst denn d' Frau Mu — Mu Muater?“

„A Leiter such i, Jakob! Grad a Leiter thu i such'n! Zum Fensterln a Leiter!“

Wieder irrt sie in dem dunklenden Abend aufwärts, gefolgt vom neugierigen Knecht. Und starrt mit zwei großsternigen gierigen Raubthieraugen zum Fenster empor.

„Hörst's achzen, Jakob? Hörst's?“

„Ni — ni — nix hör' i!“

Aber nachdem er eine Weile mit der Hand vor dem Ohre gelauscht, gab er zu, „schware Schnaufer“ zu hören.

„Am End' liegt's Häuterl recht schlecht“, schluchzte die zermarterte Mutter. Vielleicht macht's Leintuch Falten! Werdens wohl nit d'rauf vergessen, ihr den Angstschweiß weg'zwisch'n! Wenn i nur dürft die Kopfpölster z'recht richten! Dö wissens ja nit, wie sie's gewohnt ist! Allweil so mehr links ist's Kind g'legen, so halb hoch— und den untern Polster so a kleins bißl vorg'schoben! So gut thät i's wissen — o — —“

Mit einem Male schien es hinter dem Fenster ungewöhnlich lebendig zu werden, nach den Schatten zu schließen, die rasch wechselnd in grotesken Verzerrungen an der grauen Gardine hinhuschten. Und horch! Eine sonore Männerstimme — ernstes Beten! Eine männliche Stimme in einem streng versperrten Frauenkloster — wird wohl ein Geistlicher sein. Und das unstete Flackern eines Kerzenlichtes — —

Ueber Mutterls Gesicht zog es wie Geisterlicht. Mit zuckenden Gliedern fuhr sie empor. Sie dehnte den Hals und stellte sich auf die Zehenspitzen, als wollte sie sich recken und strecken bis an das Sims des schmalen Zellenfensters hinan — — —

In Nachbars Hofe winselte ein langohriger Jagdhund, der an der Kette lag, die steigende Mondsichel an; droben zog man den grauen Vorhang auf und öffnete die Fensterflügel. Es wurde gelüftet.

* * *

Im kleinen Klosterkirchlein liegt Schwester Dominika aufgebahrt, der schmucklose Sarg nach Ordensbrauch auf ebener Erde, derDeckel offen. Drinnen ruht sie im blühweißen Ordenskleid, an dem Kopfschleier ein kleines Myrthensträußel, um die wächsernen, ineinander geschlungenen Finger den Rosenkranz gewunden, im Tode noch jung und schön.

So haben sie der Mutter das Kind herabgebracht „auf einen kleinen Plausch“. Mit tiefliegenden, brennenden Augen und vorgebeugtemOberkörper schlich sie in das dämmerige Kirchlein zum ersten Wiedersehen; verhärmt zum Gottserbarmen, leise auftretend wie ein Geist. Die Leute, welche schaarenweise zum „Weihbrunn' geben“ gekommen waren, stießen sich mit den Ellbogen an und drückten sich scheu zur Kirchthür hinaus. So fürwitzig war von den neugierigen Menschenkindern keines, daß es sich verlangt hätte, diese Mutter mit ihrem Kind zu belauschen.

Wie sie sich auf die Todte warf, wie sie die hageren Arme herumschlang und Kind und Sarg hob zugleich und wie sie aufschrie:

„Grüaß Gott! Jetzt hab' i di!“

Und wie sie zu dem Kinde sprach:

„Hab' di schon achz'n hör'n! Aber sie hab'n mi nit einiglass'n!“

Das Echo weinte mit der Mutter. Aus den Heiligennischen wimmerte es hervor: „Nit einiglass'n!“ Von der Decke, vom Chor herab, von der Kanzel, hinter dem Hochaltar, aus jedem Winkel der Kirche schluchzte es heraus und klagte die Menschen an:

„Nit einiglass'n! Nit einiglass'n!“

Heute noch gellt mir das furchtbare Echo in den Ohren!

Denn ich bin damals hart an dem Sarg gestanden, nicht aus Fürwitz — nein — nein — —

Die da drinnen lag in wächserner Bleiche war meine liebe, leibeigene Schwester und die andere — o du gekreuzigte Mutter! —

Ich als junger Student hatte zu meiner kranken Schwester in die Zelle gedurft; da ich Mediziner sei, hieß es. Der Doktor durfte hinauf als Doktor, der Geistliche als Geistlicher—nur das alternde Mütterlein mußte vor der Thüre stehen, denn sie war bloß die Mutter.

Ein Geschichtenerzähler hätte vielleicht so ein Mutterl den Verstand verlieren, oder Hand an sich legen lassen; aber ich erzähle keine Geschichte, ich berichte nur in schlichten Worten eine Begebenheit aus unserem Familienleben. Mütterlein wurde nicht irre, das sagte sie wohl hundertmal: „'s freut mi nix mehr recht!“ Aber sie trug es mit Heldenmuth. So ein tief innerliches, frommgläubiges Weib, wie sie war, verzweifelt nicht, jedoch — —

Gottes Schwiegermutterl liegt schon manch ein Jahr neben ihrem Kind begraben. Wie sie starb, daran darf ich gar nicht denken — es ist alles noch zu frisch — zu frisch — das verspür' ich beim Schreiben — vor sieben Jahren lebten noch beide!“

Man bessert sich.

Der Pariser Mitarbeiter der Wiener medizinischen Presse übermittelt seinem Blatte einen Bericht, dessen lehrreichster Theil sich auf die KinderstatistikFrankreichs bezieht. Der Mitarbeiter schildert den gewaltigen Eindruck des Romanes Fécondité Zolas auf das französische Publikum und bespricht sodann eine vor einiger Zeit erlassene Regierungsverordnung, die unter anderem bestimmte, daß jede Familie, die mindestens sieben Kinder habe, das Recht haben solle, für eines dieser Kinder, falls es die Mittelschule besuchte, Unterrichtsgeld und vollständige Pension vom Staate zu erhalten. Nun aber hat es sich herausgestellt, daß in dem angeblich so kinderarmen Frankreich 250,000 Familien sieben und mehr Sprößlinge besitzen und demgemäß mit ihren Ansprüchen an die Regierung herantreten. Der Staat sollte demnach 250,000 Kindern unentgeltlich Unterricht und Verpflegung bieten, was den Haushalt des Staates schwer belasten würde. Dem Staate wurde hierbei ordentlich bange, und die Regierung hob die erwähnte Verordnung auf. Die jüngste Volkszählung zeigt, wie der Mitarbeiter schließt, daß unter den 10 Millionen Familien Frankreichs 2,4 Millionen, also 24 Prozent, vier Kinder und darüber besitzen, und zwar lebende Kinder. Allerdings vertheilt sich fast die Hälfte der Gesammtfamilienzahl auf solche Familien, die gar keine Kinder oder nur eins oder zwei besitzen. Diese Zahlen ändern allerdings nichts an der Thatsache, daß die Bevölkerungszunahme in Frankreich eine sehr langsame ist.

Der Fall Gembalsky.

Kriminalroman von Friedrich Thieme.

(2. Fortsetzung.)

„Um Gottes willen, Michaela, ist Dir nicht wohl?" fragte mein Freund bestürzt, indeß wir alle uns aufgeregt von unseren Sitzen erhoben und einen Kreis um sie schlossen.

Noch immer kein Laut von ihren Lippen. Schweigend, blaß und starr begann sie sich plötzlich langsam vom Platze zu bewegen, in der Richtung nach der Thür zu, hochaufgerichtet und sicher, als habe sie ein bestimmtes Ziel vor sich, und doch immer noch mit dem ausdruckslosen, seltsam nach innen gekehrten Blick, der uns alle entsetzte. Unwillkürlich wichen die ihr im Wege Stehenden zurück, um ihr Raum zu geben, der Banquier aber, außer sich vor Besorgniß und Schrecken, rief halblaut: „Sie ist krank — einen Stuhl, einen Stuhl!"

Der arme Mann selbst hatte für den Augenblick alle Fassung verloren, daher trug ich rasch einen Lehnstuhl herbei und ergriff die schöne Russin am Arme, sie zu ihm zu geleiten. Ohne Widerstand gab sie meiner sanften Berührung nach, mit einem leisen Seufzer sank sie in die Polster und saß eine Weile, in sich zusammengesunken und das Haupt tief auf die Brust herabgeneigt, da. „Einen Arzt, rasch einen Arzt," rief ihr Gatte angstvoll, worauf er an ihrem Stuhl niederkniete, ihre Hände faßte und laut ihren Namen rief.

„Michaela, komm zu Dir — was fehlt Dir? Was geschieht mit Dir?"

Irmgard erschien in diesem Augenblick bereits mit Wasser, der Kranken Stirn und Wangen mit den kühlen, klaren Tropfen besprengend. Ich hielt ihr vorsichtig ein mir von einer der Damen dargereichtes Fläschchen mit Riechsalz unter die Nase, und einer der Diener sprang schnell davon, den nächstwohnenden Arzt herbeizurufen.

„Ihre Arme sind eisig," stöhnte Hartwig verzweiflungsvoll. „Meine arme Frau — meine liebe, theure Michaela. Sie stirbt uns unter den Händen!"

„Nicht doch," tröstete ich ihn, „das ist nur ein Anfall, der vorübergehen wird. Ist ihr schon einmal ein ähnliches Unwohlsein zugestoßen?"

„Nein — niemals —"

„Sonderbar —"

Ich betrachtete die Unglückliche mit Theilnahme. Ihr Bewußtsein schien gänzlich erloschen, trotzdem ihre Augen weit offen standen. Ihr ganzer Körper verharrte in vollständiger Regungslosigkeit, nur ihre Hände verkündeten den inneren Krampf durch ein leises, fast unmerkbares Zittern.

Noch stand ich nachdenklich vor ihr, da hob sie mit einem Male den Kopf empor. Ihre Augen schauten wieder klar, ihre Züge trugen einen verwunderten forschenden Ausdruck. Befremdet blickte sie auf die Gruppe von Neugierigen rund um sich.

„Was — was ist das?" klang es fragend von ihren Lippen.

„Gott sei Dank, sie kommt zu sich," jubelte der Commissionsrath aus inbrünstigem Herzen. „Michaela, mein Lieb, wie fühlst Du Dich?"

Sie lächelte schwach.

„Ich weiß nicht — mir ist so seltsam. Ich habe etwas Kopfschmerz. Was war denn mit mir? War ich ohnmächtig?"

„Ohnmächtig nicht, aber gewiß ohne Bewußtsein — eine unerklärliche Geistes- oder Willensablenkung — eine Geistesabwesenheit — kannst Du Dich auf gar nichts besinnen?"

Michaela schüttelte den Kopf. „Ich weiß nur, daß irgend etwas mit mir vorgegangen ist, aber nicht was."

„Der Arzt wird sogleich zur Stelle sein, gnädige Frau," warf ich ein. „Vielleicht ist es besser, Sie ziehen sich zurück? Sie sind sicherlich angegriffen von dem Anfall, und bedürfen der Ruhe und Erholung."

„Du hast recht," erklärte der Banquier hastig. „Sie entschuldigen uns, meine Herrschaften. Komm, Michaela."

Die schöne, junge Frau erhob sich matt und verließ, von ihm und Irmgard geführt, das Zimmer. Einige Minuten danach erschien der Arzt, der sich sofort zu der Kranken begab. Mit einer Art theilnahmvollen Grausens, wie sie uns beim Anblick fremden Schmerzes zu befallen pflegt, harrten die Anwesenden der Mittheilung des ärztlichen Befundes, um sodann, dem Gebote des natürlichen Zartgefühls folgend, das Haus zu verlassen. Nur ich, als langjähriger Freund des Banquiers, empfand ein weitgehendes Sorge- und Bangigkeitsgefühl, wie ein Alp fiel es mir daher von der Brust, als Hartwig nach etwa einer Viertelstunde wieder im Saale mit der Nachricht eintraf, daß zum Glück nicht der mindeste Grund zur Beunruhigung vorhanden sei.

„Ein rasch vorübergehendes Unwohlsein, weiter nichts, verehrte Freunde — ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme. Michaela war während der letzten Tage infolge unseres bevorstehenden Umzugs nach Westend etwas aufgeregt — sie bedarf weiter nichts als Ruhe."

Darauf entfernten sich die Gäste mit den üblichen Aeußerungen des Bedauerns und den besten Wünschen für baldige völlige Wiederherstellung.

Der Banquier und ich blieben allein zurück.

„Michaela ist bereits zu Bett gegangen," berichtete mir mein Freund, als die lästigen Zeugen uns verlassen hatten. „Sie ist nur müde, sonst nichts!"

„Sie hat noch nie einen ähnlichen Anfall gehabt?"

„Nie."

„Was sagte denn der Arzt?"

„Anfangs bezeichnete er das Vorkommniß als eine hysterische Affection, doch erklärte ich ihm, daß meine Frau nicht die mindeste hysterische Veranlagung aufweise."

„Das glaube ich auch."

„Nun zuckte er die Achseln. Die Sache sei ihm dann ein Räthsel. Jedenfalls liege eine nachweisbare organische Störung absolut nicht vor. Herz und Lungen völlig intakt, keine Congestion, keine Blutleere — alles normal."

„Um so besser."

„Vielleicht liege eine vorübergehende Nervenirritation vor, eine Ueberreizung, wie sie in unsrer nervenanspannenden Zeit häufig vorkommt. Möglich auch —"

„Nun?"

Mein Freund lächelte beziehungsvoll.

„Wir sind schon drei Monate verheirathet," bemerkte er nach einer Pause in einem seiner vorigen Miene angemessenen Tone, worauf er sich in der Absicht, noch einmal Michaela zu sehen, entfernte.

Bald darauf brachte er mir in mein Zimmer die beruhigende Versicherung, seine Frau liege bereits im festen Schlafe. „Karoline (das Stubenmädchen) soll die Nacht bei ihr wachen. Es ist durchaus kein Grund zu irgend welcher Besorgniß vorhanden. Morgen ist alles vorüber."

Wir plauderten noch eine halbe Stunde und folgten dann beide dem Beispiel der Frau des Hauses. Ich bezog natürlich wieder meinen Observationsposten im Gelaß neben dem Geldschrankszimmer, wobei ich in derselben Weise verfuhr wie am Abend vorher. Diesmal hielt mich die Erinnerung an die Ereignisse des heutigen Festes längere Zeit wach, ich zerbrach mir den Kopf über die Ursache der räthselhaften Erscheinung, für welche die Hoffnung meines Freundes mir eine um so unzureichendere Erklärung zu bieten schien, als die Dame des Hauses offenbar eine robuste Constitution besaß, die frei war von jeder nervösen oder hysterischen Disposition. Zuletzt begannen die Figuren Michaela's und des Banquiers mit meiner eignen und der des schlanken, blondlockigen Pianisten sonderbar zu verschwimmen, die lieblichen russischen Melodien verwirrten sich in meinem Gehirn zu einem indianischen Schlachtgesang, die Gesichter meiner Bekannten tauchten vor mir auf, um sich auf die entsetzlichste Weise zu verzerren und zu verwandeln, schreckliche Thier- und Teufelsköpfe paradirten vor meinen geschlossenen Augen — dann versank ich in jenen köstlichen Zustand des täglichen Nichtseins, zu welchem und von welchem die Träume den mehr oder minder seligen Uebergang bilden.

* * *

Mich umgab, als ich durch ein leises Geräusch in meiner Nähe emporschreckte, dunkle Nacht.

Kein Zweifel — ich vernahm das Geräusch leiser Fußtritte im anstoßenden Zimmer. Offenbar war es also das durch das Oeffnen der Thür verursachte Knarren, das mich geweckt hatte. Mit einem Sprung war ich aus dem Bett — ich hatte mich der Vorsicht halber nur halb angekleidet —, nahm meinen Revolver vom Tisch und schlich auf den Zehen nach der Verbindungsthür, um durch die Luglöcher hindurchzuspähen. Den dieselben verbergenden Kalender hatte ich vor dem Niederlegen wieder entfernt, nun stand ich mit angehaltenem Athem da, das rechte Auge zugedrückt, das linke an einem der Bohrlöcher. Der Dieb, wenn es sich um diesen handelte, konnte nicht im Dunkeln arbeiten, ich mußte ihn daher von meinem Platze aus sehen können, und zwar um so deutlicher, als ich mich selbst im Dunkeln befand.

Angestrengt blickte ich durch die enge Oeffnung, richtig — das Zimmer erhellte ein schwacher Lichtschein. Die Quelle, von welcher er ausging, unterschied ich recht wohl: auf dem Pult, der Thür gegenüber, stand eine kleine Wandlampe mit einem blanken Metallschirm, wie man solche in den meisten Häusern zur Flur- und Treppenbeleuchtung benutzt. Die Person, die das Licht für ihre nächtliche Arbeit anzuwenden gedachte, gewahrte ich noch nicht in meinem Gesichtskreise, sie hielt sich offenbar im vorderen Theile des Raumes auf. Immerhin, in wenigen Augenblicken mußte sie sich mir darstellen, ich würde dann wissen, mit wem ich es zu thun hätte, und dieser Gedanke erfüllte mich im Voraus mit triumphirendem Stolz.

Jetzt verdunkelte sich die Perspective — ein Schatten tauchte vor mir auf, dem die Ursache im buchstäblichen Sinne des Wortes auf dem Fuße folgte. Mein Herz klopfte rascher als gewöhnlich, aber durchaus nicht ängstlich, ich war nur aufgeregt. Und meine Aufregung wuchs im nächsten Moment noch mehr, als ich die Umrisse einer *weiblichen* Gestalt erkannte, einer Frau oder eines Mädchens im weißen Nachtgewand, das der wandelnden Figur ordentlich etwas Gespenstisches und Unheimliches verlieh.

Nun stand sie an dem Schranke; die Schlüssel zur Action bereit in der Hand, verharrte sie wohl eine halbe Minute horchend mit vorgebeugtem Oberkörper, um jedes störende Geräusch aus der Nähe oder Ferne in sich einzusaugen. Ich sah ihre Brust sich krampfhaft heben und senken, ich beobachtete scharf jede Eigenthümlichkeit ihrer Gestalt. Sonderbar — alle ihre Linien und Bewegungen kamen mir bekannt vor, wenn ich auch absolut nicht errieth, wem sie angehörten. Das Gesicht vermochte ich leider nicht zu erblicken, da ein dichter Schleier es mir verbarg. Wer mochte die schändliche Verbrecherin nur sein? Eine Hausgenossin ohne Zweifel, aber — —

Doch jetzt ist keine Zeit zu langem Kopfzerbrechen. Eben hörte ich das Klirren des ersten Schlüssels im Schlosse. Jetzt hinüber und sie entlarvt, alles Weitere würde sich dann von selbst ergeben. Von einem Weibe brauchte ich Gegenwehr nicht zu fürchten, ich bedurfte nicht einmal des Glühlichts in meiner Stube. Ueberdies trug ich den Revolver schußfertig in der Hand. Vorsichtig entfernte meine Hand den Riegel, faßte sie nach der Klinke, um die Thür mit einem Schlag aufzureißen und vor der Diebin zu erscheinen, jählings, wie der Racheengel des Gerichts!

Da schlug sie plötzlich den Schleier zurück und wandte ihr Antlitz nach meiner Seite — —

Gerechter Himmel! Meine Hand fiel wie gelähmt herab, mein Herz schlug heftig, mein Athem stockte — —

Nein, es war nicht möglich — eine Hallucination vexirte mich — es konnte nicht sein!

Wiederum blickte ich hin, alle meine Geisteskräfte gewaltsam zusammenraffend.

Gewiß, ich war bei vollen Sinnen, eine Täuschung zählte zu den Unmöglichkeiten: vor mir stand Michaela, die Gemahlin meines Freundes! Sie selbst war die geheimnißvolle Diebin, welche in dunkler, verschwiegener Nacht das Geldspind ihres Gatten beraubte, ihres Gatten, der gern das Zehnfache der entwendeten Summe geopfert hätte, um der Schmach dieser Stunde zu entgehen!

Armer, genarrter, vertrauender Mann! Wie entsetzlich bist du betrogen! Aus welchem Himmel wird dich diese Entdeckung herabstürzen! O, nur ein Weib kann einer so grausamen Heuchelei fähig sein!

Was sollte ich angesichts dieser unvermutheten Erscheinung beginnen? Meinen ursprünglichen Plan ausführen, vor sie hintreten, sie zur Rede stellen? Nein. Meine Freundschaft für Arthur verbot mir das. Die Thatsache war zu gräßlich, als daß ich sie ihm enthüllen durfte. Mochte er in Ungewißheit bleiben, sie war einer so entsetzlichen Gewißheit zehnmal vorzuziehen. In wenigen Tagen verließ er mit Michaela das unglückselige Haus, damit verschwand auch für die betrügerische Gattin die Gelegenheit zu ähnlichen nächtlichen Thaten für immer! Besser, ich verbarg das Geschehene tief und für immer in meiner Brust! Der Morgen mochte kommen mit der Frage des verrathenen Mannes: ich hatte nichts entdeckt!

Nur beobachten wollte ich noch, wie sie ihr Werk vollbrachte — und am nächsten Morgen hören, wie sie sich über den neuerdings vorgekommenen Diebstahl entrüstete, wie sie vielleicht ihren Mann tröstete, wie sie zärtlich und unbefangen mit ihm und uns verkehrte, mit dem Bewußtsein ihrer verbrecherischen Handlung im Herzen. Hier galt es, das stand fest, eine werthvolle Bereicherung meiner psychologischen Erfahrungen, und wenn ich auch den innigen Wunsch hegte, sie möchten mir um meines Freundes willen erspart geblieben sein, so reizte mich die Möglichkeit der Erwerbung zu sehr, um sie zu verlieren. So duckte ich, schauernd vor Aufregung, wieder vor meinem Lugloch nieder, die weiteren Machinationen der Verbrecherin zu verfolgen.

Mit erstaunlicher Sicherheit und Gewandtheit handhabte sie einen der zahlreichen Schlüssel nach dem andern, ohne sich auch nur einmal über eine der für sie bestimmten Oeffnungen zu irren. Kein Wunder, denn ihr Gatte hatte sie selbst in das Geheimniß der gerühmten Mechanik seines Schrankes eingeweiht. Ich sah ganz deutlich, wie sie eine der Schubladen des Spindes aufzog und nach einem prüfenden Blick in dieselbe ein kleines Packet herausnahm. Einen Augenblick zögerte sie jetzt, dann griff sie nochmals in den Kasten und brachte ein zweites Packet von derselben Art in ihren Besitz. Wiederum stockte sie darauf; als beabsichtige sie, sich selbst die Gelegenheit zur nochmaligen Wiederholung zu entziehen, schob sie den Kasten hastig hinein, schloß ihn zu und schlug die innere Schrankthür leise zurück. Nachdem sie beide Packete in ihrem Gewande verborgen, schloß sie den Schrank sorgfältig wieder zu, steckte die Schlüssel zu sich, warf sodann einen flüchtigen Blick auf die Uhr über dem Pult, ergriff ihre Lampe und schritt hinaus.

Sobald sie die Thür hinter sich geschlossen hatte, verließ ich eilig meinen Posten, setzte meinen Beleuchtungs-Apparat in Thätigkeit, damit ich mich besser zu orientiren vermöchte, und öffnete leise die nach dem Nebencorridor führende Thür, um womöglich noch einen Blick auf die Nachtwandlerin zu werfen, während sie herauskam. Die Oertlichkeit machte mir die Ausführung dieser Absicht sehr leicht. Die Thür, durch welche Frau Hartwig oder Michaela, wie ich sie in meinen Gedanken bezeichnete, das Geldschrankzimmer verließ, führte in das nach der Straße hinausliegende große öffentliche Kassenzimmer, durch welches man in den Hausflur gelangte. Mein Corridor, ein schmaler, dunkler Gang mit den Thüren zu einigen kleineren Räumen, zweigte aber von dem Hausflur ab, und dieser wiederum wurde in der Mitte, das heißt just an der Stelle, wo mein Gang einmündete, durch eine breite Flügelthür mit Glasfenstern und rothen Vorhängen in zwei Hälften getheilt.

Ich brauchte den Gang also nur bis zur Mündung entlang zu gehen, wenn ich die Betrügerin beobachten wollte. Der Gefahr einer Entdeckung setzte ich mich dabei so gut wie gar nicht aus, da ich nicht nur im Dunkeln und hinter den undurchsichtigen Vorhängen stand, sondern auch jeden Augenblick in den Seitencanal zurückhuschen und mich durch die offen gelassene Thür in mein Gelaß flüchten konnte.

Beim Hinaustreten aus meinem Gelaß erwartete mich jedoch eine neue Ueberraschung. Als ich vorsichtig die Thür zurückziehe, taucht in der dunklen Oeffnung vor mir die Gestalt eines Mannes auf. Entsetzt zurückprallend, unterdrücke ich mit Mühe einen Schrei, der mich jedenfalls auf der Stelle verrathen hätte.

Mein Freund selbst war es, den ich so plötzlich vor mir sah, im Schlafrock und mit bloßen Füßen, das Haupt unbedeckt, das Gesicht von Leichenblässe entstellt. So lehnte er, mir sein verstörtes Antlitz zukehrend, wie gebrochen an der gegenüberliegenden Wand, die Kniee schlotternd und die Augen mit angstvollem, verzweifeltem Ausdruck auf mich geheftet. Ein einziger Blick, den wir wechselten, reichte hin zum gegenseitigen Verständniß. Er wußte Alles, hatte gleich mir die Wahrheit entdeckt. Ihn zu fragen, wie er hierherkomme, war jetzt keine Zeit, so drückte ich nur stumm seine Hand, schloß meine Thür und zog ihn mit mir fort den Gang entlang nach der Mittelthür.

Hinter den Vorhängen faßten wir, dicht aneinander gedrängt, Posto. Noch fanden wir den Flur in die Dunkelheit der Stunde gehüllt, und es vergingen mehrere Minuten, bis uns das Geräusch der aufgehenden Thür des Kassenzimmers das Nahen des Gegenstandes unserer Aufmerksamkeit verkündete. Gleichzeitig erfüllte der Schein ihrer Lampe den vorderen, nächst dem Hauseingang belegenen Raum, während der Theil des Flurs, von welchem unser Corridor ausging, sowie letzterer selbst in tiefe Finsterniß gehüllt blieben. Sorgfältig hörten wir Michaela das Kassenzimmer hinter sich abschließen. Jeden Augenblick erwarteten wir nun, fiebernd vor innerer Spannung, ihre Annäherung. Aber vergeblich. Zu unserem Erstaunen erfolgte keine Wendung des Lichtschimmers nach unserer Richtung. Derselbe blieb vielmehr unverändert an seiner Stelle. Neugierig lugte ich ein wenig durch eine zwischen den aneinander stoßenden Kanten der beiden Shawls des Vorhangs gebliebene Oeffnung — was begann das räthselhafte Weib nur? Die Lampe stand auf dem Boden, sie selbst stumm und starr vor der Hauspforte, wiederum wie vorhin vor dem Geldspind in der Attitüde einer Lauscherin.

Plötzlich zog sie einen Schlüssel aus der Tasche und schloß die Hausthür auf.

„Was ist das?" flüsterte bestürzt der Banquier.

Hastig drückte ich ihm die Hand auf den Mund.

Aufmerksam verfolgten wir jetzt das fernere Gebahren der jungen Frau. Wir erhofften — oder fürchteten vielmehr — noch andere Ueberraschungen. Wir sollten uns in der That nicht irren. Kaum hatte Frau Hartwig den sich nach innen öffnenden Flügel der Thür zurückgeschlagen, so drängte sich die hohe Gestalt eines Mannes in den Lichtkreis.

Der unglückliche Gatte an meiner Seite begann convulsivisch zu zittern.

Wir hielten den Athem an, um uns kein Moment des nun folgenden Auftrittes entgehen zu lassen. Das Gesicht des nächtlichen Eindringlings entzog sich leider unserer Betrachtung; er schien sehr groß zu sein, und das am Boden stehende Licht beleuchtete nur den unteren Theil seines Körpers, während es den oberen im Dunkel ließ.

Dagegen vernahmen wir in der Stille der Nacht deutlich die in halblautem Ton zwischen Beiden ausgetauschten Worte.

„Guten Abend," sagte der Mann, indem er der Nachtwandlerin die Hand entgegenstreckte.

„Guten Abend," erwiderte sie, ohne jedoch die dargebotene Hand zu nehmen.

„Du zürnst mir?"

„Ja."

„Sei keine Närrin," murmelte der Mann. „Hast du das Geld?"

„Seine Stimme kommt mir bekannt vor," flüsterte der Banquier mir zu. „Ich muß sie schon einmal gehört haben."

„Wir horchten von Neuem.

Michaela gab keine Antwort auf seine Frage, sondern zog einfach die beiden entwendeten Packete aus ihrem Busen und legte sie in seine gierig sich öffnende Rechte.

„Hund!" knirschte mein Nachbar, die Faust so wüthend ballend und schüttelnd, daß ich die Art der Bewegung aus der Heftigkeit der Erschütterung errieth.

„Danke!" sagte der Fremde gleichgiltig. „Wie viel?"

„Zwanzigtausend."

„Es könnte mehr sein — du weißt, morgen ist die Gelegenheit vorüber."

„Gott sei Dank!" hörten wir Michaela mit einem Seufzer antworten.

Die nächsten Worte wurden so leise gesprochen, daß ihre Bedeutung unseren Ohren verloren ging. Die Unterhaltung währte kaum eine halbe Minute, dann sprach Michaela wieder vernehmlich: „Geh' nur fort, ich muß eilen," worauf der Eindringling entgegnete: „So ungnädig heute, mein Kind?"

Sie erwiderte „Ja" und drängte ihn hinaus. Was nun geschah, vermochten wir nicht genau zu unterscheiden. Vermuthlich machte er einen Versuch, sie an sich zu ziehen, gegen den die junge Frau sich zur Wehr setzte. Dabei entfiel ihm eins der Packete, die er noch in der Hand hielt. Rasch bückte er sich, um es aufzuheben. Einen Augenblick tauchte sein Gesicht in den unten sich ausbreitenden Lichtkreis. Der Schein der Lampe fiel voll auf das blasse Oval und illuminirte die ausdrucksvollen Züge eines Mannes im Alter von etwa dreißig bis fünfunddreißig Jahren.

„Baron Wardoff!" murmelte mein Freund.

„Doctor Gembalsky!" flüsterte ich erstaunt.

„Du irrst, es ist —"

„Still, Arthur, nachher. Sie wird sofort kommen."

„So gehen wir."

„Gehen? Wo denkst du hin? Du mußt sie zur Rede stellen."

„Ich kann, ich mag nicht."

„Nachdem du sie einmal erkannt hast, mußt du sie auf frischer That fassen. Im Schrecken wird sie Alles gestehen. Um deiner Ruhe willen, Arthur —"

„Mir zerspringt das Herz —"

„Ich glaube es dir, armer Freund. Um so mehr mußt du sie hören, du bist es auch ihr schuldig — vielleicht gibt sie dir eine befriedigende Erklärung."

„Da ist sie —"

„So komm."

Der schwache Lichtschimmer näherte sich. Der Fremde hatte sich entfernt, die falsche, heuchlerische Frau kehrte in ihr Schlafgemach zurück, die Rolle der ruhebedürftigen Patientin weiter zu spielen. Mit gleichmäßigen, sicheren, katzenähnlichen Schritten wandelte sie einher — jetzt erschien sie dicht an der Flügelthür und drückte die Klinke — da schlug sich die Thür plötzlich nach innen zurück, und eine vor Schmerz und Entrüstung erbebende Stimme warf den Namen „Michaela" auf ihren verbrecherischen Pfad.

Wenn wir indessen erwarteten, die Heuchlerin beim Klange der Stimme ihres Gatten zusammenzucken und erbleichen zu sehen, so täuschten wir uns total. Falls ihre Gesichtsmuskeln durch irgend ein flüchtiges Spiel, ein Zittern oder Bewegen ihre Bestürzung ausdrückten, so verhüllte uns der wieder herabgefallene Schleier diese Gebärde, ihr Körper jedoch blieb so unberührt wie ein Automat, sie verlangsamte nicht einmal ihren Schritt, sondern bewegte sich im selben Tempo wie bisher den Gang entlang.

Empört folgten wir ihr, schnitten ihr den Weg ab.

„Michaela!" rief mein Freund lauter als vorher, sie am Arm packend.

Die Russin stand plötzlich still, doch so, als unterbreche lediglich ein mechanisches Hemmniß ihren Lauf. Uns schien sie weder zu hören, noch zu sehen.

Zum dritten Male wiederholte der Banquier seinen Ruf, worauf er drohend hinzusetzte: „Verbirg dich, wie du willst — du bist erkannt! Spiele keine Komödie, Frau!"

Die Antwort bildete ein Seufzer, dem ein krampfhaftes Erzittern ihres Körpers folgte. Im gleichen Augenblick entfiel die Lampe ihrer Hand, das Licht verlöschte jäh, Ballon und Cylinder zerbrachen klirrend in Scherben. Beinahe wäre die Trägerin ihr nachgefolgt, sie begann zu wanken, der schöne Körper gravitirte nach hinten, als zöge ein schweres Gewicht ihn dahin oder als schwände ihm auf einmal der Boden unter den Füßen. Erschrocken fing ich die Hinsinkende in meinen Armen auf und trug sie rasch entschlossen in mein Gelaß, wo ich sie auf das von mir vor Kurzem verlassene Bett niederlegte.

Einige Sekunden lag sie wie todt, indeß wir Männer uns rathlos, befrembet anschauten. Dann richtete sich die weiße Gestalt hastig empor, der Schleier wurde mit unsicherer Hand zurückgeworfen, zwei große, weit offene Augen starrten uns an, entsetzt und verwundert zugleich.

„Heiliger Gott, was wollt ihr?" rang es sich von den in leisem Krampf zuckenden Lippen.

Gleich darauf schien sie uns und ihre Umgebung zu erkennen.

„Arthur — was gibt es? Wie gelange ich hierher?"

„Du weißt es am besten!" rief mein Freund schneidend. „Keine Komödie, Michaela!"

„Komödie?" versetzte sie empört. „Was für Worte sprichst du zu mir, Arthur? Was ist denn vorgegangen?"

„Wer war der Mann, der hier war?" preßte der Commissionsrath mit Mühe zwischen den vor Erregung klappernden Zähnen hervor.

„Welcher Mann?"

„Dem du das Geld gebracht!"

„Ich weiß von keinem Geld — ihr müßt nicht bei Sinnen sein!"

„Das Geld, das du heute gestohlen hast —"

„Arthur, du sprichst zu deiner Gattin. Bedenke, was du sagst. Hier ist ein Zeuge, der mich nicht so gut kennt wie du. Daß irgend etwas Ungewöhnliches vorgegangen ist, erscheint mir klar, da ich mich seltsamerweise hier unten wiederfinde, trotzdem ich mir bewußt bin, friedlich in meinem Bett entschlummert zu sein und mein Zimmer nicht verlassen zu haben. Was es ist, weiß ich nicht. Du scheinst besser unterrichtet, und ich erwarte von dir eine Erklärung."

„Es war der Baron Wardoff — ich habe ihn wohl erkannt."

„Wardoff? War Wardoff hier? Hast du ihn gesehen?"

„Du gabst ihm das Geld, das du aus dem Schranke genommen hast."

„Arthur —"

„Die Schlüssel müssen sich noch in deiner Tasche befinden — sie mögen dir als Beweis gegen dich selbst dienen."

Ohne Zögern griff Michaela in die Tasche ihres Negligés und brachte daraus die fraglichen Schlüssel zum Vorschein.

„Arthur, was bedeutet das? Ich — mein Gott, mir steigt eine entsetzliche Ahnung auf — Wardoff — gütiger Himmel, du hast recht — gestern Abend — der Anfall —"

„Was meinst du?"

„Ich will dir Alles erklären. Aber nicht hier. Man könnte uns belauschen. Außerdem friert mich in dem dünnen Kleide. Erwarte mich in deinem Zimmer, ich will nur einen Schlafrock überwerfen. Begleiten Sie ihn hinauf, lieber Herr Doctor, er ist so unnatürlich erregt — o, was müssen Sie, was muß er von mir denken!"

Damit huschte sie, einem weißen Nachtgespenst gleich, aus der Kammer hinaus, indeß wir uns in sprachlosem Erstaunen bei dem Licht des matt leuchtenden Glühlämpchens anstarrten.

* * *

Ich faßte mich zuerst so weit wieder, um den Banquier daran zu erinnern, daß wir hinaufgehen müßten.

„Ja, ja," erwiderte er tonlos.

„Besser noch, du gingst allein. Unter vier Augen wird sich die Klärung rascher und ungestörter vollziehen."

„Nein, bitte, nicht. Ich bestehe auf deiner Begleitung. Auch Michaela wünscht dieselbe. Ist sie unschuldig, so kann es ihr nur erwünscht sein, dich zugleich mit mir zu überzeugen, da auch du sie bei ihrem räthselhaften Thun beobachtet hast."

„Du hast recht."

Ich warf meinen Rock über, versah mich mit einem Leuchter, nahm seinen Arm und begleitete ihn auf sein Zimmer.

Zu meiner Freude bemerkte ich, daß er, während er sich ankleidete, allmälig anfing, ruhiger zu werden. In seinen Blicken dämmerte wieder ein Strahl von Hoffnung.

Ich ließ mir inzwischen sein unvermuthetes Erscheinen im Hausflur erklären.

„Du bist erwacht, als sie die Schlüssel aus deinem Zimmer fortnahm?" fragte ich.

„Ja. Ein leichtes Geräusch drang an mein Ohr — offenbar war sie über einen kleinen, auf den Boden gefallenen Gegenstand gestolpert. Im halben Traum sah ich eine weiße Gestalt über mein Bett sich beugen, aufmerksam meinen Athem belauschen, dann leise etwas an sich nehmen und fortgehen. Nun erst fahre ich auf, mein erster Griff ist nach den Schlüsseln. Ich fühle sie nicht mehr — da springe ich aus dem Bett, zünde Licht an, öffne die Thür zum Zimmer meiner Frau — ihr Bett ist verlassen! Im Augenblick wußte ich Alles — kaum meines Handelns mir bewußt werdend, hüllte ich mich in meinen Schlafrock, schlich ihr nach —"

Die Erinnerung übermannte ihn. Er schluchzte. Dann, sich erschöpft und schwer athmend auf das Sofa werfend, fragte er:

„Was hältst du von der Angelegenheit?"

„Ich weiß nicht, was ich davon denken soll."

„Das war nicht die Sprache und das Benehmen einer Schuldigen."

„N — nein —"

„Du zweifelst noch immer?"

„Ich bin gespannt auf ihre Rechtfertigung. Entweder ist sie das Opfer einer bübischen und äußerst wundersamen Machination oder eine Betrügerin von seltenem Raffinement. Und offen gestanden — so sieht sie nicht aus."

„Nein, gewiß nicht," stimmte er mir mit einer Miene bei, in welcher sich mehr und mehr das wiederkehrende Vertrauen ausdrückte. „Ihre Bestürzung schien aufrichtig — Niemand vermöchte eine so erstaunliche Indifferenz angesichts einer solchen Ueberrumpelung zu simuliren."

Ich erwiderte nichts; ich sah den Fall skeptischer an, wollte ihm aber den Muth nicht rauben.

„Eins fällt mir auf," lenkte ich den Dialog auf einen anderen Punkt. „Wir glaubten Beide den Eindringling zu erkennen. Du nanntest ihn Wa — Wa —"

„Wardoff — Baron Wardoff."

„Derselbe, von dem du mir erzählt? Der Verräther von Petersburg?"

„Derselbe."

„Ich erkannte jedoch in ihm mit Bestimmtheit einen Herrn, den ich vor zwei Jahren in Wiesbaden traf. Sein Name war Doctor Gembalsky. Bist du deiner Sache sicher?"

„Ganz sicher."

„Wie sollte aber deine Frau mit diesem Baron Wardoff zu so intimen Beziehungen kommen, da sie selbst dich vor ihm gewarnt hat?"

„Ich weiß es nicht."

„Das spricht gegen deine Annahme — ich glaube, du täuschest dich in der Person. Der Fremde war so gewiß Doctor Gembalsky, als ich Doctor Kainz bin."

„Sei versichert, daß ich mich nicht irre, Walter. Ich habe mir die mephistophelischen Züge dieses Mannes zu fest in die Seele geprägt, als daß ich nicht vor jedem Gerichtshofe seine Identität zu beschwören vermöchte."

Nochmals wollte ich widersprechen, als mit einem Mal die Wahrheit blitzartig meinen Geist durchzuckte.

„Er ist es — du hast recht — aber ich habe auch recht."

„Wie meinst du das?"

„Warum kann er nicht Beides in einer Person sein, Arthur? Ein räthselhafter Geselle ist er unter allen Umständen; Namen kosten ja nichts. Warum sollte er sich nicht in Wiesbaden Doctor Gembalsky genannt haben?"

„Die Möglichkeit liegt allerdings vor —"

„Nicht blos die Möglichkeit — meine Vermuthung trifft ganz bestimmt den Nagel auf den Kopf. Darum kam mir auch deine Schilderung der Persönlichkeit des Menschen so bekannt vor — sie erweckte seine Conturen vor meinem Geiste, ohne daß mein Gedächtniß dieselben im Augenblick zu recognosciren im Stande war."

„Angenommen, du hättest recht — welche Rolle spielte der unheimliche Mensch seinerzeit in Wiesbaden?"

„Die eines vornehmen Russen von großem Vermögen, der in Deutschland seine Rubel loswerden will. Sein distinguirtes Aeußere, verbunden mit anmaßendem Stolz und wirklich eleganten Manieren, sowie einem fascinirenden Unterhaltungstalent, verschafften ihm Zutritt in die exclusivsten Kreise, und seine Leidenschaft für das Spiel, die ihn aus jedem wahrhaft gebildeten Zirkel hätte ausschließen sollen, knüpfte nur ein um so festeres Band zwischen ihm und einer Gesellschaft, welche von Ehre und Sitte ihre ganz besonderen Begriffe pflegt. Wie in Petersburg, so blieb aber auch dort der Eclat nicht aus. Eines Morgens war der edle Cavalier verduftet, nachdem ihn einer seiner Hazardgenossen als Falschspieler entlarvt und man ihn mit Schimpf und Schande aus dem Clublocal hinausgewiesen hatte."

„Also ein Abenteurer und Glücksritter?"

„Nichts weiter."

„Und doch ein außerordentlicher Mensch — ein Charakter, den ich nicht ohne Weiteres zu den professionellen Gaunern werfen möchte. Nicht allein seiner unbestreitbaren Kenntnisse halber — auch mit Rücksicht auf seine aristokratischen Allüren, die nicht den Eindruck des Angelernten und Nachgemachten hervorrufen, sowie auf seine sonstigen, nicht gut in Worte zu fassenden — ich möchte fast sagen, magnetischen Talente, von denen eine geheimnißvolle Kraft der Attraction am hervorragendsten in die Augen fällt."

„Du möchtest ihn mit Gewalt zu einem Cagliostro oder St. Germain stempeln. Mein Urtheil bewegt sich in einer weit prosaischeren Richtung, Arthur, nicht sowohl soweit unser Abenteuerer, als auch soweit jene sauberen Truggeister in Frage kommen. Ich halte dieselben für Betrüger niedrigsten Schlages, nur daß sie es verstanden, die Dummheit ihrer Zeitgenossen auf dem Gebiete des Mysticismus auszubeuten, während die gewöhnlichen Hochstapler sich auf den Pfaden unseres natürlichen Treibens bewegen. Die Räthsel, welche Natur und Schöpfung uns aufgeben, sind freilich so undurchdringlich, daß fast jeder Mensch mit einem Fuß im Netz des Aberglaubens hängt, bewußt oder unbewußt, und warum soll er nicht an die Wunder des Spiritismus oder der Heiligen glauben, wenn sein eigenes Leben sich aus weit unbegreiflicheren Wundern zusammensetzt?"

„Sicherlich ist er wenigstens ein Mann, der seine besonderen Ziele verfolgt —"

„Die du an deinem eigenen Leibe kennen gelernt hast — Niemand als er hat dich in Rußland durch seinen Verrath in eine Gefahr gestürzt, von welcher lebenslängliche Gefangenschaft oder gar Tod das Ende mit Schrecken hätte darstellen können."

„Und aus welcher Michaela mich gerettet hat," rief er mit unverhohlenem Triumphe. „Zu welchem Zweck hätte sie mich vor dem Baron warnen, zu welchem Zweck meine Flucht mit eigener Gefahr in's Werk setzen sollen, wenn sie durch Bande der Freundschaft, des Interesses oder gar der Liebe mit ihm verflochten war?"

„Ich weiß es nicht."

„Nun also, darin liegt meiner Ansicht nach der Beweis dafür, daß ihre Beziehungen zu Wardoff, oder Gembalsky, oder wie der Fremde sonst heißen mag, nicht gewöhnlicher Natur sind. Welcher Art allerdings, vermag ich noch nicht zu verstehen, aber — da kommt Michaela selbst, und sie hat uns eine offene Erklärung versprochen."

Die schöne Frau trat ein, stolz und würdevoll, ohne eine Spur von Verlegenheit. Vielleicht trug sie das Haupt sogar höher als sonst, vielleicht kam es mir auch nur so vor. Das weiße Negligé verbarg jetzt ein eleganter Schlafrock von purpurfarbiger Seide, nur das reiche braune Haar fiel voll aufgelöst auf die sammetnen Schultern.

So schritt sie auf den leisen Filzsohlen ihrer prächtig gestickten Pantöffelchen auf das Sofa zu und legte ihre beringte weiße Hand auf den Arm ihres Gatten.

„Verzeih, daß ich dich habe warten lassen," sagte sie mit ruhigem Ernst. „Mir war die ganze Affaire wie ein Traum, ich brauchte einige Zeit, um mich in mir selbst und meiner Umgebung zurechtzufinden."

„Setz dich," erwiderte mein Freund mit zitternder Stimme. Ich erkannte sofort, daß ihre Gegenwart eine förmlich entnervende Wirkung auf ihn hervorbrachte. Sein Arm bebte unter ihrer sanften Berührung, seine Brust hob sich mächtiger. Sein Auge wich ihren Blicken aus, als sie sich nun dem Sofa gegenüber auf einem Sessel niederließ, nicht etwa in einer Attitüde, die ihr den Schutz der Dämmerung gewährte oder sie in den Stand setzte, ihr Antlitz unauffällig von uns abzuwenden, sondern im Gegentheil dem vollen Licht der Lampe ausgesetzt, den festen Blick ihrer braunen Augen voll auf ihren Gatten gerichtet und seinen Gegenblick suchend, nicht vermeidend.

Wahrlich, dieses Weib hat übermenschliche Eigenschaften, ob nun im Guten oder im Bösen, sagte ich zu mir selbst, während ich, aufrecht stehend und mich leicht an einen Stuhl lehnend, sie mit concentrirter Aufmerksamkeit beobachtete.

Einen Augenblick schwieg Michaela, wie um die völlige Fassung zu gewinnen, obgleich es mir keineswegs schien, als ob sie irgend welcher Fassung benöthigt sei; darauf begann sie im Ton nicht einer Schuldigen, sondern einer Gekränkten:

„Hier sitze ich also auf der Anklagebank, Arthur. Du und dein Freund, ihr seid meine Ankläger und Richter. Handelte es sich nur um das Vergehen, dessen ihr mich zeiht, so würde ich jede Vertheidigung verschmähen, weil die Beschuldigung, gegen *mich* geschleudert, allzu absurd ist. Aber die seltsamen Umstände, unter denen sich der Vorgang vollzogen hat oder zu haben scheint, nöthigen mich, zu sprechen."

Sie hielt inne, unsere Antwort erwartend.

Der Banquier schwieg, daher erachtete ich es für angebracht, an seiner Stelle zu entgegnen:

„Gnädige Frau, Ihre Lage ist nicht peinlicher als die meine, nicht schmerzlicher als diejenige Arthurs, Ihres Gemahls. Sie sind ihm ebenso eine rückhaltlose Erklärung schuldig, wie sich selbst."

Sie nickte leicht.

„Deshalb sehen Sie mich hier. Was im Herzen meines armen Arthur vorgeht, kann ich mir wohl denken. Doch werden Sie mir zugeben, Herr Doctor, daß ich selbst nicht die am mindesten Getroffene bin. Ihn quält nur der Verdacht, auf mir ruht er. Ich bin die Angeklagte, die Beschuldigte. Wenn mein Mitleid mit ihm nicht so lebendig hervortritt, als es in mir in Wahrheit rege ist, so vergessen Sie nicht — vergiß du es nicht, lieber Mann —, daß ich mich euch gegenüber vertheidigen muß!"

Der Commissionsrath senkte den Kopf, als wisse er nicht mehr, wer von Beiden dem Anderen eigentlich Aufklärung und Rechenschaft schuldig sei.

Michaela fuhr fort:

„Die Thatsachen — oder laßt mich lieber Umstände sagen —, die ich zu meiner Vertheidigung in's Feld zu führen habe, sind so eigenthümlicher, von dem Niveau des Herkömmlichen, des sogenannten Natürlichen, abweichender Art, daß ich von vornherein kaum hoffen darf, für sie ohne Weiteres gläubige Aufnahme zu finden. Gerade darin aber liegt ein Beweis für ihre Giltigkeit. Käme es mir nur darauf an, das mir selbst höchst räthsel-

hafte Ereigniß des Diebstahls zu entschuldigen, so könnte ich euch leicht eine ebenso glaubwürdige als ergreifende Geschichte erzählen. Der Fremde könnte mein Bruder sein, dem in einer entsetzlichen Lage beizuspringen ich mir nicht versagen durfte, ohne daß ich den Muth besaß, meinen Gatten in die gefährliche Situation einzuweihen. Nicht daß er mir nicht freudig die für ihn geringen Summen zum Opfer gebracht haben würde, sondern weil vielleicht die Mitwissenschaft — es könnte sich ja um einen schweren politischen Verbrecher handeln — für ihn gefährlich wäre und ich ihn vor den Folgen des kühnen Schrittes bewahren wollte. Der Umstand selbst, daß eine Frau in solcher Alternative das Vermögen ihres Mannes in Anspruch nimmt, schließt doch wohl kein unverzeihliches, tadelnswürdiges Verbrechen ein. Es gibt Verschuldungen, die nur gesetzlich Verschuldungen sind, aber moralisch und sittlich vielleicht gute Thaten darstellen. Denken Sie an Nora, Herr Doctor."

„Wollte Gott, du hättest uns eine solche Geschichte zu erzählen!" murmelte schweren Herzens der Banquier.

Michaela entgegnete mit sanftem Nachdruck: „Nein." Darauf sprach sie weiter: „Ich kann mich auf keine so triftigen Entlastungsbeweise berufen. Mein Fall liegt ganz, wie er zu liegen scheint. Ich bin eine Diebin, eine Einbrecherin. Ich habe zu wiederholten Malen mein Bett und mein Zimmer verlassen, habe die Schlüssel des Geldschrankes aus der Schublade im Zimmer meines schlafenden Mannes entwendet, bin die Treppe hinunter und in die Bureaux geschlichen, habe das Geldspind aufgeschlossen, daraus eine Summe Geldes genommen und diese in die Hände eines fremden Menschen ausgeliefert, welcher der Baron Wardoff aus Petersburg gewesen ist."

„Nun wohl," zitterte es heftig von den Lippen Hartwigs. „So gestehst du also, daß du —"

„Laß mich ausreden, Arthur. Ich schildere dir nur den Vorgang, wie ihr ihn beobachtet und mir vorgehalten habt, wie ich ihn zu kennen glaube aus den Gesprächen, die wir seither über die Sache geführt haben. Aber es waltet ein weiterer Umstand dabei ob, den ich noch nicht berichtet habe. Nämlich der, daß ich, ich selbst, die Hauptperson, die Schuldige, die Einbrecherin, von dem ganzen Vorfall bis zu dem Augenblick, da ihr mich aufhieltet, nicht die geringste Ahnung hatte."

Arthur richtete sich auf, sie zum ersten Mal voll, aber mit einem leidenschaftlichen Blick anstarrend. Auch ich hielt mein Auge auf die Sprecherin geheftet, jedoch mit einem Ausdruck ungläubigen Staunens.

„Eine so seltsame Behauptung," fuhr sie in fast klagendem Tone fort, „verdient keinen Glauben. Sie ist absurd, thöricht. Nun wohl, aber ist die That an sich es nicht auch? Wozu sollte ich meinen Mann bestehlen, da ich zuverlässig unter irgend welchen Vorwänden dieselben Beträge, die hier in Verlust gekommen sind, ohne Schwierigkeit von ihm hätte erlangen können?"

„Das ist richtig," murmelte Arthur.

„Aber woher kannten Sie den Baron Wardoff? In Petersburg leugneten Sie, wenn ich mich der Erzählung Arthurs recht entsinne, mit ihm näher befreundet zu sein?"

Sie sah mich, der ich diese Fragen an sie gestellt, mit einem Blick halber Entrüstung an.

„Ich habe Arthur damals gesagt, daß ich den Baron drei- oder viermal im Club gesehen hätte. Und das ist die Wahrheit. Baron Wardoff drängte sich, wie viele andere Herren, mit auffallender Liebenswürdigkeit an mich heran, ohne mehr Aufmunterung als jene bei mir zu finden. Noch mehr: jene erschienen mir nur gleichgiltig, der Baron war mir unheimlich. Seine Persönlichkeit flößte mir ein seltsames Grauen ein. Und nicht ich allein hatte diesen Eindruck — aus deinem eigenen Munde, Arthur, weiß ich, daß es dir ebenso erging."

„Allerdings, Michaela."

„Grauen ist vielleicht nicht das rechte Wort für die Empfindung, die der merkwürdige Mensch in mir hervorrief. Ich weiß nicht, wie ich den Einfluß nennen soll, der von ihm ausging, wie das Gefühl, das mich in seiner Gegenwart beschlich. Ich war in seiner Nähe befangen, verwirrt, ängstlich, so wenig diese Eigenschaften in meinem sonstigen Charakter begründet sind. Ich verspürte etwas wie die Macht eines Willens, dem der meinige sich beugen mußte. Sein ironischer Blick schien zu sagen: du mußt thun, was ich will, stolzes Mädchen, so sehr du dich auch sträubst! Eine ernstliche Vermuthung, wie gefährlich sein Einfluß mir war, hegte ich indessen nicht eher, als bis eine mir unerklärliche Erscheinung mich überraschte, dieselbe, welche mich veranlaßte, Arthur nicht nur zu warnen, sondern auch mit ihm zugleich Petersburg und Rußland zu verlassen. Eines Abends befand ich mich im Club. Es war noch zu sehr früher Stunde, so daß von den regelmäßigen Gästen erst drei oder vier anwesend waren.

Ich war durch einen langen Spaziergang etwas erschöpft und zog mich in das unbenutzte Billardzimmer zurück, wo ich mich ruhebedürftig in einen Stuhl am Fenster zurücklehnte. Plötzlich hörte ich einen leisen Schritt, ich schreckte auf: Baron Wardoff war eingetreten. Mit seinem halb ironischen Lächeln mich begrüßend, fragte er mich unter Hinweis auf den schönen Abend, ob wir nicht ein wenig spazieren gehen wollten. Ich antwortete kurz, nein. Ich sei zu ermüdet, auch liege es nicht in meiner Gewohnheit, mit Herren spazieren zu gehen. „Wirklich nicht?" rief er gereizt. „Haben Sie sich nicht erst gestern mit dem deutschen Herrn" — er meinte Arthur — „im Park getroffen?" — „Das war am Tage, und außerdem ist Herr Hartwig ein Freund von mir," entgegnete ich entrüstet. Er lachte höhnisch und sagte: „Auch ich bin Ihr Freund, gnädiges Fräulein. Wollen wir uns nicht das Feuerwerk im Alexandergarten ansehen?" Ich antwortete ihm nicht mehr, und als er nach einer kleinen Weile ärgerlich hinzusetzte: „Sie werden doch mit mir gehen, Michaela Rawinska," nahm ich das für eine Aeußerung seines Unmuthes und stand auf, um das Zimmer zu verlassen. In diesem Augenblick empfand ich zum ersten Mal den Einfluß des sonderbaren Krampfes, der mich seitdem zu wiederholten Malen heimgesucht hat. Meine Augen wurden starr, durch meine Glieder ging ein Ziehen, als dehnten sich meine Muskeln und Nerven unnatürlich aus, in meinen Ohren begann es zu sausen, meine Sinne verwirrten sich. Weiter weiß ich nichts — als ich wieder zu mir kam, stand ich auf der Straße."

„Vergeblich," fuhr Michaela fort, „suchte ich mich auf das zu besinnen, was mit mir vorgegangen und wie ich an diesen Ort gelangt war. Ich mußte in einem Zustande geistiger Unzurechnungsfähigkeit dahin gegangen sein, zu meinem Erstaunen hatte ich aber sowohl meinen Mantel umgelegt, als meinen Hut aufgesetzt. Ganz verwirrt, wie betrunken fast, suchte ich mich zu orientiren — da trafen meine Augen auf Baron Wardoff, der ruhig neben mir stand. Sein triumphirender Blick löste mir das Räthsel meines Hierseins in einem Moment. Er selbst, sein Einfluß hatte mich hierher gebracht. Dieser Mensch besaß die geheimnißvolle Macht der Suggestion, er vermochte seinen Willen solchen Personen, welche den erforderlichen Grad von Suggestibilität besaßen, in unerhörter Weise aufzunöthigen."

„Der Schurke!" rief Arthur zornig.

„Sobald ich mein Bewußtsein wieder erlangt," fuhr Michaela, ohne den Einwurf zu beachten, in dem früheren Tone klarster Aufrichtigkeit fort, „durchzuckte mich eine entsetzliche Angst. Kein Zweifel, ich hatte mich in der Gewalt dieses Mannes befunden — wie nun, wenn er sie mißbraucht hatte? Doch zwei Umstände beruhigten mich. Erstens befand ich mich in nächster Nähe des Clublocals, und zweitens überzeugte mich ein Blick auf meine Uhr, daß seit dem Eintritt des Anfalles kaum zehn Minuten vergangen sein konnten. Diese Zeit war nöthig gewesen, bis an den Platz zu kommen, wo ich stand."

Der Commissionsrath athmete erleichtert auf.

„Und hast du ihn nicht befragt — zur Rede gestellt?"

„Ich that es. Aber er lächelte nur sarkastisch und sagte, er habe mir nur eine kleine Probe seiner Macht zu geben beabsichtigt. Ich sollte mich hüten, zu Jemand von dem Ereigniß zu reden. Damit entfernte er sich und ließ mich stehen."

„Haben Sie Niemand die Begebenheit mitgetheilt?" fragte ich gespannt.

„Leider nicht. Ich fürchtete den Baron, ich gestehe es offen. Aber der Boden von Petersburg brannte mir unter den Füßen. Erst als ich deutsche Luft athmete, fühlte ich mich frei. Hier in Berlin erwartete ich nicht, jemals wieder den Namen des verhängnißvollen Menschen zu vernehmen."

„Und doch hat er Sie wieder aufgefunden, gnädige Frau?"

„So ist es. Ob durch Zufall oder andere Mittel, kann ich nicht sagen. Möglich, daß er meine Angehörigen entdeckt und meine Adresse von ihnen erfahren hat."

„Wann hast du ihn zuerst wiedergesehen?" fragte der Banquier, der nichts sehnlicher wünschte, als sich von ihrer Unschuld zu überzeugen, und Hoffnung und Zweifel abwechselnd aus seinen Mienen sprechen ließ.

„Ich habe ihn gar nicht wiedergesehen."

„Gar nicht?"

„Nein. Trotzdem wußte ich, daß er da war. Ich fühlte seine Nähe an ihrer Wirkung auf mich. Zum ersten Mal vor drei Wochen. Du warst in der Sitzung des Verwaltungsrathes der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft, es war kurz nach dem Abendbrot und ich saß in meinem Zimmer. Da kam der Krampf über mich, den ich nur zu wohl kannte. Bis dahin hatte ich nicht mehr an den Baron und an das Abenteuer gedacht, ich wähnte mich befreit für immer. Schreckliche Täuschung! An jenem Abend wußte ich, daß er mich aufgespürt hatte, daß er mir gefolgt war. Wozu und zu welchem Zweck? Ich sann vergebens darüber nach. Ich fürchtete fast, daß er mich liebe und danach trachte, mich unglücklich zu machen — aber die Folge hat ergeben, daß er wohl einzig darauf bedacht war, meine glückliche Stellung zu Gunsten seiner Börse auszubeuten."

„Sollte es möglich sein?" rief der Commissionsrath verstört, indem er sich mit der Rechten das Haar zerzauste.

„Es muß so sein, Arthur," sagte Michaela bestimmt.

„Wie oft, gnädige Frau," warf ich ein, „haben Sie seit dem ersten Male noch die geschilderte Empfindung gehabt?"

„Viermal."

„Viermal? Und Sie wissen nicht, was Sie während der Anfälle vorgenommen haben?"

„Nein."

„Oder wie lange Zeit Ihre Geistesabwesenheit dauerte?"

„Nein, lieber Doctor. Aber jenen ersten Abend kam es überhaupt nicht bis zum völligen Schwinden des Bewußtseins. Vermuthlich erwies sich der von meiner Natur geleistete Widerstand als zu mächtig, um die sklavische Unterjochung meines Willens durch einen fremden zu gestatten. So erkläre ich mir wenigstens die Erscheinung. Bei den ferneren Angriffen besaß mein Organismus die volle ursprüngliche Kraft nicht mehr — er unterlag. Auch mein Anfall von gestern Abend gehörte in diese Kategorie."

„Welchen Zweck sollte aber jener Elende mit denjenigen Anfechtungen verfolgen, die nicht lediglich seiner Beutesucht zu dienen bestimmt sind?"

Michaela zuckte die Achseln.

„Wer weiß, vielleicht wünscht er mich zu erschrecken. Oder —"

„Oder?"

„Oder es kommt ihm darauf an, durch solche vorbereitende Schritte die Ausführung seines Vorhabens desto sicherer zu stellen. Durch ein vorhergegangenes Unwohlsein indisponirt, verbringe ich die Nacht allein in meinem Zimmer — so darf man wenigstens annehmen, und er bedarf dieses Umstandes, um das Gelingen seiner Pläne gewiß zu machen. Befände sich Jemand bei mir, so könnte dieser Jemand erwachen und mich an meinem Beginnen hindern."

„Waren Sie stets am Abend einer derartigen Affaire unwohl?"

Die schöne Frau zeigte durch einen grübelnden Zug in ihrem reizvollen Gesicht, daß sie nachdachte.

„Ich weiß nicht — ich — besinnst du dich nicht darauf, Arthur?"

Der Banquier erhob von Neuem den Kopf und versicherte rasch und lebhaft:

„Ganz recht — im Augenblick fällt es mir auch auf — Michaela klagte stets am Tage oder Abend vorher über Unwohlsein — sie zog sich früh auf ihr Zimmer zurück — wünschte ungestört zu bleiben. Indessen bekam sie nie einen Anfall wie den gestrigen — wie ist das zu erklären?"

„Ich erkläre es gar nicht," entgegnete seine Gattin. „Ich beschränke mich auf die Mittheilung meiner Wahrnehmungen."

„Wie nun, gnädige Frau, nachdem Sie nach Ausführung der Absichten Wardoffs" — ich bediente mich absichtlich dieser Wendung — „in Ihr Gemach zurückgekehrt waren, spürten Sie auch da nicht, daß etwas Außergewöhnliches mit Ihnen vorgegangen sei?"

„O gewiß. Wenn ich wieder zu mir kam, wußte ich ganz genau, daß ich eine bestimmte Zeit, die nach ihrer Länge festzustellen mir allerdings nicht möglich, meines Willens und meiner Urtheilskraft beraubt gewesen war. Was aber mit mir vorgegangen, darauf vermochte ich mich absolut nicht zu besinnen."

Mein Freund blickte jetzt zum ersten Mal länger als einen Moment zu ihr auf. Seine Blicke, welche bisher die ihren zu vermeiden trachteten, suchten diese nun, er bemühte sich, sie fest und prüfend anzuschauen. Michaela begegnete seinem Blick mit natürlicher Würde.

Der Banquier rief: „Angenommen, daß du die Wahrheit sagst, Michaela, warum hast du mir von den seltsamen Vorfällen nicht sofort Mittheilung gemacht? Warum nicht meine Hilfe, meinen Beistand angerufen? Ich hätte Sorge tragen können, daß dem sauberen Patron auf der Stelle das Handwerk gelegt werde."

„Eben das glaube ich nicht," erwiderte die junge Frau mit einem Anflug von Trauer. „Wer wollte es unternehmen, den unheimlichen Mann an der Bethätigung seiner wunderbaren Kraft zu hindern? Er spottet aller Versuche! O Arthur" — bei diesen Worten schimmerte zum ersten Mal eine Thräne in den braunen Wimpern — „wie inbrünstig habe ich um Kraft und Beistand wider diesen Dämon gerungen! Wie unendlich gern hätte ich mich an deine Brust geworfen, dir Alles gestanden, dich angefleht um deine Hilfe! Aber ich wagte es nicht. Ich fürchtete deinen Unglauben! Ich scheute deine Zweifel, dein Mißtrauen, deine Verachtung. Von einem zum anderen Mal hoffte ich, der Unhold würde seine Gewalt von mir nehmen! Glaube mir, ich habe unsäglich gelitten, habe gekämpft, geweint, gezittert! Und ich durfte Niemand mein Leid kund thun, obgleich es mir fast das Herz brach! Arthur, lieber Arthur" — die Bewegung übermannte sie, die bis zu diesem Augenblick so gefaßt und würdevoll, ja fast kalt und unnahbar erschien, sie stand auf, trat wieder zu ihm und schlang leidenschaftlich ihre Arme um seinen Leib. „Arthur, warum muß dieser unheilvolle Schatten zwischen uns treten? Denke doch daran, was ich dir gewesen bin — und w i e ich gewesen bin. Bin i c h eine Intriguantin, eine Verbrecherin? Habe ich mich an dich gedrängt, dich durch Koketterie und falsches Spiel in meine Netze gezogen? Und warum, du Verblendeter, hätte ich dich gewarnt, dich gerettet? Doch ich will schweigen," endete sie fast schwermüthig, als sie seine Zurückhaltung bemerkte, „du glaubst mir nicht, und ich darf dir deshalb nicht einmal zürnen. Möge der Himmel meine Unschuld an's Licht stellen! Frage deinen Freund, er ist Jurist; forsche ihn aus, ob nicht Alles, was ich an mir erfahren, von der Wissenschaft bestätigt wird, so ungläubig sich auch die große Menge der Menschen noch gegenüber diesen Erscheinungen verhält, die wir darum leugnen, weil wir sie nicht zu erklären vermögen."

Langsam ging sie hinaus, ohne daß er sie zurückhielt. An der Schwelle der Thür zögerte sie eine Sekunde, als erwarte sie, daß man sie zurückrufe. Dann zuckte es wie eine Wellenbewegung stolzen Unmuthes über ihren weißen Nacken, und die hohe, königliche Gestalt rauschte über die Schwelle.

* * *

Der Banquier sprang jetzt auf, Thränen flossen aus seinen Augen, er preßte in wilder Herzensqual die Hände vor sein Antlitz.

„O Gott, o mein Gott, sende deinen Lichtstrahl in diese Finsterniß!" stöhnte er schmerzvoll.

Ich trat zu ihm und faßte beschwichtigend seinen Arm.

„Setz dich, Arthur — laß uns das Ganze in ruhiger Klarheit betrachten."

Ich zog ihn sanft nach seinem Sitze auf dem Sofa zurück.

„Was soll ich thun? Soll ich entschuldigen oder verdammen? Soll ich glauben oder mißtrauen?"

„Du sollst erst prüfen und ermitteln. Deine Gefühle müssen sich in diesem Falle deiner Vernunft unterordnen."

„Meiner Vernunft? Ist denn eine Silbe Vernunft in dem, was diese Frau uns gesagt hat? Kann ich ihre Darstellung für mehr als ein hirnverbranntes Märchen halten?"

„Warum nicht?"

„Wie — du glaubst daran?"

„Ja und nein."

„Wie meinst du das?"

„Höre mir zu, ich will dir meine Meinung darlegen."

Während ich langsam im Zimmer auf und ab schritt, unterbreitete ich ihm die folgenden Reflexionen:

„Wenn man die Erklärung deiner Frau ihrem allgemeinen Charakter nach beurtheilt, hat sie durchaus nichts behauptet, was mit der Wissenschaft in Widerspruch steht. Die Wissenschaft ist ein ewig Werdendes, kein Vollendetes; sie besteht aus Erfahrungen und Fragen. Die Erfahrungen sind das unumstößlich Richtige, das mit voller Klarheit Festgestellte, das für die Forschung a priori als Glaubenssatz gilt, an dem Niemand mehr rüttelt und zweifelt. Die Fragen sind das noch Offenstehende, über das die Gelehrten noch pro und contra streiten. Es gibt viele Fragen, die für zahlreiche bedeutende Männer bereits den Werth und die Bedeutung von Erfahrungen besitzen, oder solche, die zweifellos in kürzerer oder längerer Zeit diesen Werth und diese Bedeutung besitzen werden."

„Sehr wahr."

„Zu diesen letzten gehört diejenige, welche Michaelas Erzählung vor uns aufgerollt hat, und für welche längst der berühmte Ausspruch Hamlets: „Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als unsere Schulweisheit sich träumt," in Anwendung ist. Ihre Behauptung spielt das sonderbare Ereigniß ganz auf das Gebiet der Hypnose und Suggestion. Eine solche Erklärung erscheint uns unnatürlich, weil das betreffende Gebiet zum großen Theil noch eine terra incognita für die Wissenschaft ist. Wir haben ebenso unrecht, von vornherein zu leugnen, was wir uns nicht mit dem herkömmlichen wissenschaftlichen Material zu erklären vermögen, als der Wundergläubige unrecht hat, dasjenige sofort für das Werk übernatürlicher Kräfte anzusehen, was er nicht versteht. Wenn wir aus alldem irgend einen Schluß ziehen dürfen, so ist es nur der, daß alle diese seltsamen Vorgänge auf ganz natürlichen Eigenschaften der Körper und ebensolchen Wirkungen der Kräfte beruhen, daß uns aber die Eigenschaften und Kräfte noch nicht hinreichend bekannt sind. Ich erinnere dich nur an das Beispiel der Elektricität. Wir kennen ihre Wirkungen, ihre Eigenschaften, wir benutzen sie in tausend Formen, und wissen doch kaum, was eigentlich Elektricität ist."

„Ich bin ganz deiner Ansicht."

„Somit sind wir einig über den principiellen Theil der Angelegenheit. Wir gestehen die Möglichkeit im Ganzen. Nun kommt es darauf an, zu erwägen, ob sich der specielle Fall nach den Gesetzen der allgemeinen Theorie erklären läßt."

„Du meinst nicht, daß die Annahme der Möglichkeit im Allgemeinen auch die Annahme des besonderen Falls in sich schließt?"

„Nein, wir müssen sehen, ob sich unser Fall den wissenschaftlichen Gesetzen der Suggestion und Hypnose anpaßt. Allerdings ist mir die Materie, um die es sich handelt, nicht in allen Einzelheiten gegenwärtig, soweit ich jedoch unterrichtet bin, bieten sich unserer Kritik vor Allem drei Handhaben."

„Und welche sind diese?"

„Zunächst müssen wir die Suggestibilität des Opfers — in diesem Falle also deiner Gattin — selbst in Erwägung nehmen. Manche Gelehrte behaupten zwar, daß jede Person hypnotisirbar sei, von anderen wird dagegen nur der kleinste Theil Menschen als mit dieser negativen Fähigkeit ausgerüstet bezeichnet. Das Letztere ist wohl das Wahrscheinlichere. Die Frage ist nun: Gehört Michaela zu den hypnotisirbaren Individuen?"

„Welche Antwort gibst du mir darauf?"

„Ich? Ich kenne deine Frau zu wenig, um mir eine definitive Entscheidung anzumaßen. In gewissem Grade und unter gewissen Umständen ist jeder Mensch suggestibel, nur nicht in dem Maße, daß er durch einen fremden Willen nach Belieben in den Zustand völliger Bewußtseinsstörung übergeführt und zu Handlungen genöthigt werden könnte, die seiner physischen oder moralischen Qualität widersprechen. Die Intelligenz ist im großen Ganzen mehr disponirt als geistige Stumpfheit, andererseits ist die Suggestibilität um so größer, je leichter die Aufmerksamkeit eines Menschen durch äußere Reize andauernd gefesselt wird."

„So dürfte Michaela wohl den erforderlichen Grad von Suggestibilität ihr eigen nennen. Sie ist von erstaunlicher geistiger Regsamkeit, und daß sie intelligent ist, wirst du in der kurzen Zeit zur Genüge haben erkennen können."

„Allein sie scheint mir auch einen festen, unerschütterlichen Willen, ein energisches Bewußtsein, eine consequente Denkart, ein klares, bestimmtes Urtheil zu besitzen — lauter Charaktereigenschaften, welche der Macht der Suggestion entgegenwirken."

„Sofern sie nicht durch eine nicht abzuleugnende, fast möchte ich sagen, echt russische Excentricität zum größten Theil wieder paralysirt werden."

„Letztere Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen. Somit dürfen wir die Frage, ob die erforderliche Suggestibilität vorhanden ist, bedingt bejahen."

„Dürfen wir in der That? Gut — doch deine weiteren Bedenken?"

„Beziehen sich auf die in unserem Falle behauptete suggestive Fernwirkung und den Umstand, daß Michaela nach ihrer Erweckung absolut keine Erinnerung an ihre Verrichtungen während der Dauer der Hypnose bewahrt haben will."

„Du glaubst nicht an eine hypnotische Fernwirkung?"

„Offen gestanden, habe ich bis jetzt nicht daran geglaubt. Ich weiß wohl, daß selbst ernst zu nehmende Forscher die Möglichkeit, die suggestive Kraft auf entfernte oder wenigstens nicht in directer Gegenwart des Hypnotiseurs befindliche Personen wirken zu lassen, behauptet haben. An glaubwürdigen Belegen hierfür scheint es mir indessen zu fehlen."

Der Banquier seufzte.

„Auch ich habe mich von jeher gegen dergleichen Berichte skeptisch verhalten. Wo bliebe die menschliche Verantwortung, wo die Freiheit des Willens, wenn der Mensch unter der Gewalt so heimtückischer, verborgener Mächte steht?"

Ich bestätigte durch eine Kopfbewegung.

„Die fanatischen Anhänger des Hypnotismus gehen noch viel weiter," ergänzte ich. „So ein Hypnotiseur suggerirt dir die Absicht, einen Mord zu begehen, und weist dich an, die That bei klarem Bewußtsein nach so und so viel Tagen oder Stunden, also gänzlich außerhalb des hypnotischen Zustandes, zu vollziehen. Du mußt folgen und wirst zum bewußten, den Gerichten verantwortlichen Mörder, obgleich du im Grunde so unschuldig bist wie ein Kind."

„Aber das ist Wahnsinn!"

„Nicht ganz. Für unbedeutendere Handlungen hat sich die Theorie bestätigt. Man nennt dieses Verfahren die posthypnotische Suggestion, und es hat besonders für die Heilkunde in neuerer Zeit eine nicht zu unterschätzende Bedeutung gewonnen. Nur fragt es sich sehr, ob für den Suggestirten die physische Nothwendigkeit vorliegt, auch solche Willensacte des Experimentators auszuführen, welche sein moralisches Bewußtsein verletzen. Ich zweifle so lange hieran, als die Thatsache nicht durch glaubwürdige Beweise festgestellt ist."

„Sonach bestreitest du positiv, daß Michaela im Zustande der Hypnose die — die Diebstähle begangen haben kann?"

Mißverstehe mich nicht. Ich bestreite es nur für posthypnotische Verrichtungen. Michaela will dagegen unter dem directen Einflusse der Suggestion, also während der Hypnose gehandelt haben, das ist etwas ganz Anderes. Bezüglich der Art und Weise des von ihr gemeldeten Vorganges wage ich nur die Erscheinung der suggestiven Fernwirkung nicht ohne Weiteres als gewiß anzunehmen — ebenso wenig wage ich indessen deine Gattin Lügen zu strafen. Die Wissenschaft kann vorläufig zweifeln, aber nicht in Abrede stellen, da die Räthsel der wunderbaren Materie noch lange nicht gelöst sind. Dasselbe gilt für das sonderbare Phänomen des Nichterinnerns. Die Fähigkeit, sich die während der Hypnose stattgehabten Vorkommnisse nach der Wiederversetzung in den normalen Zustand in's Gedächtniß zurückzurufen, ist abhängig von der Tiefe der durch den suggestiven Einfluß veranlaßten Bewußtseinsstörung und der Intensität der angewandten Reize. Letztere mögen von intensivster Art, die Bewußtseinsstörung mag außerordentlich tief gewesen sein, nur dann würde sich der Mangel jeder Rückerinnerung bei einer so lange Zeit beanspruchenden, unser moralisches Empfinden so schwer belastenden Handlung erklären lassen."

„Wenn ich dich in allen Stücken recht verstehe, gibst du sonach die Möglichkeit, daß sich Alles so verhalten haben könnte, wie Michaela es darstellt, zu?"

„Die Möglichkeit — ja! Ihre Ausführungen stehen mit den von uns ermittelten Gesetzen der Hypnose nicht unbedingt in Widerspruch. Soweit der Beweis für die einzelnen Thatsachen wissenschaftlich nicht angetreten werden kann, mangelt andererseits auch derjenige des Gegentheils."

Hartwig stützte nachdenklich den Kopf auf die Hand.

„Deine Demonstration," sagte er nach einer Weile, „gibt meinem Herzen die Hoffnung zurück. Gott weiß, was ich darum geben würde, Michaela entlastet zu sehen — aber trotz aller wissenschaftlichen Concessionen an die Realität der suggestiven Geheimkraft will mir das Gefühl für die Wahrscheinlichkeit des seltsamen Thatbestandes nicht aufgehen."

„Wenn ich aufrichtig sein soll, mir auch nicht. Zwischen Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit ist eben ein Unterschied. Doch dürfen wir nicht zu weit gehen in unserem Skepticismus, das hieße deiner Frau die Gerechtigkeit, die sie billig fordern darf, verweigern. Meine Meinung ist die: Wenn irgend ein Theil der Behauptungen Michaelas richtig ist, so ist es die ganze Erzählung. Man müßte also versuchen, für irgend einen darin geschilderten Umstand den Wahrheitsbeleg zu erhalten."

„Wie wäre das möglich?"

Ich pochte rathlos mit der Faust in gleichmäßigem Tempo auf den Tisch.

„Der ganze Vorgang ist ein so rein psychischer, daß er uns fast nur auf den guten Glauben an die Wahrheitsliebe der betheiligten Personen anweist. Solche Dinge mögen vielleicht vorkommen, sie können aber auch v o r g e s p i e g e l t werden, ja, ich bin überzeugt, daß es sich in neunundneunzig Fällen von hundert wirklich um Täuschungen handelt. Eine so undefinirbare Materie bietet für den Humbug ja einen geradezu einzigen Tummelplatz! Uns bleibt also nur das Mittel, an der Hand einzelner Theile gewissermaßen eine N a c h p r ü f u n g des Ganzen vorzunehmen. Mir sind da einige Umstände des Falles aufgestoßen, die sich dem hypnotischen Charakter der Begebenheit meiner Ansicht nach nicht so recht anpassen wollen. Zum Beispiel die Erscheinung des regelmäßigen, der nächtlichen Affaire vorhergehenden Unwohlseins —"

„Aber diese hat uns Michaela gerade als bekräftigenden Umstand für die Richtigkeit ihrer Mittheilungen angeführt."

„Ganz recht — ebenso leicht könnte man aus ihnen jedoch den Beweis des Gegentheils ableiten. Wozu sollte der Baron Wardoff sich dieses Mittels zur Herbeiführung des Alleinseins Michaelas bedienen, da er doch nicht wissen konnte, ob sie nicht überhaupt stets allein war?"

„Das konnte er nicht voraussetzen."

„Vielleicht nicht — aber er mußte auch befürchten, daß die Besorgniß ihres Gemahls ihr in Fällen von plötzlichem Unwohlsein erst recht einen Pfleger und Hüter für die Nacht octroyire."

„Um das zu verhüten, suggerirte er ihr wohl den Wunsch, allein zu bleiben, den sie regelmäßig kund gab."

„Sehr raffinirt — von dem Hypnotiseur. Vielleicht suggerirte er ihr auch die Urtheilskraft und Aufmerksamkeit, die erforderlich waren, sie zu verhindern, dein Zimmer zu betreten, wenn du zufällig wachtest? Und alle die Vorsicht, die sie brauchte, dich nicht zu erwecken? Außerdem ist ja von einem der nächtlichen Katastrophe vorausgehenden Unwohlsein infolge h y p n o t i s c h e r Einwirkung nur im dritten und letzten Falle die Rede gewesen."

„Du vergißt, daß ich einen sehr gesunden Schlaf habe, und daß sich der Baron sehr wohl nach allen Gepflogenheiten unseres Haushaltes erkundigt hat."

„Möglich. Dann ist aber noch das Gespräch —"

„Welches Gespräch?"

„Das Michaelas mit dem Baron. Wenn ich mich recht erinnere, deuteten einzelne Worte auf das Bestehen eines intimeren Verhältnisses, mindestens einer längeren Bekanntschaft."

Mein Freund antwortete mit einem tiefen Seufzer, der hinlänglich bestätigte, daß er denselben Eindruck empfangen habe.

„Denke nur an die Aeußerung des Fremden: „Du zürnst mir," worauf sie eine bejahende Erwiderung gab. Und an seine Mahnung, daß morgen die Gelegenheit vorüber sei, an ihr „Gott sei Dank" bei diesem Anlaß."

„Ich entsinne mich jedes Wortes, Walter. Indessen — all' dies ist nicht räthselhafter als das Andere. Warum sollte der Baron nicht versuchen, die Abneigung Michaelas gegen ihn während der Hypnose zu überwinden, da es ihm außerdem nicht möglich ist? Die betreffenden Wendungen würden sich dann leicht erklären."

„Hm —"

Eine längere Pause entstand. Der Commissionsrath überließ sich von Neuem einem traurigen Sinnen, während ich ermüdet in den Lehnstuhl zurücksank, auf dem vorher die schöne Frau gesessen hatte. Endlich nahm mein Freund in einem Tone, der mehr als alle Worte den Zustand seines Innern offenbarte, das Wort zu der entscheidenden Frage:

„Was soll ich thun, Walter?"

„Lieber Arthur, das ist schwer zu sagen."

„Soll ich glauben oder mißtrauen, verzeihen oder verdammen?"

„Frage dein eigenes Herz, bedenke Alles, prüfe Alles — ich konnte nichts thun, als dir nach dem Standpunkte meines geringen Wissens den Sachverhalt kritisch auseinandersetzen."

„Wenn ich doch nur eine Gewähr hätte," brach der unglückliche Gatte plötzlich in elementarem Schmerze los, indem er aufsprang und, an das Fenster tretend, den fiebernden Kopf gegen die Scheiben drückte. „Nur einen einzigen Beweis für ihre Unschuld — oder Schuld! Du bist doch Jurist, Walter, weißt du denn gar keinen Rath, nicht einen einzigen?"

„Doch. Wir müssen zu ergründen suchen, ob der allgemeine Charakter Wardoffs die Darstellung Michaelas wahrscheinlich macht. Wir müssen ferner darüber Klarheit schaffen, ob zwischen Beiden eine andere als die von ihr zugegebene Verbindung bestand."

„Ich kann es nicht glauben — dann hätte sie mich ja schändlich betrogen!"

„Allerdings."

„Hältst du sie für eine Betrügerin?"

„Ich kann und mag nicht. Außer Erwägung darf indessen die Möglichkeit nicht bleiben."

„Aber zu welchem Zwecke sollte sie mich betrügen? Sie hat recht," fuhr er, immer weicher werdend, fort, „sie hat mich gewarnt, mich gerettet — sind das nicht Beweise genug für ihre Liebe und Treue? O, ich bin ein Undankbarer, ein Thor — ich vergesse über Nebensächlichkeiten die wichtigsten Dinge. Sieh nur ihre Augen, Walter; können solche klare, herrliche Sterne trügen? O, dieser infame Schurke, dieser Gembalsky oder Wardoff, wer ihn nur auf unsere Fährte gehetzt hat! Ist denn gar nichts gegen den elenden Menschen zu unternehmen?"

„E r muß vor allen Dingen unschädlich gemacht werden. Ein Abenteurer seiner Art besitzt eine dunkle Vergangenheit und geht anfechtbare Wege. Es müßte leicht sein, seine Ausweisung durchzusetzen."

Damit erhob ich mich, um, todtmüde, wie ich war, ihm Lebewohl zu sagen.

„Betrachte die Angelegenheit so ruhig, als du kannst," empfahl ich ihm mit innigem Händedruck. „Heute stehen wir Beide noch zu sehr unter dem unmittelbaren Eindruck des furchtbaren Vorkommnisses, um nüchtern und objectiv den Weg zu suchen, den du gehen mußt. Laß uns morgen weiter darüber sprechen."

Arthur stimmte wortlos zu, worauf er, beide Hände auf meine Schultern gelegt, die Bitte aussprach, ich möchte das sonderbare Ereigniß als Geheimniß behandeln. „Selbst Irmgard und Walter dürfen nichts erfahren," fügte er leise hinzu.

* * *

Der Mittag des nächsten Tages kam heran, ehe ich meinen Freund wiedersah. Ich selbst hatte mich trotz der kurzen Nachtruhe meiner Gewohnheit gemäß zeitig von meinem Lager erhoben, nicht so der Banquier, der bis gegen elf Uhr auf seinem Zimmer verharrte. Auch Michaela erschien ungewöhnlich spät, was ich ganz natürlich fand, während Arthur's Verhalten mich mit Unruhe erfüllte.

Der Arme hatte gewiß den Rest der Nacht der qualvollen Pein seines Unglücks Audienz gegeben! Gewiß suchte er, unsäglich leidend, umsonst den erlösenden Schlummer, und ließ immer von Neuem wieder alle Einzelheiten der schrecklichen Entdeckung sammt ihren Ursachen und Folgen an seinem geistigen Auge vorüberwandern!

Besorgt wartete ich von Stunde zu Stunde auf ihn, ich fürchtete den Anblick seines entstellten Gesichts, tiefliegender, schwarzumränderter Augen, verstörter Blicke, gramvoller Stirnfalten! Thörichter Pessimist, der ich war! Niemals in meinem Leben irrte ich mich gründlicher — ich alter Psycholog und Menschenforscher hatte in meiner Rechnung zwei bedeutsame Faktoren vergessen. Den Einfluß des tröstenden Morgenlichtes, das uns alle Dinge in andrer Farbe zeigt, und den noch gewaltigeren der vertrauenden, verzeihenden Liebe, die sich so gern von dem überzeugt, was sie wünscht und hofft!

Mein Freund trat mit entwölktem, fast heiterem Antlitz auf mich zu, streckte mir freundschaftlich beide Hände entgegen und flüsterte mir beruhigend zu, ich brauche mich nicht um ihn zu ängstigen, er sei nunmehr fest von Michaela's Unschuld überzeugt.

Ueberrascht blickte ich ihn an — er lächelte nur und legte mit einem Streifblick auf die anwesende Irmgard den Finger auf den Mund.

„So ist der Mensch," dachte ich, während wir miteinander frühstückten, er zum ersten, ich zum zweiten Male — „aber es ist besser so für ihn!" Unschwer konnte ich errathen, welche geheimnißvolle Macht die Veränderung in seinem Gemüth bewirkt hatte, schon am gestrigen Abend dürstete seine Seele nach Beweisen ihrer Unschuld wie der Hirsch nach frischem Wasser. Und gibt es wohl überzeugendere Beweise als die fascinirenden Blicke liebestrahlender Frauenaugen und wirksamere Gründe als die gluthvollen Berührungen schwellender Korallenlippen?

Sobald wir uns allein befanden, hielt ich mit meiner Verwunderung nicht zurück. Obgleich es um deinetwillen so besser ist," setzte ich hinzu.

„Du hast recht," versetzte er mit der Ruhe tiefinnerster Befriedigung. „Einen Zustand wie den, worin ich mich gestern Nacht befand, hätte ich nicht einen Tag ausgehalten. Ich verließ dich als total gebrochener Mann. Je mehr ich aber über den Vorfall nachdachte, und mir alle Für und Wider, die du vorgetragen, in's Gedächtniß rief, je mehr überzeugte ich mich innerlich von der Möglichkeit der Darstellung Michaelas. Der Baron, sagte ich mir, ist ein räthselhafter Character; der Eindruck, den er vom ersten Augenblick auf mich hervorgebracht, widerspricht in keinem Zuge der Rolle, welche die seltsame Geschichte ihm anweist. Warum sollte also der Zusammenhang nicht der geschilderte sein? Ich besann mich auf mehrere ebenso wunderbare, bisher unerklärt gebliebene Fälle verwandter Art — warum sollte es durchaus unmöglich sein, daß ich bestimmt war, in einem ähnlichen mitzuwirken?"

„Und die Unterhaltung Michaelas mit dem Fremden? Ihr offenbarer Unwille, der Ausdruck ihrer Befriedigung über den Umstand, der ihr die Fortsetzung ähnlicher Handlungen unmöglich macht?"

„Beweist nur die in ihrer moralischen Qualification wurzelnde Kraft ihres Widerstandes, die selbst im Stadium der Willenlosigkeit beständig Versuche unternimmt, den fremden unnatürlichen Einfluß zu überwinden."

„Eine recht scharfsinnige Erklärung, die sich nicht ohne weiteres von der Hand weisen läßt."

(Fortsetzung folgt.)

Die Thränen des Büeble.

König Wilhelm von Württemberg hatte seine Residenz in's Schloß Friedrichshafen verlegt. Auf seinen Spaziergängen begleiteten ihn zwei hübsche weiße Spitze. Eines Tages ging der König mit seiner Gemahlin und deren Hofdame durch die Straßen der Stadt und die Spitze tummelten sich lebhaft um die Herrschaften. Da gewahrte die Königin auf der Straße einen weinenden Knaben. Mit landesmütterlichem Wohlwollen fragte sie den Knaben:

„Bübchen, warum weinst du?"

Keine Antwort, heftiges Schluchzen. Die Hofdame legte sich in's Mittel und fragte gleichfalls den Knaben:

„Kleiner, warum weinst du? Weißt du, die Königin fragt dich, da muß man hübsch folgsam sein und Antwort geben!"

Abermals heftiges Weinen und keine Antwort. Nun will der König selbst seine Kunst versuchen und wendet sich an den Knaben mit der Frage:

„Büeble, warum heulscht?"

Jetzt faßt sich der Knabe ein Herz und platzt heraus:

„Deine Sauspitzer hent mir meine Hosa verrissa!"

Hierauf große Heiterkeit beim Königspaar und sicherlich ist dem Knaben reicher Ersatz geworden.

— „N a M e i e r, Sie machen ja eine Jammervisage, wie eine Drahtseilkünstlerin, die keinen Draht hat!"

— A u! Studio (zu seinem Freunde): „Wie, schon wieder repetirst Du? Du bist ja das reinste Rep—til!"

— A u s d e r S c h u l e. „Wieviel Zähne hat der Mensch?" fragt der Lehrer den kleinen Hans; pünktlich antwortet dieser: „Das ganze Maul voll."

— M o d e r n. Maler (dessen Frau mit der Toilette nicht fertig werden kann): „Mathilde, noch immer nicht stilisirt?"

— R a c h e. Braut: „Denke Dir, Mama, meine Freundin Emma findet es gar nicht der Mühe werth, mir zu meiner Verlobung zu gratuliren!" Mama: „Da würde ich ihr ganz einfach nie wieder eine Verlobungsanzeige schicken!"

"YUSEA"

Für die „Sonntagpost."

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Von „angenommenen Kindern". — Wenn die zurückgedrängte Mutterliebe durchbricht. — Auf Feldern und Triften. — Der Idealzweck der Ebene. — Ehrwürdige Familien-Traditionen. — Jenseits der Boulevards.

Weit größer, als man gemeinhin glauben mag, ist in der Weltstadt die Zahl der Familien, die sich in Ermangelung eigener Kinder mit angenommenen behelfen, die selten oder nie erfahren, daß es nicht ihre leiblichen Eltern sind, denen sie ihr behagliches Dasein zu danken haben. Bei der verhältnißmäßig bedeutenden Anzahl dieser Kinder, die keineswegs durchgängig verwaist waren, als sie ihre zweite Heimath fanden, ist es ganz natürlich, daß es hie und da ihretwegen zu seltsamen, ja romanhaften Wirnissen kommt. Eltern und besonders Mütter, die einstmals durch die Macht der Verhältnisse, vielleicht durch die bitterste Noth gezwungen waren, sich von ihrem Kinde zu trennen, werden meistens einen lebhaften Drang fühlen, sich mit ihrem Herzblatt wieder zu vereinigen. Sobald ihnen nun ihre Lage gestattet, diesem Drange nachzugeben, versuchen sie es, wieder in den Besitz des Kindes zu gelangen. In den weitaus meisten Fällen hält das aber sehr schwer. Die Ziehmutter, welche ihr Pflegekind jahrelang sorglich behütet und beschirmt, in Krankheitsfällen sich um dasselbe geängstigt und es gewartet hat mit all der Hingebung, deren ein Frauenherz in so reichem Maße fähig ist, liebt das Kind ihrer Sorge mit der ganzen Inbrunst der rechten Mutter. Hat das Kleine sich gut entwickelt, so ist sie ebenso stolz darauf, als wenn es ihr eigenes Fleisch und Blut wäre, und hat sie es verzärtelt und verzogen, so wird ihre Zärtlichkeit durch die manchmal sehr unerfreulichen Ergebnisse der Verziehung um nichts vermindert. Nie wird sich eine Pflegemutter, die ein Kind angenommen, weil ihr selber Kinder versagt blieben oder weil sie Ersatz haben wollte für ein Herzblatt, das der Tod ihr entrissen, sich aus freien Stücken wieder von dem Angenommenen trennen wollen, wenn sie sich an dasselbe erst einmal längere Zeit gewöhnt und gelernt hat, es als ihr Kind zu betrachten. Aber die mit aller Stärke sich geltend machende Liebe der leiblichen Mutter zieht die Berechtigung der Ansprüche, welche die Pflegemutter auf das Kind erworben, nicht in Frage. Und wenn sie eine noch so bindende Verzichtleistung unterzeichnet hat, juristischer Erwägungen ist das Mutterherz nicht fähig. Hat die leibliche Mutter sich erst einmal vorgenommen, ihr Kind wieder für sich zu beanspruchen, so wird sie vor keiner Maßregel zurückschrecken, die nöthig sein mag, um ihren Zweck zu erreichen. Da Bitten in der Regel kaum etwas fruchten würden, auch auf gerichtlichem Wege nichts zu machen sein dürfte, so müssen List oder Gewalt helfen.

Am Montag voriger Woche saß in ihrer kosigen Wohnung an der West Adams Straße nahe Western Avenue Frau Cover bei ihren Kindern und überließ sich mit voller Hingebung der Freude am Spiel mit den Kleinen. Sie hatte es längst vergessen, daß die kleine La Rue „eigentlich" nicht ihr Kind war. „La Rue" heißt zu Deutsch: die Straße. Vielleicht liegt in dem Namen eine Andeutung auf die Herkunft des kleinen Mädchens, aber nur in sehr seltenen Augenblicken dachte Frau Cover noch an diese Herkunft zurück; für sie war der kleine Lockenkopf ihr Kind, in dessen Anschauen und Hätscheln sie ihren Himmel auf Erden fand. —

Da ertönte die elektrische Klingel, und als Frau Cover die Thür öffnete, drängten sich an der Ueberraschten vorüber, fast mit Gewalt, zwei Männer und eine verschleierte Frau in's Zimmer.

„Frau Cover", sagte der eine von den Männern mit höflicher Bestimmtheit, „wir sind Geheimpolizisten von der Revierwache an der 22. Straße. Sie haben da ein kleines Mädchen, „La Rue" geheißen. Dasselbe ist nicht Ihr Kind, sondern das dieser Dame. Wir sind beauftragt, die Kleine abzuholen, und wir müssen, so leid es uns um Sie thut, unseren Auftrag vollziehen".

Der armen Frau Cover kam diese Ueberraschung zu plötzlich. Sie verstand kaum, was der Mann gesprochen hatte; sie wollte es auch nicht verstehen, weil sie's nicht für möglich halten konnte. Erst als der Sprecher Miene machte, sich des lieben Mädchens, trotz der ängstlichen Abwehr der Kleinen, zu bemächtigen, wurde ihr die Sachlage klar. Mit Gewalt würde sie nichts gegen die Eindringlinge vermögen, sagte sie sich. Sie verlegte sich also auf's Bitten, und warf sich in ihrer Herzensangst der verschleierten Frau zu Füßen. Die kleine „La Rue" brach, als sie die Mutter weinen sah, ebenfalls in Thränen aus, und mit der Knieenden und dem Kinde weinte nun auch die Fremde, aber von ihrem Vorhaben abbringen ließ dieselbe sich nicht. Während einer von ihren Begleitern Frau Cover zurückhielt, nahm die Verschleierte das sich sträubende Mädchen in ihre Arme und dann hastete sie mit ihrem Begleiter aus dem Zimmer und die Treppe hinab aus dem Hause. Der zweite vorgebliche Detektive deckte ihnen den Rücken und folgte ihnen zu der vor dem Hause haltenden Droschke. Ehe einige Hausgenossen der Covers, welche durch das laute Schluchzen und Hilferufen der Frau Cover auf den Vorgang aufmerksam gemacht worden, sich in's Mittel zu legen oder die Polizei zu Hilfe zu rufen vermochten, rollte der Wagen mit dem Kinde und seinen Entführern schon im raschen Trabe davon. — Gelingt es den Pflegeeltern, ausfindig zu machen, wohin man das Kind gebracht, so würden sie mit Hilfe der Gerichte wohl die Wiederauslieferung der Kleinen erzwingen können, da sie dasselbe in aller Form Rechtens adoptirt haben — aber es fehlt jeder Anhaltspunkt, um die Spur des Kindes zu verfolgen. Daß die Begleiter der verschleierten Frau sich fälschlich für Beamte ausgegeben haben, ist bereits am selben Tage festgestellt worden, und die Pflegeeltern der kleinen „La Rue" wissen weder den Namen von deren Mutter, noch sonst irgend etwas Näheres über dieselbe.

* * *

Chicago hat, man darf sich's nicht verhehlen, an gar vielen Stellen seines ausgedehnten Gebietes ein recht dörfliches Aussehen. Um diesen Eindruck zu erhalten, braucht man nicht nach den Wiesen und Feldern von Summerdale hinauszupilgern, welche der nunmehrige, zivildienstlich geaichte Polizei-Inspektor Heidelmeier in früherer Zeit so treulich behütet hat. Auch nicht zu den lachenden Auen von Bowmanville, nach den ländlichen Gefilden von Morgan Park oder in die unentdeckten Einöden des großen Nordwestens von Jefferson Township oder gar in die heulende Wildniß, welche die unwirthlichen Gestade des Wolf Lake umgibt. Nein, wir brauchen uns über die Grenzen der Zivilisation, wie selbe durch den abgestumpften Thurm des Börsengebäudes, die Wolkenschaber des Geschäftsviertels und die ebenso malerischen Getreidespeicher der Kornstädter Handelsfürsten so schön veranschaulicht wird, gar nicht so weit hinauszuwagen. Wir brauchen von dem stattlichen, aber leider — nach dem berühmten Vorbilde des Rathhauses von Schilda — von Natur sehr düsteren und muffigen Sitze unserer städtischen Regierung aus zwei oder drei kleine Meilen in nordwestlicher Richtung zu wallen, dann kommen wir schon in ein kleines Akadien. Dort dehnt sich nämlich von der Chicago Ave. bis zur Division Straße und von der Robey Straße bis zur Western Avenue hin eine fruchtbare Ebene. Dieselbe wird in Friedenszeiten für landwirthschaftliche Zwecke und als Tummelplatz für die Ball spielende Jugend benutzt, wenn aber des Krieges rauhe Stürme wüthen — wie im Frühjahr 1898 — dann wird die wahre Bestimmung flacher Gelände auch hier bei uns offenbar, die nämlich, streitbaren Jünglingen als Exerzier- und als Schießplatz zu dienen. Wie es kommen mag, wird man fragen, daß eine halbe Quadratmeile Landes fast inmitten der Großstadt so lange hat brach liegen können? — Das läßt sich nicht leicht, und besonders nicht in der Kürze erklären. Genüge deshalb die Mittheilung, daß diese große Viehweide — so wird der Trakt von den Nachbarn genannt — zum Nachlasse des Millionärs Amos Snell gehört, den Tascott oder sonstwer berühmt gemacht, indem er ihn ermordete. — Die Wittwe dieses Menschenfreundes, welche kürzlich ebenfalls „mit Tode abgegangen ist," hatte es so wenig wie ihr Seliger über's Herz bringen können, das schöne Land zu veräußern, so lange die Grundeigenthums-Preise nicht eine genügende Höhe erreicht hatten, und an dieser ehrwürdigen Familien-Tradition werden die Erben und jetzigen Besitzer des Landes wahrscheinlich festhalten, so lange wenigstens, wie jene Liegenschaften, als Farmland, nur ganz mäßig besteuert werden, während die umwohnenden Besitzer kleiner Baustellen bis zum Betrage von 20 Proz. des jährl. Miethswerthes derselben mit Abgaben belastet werden — von der Verzinsung der „Mordgehtsch," ohne die „ein kleiner Grundbesitzer" wie ein weißer Rabe aus seiner Klasse hervorleuchten würde — von der Verzinsung der „Mordgehtsch" gar nicht zu reden.

* * *

Da merke ich übrigens, daß ich vorhin die Richtung verloren habe. Nicht nach Nordwesten, sondern nach Südwesten hatte ich die Schritte lenken wollen, nach der Gegend längs den Geleisen der Burlington-Bahn, zwischen Ashland Ave. und Ogden Boulevard. —Ueber den Zwölfte Straße Boulevard müssen wir hinweg und wir haben auch keine Zeit uns bei dem Gedanken an die kleinen Leute aufzuhalten, welche durch die übereilte Anlegung dieser kostspieligen Kunststraße zu Grunde grichtet worden sind. Einige Straßen weiter nach Süden zu kommen wir in eine Gegend, wo die Welt mit Brettern vernagelt erscheint. Und nicht nur scheint, sondern auch in Wirklichkeit ist. Ein hoher Bretterzaun schließt nämlich das Wegerecht der Burlington-Bahn ein, das sich bis dicht an die 15. Straße erstreckt. Auf der Südseite der Straße stehen deshalb keine Häuser, auf der nördlichen Seite des Weges zieht sich dagegen in langer Zeile eine Reihe von Hütten hin. Dieselben sind, ziemlich durchweg im selben Schnittwaaren-Kisten-Styl, zu einer Zeit erbaut worden, wo der Distrikt noch außerhalb der Stadtgrenze oder doch nur eben noch innerhalb derselben lag. Ein unternehmender Baustellen-Händler hatte dort eine Arbeiterkolonie gegründet, und die Häuschen nebst den Grundstücken wurden auch an Arbeiter verkauft. Ihren Besitz zu halten waren diese aber nicht imstande, und so sind aus den mit der Zeit verfallenen Hütten wieder Miethswohnungen geworden. Wir befinden uns somit in einer dörflichen Umgebung, deren Bevölkerung sich aus dem Proletariat der Großstadt rekrutirt.

In diese Gegend wurden kürzlich der Hilfs-Coroner Weckler und der Coroners-Arzt Dr. Noel geschickt, um einen Todesfall zu untersuchen, der sich am Donnerstag Abend in dem Hause Nr. 660 der beschriebenen Straße ereignet hatte. Die beiden Beamten haben von Hause aus über ein Durchschnittsmaß von Gefühl verfügt. Dasselbe ist indessen in ihrem Beruf, wo ihnen tagaus tagein menschliches Elend in so vielerlei Gestalt entgegentritt, sehr verkümmert. Trotzdem wurde es wachgerufen durch die Verhältnisse, welche sie auf jenem Berufsgange kennen lernten. Sie fanden in dem fraglichen Hause die vor einigen Monaten von ihrem Gatten treulos verlassene Frau Mary Der an der Leiche eines fünfjährigen Kindes. Sechs andere Kinder — keines über zwölf Jahre alt und zwei davon schwer krank — wimmerten vor Hunger, und in einer Ecke auf einem Schemel, mit zerwühltem weißen Haar, das Gesicht von tiefen Runzeln durchfurcht, kauerte die greise Mutter der Frau Der. Das fünfjährige Kind war vor Hunger und Kälte gestorben. Frau Der, welche unter dem Uebermaß des Schmerzes weder Thränen noch Klagen mehr zu finden vermochte, fand an dem Tode des Kleinen nichts fürchterliches, verwunderlich aber kam es ihr vor, daß sie selber und die übrigen Kinder, sowie die alte Frau nicht auch schon dahingesiecht waren. — Die Herren Weckler und Dr. Noel haben unter ihren Kollegen und Freunden für die Familie gesammelt und dann Sorge getragen, daß Armenpfleger Olson sich derselben annahm. — Daß es dazu erst so weit hat kommen müssen, zeigt, welche Zustände längs der 15. Straße im Allgemeinen herrschen. —ss.

Der Glücksnickel.

(Novellette von B. Wiesen.)

„Halt, halt — bitte halten!"

Der Pferdebahnschaffner wies mit bedauerndem Achselzucken auf den, bereits bis zum letzten Platz gefüllten Wagen. Ein Klingelzeichen, — die Pferde zogen an.

Athemlos vom schnellen Lauf, blieb das junge Mädchen neben der Haltestelle stehen. Nun hieß es, noch sechs Minuten auf die nächste Fahrgelegenheit warten. — Vom grau umzogenen Morgenhimmel strömte dichter Regen nieder. Der Wartenden war der Matrosenhut durch einen Stoß gegen den geöffneten Regenschirm schief gerückt, was dem hübschen Gesichtchen ein naiv keckes Aussehen gab. Mit der linken Hand hob sie das dunkelblaue Kleid, um seinen Saum vor dem Straßenschmutz zu schützen, während die Rechte, welche den Schirm hielt, vergebens bemüht war, eine Notenmappe den Einwirkungen der Nässe zu entziehen. Die kleine Käthe Berger brauchte aber nicht lange zu warten.

„Gottlob — endlich!" Da kam die ersehnte Pferdebahn.

„Noch ein Platz frei?"

„Ja, hier rechts; bitte die Herrschaften, zusammenrücken."

Bescheiden zwängt sich die schlanke Mädchenestalt in die Ecke dicht am Eingang, wobei ihr nur widerwillig Platz gemacht wird. Ihre Nachbarin, eine sehr korpulente Frau, welche entschieden für zwei Personen Raum einnimmt, brummte etwas über „dichtes Anschmieren an quatschnasse Kleider", während sie den eigenen, durchaus nicht einwandfreien Regenmantel vor Annäherungen der schwarzen, durchweichten Notenmappe zu sichern bestrebt ist.

Der Schaffner wendet sich an seinen zuletzt eingestiegenen Fahrgast: „Wie weit?"

„Potsdamer Straße, vor der Lützow . . ."

„Zehn Pfennig." Er reißt ein weißes Blättchen von der Blechtafel, koupirt und gibt es dem jungen Mädchen.

Käthchen greift in die Tasche, sucht eine Weile darin herum und macht ein immer ängstlicheres Gesicht. Hastig zerrt sie das Taschentuch heraus, wobei ihr Regenschirm an die Erde und der mißvergnügten Dame gerade auf die großen, weit vorgestreckten Füße fällt.

„Det wird nu aber bald zu doll," knurrt die Getroffene.

Der Schaffner steht noch immer wartend.

„Zehn Pfennig, Fräulein."

Käthchen ist blutroth geworden. Instinktiv fährt ihre Hand nochmals in die Kleidertasche. Vergeblich.

„Ach Gott, ich — mein Portemonnaie — ich habe mein Portemonnaie zu Hause gelassen —"

„Dann muß ich bitten, an der nächsten Haltestelle auszusteigen," sagt der Beamte höflich.

„Aber ich kann wirklich nicht den ganzen Weg zu Fuß — ich komme zu spät . . ."

Hinten im Wagen wird leise gekichert, alles sieht nach dem immer verlegener werdenden Mädchen hin; die korpulente Dame, welche ein entsprechend korpulentes Portemonnaie in der Hand hält, schließt noch fester die derben, ringgeschmückten, mit Halbhandschuhen bekleideten Finger darum; das hätte ihr gerade noch gefehlt, Leichtsinn und Vergeßlichkeit Vorschub zu leisten.

„Gnädiges Fräulein gestatten wohl, daß ich aushelfe?" Der Herr gegenüber, den Käthchen hinter seiner großen Zeitung kaum bemerkt hatte, wartet keine Antwort ab, sondern greift in die Westentasche und reicht dem Schaffner den verlangten Nickel.

„Ach, Sie sind sehr freundlich — ich war in so großer Verlegenheit" — stottert das Mädchen. „Danke tausendmal!"

„Nein, das wäre wirklich zu viel für die kleine Gefälligkeit," sagt er lächelnd.

„Doch nicht," entgegnet sie eifrig, „denn Sie wissen ja nicht, wie viel mir daran liegt, zu rechter Zeit an Ort und Stelle zu sein."

Er fragte nicht, faltete aber das Zeitungsblatt zusammen und steckte es in die Brusttasche. Seine Augen hafteten mit sichtlichem Wohlgefallen an dem frischen, jungen Gesicht.

„Ich besuche nämlich die Hochschule für Musik," fährt das Mädchen erklärend fort, „der Professor sieht es gar nicht gern, wenn man nicht pünktlich ist, und schon neulich — die vielen Pferdebahnen — ich war in die falsche gestiegen — und die Stunde hatte natürlich längst begonnen."

Sie sah so offen und treuherzig zu ihm auf, daß er nun doch unwillkürlich die Frage hinwarf:

„So sind Sie erst kurze Zeit in Berlin?"

„Erst ein paar Wochen, — zu meiner Ausbildung."

„Und es gefällt Ihnen hier?"

Sie nickte lebhaft. „Natürlich, sehr. Das kann doch garnicht anders sein, wenn man aus einem kleinen Nest plötzlich in die Residenz kommt. Leider habe ich so wenig freie Zeit und bin auch noch gar zu fremd. . . . Ach, ist das nicht schon die Potsdamer Brücke?" unterbrach sie sich, „dann bin ich ja gleich . . ." sie raffte Schirm und Notenmappe zusammen und machte sich bereit, den Wagen zu verlassen.

Mit lieblichem Erröthen nickte sie ihrem Gegenüber einen Abschiedsgruß: „Nochmals vielen Dank, mein Herr, und wollen Sie mir nicht Ihre Adresse sagen, ich möchte doch gern meine kleine Schuld . . ."

„Das ist doch wirklich nicht nöthig."

„Ich bitte, ja," entschied sie.

Er lüftete den Hut. „Wie Sie befehlen. Mein Name ist Schmidt, — straße 13."

„Lützowstraße," rief gleichzeitig der Schaffner, zog an der Leine und der Wagen hielt. Leichtfüßig sprang das Mädchen vom Trittbrett auf die Straße. Herr Schmidt sah ihr lächelnd nach. „Der Kleinen merkt man es auch auf hundert Schritt an, daß sie frisch aus der Provinz kommt," fuhr es ihm durch den Sinn; aber es lag nichts Spöttisches, sondern eher Wohlwollen und eine gewisse Befriedigung in dem Gedanken.

Käthchen war heute während der Unterrichtsstunden nicht ganz bei der Sache. Indem sie die, bis zu automatenhafter Fertigkeit geübte Stübe herunterhaspelte, überdachte sie, wie sie dem freundlichen Gegenüber seine Auslage zurückerstatten würde. Eine Briefmarke in ein ganz kleines Kouvert gesteckt — so war es am besten. Das sollte gleich am Nachmittag geschehen.

Der Regen hatte zum Glück aufgehört, als das Mädchen die Musikschule verließ und den ziemlich weiten Weg nach dem billigen Familienpensionat antrat. Unterwegs erbat sie sich in einem Laden das Adreßbuch um die Adresse des hilfreichen Fremden, die sie bei dem Geräusch und der Eile nicht recht verstanden hatte, festzustellen. Aber, oh weh! Der Name Schmidt füllte so viele Seiten — welcher davon mochte nun wohl der richtige sein?

Sie las und las und wurde immer zweifelhafter. Da waren ganze Spalten mit „Schmidt". Käthchen wußte bald nicht mehr aus und ein. Muthlos schloß sie das Namensregister und versuchte nun durch die Nr. 13 einen Anhaltspunkt zu finden. Aber das mußte wohl wirklich eine Unglückszahl sein, denn nie wollte es stimmen. In manchen Häusern Nr. 13 wohnte gar kein „Schmidt", in anderen zwei bis drei des Namens.

Da ließ sich nichts machen, das mußte Käthchen Berger endlich einsehen. Die Sache war ja auch kaum der Rede werth, auf den Nickel kam es dem freundlichen Herrn sicher nicht an, aber daß er sie für nachlässig, unzuverlässig halten würde, der Gedanke quälte das Mädchen unbeschreiblich.

Ein paar Wochen vergingen. Mit voller Blüthenpracht war der Frühling in's Land gezogen. Käthchen hatte, von der Hochschule kommend, ihren Weg durch den Thiergarten genommen. Wie wohl that, nach dem langen Aufenthalt im Zimmer, die frische, wonnige Maienluft. Träumerisch schlenderte das Mädchen den sauber gehaltenen Promenadenweg entlang. Sie dachte an daheim, an das kleine Städtchen im fernen Osten, wo hinter dem alten Schulgebäude ein verwilderter Garten liegt, in dem jetzt auch die Linden junge Knospen treiben und eine Schaar lustiger Kinder — ihre Geschwister — sich herumtummeln.

Der lange Schatten eines auf der anderen Seite Vorübergehenden fiel quer über den Weg. Käthchen sah auf und erschrak heftig, als der Herr grüßte. — War das nicht? . . . Ja gewiß! —

Einen Augenblick zögerte die Kleine — es paßte sich doch eigentlich nicht, einen jungen Mann anzusprechen — aber wer weiß, ob sich solch gute Gelegenheit je wieder traf:

„Herr Schmidt — ich bitte — Herr Schmidt!"

Er wandte sich schnell und kam auf sie zu.

„Guten Morgen, mein Fräulein. Schon wieder fleißig gewesen?" sagte er, auf ihre Notenmappe deutend.

„Natürlich, dazu bin ich ja in Berlin. Aber wissen Sie auch, daß ich Ihre Adresse garnicht habe finden können, sonst hätte ich schon längst" . . . sie zog verlegen ihr Geldbeutelchen aus der Tasche — „und nun freue ich mich sehr, daß wir zufällig wiedertreffen."

„Ich auch," sagte er und legte einen merkwürdig ernsten Nachdruck auf die zwei Worte.

Sie hatte das kleine Portemonnaie geöffnet, guckte hinein und zog ärgerlich die feinen Braunen zusammen.

„Nein, das ist doch wirklich zu dumm, jetzt habe ich keinen Groschen darin, nur eine Mark und ein Fünfpfennigstück. Können Sie vielleicht wechseln?"

„Thut mir leid," versicherte er, nicht ganz wahrheitsgetreu.

„Ja, was machen wir denn aber?"

Die Wichtigkeit, mit der sie die Sache behandelte, amüsirte ihn höchlichst. „Ich nehme vorläufig das Fünfpfennigstück," entschied er, „das andere geben Sie mir ein ander Mal, denn es ist sehr wahrscheinlich, daß wir uns noch oft hier begegnen, wenn Sie aus dem Musikunterricht kommen und ich aus meinem Komptoir. Und nun, darf ich Sie auch noch ein Stückchen Weges begleiten, nicht wahr? Es geht sich so schön unter den frisch belaubten Bäumen."

Sie nickte fröhlich. Er hatte Recht; es ging sich wunderschön zwischen dem sonnendurchleuchteten Grün. Und der stattliche blonde Mann, den sie erst zum zweiten Mal sah, kam ihr gar nicht mehr fremd vor. Er hatte einen so warmen, vertrauenerweckenden Klang in der Stimme und hörte alles so theilnehmend an, was ihm die kleine Käthe erzählte. Mochte es die weiche Frühlingsluft machen, die das Heimweh wachruft und das Herz erschließt — kaum eine halbe Stunde war vergangen, da wußte er die ganze einfache Geschichte ihres jungen Lebens: daß Papa Direktor der Realschule in dem weltfernen, ostpreußischen Landstädtchen sei, die Mutter immer kränklich und noch fünf jüngere Geschwister im Haus.

„Da muß ich mich natürlich gehörig zusammennehmen und furchtbar fleißig sein, um so schnell als möglich auf eigenen Füßen stehen zu können."

„Und lieben Sie die Musik sehr?" fragte er, „ich meine Ihren künftigen Beruf?"

„Die Musik—oh freilich. Aber zur Virtuosin habe ich nicht genug Talent und das Unterrichten — lieber Gott, wenn ich denke, wie schwer solch fortwährendes Ueben ist, thun mir jetzt schon die armen Dinger leid, denen ich künftig Stunden geben muß; aber" — sie lachte — „was nützt es? Denen und mir ist ja doch nicht zu helfen."

Von nun an geschah es sehr häufig, daß Käthchen, von der Hochschule kommend, Herrn Schmidt im Thiergarten traf und, obgleich der zweite Fünfpfenniger längst entrichtet war, gingen sie stets eine Strecke Weges plaudernd miteinander. Sie wußte jetzt, daß er Kaufmann sei, sein Komptoir in Berlin C habe, im Sommer aber mit seiner alten Mutter ein Haus im Grunewald bewohne.

Heute war er aber ganz anders als sonst und hörte nur zerstreut auf die Mittheilung ihrer kleinen Tageserlebnisse. Mitten in einem Satz unterbrach er sie:

„Wissen Sie auch, Fräulein Käthchen" — die vertrauliche Anrede hatte sich allmählich eingeschlichen — „daß ich in den nächsten Tagen verreise?"

„Oh!" sie sah ihn erschrocken an. „Auf lange?" fragte sie leise, mit nicht ganz sicherer Stimme.

„Ich hoffe nein. Aber wollen Sie mir nicht Grüße mitgeben? Ich reise in Ihre Heimath; Sie haben mir so viel von dem netten kleinen Städtchen erzählt, daß ich es kennen lernen möchte und auch das alte, graue Schulgebäude, in dem Sie die Kindheit verlebten. Ich will mich Ihrem Vater vorstellen."

„Papa?" fragte sie ahnungslos. „Aber wozu denn? der Schule" — dabei lachte sie lustig — „sind Sie doch längst entwachsen."

„Gewiß," entgegnete er, „ich machte mein Abiturientenexamen mit 17 Jahren, und doch liegt mir jetzt alles daran, daß mich der Herr Direktor — annimmt —, daß ich ihm gefalle."

„Natürlich werden Sie ihm gefallen, das ist doch selbstverständlich."

„Wirklich? Warum denn, Fräulein Käthchen?"

Die Worte waren ihr unüberlegt aufrichtig von den Lippn geflossen, nun erschrak sie und wurde sehr verlegen.

„Weil Sie so, so . . . ich meine, weil ich . . . Ach Gott, ich weiß es nicht zu sagen — ich denke es mir bloß."

Erglühend wie eine Ertappte, versuchte sie ihre Hand, die er gefaßt hatte, aus der seinen zu lösen, aber er hielt sie fest. Sein Auge leuchtete in heller Freude.

„Nein," flüsterte er, „jetzt gebe ich Sie nicht eher frei, bis Sie mir noch eins gesagt haben, — ein einziges Wort — ob Sie — ob Du mich lieb hast? Ja, Käthchen, ja?"

Nun riß sie sich doch los und bedeckte mit beiden Händen das heiß erröthende Gesicht — er durfte sie nicht ansehen, während sie so lebhaft nickte.

Und der ruhige, überlegende Geschäftsmann, der nie etwas Unbedachtes that, vergaß es ganz, wo er sich befand, daß jeden Augenblick andere Spaziergänger des Weges kommen konnten — er preßte sein Bräutchen an sich unter stürmischen Küssen.

Anfangs flüsterten sie nur abgerissene, thörichte, kaum verständliche Liebesworte, dann aber sagte Käthchen strahlend:

„Wer hätte das gedacht, damals, als wir uns zum ersten Mal sahen, was man einem Nickel alles verdanken kann!"

Der armlose Maler.

Ein Maler ohne Arme ist im Alter von fast 70 Jahren in Antwerpen gestorben. Charles Felu war eine bekannte Figur in Antwerpen, und alle Reisenden, die die dortigen Museen besucht haben, werden sich des merkwürdigen Anblicks erinnern, wie der freundliche alte Herr vor den Meisterwerken der Galerie saß und kopirte. Er trug an den Füßen Socken, die wie Halbhandschuhe abgeschnitten waren und die Zehen frei ließen. Die Palette hielt er mit der großen Zehe des linken Fußes, die er wie einen Daumen durch die Oeffnung steckte, mit dem anderen Fuße führte er den Pinsel mit einer erstaunlichen Geschicklichkeit, indem er sich beim Malen etwas zurücklehnte, um den Fuß zur Höhe der Staffelei erheben zu können. . . . . Felu war am 26. Juni 1830 in Waermaede bei Courtrai in Nordflandern ohne Arme geboren. Seine außerordentlich geschmeidigen Beine und Füße ersetzten ihm aber bald die fehlenden Hände. Eine seiner frühesten Erinnerungen war es, wie er im Garten sitzt und seine Mutter ihn lehrt, mit seinen kleinen Zehen die glänzenden Blumen zu greifen, die er so gern hatte. Bald lernte er, sie selbst zu pflücken, und da er diese Art des Unterrichts stetig fortsetzte, wurden sein Füße bald biegsam und brauchbar. Im Alter von 25 Jahren begann er, in Antwerpen sich der Malerei zu widmen. Mit seinen Füßen hat er mehrere Hundert der Meisterperle, die dort zu finden sind, kopirt, und Proben seiner Kunst, Originalwerke wie Kopien, sind in der ganzen Welt zerstreut. Wenn man diese Gemälde betrachtet, kann man sich kaum vorstellen, daß sie mit dem Fuß und nicht mit der Hand gemalt sind, so sicher ist die Zeichnung, so fest der Strich.

— Besuch beim Studenten. — Student: Gott grüß Dich, Onkel! Das ist ja sehr hübsch, daß Du mich auch einmal besuchst! — Onkel, ein Wort im Vertrauen, hattest Du eine Ahnung, daß ich Geld brauche?

Das Lebensfeuer!

Elektrizität Ihrem Körper mitgetheilt, während Sie schlafen. — Dr. McLaughlin's Methode.

Füllen Sie Ihre Nerven mit Elektrizität jede Nacht und innerhalb zehn Tagen werden Sie neues Leben in jedem Organe Ihres Körpers fühlen. Alle Ihre Nerven werden mit neuer Energie versorgt und Ihr Herz wird in dem Gefühle jugendlicher Stärke kräftiger und freudiger schlagen.

Denen, die sich im Zustande der Nervosität, Schlaflosigkeit und Verzweiflung befinden, die den Verlust der Lebenskraft, der Männlichkeit und des Gedächtnisses verspüren, die an schwachen Magen, Unverdaulichkeit und kranken Nieren leiden; allen Denen wird die Elektrizität, wie ich sie gebrauche, Zufriedenheit und Gesundheit bringen.

Großartig für schwache Männer.

Die Wirkung der Elektrizität auf schwache Nerven und Organe ist wahrhaft wunderbar. Ihr Berührung ist magnetisch. Sie bringt dem Blute Lebensfeuer und ertheilt neue Stärke und Vertrauen. Die Nerven werden voll von ihrer lebengebender Wärme und innerhalb einiger Woche ist die volle Männlichkeit wieder hergestellt.

Mein elektrischer Gürtel ist durch ein zwanzigjähriges Studium und Erfahrung zu der größtmöglichen Vollkommenheit gebracht worden. Er ist unähnlich allen Gürteln der alten Methode und wird unter $5000 Bürgschaft garantirt, stärker zu sein, als irgend eine ähnliche Vorrichtung. Er wird für ein Jahr ohne weitere Kosten garantirt. $5000 verfallen, wenn einer meiner Gürtel keinen Strom erzeugt, der stark genug ist, um bemerkt zu werden, sobald er den Körper berührt. Die elektrischen Verbindungen sind mit Gemsleder überzogen und der Regulator, welcher vollkommen arbeitet, befindet sich an keinem anderen Gürtel.

Freies Buch.

Wenn Sie krank oder schwach sind, so versuchen Sie meine Methode sofort. Sie wird Ihnen Jahre des Leidens und Doktorrechnungen ersparen. Sprechen Sie vor, wenn möglich. Wenn nicht, so senden Sie für mein Buch, das voller Wahrheiten ist für Männer, die stark sein wollen.

Sprechstunden: 8 Uhr Vorm. bis 8:30 Abends. Sonntags: 10 bis 1 Uhr.

Dr. M. G. McLAUGHLIN, 214 State Str. CHICAGO.

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.

Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.

Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000

EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vice-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mi,fr,so,bw

J. H. Kraemer & Son
93 5th Ave., Staatszeitungs-Gebäude.
Geld zu verleihen mit 4 bis 6 Prozent Zinsen.
Hypotheken mit Title Guarantee Policy als sicherste Kapital-Anlage.
Erbschaften schnell collektirt.
Vollmachten mit consularischer Beglaubigung. — Reisepässe ausgestellt.
Wechsel und Geldsendungen auf alle Plätze Deutschlands zum Tages-Curse. 2dez,sa,son,mo,bw

Greenebaum Sons,
BANKIERE, 83 u. 85 Dearborn Str.
Geld zu verleihen. Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zins-Raten. 8aug,bidoson,bw
Wechsel und Kredit-Briefe auf Europa.

J. S. Lowitz,
99 CLARK STR.,
gegenüber dem Courthouse,

Schiffskarten

für Dampferfahrten von New York:
Dienstag, 6. März: „Saale", Expreß, nach Bremen.
Mittwoch, 7. März: „Southwark" nach Antwerpen.
Donnerstag, 8. März: „La Champagne", nach Havre.
Samstag, 10. März: „Maasdam" nach Rotterdam.
Samstag, 10. März: „Pretoria" nach Hamburg.
Dienstag, 13. März: „Kaiser Wilhelm der Große", Expreß, nach Bremen.
Mittwoch, 14. März: „Westernland" nach Antwerpen.
Donnerstag, 15. März: „L'Aquitaine", Expreß, nach Havre.
Abfahrt von Chicago 2 Tage vorher.

Vollmachten, notariell und konsularisch,
Erbschaften, regulirt. Vorschuß auf Verlangen.
Deutsches Konsular- und Rechtsbureau,
99 Clark Strasse.
Office-Stunden bis 6 Uhr Abds. Sonntags 9—12 Uhr

ARTHUR BOENERT,
92 La Salle Str.

Schiffskarten.

$25.00 nach / $28.00 von — Hamburg, Bremen, Rotterdam, Antwerpen, rc., rc.
Geldsendungen durch die Reichspost 3 mal wöchentlich.
Oeffentliches Notariat.
Vollmachten mit konsularischen Beglaubigungen,
Erbschaftssachen, Kollektionen
Spezialität.
Man beachte: tgl,bo
92 LASALLE STR.

„Vertrauliche Auskünfte frei"
über Vermögens-, Geschäfts-, Familien-, Privat-Angelegenheiten, Schadenersatzklagen und Vertrauenssachen jeder Art. — Rechtssachen. — Löhne und Schulden jeder Sorte schnell geltend gemacht — in den Ver. Staaten und Europa. „Rath in jeder Sache absolut frei". Deutscher Rechtsanwalt und Notar.
ZUCKERMANN, Zimmer 400 — Ashland Block
Nordost-Ecke Randolph und Clark Str.
20feb,1mo,tglson

(Von Albert Weitze.)

Grieshuber: Na ja, mit den Groceries ist das ganz 'was Anderes. Die kann man sich Samstags einlegen. — Aber den sogenannten Milchleuten die Faulheit stärken und die armen Babies am Sonntag mit saurer Milch vergiften, das werden die Chicagoer noch lange nicht thun. —

Quabbe: Was hat denn die Milchleute auf die Idee gebracht, Sonntags keine Milch mehr zu liefern?

Lehmann: Aus Kulanz natierlich jejen die Jeistlichkeet, wat doch ihre eejentliche Berufsgenossen sind.

Kulicke: Wei un wieso?

Lehm.: Na, se wollen den Pfaffen det Doofen am Sonntag alleene ieberlassen, in die Woche besorjen sie det ja selbst schonst oft un jut jenung.

Quab.: Auch in dieser Hinsicht ist man in der Neuzeit vorgeschritten. Früher schüttete man ein wenig Wasser in die mit Milch beinahe gefüllten Kannen. Jetzt füllt man die Kannen beinahe voll mit Wasser und schüttet dann ein wenig Milch dazu.

Kul.: Und was ist der Riesen?

Gr.: Das ist ja derselbe Schwindel in verbesserter Auflage!

Quab.: O nein! Wird jetzt ein Milchmann arretirt, so kann er mit gutem Gewissen beschwören, daß er die Milch nicht verwässert hat.

Leh.: Det stimmt! Er hat bloß det Wasser vermilcht — Jebrijens wäre et jut, wenn die Feierwehr aus die Reihen der Milchleite ihre Rekruten ziehen duhn möchte.

Gr.: Na, nu?

Leh.: Well, die Milchleite sind doch schon jedrillt dadruff, det sie Unmassen von Wasser die Leite in die Häuser werfen.

Kul.: Die Proposischen sollte dem Mähr submitted werden.

Gr.: Na, wieso das? Warum dem Mayor?

Kul.: Biekos, es ist man die Fäschen, daß jeder Fuhl den Mähr mit seinem Nonsäns adweisen thut, wie die Rieell-Esthet-Exschändsch, die sich in die Trubels zwischen die Juhniens und die Bosses mikst und ohne alle Riesen for Poließ hallert. —

Gr.: Der Mayor hat ihnen aber gesagt, daß er selbst weiß, was er zu thun hat.

Quab.: Er beweist überhaupt in dieser Angelegenheit den richtigen Takt und hat seine Dienste als Vermittler beiden streitenden Parteien angeboten.

Gr.: Die Bosse haben ihm schon die kalte Schulter gezeigt.

Quab.: Desto wärmer wird aber sein Herz für die Arbeiter schlagen!

Leh.: Na, mit det warme birjermeesterliche Herz for die armen Arbeeter ist det doch nischt Genaues nich'. — Warum und wieso frage ich Ihnen, Mr. Quabbe, hat er die armen städtischen Arbeeter nicht die zwee Dahler jejonnen, wo ihnen die Stadtväter bewilligt hatten?

Gr.: Weil diese anscheinend arbeiterfreundlichen Maßnahmen vor der Wahl weiter nichts sind, als ein altes, abgedroschenes Mittel zum Zweck des Stimmenfangs. — Bei Einbringung solcher Vorlagen wird nicht gefragt, sind dieselben nothwendig oder ausführbar, die Hauptsache ist immer die, daß sie die Antragsteller und Befürworter im arbeiterfreundlichen Sinne erscheinen lassen. — Nach der Wahl können die Arbeiter ihretwegen verhungern.

Lehm.: Wie heeßt et doch in Schiller'n seene Birjschaft? „Der Mohr hat seine Schuldigkeit jethan, der Mohr kann jehen." —

Quab.: In derselben Absicht — Stimmenfang — ist auch die Vorlage eingebracht, wonach die Gehälter der Polizisten durchweg um 20 Prozent erhöht werden sollten. —

Lehm.: Un bei die Bejründung von den Antrag schilderte der eene Stadtvater det Elend dieser Aermsten so indrinjlich, det man jlooben konnte, man hörte die armen Kerle bei ihrem Jehalte von $83.50 for'n Monat ordentlich an die Hunjerpfoten saujen.

Gr.: Unser brave Landsmann Loesch meinte denn ja auch, die Stadt sei so arm und ihre Beamten so schlecht gestellt, daß es für uns Deutsche doch eigentlich eine Unverschämtheit wäre, Geld aus der Stadtkasse für den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen zu verlangen!

Quab.: Das ist die Art Bescheidenheit, die Goethe mit dem Ausspruch: „Lumpe sind bescheiden!" kennzeichnet.

Leh.: Allen Respekt vor Joethe 'n seene Aussprüche; aber ick jloobe, dat die Lumpe meerschdendeels sehr unverschämt sind. Denken Sie man bloß an die Jrafen und Barone, wo erscht die Millionen von ihre vor Jeiz in's Jrab jesunkene Schwiegerväter verjuxen. Später kommen die Brieder alljährlich nach dem Lande der Jeburt ihrer Ehefrauen wie der Jraf Castellane und schnorren nun mit wirlich liebenswürdiger Herablassung die janze plebijische Verwandtschaft an.

Gr.: Na, geben die ihnen denn auch was?

Kul.: Of kohrs, die sind praud, den Stoff zu furnishen, womit diese Nobelmänner ihre Kohts of Arms wieder aufscheinen können.

Gr.: Ich an deren Stelle würde solchem Bruder Lustig einen Platz im „South Town Board" besorgen; mit dem fürstlichen Einkommen könnte er nicht so leicht fertig werden.

Quab.: Früher suchten die Edelleute durch Kriegsdienste in fremden Ländern ihre derangirten Verhältnisse in Ordnung zu bringen —

Leh.: Det is jetzt annersch jeworden. Det betahlt sich nich. Der Prinz von Wales hätte et doch — weeß Jott — neethig, aber der versucht sein Jlück doch lieber bei die Karten und in die Bodovars von de Londoner unzweefelhafte Lädies, als dat er sich auf so 'n zweefelhafte Befreiungstour von die Lady Smith bejibt. — In London ist det eenfacher, so 'n Dornröschen mit 'n Kuß zu befreien.

Qu.: Na, die ist auch jetzt ohne seine Beihilfe Jungfer geblieben; erst ihrem Befreier Buller hat sie ihre Arme geöffnet.

Leh.: Na, Männeken, treiben Sie hier nicht mit „Entsetzen Scherz", wie Schiller in seine Bürgschaft sagt. — Bei det Entsetzen hat der jute Mann so viel Haue jekriegt, det er mehrere Male janzentsetzt zurückgewichen is.

Gr.: Jetzt scheint sich aber doch das Kriegsglück auf die Seite der Engländer geneigt zu haben; Cronje ist geschlagen, Kimberley frei, auf allen Seiten . . .

Leh.: Ach wat! Die ersten Pflaumen sind madig. Der Roberts und sein Stabschef Kitchener . . . .

Gr.: Kitchener hat aber bereits seine ersten Lorbeeren beim Mahdi gefunden, und die waren nicht madig, und "little Bob" ist ein altes "war horse".

Leh.: Na ja, vielleicht haben se nu mit det olle Kriejspferd mehr Jlück. — So lange se bloß Eselhinschickten, da wollte det Ding nich' klapperiren.

Gr.: Das ist so. Man muß immer das Richtige wählen, wenn man Erfolg haben will. Seit Jahr und Tag schlagen wir uns mit den paar armseligen Phillippinos herum — Millionen und Millionen hat die Geschichte gekostet, Tausende und Abertausende unserer hoffnungsvollen, jungen Männer sind elend dort zu Grunde gegangen — wir sind so weit wie wir waren. — Da entsteht eines Nachts nach vorhergegangenem Besuche einer Revival Meeting in dem frommen Gehirn unseres Schicksals-Präsidenten der noch frommere Gedanke, der unglückselige Krieg muß unbedingt vor der Wahl beendigt sein. — Jeden Tag können wir jetzt eine Botschaft des Präsidenten in diesem Sinne erwarten.

Qu.: Aber erlauben Sie mal, letzte Woche ist erst ein Steamer mit über 1000 Leichen von Manila in San Francisco gelandet. Da kann doch unmöglich die Rede vom Ende des Krieges sein. —

Gr.: Ach, Gott ja! Todtschlagen werden die Philippiner die Amerikaner auch später, wenn sie können. Aber nach der Präsidenten-Botschaft sind sie keine Feinde mehr, sondern liebe Mitbürger, die bloß so'n Bischen revoluzzen und aus alter Gewohnheit die amerikanischen Polizisten todtschlagen.

Qu.: Polizisten?

Gr.: Gewiß, Polizisten! Die Soldaten sollen alle zurückgezogen und die überzähligen und ausrangirten Polizisten von ganz Amerika hingeschickt werden! —

Leh.: Kulicke, det is so was for Deenen Vater seenen Sohn, denn Du kannst Dir doch eenmal mit die Hieter des Jesetzes nich in 'nen harmonischen Einklang versetzen? — Letzte Woche hat Dir ja meene Olle mit den Sewermacher Kilb uff städtische Kosten wieder sehen spazieren fahren.

Kul.: Das is ein funnie Käs, ich wollte nämlich . . .

Charlie (der Wirth): Der „Käs" ist sehr einfach. Entweder Ihr fangt jetzt endlich an zu spielen, oder ich blase das Gas aus.

Gr.: Na, denn erzähl' uns die Geschichte später, Kulicke — Charlie, bring die Karten.

— Die Bande. — Professor: Was haben Sie denn dan wieder für einen Unsinn zusammen geschrieben, Müller, das Diktat lautete doch: Bande der Verwandtschaft hielten den jungen Dichter in Prag fest. — Sie aber schreiben: Die Bande der Verwandtschaft hielt den jungen Dichter in Prag fest! —

— Ein fleißiger Junge. — Vater: Hast Du denn so viel für die Schule aufbekommen. — Fritz: Nein, aber der Kaufmann sagte, ich bekomme für ausgeschriebene Hefte Bonbons, und da will ich noch viel vollschreiben, damit ich mehr bekomme!

— Glückspilze sind meist ungenießbar.

Für die Küche.

— **Biersuppe mit Rosinen.** Man koche reichlich Rosinen mit Wasser und Weißbrod so lange, bis erstere ganz weich sind. Dann gieße man so viel Eier hinzu, daß es recht kräftig schmeckt, versüße es mit Zucker und gebe, wenn es kocht, je nach Portion der Suppe ½—1 Eßlöffel Mehl mit Wasser verrührt hinzu, rühre die Suppe, welche weder zu dünn noch zu dicklich sein darf, mit Eidottern und etwas Zimmet ab. In Ermangelung der Eier rühre man das Mehl mit guter Sahne oder auch Milch an.

— **Fischkuchen.** Fischreste werden feingehackt, mit einem halben geriebenen Weißbrod, wenigen feingehackten Zwiebeln, Petersilie, Pfeffer, Salz und einer kleinen Messerspitze Muskatblüthe gut durchgerührt und mit einem geschlagenen Eiweiß und etwas geschmolzener Butter zu einem Kuchen geformt, mit Eigelb bestrichen, wie Zwieback bestreut, in Butter hellbraun gebraten und dann in einer Sauze, welche man vorher aus den Köpfen und Gräten, einer Zwiebel, Pfeffer und Salz gekocht hat, ¼ Stunde, fest zugedeckt, langsam geschmort. Beim Anrichten wird die Sauze mit einem Theelöffel Kartoffelstärke gebunden.

— **Roast-Beef am Spieß gebraten.** Zu einer vorzüglichen Zubereitung des Roast-Beefs überhaupt ist erstens gutes Fleisch, welches im Sommer 2—3, im Winter 4—5 Tage geschlachtet ist, eine Hauptbedingung; da dasselbe aber in heißer Jahreszeit leicht einen Beigeschmack erhält, so ist zu rathen, wenn man Gelegenheit dazu hat, einen Eiskeller zu benutzen, andernfalls den Braten so lange, als es dem Metzger möglich ist, am Stück zu lassen und ihn dann an einem kalten Orte, am besten in Zugluft, aufzuhängen. Zweitens muß das Stück kurz vor der Zubereitung von allen Seiten geklopft werden. Drittens gehört dazu eine aufmerksame Köchin, welche für geeignete Hitze und fleißiges Begießen sorgt. Man nehme zum Roast-Beef das Rippenstück, worunter der Filetbraten (Mürbebraten) liegt, von dem der größte Theil des Fettes entfernt worden ist. Nachdem es gewaschen, mit einem reinen Küchentuche abgetrocknet, geklopft und mit etwas feingemachtem Salz bestreut ist (denn zu viel Salz macht die Braten zähe), wird der Mürbebraten mit Speck gespickt, das Roast-Beef an den Spieß gebracht und mit einer Spille befestigt. Dann wird dasselbe unter fleißigem Begießen mit geschmolzener Butter und Nierenfett bei anfänglich starker Hitze, damit das Fleisch rasch röste, wodurch es saftiger bleibt, 2—3 Stunden gebraten, das wie lange hängt von der Größe des Stückes und davon ab, ob man das Fleisch etwas roh zu haben wünscht. Bei einem Stück von 6—8 Pfund wird auf jedes Pfund ¼ Stunde gerechnet.

— **Gekochter Kalbskopf mit Sauze.** Man wässert den ganz frischen Kopf von einem großen, gut gemästeten Kalbe, putzt ihn rein, schneidet die Oberlefzen, Ohren und Augen aus, bricht die unteren Kinnbacken ab, nimmt die Zunge heraus, weil sie dann besser weich wird, wäscht den Kopf, spaltet ihn und bindet denselben wieder fest zusammen. Darauf bedeckt man ihn mit Wasser, gibt Salz dazu, schäumt und läßt ihn mit ganzem Gewürz, grünen Kräutern, Zwiebeln und Lorbeerblättern weich kochen, welches ungefähr 2 Stunden dauert. Man kann ihn bis zum Anrichten in der Brühe liegen lassen. Dann legt man ihn auf eine Schüssel, nimmt den Bindfaden davon ab, biegt den Kopf auseinander, legt auf das Gehirn geriebenes, in Butter braun gebratenes Weißbrod, die gespaltete Zunge zu beiden Seiten, gibt etwas Sauze darüber und die übrige dazu.

— **Gestovte Scheiben-Kartoffeln.** Die Kartoffeln werden hierzu mit der Schale gekocht, abgezogen, noch heiß in thalerdicke Scheiben geschnitten und zugedeckt. Unterdeß wird ein reichliches Stück Butter heiß gemacht, fein geschnittene Zwiebeln darin durchgeschmort, Pfeffer und Salz und soviel Bouillon hinzugegeben, daß es eine nicht zu kurze Brühe wird, in welcher man die Kartoffeln gut durchstovt. Dann werden einige Eidotter mit Essig durchgestovt, gehackte Petersilie hinzugefügt und die Kartoffeln damit durchgekocht.

Beilage: Koteletten, Frikadellen, gebratene Rollen, Bratwurst, Panhas, heißgemachter Braten, Klopps.

— **Häringssauze.** Ein in Milch gewässerter Häring wird feingehackt. Dann schwitzt man einige feingehackte Schalotten oder Zwiebeln in Butter, läßt darin 1—2 Löffel Mehl gelb werden und rührt so viel Wasser hinzu, daß es eine recht sämige Sauze werde. Die Sauze läßt man mit etwas Pfeffer, 1 Lorbeerblatt, 2—3 Zitronenscheiben oder wenig Essig kochen und rührt sie mit etwas Fleischextrakt, 1—2 Eidottern und einem Stück roher Butter ab. — Zu Fisch und Fleisch.

— **Kräppeln.** 3 Pfund Mehl, 4 Cents werth Hefe, gut 1¼ Pint Milch, 1 Pfund Butter, 9 Eier, 6 Unzen Zucker, etwas Zitronenschale. Diese Masse gibt ungefähr 60 gefüllte Kräppeln. Den Teig kann man schon Abends anmachen, den nächsten Morgen rollt man ihn dann aus, sticht mit einem Wasserglase Boden davon aus, legt diese auf ein Backbrett und stellt sie in die Nähe des Ofens, damit sie gehen. Sind sie genug gegangen, bestreicht man den Rand eines jeden mit Eiweiß, legt auf die Hälfte der Theile etwas Muß, drückt die anderen Theile darauf und bestreicht dann wieder den Rand von allen mit Eiweiß. Stellt die Kräppeln dann wieder in die Nähe des Ofens, damit sie noch einmal gehen, und backt sie, wenn sie gut sind, in kochendem Fett gar.

Die Spieldose.

(Humoreske von A. Richard.)

Herr Privatier Hausmann gehörte nicht zu jenen Sterblichen, denen die Sorge um das tägliche Leben und die Bedürfnisse des Alltags viel Kopfzerbrechen machte. Sein Geschick hatte es gut mit ihm gemeint. Er besaß ein so stattliches Vermögen, theils ererbt, theils in jüngeren Jahren durch Fleiß und Sparsamkeit erworben, daß er mit Gemüthsruhe und Behäbigkeit dem Lauf der Welt zusehen konnte. Er begriff daher auch gar nicht, was nur die Leute immer so viel zu jammern hätten. Außerdem förderte die Gemächlichkeit seines Lebens noch eine große Genügsamkeit und Einfachheit, und es gab nur ganz wenige Dinge, die in den Bereich seiner Wünsche und seines liebevollen Interesses zu gelangen vermochten.

Zu diesen Dingen gehörten — ein Vergnügen muß der Mensch doch haben! — ganz besonders Spieldosen und mechanische Musikwerke aller Art. Er empfand stets einen ganz ungeheuren Respekt vor dem kunstvollen, komplizirten Mechanismus diesr Dinge und sein musikalisches Verständniß reichte gerade so weit, daß er diese Art von Musik für das Höchste und Vollendeteste hielt, was überhaupt hervorgebracht werden konnte.

So lag denn beständig auf seinem Arbeitstisch — er hatte wohl seinen Namen davon, daß nie darauf gearbeitet wurde! — eine sehr hübsche, kleine Spieldose, die sechs reizende Stücke spielte und die zu hören er nicht müde wurde. Auch einige Uhren hingen an den Wänden, aus deren Innern bei jedem Glockenschlag irgend ein lustiges Liedchen erklang.

Aber selbst dieses musikalische Vogelhaus genügte ihm schon längst nicht mehr. In der Zeitung las er oft von ganz erstaunlichen neuen Wunderwerken, die herzustellen endlich nach vieler Mühe gelungen war. Und überdies erinnerte er sich plötzlich, daß sein alter Freund Ostermüller in der Residenzstadt Fabrikant solcher Musikwerke sei. Wie er nur das so ganz und gar hatte vergessen können? Den mußte er unbedingt einmal aufsuchen. Er ließ also eines schönen Tages seinen Koffer packen, was keine geringe Aufregung in dem ruhigen, behäbigen Privatierhause hervorrief, und wohlausgerüstet mit Butterbroten und den Segenswünschen seiner Frau reiste er ab.

Im Ostermüller'schen Hause gab es einen ungeheueren Jubel, als der Herr Onkel, wie man ihn kurzweg nannte, eintraf. Die ganze Familie umringte ihn, Papa nahm ihm den Koffer ab, Mama den Hut, das Dienstmädchen den Regenschirm, der kleine Fritzi den Ueberzieher, und es hätte nicht viel gefehlt, dann hätten sie ihm auch noch die Schuhe ausgezogen und seine Füße in warme Pantoffeln gesteckt.

Bald wußte Freund Obermüller den eigentlichen Zweck der Reise seines alten Kameraden; und so war denn ihr erster Gang in die Werkstätte. Nein, was es da Alles zu sehen gab! Hausmann gerieth aus dem Erstaunen gar nicht mehr heraus, und er bekam einen so riesenhaften Respekt vor seinem Freunde, der Alles machen konnte, daß er ihn plötzlich mit „Sie" anzureden begann. Ostermüller lachte, gab ihm einen sanften, freundschaftlichen Rippenstoß, und das alte vertrauliche Duzverhältniß war glücklich wieder hergestellt.

So kam der Abend heran. Nun ging's zu Tisch. Als Hausmann, dem die Ohren noch klangen von all dem, was er eben gehört, in das Zimmer eintrat, spielte ein großes Musikwerk einen Begrüßungsmarsch. — Wie nobel! — Man setzte sich. Die Suppe wurde aufgetragen, kaum berührte die Schüssel die Tischplatte, als aus ihrem Innern ein Walzer erklang. Man lachte und ließ sich die musikalische Suppe ganz gut schmecken. Nun wollte man sich gegenseitig zutrinken; Hausmann ergriff sein Bierglas; da erklang es aus seinem Grunde: „Ob ich Dich liebe, frage die Sterne!" — Hausmann begann es bereits etwas unheimlich zu Muthe zu werden. Hatte denn hier Alles Musik im Leibe?

Es war bereits spät, als man sich trennte. Die ganze Familie gab Herrn Hausmann das Geleite bis an die Thüre seines Zimmers, und Ostermüller rief ihm noch ganz besonders laut und freundlich „eine recht geruhsame" Nacht zu.

Etwas müde und abgespannt trat er ein. Da begann ein elektrisches Klavier den Einzugsmarsch aus dem Tannhäuser zu spielen. „Schon gut, schon gut!" rief Herr Hausmann, etwas ärgerlich. Aber das Klavier kümmerte sich wenig um den Willen des Herrn Hausmann. Es hämmerte unverdrossen weiter. Endlich war's zu Ende! Seufzend schritt der Geplagte auf einen Stuhl zu. Er begann schon, zu bereuen, in diesem Hause eingezogen zu sein. Mit einem schweren Aufstöhnen ließ er sich in dem schönen, bequemen Stuhl niedersinken. Doch im selben Moment erklang es aus dem Innern: „Auf der grünen Wiese". — Schleunigst war Herr Hausmann wieder in die Höhe. — „Meine Ruhe will ich jetzt!!" — „Zum Henker mit der grünen Wiese!" — Aber das half gar nichts. Er mußte auch dieses schöne Lied zu Ende hören. Er begann bereits sich ordentlich zu fürchten. Das war ja ein wahrhaft unheimliches Haus!

Aber nun zu Bett! Vorher wollte er noch einen Schluck Wasser nehmen. Der sollte seinem erregten Gemüth gut thun! Aber kaum hatte er die Wasserflasche in die Hand genommen, als es aus ihrem Innern, wie zum Hohn, erklang: „Sei nicht bös, es kann nicht sein!" — Entsetzt ließ er das Gefäß fallen, das mit lautem Krachen auf der marmornen Tischplatte zerschellte. — Na, das war eine schöne Bescheerung! Und das Ding kostete jedenfalls ein Heidengeld! — Aber warum mußte er auch in dieses verhexte Haus kommen! — Geschah ihm schon recht!

Unter Brumen und Schimpfen kleidete er sich aus, und mit seinem letzten, tiefen Seufzer und dem sehnlichsten Wunsch nach der Ruhe kletterte er ins Bett. Aber kaum hatte er sich darin ausgestreckt, als ganz leise und zart aus seinem tiefsten Innersten „Gute Nacht, Du mein herziges Kind" erklang. Das war zu viel! Mit einem Satz sprang er heraus, und stieß dabei ein kleines Tischchen mit Nippsachen um, die mit ohrenbetäubendem Klirren und Klingen zerschellten, und kletterte auf den Tisch, wo er zusammengekauert, mit gesträubten Haaren, zitternd und todtenbleich sitzen blieb und laut um Hilfe zu rufen begann.

Auf den fürchterlichen Lärm kamen Herr und Frau Ostermüller, nur nothdürftig bekleidet, der Herr mit einem Revolver bewaffnet, herbei. Sie waren nicht wenig erstaunt, Herrn Hausmann in dieser eigenthümlichen Lage wiederzusehen, und Frau Ostermüller wollte bereits etwas böse werden, als sie die vielen zerbrochenen Sachen umherliegen sah. Aber Herr Hausmann, immer noch vor Schrecken bleich, erklärte sich sofort bereit, Alles zu ersetzen, nur solle man ihm, um Himmelswillen, ein anderes Zimmer anweisen. Hier sei es gar nicht mehr zum Aushalten. Das sei ja eine Folterkammer und kein Schlafzimmer!

Was blieb übrig, als das Dienstmädchen zu wecken und mitten in der Nacht schnell ein anderes Zimmer nothdürftig zum Schlafen einrichten zu lassen? Herr Hausmann wäre nicht um Alles in der Welt mehr zu bewegen gewesen, in das unheimliche Kabinett zurückzukehren. Und auch den andern Raum betrat er erst, als Ostermüller ihm bei allen Himmeln geschworen hatte, daß kein einziges Musikwerk darinnen sei.

Als er an andern Morgen, noch ganz müde und abgespannt, zum Frühstück erschien, da empfing ihn ein nur mühsam unterdrücktes Lachen; und der kleine Fritzi platzte plötzlich los, gerade als er die gefüllte Kaffeetasse zum Munde führen wollte. Frau Ostermüller jagte ihn zwar hinaus, konnte aber selbst dabei das Lachen kaum verbeißen. Und als nun Freund Ostermüller mit der unschuldigsten Miene von der Welt fragte, wie er denn nun eigentlich geschlafen habe, da war seine Geduld zu Ende. Grob werden wollte er nicht, und so machte er denn, daß er fortkam. Er packte schnell seine paar Sachen zusammen und verabschiedete sich, wobei ihm die Versicherung, daß es ihm hier sehr gut gefallen, schwer genug von den Lippen kam. Aber kaum war er auf der Straße und außer Sicht, da begann im Ostermüller'schen Hause ein Lachen, so mächtig und herzlich, wie es wohl kaum je wieder in diesem musikalischen Hause erklungen.

Hausmanns Gattin war nicht wenig überrascht, als ihr Mann bereits am nächsten Tage wieder zurückkehrte. Und überdies schien er in der denkbar schlechtesten Laune zu sein. Aber was machte sie erst für Augen, als ihr sonst so sanfter Mann beim Betreten seines Zimmers wie ein Tiger auf den Arbeitstisch losfuhr, die Spieldose packte und mit einem derben Fluche auf den Boden warf, daß sie in tausend Stücke zerschellte? Und dann kletterte er auch noch zu den Uhren empor und brach sämmtlichen Spielwerken das Genick. Dann erst ließ er sich in seinem Sorgenstuhl nieder, beinahe mit dem Ausdruck innerer Befriedigung auf dem Gesicht, und sein Erstes war, seine Frau zu bitten, ihn nicht nach den Erlebnissen in der Stadt zu fragen.

Später freilich einmal, in gemüthlicher Stunde, hat er ihr doch verrathen, warum er plötzlich so wüthend gegen seine geliebten Spielwerke vorgegangen. Seinen Freund Ostermüller aber hat er nie wieder besucht!

Der Rum des Zesarewitsch.

Zur Zeit des Kaisers Nikolaus I. von Rußland vollzog sich eine Palastrevolution, die kein Geschichtswerk mittheilt. Sie war kein Soldatenaufstand, auch ging sie nicht von unten hinauf, sondern von oben herunter, sie erschütterte nicht den Thron, sondern nur die Küche des kaiserlichen Hofes. Eines Tages saß die Kaiserin Alexandra Feodorowna in ihrem Boudoir des Winterpalastes und langweilte sich. Da kam ihr eine Jugenderinnerung an die Zeit, als sie noch preußische Prinzessin war, eine Hausfrauenanwandlung; sie wollte wissen, wie es um ihren Haushalt stehe, und ließ sich die täglichen Rapporte vorlegen. Da fand sie eine Flasche Rum für den Sohn, den fast dreißigjährigen Zesarewitch, den späteren Kaiser Alexander II., verzeichnet. Das überraschte sie, sie blätterte weiter zurück. Die Flasche Rum fand sich täglich verzeichnet bis zu seiner Geburt, ja den Tag vor derselben. Das mußte also ein anderer Zesarewitch Alexander sein. Wieder forschte sie weiter, die Flasche Rum ging bis in das vorige Jahrhundert zurück. Dort stand sie mit einer Bemerkung notirt: gegen Zahnschmerz vom Hof-Medikus verordnet. Also weil der verstorbene Kaiser Alexander I. als Thronfolger einen Theelöffel Rum auf den kranken Zahn nehmen mußte, wurde für alle seine Nachfolger täglich eine Flasche des Jamaikaproduktes verzeichnet. Lächelnd theilte sie das ihrem Gemahl mit. Nikolaus jedoch lachte nicht. Am Nachmittage verlangte er die Rapporte in Betreff seines Haushaltes. Man sah die ganze Nacht Licht bei dem Kaiser brennen; er rechnete und schrieb. Am folgenden Morgen war es finster. Es lag über dem Winterpalais bald eine schwere Luft wie vor einem Gewitter gebreitet. Zu seiner Gemahlin sagte der Selbstherrscher: „Es ist stärker, als ich gedacht, eine solche Spitzbüberei ist ohnegleichen. Jährlich kostet meine Tafel allein Millionen auf dem Papiere mehr als in Wirklichkeit. Ich gebe mich in Kost." Am anderen Tage existirte keine kaiserliche Küche mehr; einem Hotelier war die Verpflegung des Hofes übertragen worden. Diejenigen, welche zu flüssige Tinte und allzu rasche Federn besessen hatten, wurden bestraft; Kaiser Nikolaus duldete keine Berufung auf Vergangenheit und Gebrauch.

Nur für Männer.

Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe-Packete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben, zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachen Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 350 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe-Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist, ihr Heim zu verlassen, um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Manne, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht, ohne Aufschub zu schreiben.
sonbw

Krämpfe

Unfehlbar vertrieben in vierundzwanzig Stunden.

Wir haben Kunden, jetzt in guten Stellungen, die, ehe sie bei uns begannen, völlig hilflos und für jedes Geschäft unbrauchbar waren. Manche litten seit fünfunddreißig Jahren an Krämpfen und hatten bis zu vierundzwanzig Anfälle täglich, und nicht einen seit sie bei uns in Behandlung traten.

Wir haben die Ursache der Epilepsie entdeckt. Wir haben auch die Heilung von Epilepsie entdeckt, und falls Ihr an Epilepsie, Krämpfen, fallender Krankheit, Veitstanz etc. leidet oder Kinder habt, Verwandte, Freunde, Nachbarn oder Leute kennt, die damit behaftet sind, und wenn Ihr oder sie in Chicago wohnen, schreibt uns oder sprecht vor zwischen 1 und 4 Uhr Nachm., und unser Spezialist für alle chronischen Krankheiten wird eine Untersuchung vornehmen, entweder in unserer Office oder in Eurer Wohnung, kostenfrei, während einer Woche von heute an gerechnet. Patienten, die außerhalb Chicagos wohnen, kann die Medizin zugeschickt und der Fall mit gleichem Erfolg behandelt werden.

Unter unserer Behandlung verschwinden die Symptome rasch, die Farbe der Wangen und Lippen kehrt zurück, die Augen werden heller, Trägheit und Müdigkeit machen der Lebenslust und dem Frohsinn Platz, der Appetit kehrt wieder, die Pimpels verschwinden, der Schlaf wird regelmäßig und ruhig, die feuchte zitternde Hand wird stetig, der Schritt wird fest, und schließlich sind Körper und Geist vollem Leben wiedergegeben. Schreibt oder sprecht sofort vor. Weshalb leiden?

Konsultation $2.00. Nur von 1—4 Uhr frei. Offen Sonntags und an Feiertagen nach Uebereinkunft.

Office und Laboratorium:
477 Wabash Ave. und 41 Eldridge Court,
BRAZILIAN DRUG WORKS,
CHICAGO, U. S. A. fb11,4fo

FITS frei geheilt, dauernd kurirt durch Dr. Klines großen „Nerven-Restorer". Keine Fits nach einmaliger Anwendung. — Konsultation persönlich oder per Post, Abhandlung und eine $2 Probeflasche frei an Fits-Patienten, die Expreßkosten erst bei der Ablieferung bezahlbar. Dauernde Heilung, nicht nur zeitweise Linderung von allen Nervenleiden, Fallsucht, Krämpfe, Veitstanz, Mattigkeit. — Dr. R. H. Kline, Ld., 931 Arch Str., Philadelphia. Gegründet 1871. bidofa,1m

In 5 Tagen

garantiren wir eine positive Heilung von Varicocele (Krampfaderbruch) mittels unserer

Elektrisch-chemischen Methode

ohne irgendwelche Schmerzen, Messer, Abbinden oder Abhaltung vom Geschäft.

Wir zeigen und beweisen es allen Leidenden, daß unsere Methode diese Krankheit heilt. Sprecht vor und überzeugt Euch. Keine Bezahlung, bis Ihr zufriedengestellt seid.

Elektrizität ist Leben.

Unser Dispensary ist mit all' den neuesten elektrischen Erfindungen, einschließlich der X-Strahlen, ausgestattet.

Konsultation frei für alle Jugendsünden, unnatürliche Verluste, verlorene Mannbarkeit, Nervenzerrüttung, Nieren- und Blasenleiden, Strikturen, Blutvergiftung, Gonorrhoea u. s. w. werden in merkwürdig kurzer Zeit geheilt. Dreißig Jahre Erfahrung.

Ganz gleich, was Eure frühere Erfahrung war, wir heißen Euch mit einer freien Untersuchung willkommen und geben eine ehrliche Meinung über Euren Fall ab.

Heilungen garantirt aber keine Zahlung.

X-Strahlen-Untersuchung frei für Alle.

Falls Ihr auswärts wohnt, schickt Briefmarke für Buch und Fragebogen für Behandlung im Hause. Schiebt es nicht auf.

Dr. Green Medical Dispensary,
48 Van Buren Strasse.
Dritter Floor. - Chicago, Jll.
Sprechstunden 9 Vorm. bis 8 Abends — Sonntags nur von 9 bis 12 Mittags.
17dj,sondife

Leset die
SONNTAGPOST.

Jetzt ist die Zeit

Nutzen zu ziehen aus der berühmten Behandlungs-Methode, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt

GEE WO CHAN

Schützt und kräftigt den Körper gegen die plötzlichen Wechsel, die in dieser Jahreszeit stattfinden. Schützt Euch gegen die Unbilden und Schneestürme des nahenden Winters. Ein leichter Husten oder Schwäche der Lungen oder Lungenröhren soll nicht vernachlässigt werden, damit es nicht durch den plötzlichen Temperaturwechsel in ein unheilbares Leiden sich ausbreitet. Keine Jahreszeit erfordert mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei allen Krankheiten des Kopfes, der Kehle, Lungen und Lungenröhren, als die gegenwärtige, und kein Behandlungssystem wird so schnell, radikal und gründlich alle Spuren dieser Krankheiten aus dem Körper entfernen als die, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt Gee Wo Chan, dessen augenscheinlich wunderbare Heilungen von scheinbar hoffnungslosen Fällen das ganze Land in Erstaunen versetzen. Sie waren eine Offenbarung für den ärztlichen Stand sowohl wie für das Publikum, und Tausende bezeugen täglich ihre großen Vorzüge — Tausende, die von anderen Aerzten als absolut hoffnungslos aufgegeben waren. Diese Mittel sind in China seit urdenklichen Zeiten im Gebrauch; sie sind keine Experimente, denn sie haben die fruchtbarste und gesundeste Nation geschaffen. Da sie rein vegetabilisch sind, wirken sie nicht nur als Arznei, sondern auch als Nahrungsmittel und stärken und kräftigen jedes Organ und jeden Theil des Körpers und entfernen alle krankhaften Zustände aller Art. Unter ihrem Einfluß verschwinden wie durch Zauber alle Krankheiten des Magens, der Leber und Nieren, Rheumatismus, des Blutes, der Haut und des Nervensystems, alle Gebrechen der Athmungsorgane, den Frauen und Kindern jeden Alters eigenthümliche Krankheiten und alle veralteten und komplizirten Leiden jeder Art, die von Anderen als unheilbar erklärt worden waren. Sprecht vor und sehet die Tausende von Zeugnissen von wohlbekannten Leuten, denen Gesundheit, Leben und Glückseligkeit wiedergegeben wurde durch die Mittel, welche die Natur so reichlich für das Wohl der Menschheit geschaffen hat. Keine Betäubungsmittel, oder Bromiden, nichts, das schädlich ist, gehört zu diesem Behandlungssystem, daß sich als ein solcher Segen für die Kranken und Leidenden von Chicago und des umliegenden Landes erwiesen hat, seit es durch diesen berühmten Spezialisten hier eingeführt wurde. Schiebt es nicht auf, bis es zu spät ist, sondern kommt und untersucht sofort. Kommt mit den hartnäckigsten und chronischen Leiden und sichert Euch seine ehrliche und wissenschaftliche Meinung, was sich für Euch thun läßt. Er erweckt keine falschen Hoffnungen und macht keine falschen Versprechungen, sondern gibt Euch seine ehrliche Meinung, was sich für Euch thun läßt, und eine geschriebene Garantie einer dauernden Heilung in jedem Falle, den er übernimmt. Konsultation ist immer frei. Speziell niedrige Preise während dieses Monats für Alle, die wegen Behandlung vorsprechen. Merkt Euch die neue Adresse seiner großen und hübschen Office,

262 State Str.,
gegenüber Rothschild's.

Stunden 10—8, Sonntags 10—4. — Auswärtige Patienten sollten Briefmarke für Fragebogen schicken. Heilung brieflich garantirt.

$5 per Monat

einschließlich Medizinen

bezahlt für alle medizinische Behandlung in dem berühmten

Kirk Medical Dispensary,

Zimmer 211 und 212 Chicago Opera House Gebäude, Eingang 112 Clark Str., Ecke Washington Straße.

Brüche bei Männern, Frauen und Kindern positiv und dauernd geheilt in 30 bis 60 Tagen, und das Bruchband für immer unnöthig. Keine Schmerzen, Gefahr, Operation oder Abhaltung vom Geschäft. Eine geschriebene Garantie einer lebenslänglichen Kur in jedem Falle gegeben. Bruchbänder sachmännisch angepaßt und garantirt, daß sie jeden Bruch halten für Leute, die keine Behandlung wollen.

Hämorrhoiden, Fisteln, Fissures, Geschwüre und alle Krankheiten des Afters schnell und dauernd geheilt durch neue und schmerzlose Methoden, die, wie bekannt, niemals fehlschlagen. Hunderte von Zeugnissen.

Krankheiten des Kopfes, Kehle und Lungen, Rheumatismus, Haut-, Blut- und Nerven-Krankheiten, Krankheiten des Magens, Leber, Nieren und Blase, Krankheiten der Frauen und Kinder und alle chronischen oder Privat-Krankheiten in irgend einem Stadium, die von Anderen als hoffnungslos aufgegeben worden waren, werden schnell und für immer geheilt zu dem möglichst niedrigsten Preise von Chicagos leitenden und erfolgreichsten Spezialisten. — Konsultation immer frei.

Sprechstunden von 9 Uhr Vorm. bis 5:30 Uhr Abends, Mittwochs von 9 Uhr Vorm. bis 7 Uhr Abends, Sonntags von 9 bis 12 Uhr.

Unsere Süd Chicago Office

ist zur Bequemlichkeit für Diejenigen, die in dieser Gegend wohnen, Zimmer 6, Beck Block, Ecke 91. Str. und Commercial Ave., gelegen, wo dieselbe Behandlung erhältlich ist, zu denselben Preisen. — Sprechstunden 9—12, 1—5 Nachm., 6:30 bis 8 Uhr Abends.

Krankheiten der Männer.

State Medical Dispensary.
76 Madison Straße,
nahe State Straße,
CHICAGO, Ill.

Die weltberühmten Aerzte dieser Anstalt heilen unter einer positiven Garantie alle Männerleiden, als da sind Haut-, Blut-, Privat- und chronische Leiden, Blasenentzündung, die schrecklichen Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit, Impotenz (Unvermögen), Varicocele (Hodenkrankheiten), Nervenschwäche, Herzklopfen, Gedächtnißschwäche, dumpfes bedrückendes Gefühl im Kopf, Abneigung gegen Gesellschaft, Nervosität, unangebrachtes Erröthen, Niedergeschlagenheit u. s. w.

Konsultation frei.

Sprechstunden: 10 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abends; Sonntags nur von 10 bis 12 Uhr.

Schreiben Sie für einen Fragebogen, Sie können dann per Post kurirt werden. — Alle Angelegenheiten werden streng geheim gehalten. momifrson

Medizin frei bis geheilt.

Wir laden überhaupt solche mit chronischen Uebeln behaftete Leidenden nach unserer Anstalt ein, die nirgends Heilung finden konnten, um unsere neue Methode sich angedeihen zu lassen, die als unfehlbar gilt.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 ADAMS STR., Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit ꝛc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) ꝛc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen

nur Drei Dollars

den Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr. tgl.son

Schwache, nervöse Personen,

geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Ausschlag, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Aengstlichkeit, Trübsinn, u. s. w., erfahren aus dem „Menschenfreund", zuverlässiger ärztlicher Rathgeber für Jung und Alt, wie einfach und billig Geschlechtskrankheiten und Folgen der Jugendsünden gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt. Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch wird nach Empfang von 25 Cents Briefmarken versiegelt versandt von der
PRIVAT KLINIK, 181 6th Ave., New York, N. Y.

Wichtig für Männer und Frauen!

Keine Bezahlung, wo wir nicht kuriren! Geschlechtskrankheiten irgendwelcher Art, Tripper, Samenfluß, verlorene Mannbarkeit, Monatsstörung; Unreinigkeit des Blutes, Hautausschlag jeder Art, Syphilis, Rheumatismus, Rothlauf u. s. w. — Bandwurm abgetrieben! — Wo Andere aufhören zu kuriren, garantiren wir zu kuriren! Freie Konsultation mündlich oder brieflich. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. — Privat-Sprechzimmer. — Aerzte stehen fortwährend zur Verfügung in Lytson
Behlke's Deutsche Apotheke,
441 S. State Str., Ecke Peck Court, Chicago.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Der dirigirende Arzt am Krankenhause Bethanien, Sanitätsrath Dr. Johann v. Steinau-Steinrück, ist plötzlich am Herzschlag verschieden. — In der Kirche plötzlich gestorben ist der 54 Jahre alte Kirchendiener an St. Thomas, Ernst Johannes.—Der Senior der BerlinerStadtverordneten Klempnermeister Adolf Langenbucher ist an den Folgen eines Unfalls — er war auf der Straße umgerannt worden — verschieden. — Ihren 100. Geburtstag konnte die unverehelichte Ernestine Franke, Pallisadenstraße 22, begehen. — Aus Aerger darüber, daß seine Braut ihm untreu geworden, trank der 28 Jahre alte Arbeiter Richard Kobs sich einen Rausch an und sprang dann in die Spree. Kobs wurde zwar noch lebend herausgezogen, er starb aber auf der Unfallstation. — Vor den Augen seiner Kinder Gift genommen hat der 43 Jahre alte Barbier und Friseur Richard Weidner, der seit 15 Jahren in der Dragonerstraße 25 ein eigenes Geschäft betrieb. Weidner, der seit 17 Jahren verheirathet ist, lebte in letzter Zeit mit seiner Frau in Unfrieden. — Im Verbindungskanal fand man die Leiche des Schulknaben Sehmook, Sohn eines Arbeiters aus der Rostockerstraße 25. Der Knabe ist wahrscheinlich durch das dünne Eis gebrochen und ertrunken. — An den Folgen eines Sturzes verschied die 70 Jahre alte Wittwe Flohr, geb. Lübke, aus der Parochialstraße 22. Die alte Frau, die seit dem Tode ihres Mannes die Hausverwaltung besorgte, stürzte beim Anzünden des Lichtes von der Treppe und zog sich eine Gehirnhautentzündung zu.— Die beiden flüchtigen Brüder Dittmann, Buchhalter derGewehrhandlung von Leue in der Friedrichstraße, haben nach den bisherigen Feststellungen nicht weniger als 66,000 Mark veruntreut.

Köpenick. Wegen Meineids, den er gegen Entgelt von einer Mark geleistet hatte, wurde der frühere Schuhmacher, jetzige Winkelconsulent Otto Thieme von hier vom Schwurgericht des Berliner Landgerichts nach zweitägiger Verhandlung zu einer Zuchthausstrafe von fünfJahren verurtheilt.

Schöneberg. Einen Schädelbruch erlitt die Rentiere Ortberg dadurch, daß sie beim Verlassen einer Droschke zu Fall kam.

Tegel. Der Schlosserei-Arbeiter Paul Senge aus der Berlinerstraße No. 69, der in der Germania Eisengießerei in der Hegelstraße beschäftigt war, stürzte von einem sechs Meter hohen Gerüst herab, zog sich einen Schädelbruch zu und erlag im Paul Gerhardt-Stift seinen Verletzungen.

Provinz Ostpreußen.

Friedland. Dem Gutsarbeiter Schubert von Schönwalde wurden beim Abladen von Langholz beide Beine zerschmettert.

Goldap. Der 68 Jahre alte, von der Landschaft angestellte Sequester Leitner aus Blandau ist einemSchlaganfall erlegen.

Gronau. Im Hause der Altsitzerfrau Marie Schulz kam ein Stubenbrand aus. Der dort als Miether wohnende, ziemlich bejahrte und meist kränkliche Arbeiter Gerigk wurde in der an das Wohnzimmer anstoßenden Kammer erstickt vorgefunden.

Guttstadt. Dr. Dittrich hat seine Wahl als Rathsmann abgelehnt.

Gudwallen. Durch Kohlendunst ist ein Dienstmädchen des Administrators Köller zu Tode gekommen. Zwei andere Mädchen waren ebenfalls schon bewußtlos, wurden jedoch durch die Bemühungen des schnell hinzugeholten Arztes gerettet.

Heilsberg. Der Kreisdeputirte Rittergutsbesitzer Paul Rieck-Scharnigk ist gestorben. Seit Jahren im Kreise ansässig, hat er als Mitglied des Kreistages, des Kreisausschusses und als Kreisdeputirter eine erfolgreiche Thätigkeit zum Wohle des Kreises entfaltet.

Insterburg. Wegen fahrlässiger Tödtung seines eigenen 5 Jahre alten Sohnes erkannte die Strafkammer gegen den Gespannknecht Albert Kleinke aus Georgenburg auf 3 Tage Gefängniß. Der Vater hatte seinen Sohn auf dessen Wunsch auf ein Wagenpferd gesetzt; das Kind fiel herab und wurde von dem Wagen tödtlich überfahren.

Provinz Westpreußen.

Kl.-Babenz. Als die Frau des Kutschers Blech ihre Wohnung auf kurze Zeit verließ, kam ihr 2½jähriges Kind dem eisernen Ofen zu nahe, die Kleider fingen Feuer, und das Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß es nach zwei Stunden starb.

Montauerweide. Ein trauriger Unfall trug sich bei dem Besitzer Heinrich hier zu. Als die Dreschmaschine in Betrieb gesetzt werden sollte, schlug plötzlich der Tisch auf der Tenne um, und dem Altsitzer C. Ziehl aus Rehhof, welcher zur Hilfe dort anwesend war, so gegen den linken Arm, daß ihm der Arm halb fortgerissen wurde.

Neuteich. Hofbesitzer Johann Schulz hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Er hinterläßt eine Wittwe mit fünf Kindern und eine bejahrte Mutter.

Rosenberg. — Sattlermeister Kischnick aus Goldau wurde, weil er zu seiner Stieftochter in unerlaubten Verkehr getreten war, zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt.

Provinz Pommern.

Bublitz. Das Ackerbürger Ludwig Hahn'sche Ehepaar feierte das Fest der goldenen Hochzeit, Superintendent Springborn überreichte dem Jubelpaar die Ehejubiläumsmedaille.

Franzburg. Ueber den Nachlaß des am 22. October v. J. zu Hohenbarnekow verstorbenen Rittergutsbesitzers Horst Krause ist der Concurs eröffnet worden.

Pasewalk. Bei einem auf dem Kaufmann Tradowsky'schen Grundstücke in der Grünstraße ausgekommenen Feuer sind vier Personen, und zwar der Oberfeuerwehrmann Kiehn, der Schornfegermeister Blei, Kaufmann Tradowsky und Kaufmann Flatow bei der Explosion in dem Lagerkeller erheblich im Gesicht und am Kopf verletzt worden; leichtere Brandwunden haben der Hauptmann der Wehr, Rathsherr Elten, Bäckermeister Emil Paul und der ArbeiterBaumann davongetragen.

Rügenwalde. Auf dem Boden des Bahnarbeiters Ernst Wichmann'schen Hauses an derMauerstraße brach Feuer aus, das so rasch um sich griff, daß bald der ganzeDachstuhl in Flammen stand. Der inzwischen herbeigeeilten Feuerwehr gelang es nicht, — zumal noch Wassermangel herrschte — das Feuer auf seinen Herd zu beschränken; die Flammen schlugen vielmehr auf die Eigenthümer Richard Jeske'sche Scheune und von dieser auf dessen Wohnhaus über, welche Gebäude mit dem Wichmann'schen Wohnhause in kurzer Zeit bis auf die Umfassungsmauern niederbrannten.

Prov. Schleswig-Holstein.

Altona. Der in der Turnstraße wohnende Eisenbahnsecretär Kühl kam Nachts nach Hause, glitt auf der Treppe aus und stürzte über das Treppengeländer in den Hausflur. Er erlitt einen Schädelbruch und starb auf der Stelle.

Eckernförde. Infolge Vergiftung durch Kohlenoxydgas, das dem Stubenofen entströmte, starb das 14jährige Töchterchen der Eheleute Johannsen in der Strandstraße.

Flensburg. Unter dem Verdachte, Unterschlagungen begangen zu haben, deren Höhe auf 15,000 Mark geschätzt wird, ist der Kassirer des Flensburger Gaswerkes, Fredericksen, verhaftet worden. Das Gaswerk ist Eigenthum der dänischen Gascompagnie.

Glückstadt. Nach schwerer Krankheit ist Pastor Bünz im 84. Lebensjahre gestorben. Der Dahingeschiedene war 51 Jahre lang Seelsorger hiesiger Gemeinde.

Tagkjer. Die Eheleute Hans Erichsen Hoyer und Frau, geb. Nissen, begingen ihre goldene Hochzeit.

Provinz Schlesien.

Breslau. Auf dem Rangirbahnhof Brockau bei Breslau wurde bei Ausübung seines Dienstes derRangirer Hüttner überfahren. Der Kopf wurde vollständig vom Rumpfe getrennt.

Briegischdorf. Bei den Aufräumungsarbeiten an dem Nachts abgebrannten Stallgebäude des Bauerngutsbesitzers Krause fand man den stark verkohlten Leichnam des Knechts, den Krause vor Kurzem entlassen hatte. Nach seiner Entlassung hatte er gedroht, daß er sich rächen werde. In Ausführung dieser Drohung scheint er ums Leben gekommen zu sein.

Bolkenhain. Der im besten Mannesalter stehende Gottlieb Baumert aus Alt-Reichenau hatte beim Bäumefällen das Unglück, von einem Aste auf den Kopf getroffen zu werden. Der Schlag war so stark, daßBaumert sofort todt liegen blieb.

Lüben. Dragoner Krause von der 5. Escadron des hiesigen Regiments, im zweiten Jahre dienend, versuchte sich mittelst seines Karabiners zu erschießen. Der Schuß ging unter dem Kinn in den Kopf. Der Lebensmüde befindet sich im hiesigen Krankenhause.

Provinz Posen.

Gollantsch. Seine diamantene Hochzeit feierte das L. Paradies'sche Ehepaar. Der Ehemann ist 83, die Ehefrau 78 Jahre alt. — Die älteste Frau in unserer Gegend ist eine Frau Teske aus Chagna bei Gollantsch; sie ist 102 Jahre alt.

Gostyn. In der v. Pruski gehörigen Apotheke entstand durch Explosion einer Spiritusflasche Feuer. Da schnelle Hilfe zur Stelle war, brannten nur der Apothekerraum und die Küche aus. Ein Kind des Herrn v. Pruski wurde durch den Zimmermann A. Wisniewicz gerettet. Auf den Sattlermeister Golniewicz, der zur Hilfeleistung herbeieilte, fiel die vor der Apotheke befindliche Treppe so unglücklich herab, daß er schwer verletzt in seine Wohnung gebracht werden mußte.

Inowrazlaw. Wegen thätlichen Widerstandes gegen einen Gerichtsvollzieher wurde der schon mehrmals bestrafte Landwirth Bartholomäus Ritz aus Chielmce zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt; der Gerichtsvollzieher hatte bei Ritz einePfändung vorzunehmen.

Schneidemühl. Nachtwächter Julius Richter aus Deutsch-Krone bemerkte auf seinem nächtlichen Rundgange, daß bei dem Fleischermeister M. daselbst Diebe eingebrochen waren, und schließlich kamen auch der Schmiedelehrling Franz Stoeck und Schuhmacherlehrling Felix Schulz durch ein Fenster aus dem Laden heraus. Anstatt nun die Einbrecher festzunehmen, theilte er mit ihnen den Raub, welcher aus Fleisch- undWurstwaaren bestand. Stoeck und Schulz wurden zu je drei Monaten Gefängniß, Richter aber wegen Verbrechens im Amte zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus verurtheilt.

Provinz Sachsen.

Erfurt. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den Nachtwächter Weiske aus Brinnis wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge zu vier Jahren Zuchthaus. — Im benachbarten Schönnewitz herrscht der Typhus.

Langensalza. Bürgermeister Henschke aus Lindow wurde zum hiesigen zweiten Bürgermeister gewählt.

Liebenwerda. Infolge Herzschlages ist der Landrath des Kreises Liebenwerda, Kammerherr Ernst Sylvester Matthias von Bredow verschieden. Wenige Tage darauf starb auch die zweite Tochter des Heimgegangenen, Frau Margarethe von Freier auf Rittergut Rabuhn, welche sich vor drei Jahren vermählte, am Kindbettfieber.

Mühlberg a. d. E. Der 35 Jahre alte Maurerpolier Karl Röthig hat sich in seiner Wohnung erhängt. Seine Ehefrau beging vor 3 Wochen ebenfalls Selbstmord.

Mühlhausen. Freiwillig gestellt hat sich dem hiesigen Amtsgericht der steckbrieflich verfolgte frühereGutsbesitzer Wilh. Brinckmann sen. aus Popperode, gegen welchen ein Verfahren wegen Meineidsverleitung schwebt, und der vor längerer Zeit mit seinen Söhnen nach Argentinien geflüchtet war.

Provinz Hannover.

Hannover. Als der Haussohn Reinecke aus Lahe bei einer Schlägerei in Groß-Buchholz Frieden stiften wollte, wurde er von dem Arbeiter Sander durch Messerstiche lebensgefährlich verletzt.

Alfeld. In der benachbartenOrtschaft Langenholzen brannte die zum Pfarrhofe gehörige Scheune mit vielen Erntevorräthen nieder.

Bissendorf. Hier brannte ein Wohnhaus und eineScheune, dem Hofbesitzer und Pferdehändler Wöhler hierselbst gehörend, nieder. Das Haus war nicht bewohnt, beide Gebäude waren mit Erntevorräthen angefüllt. Man vermuthet Brandstiftung.

Blumenthal. Erschossen hat sich in dem bei seinem Hause befindlichen Stall der Kaufmann und Gastwirth Ad. Keller. Die Kugel drang in die Schläfegegend ein und verursachte den sofortigen Tod.

Heseler, welcher erst vor Kurzem das bekannte Restaurant „Zum neuen Schaden" käuflich übernommen hatte, hat unter Hinterlassung erheblicher Schulden mit seiner Frau das Weite gesucht.

Osnabrück. Unter Mitnahme von rund 36,000 Mark ist der Kaufmann August Grothaus aus Dissen plötzlich verschwunden. Mehrere hiesige Kaufleute, die mit dem Genannten in Geschäftsverbindung standen, sind dadurch finanziell mehr oder weniger stark benachtheiligt worden.

Westerholt. Die Wittwe Marg. Fleeth, geb. van Essen hierselbst, feierte ihren hundertsten Geburtstag. Die Greisin konnte in körperlicher und geistiger Rüstigkeit die ihr dargebrachten Glückwünsche entgegennehmen.

Provinz Westfalen.

Annen. Der 18 Jahre alte Arbeiter Seibel wurde von einem Riemen derTransmission erfaßt und mehrere Male herumgeschleudert. Hierbei wurde ihm der linke Arm ausgerissen und die linke Körperseite vollständig zerdrückt. Der Verunglückte starb auf dem Transport nach dem Krankenhause.

Meschede. Das Dorf Hellern wird demnächst von der Erdoberfläche verschwinden. Die Bewohner haben ihr Eigenthum an die Regierung verkauft zwecks der im Hennethal zu errichtenden Thalsperre. Auch ein Theil des Dorfes Immerhausen wird in dem neuen Landsee seinen Untergang finden.

Niederschelden. Auf der Dolomithütte des Stahlwerks ist der Arbeiter Breuer aus Eitorf infolge Einathmung von Gasen erstickt.

Weringhausen. Die unweit des Dorfes im Walde gelegene Dynamitbude flog Nachts mit furchtbarem Knall in die Luft, so daß die Häuser erzitterten und die Fensterscheiben zertrümmert wurden. Zum Glück befanden sich Menschen nicht in der Nähe, so daß kein größeres Unglück zu beklagen ist.

Westerwiehe. Den Arbeiter Heinrich Kettelhoit von hier fand man in einem kleinen Teiche am Wege als Leiche auf.

Wewer. Der Kutscher des Frhrn. v. Brenken wurde erschossen aufgefunden. Ein Revolver lag neben der Leiche. Ob Mord oder Selbstmord vorliegt, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Werl. Im Franziskanerkloster starb der in der ganzen Provinz bekannte Franziskanerpater Hubertus Schwarz. Der Verstorbene war am 28. November 1826 hier geboren und erlernte die Goldschmiedekunst. Im Jahre 1848 war er in Wien beschäftigt, als die Stadt von dem Marschall Windischgrätz belagert und zur Unterwerfung gezwungen wurde. 1859 wurde er im Dom zu Paderborn zum Priester geweiht.

Rheinprovinz.

Köln. Der Musketier Rakowsky, der den Fabrikanten Lämmert hinterrücks überfallen und durch Stiche derart verletzt hatte, daß der Tod eintrat, wurde vom Kriegsgericht zu 4 Jahren Festung, sein Mitschuldiger Keßler zu einem Jahre Festung verurtheilt. Lämmert hatte ein Mädchen beschützt, das von den Soldaten belästigt worden war.

Aachen. In der Fabrik der Actiengesellschaft für Lederfabrikation von de Heselle und Co. brach Feuer aus, das rasche Ausdehnung nahm. Die Schlosserei, Haarwäscherei und Trocknerei wurden vom Feuer zerstört, dagegen blieben die übrigen Fabrik- und Wohnräume, sowie die angrenzende gefährdete Aachener Stahlwaarenfabrik erhalten.

Bonn. Wegen eines groben Vergehens im Amte ist der Polizei-Wachtmeister Morgenstern flüchtig geworden. Der Flüchtling soll auf der Reise nach Transvaal sein, um auf Seiten der Buren zu kämpfen.

Boppard. Die Schulvorsteherin Hullmann aus Königswinter stürzte in den Rhein und ertrank.

Düsseldorf. Der Bildhauer Joseph Reiß, der Schöpfer der Pietà in der Gereonskirche zu Köln, ist an einem Schlaganfall gestorben.

Koblenz. Der Dachdecker Ebers stürzte vom Dach eines Hauses auf dem Kaltenhof und war sofort todt.

Prov. Hessen-Nassau.

Kassel. Nach kurzem Leiden verstarb im Garnisonslazareth zu Ontjo in Deutsch-Südwestafrika als Sanitäts-Unterofficier in der kaiserlichen Schutztruppe ein junger Landsmann, Wilhelm Wisker, im 25. Lebensjahre. — Schäfer Christian Ahlborn von hier, der im vergangenen Jahre hier als Wunderdoctor sein Unwesen trieb, wurde von der Strafkammer zu 3½ Jahre Zuchthaus verurtheilt.

Frankfurt. Im Alter von nahezu 54 Jahren verschied der Stadtverordnete Wilhelm Bücking. Er war in Alsfeld (Oberhessen) geboren und gehörte einer dort weitverzweigten Industriellenfamilie an. — Der Kutscher Leonh. Baumeister, 30 Jahre alt, ließ sich hinter dem Ostbahnhof in selbstmörderischer Absicht von einem Eisenbahnzug überfahren. Der Kopf wurde vom Rumpf getrennt und etwa zwanzig Schritte von dem Körper entfernt aufgefunden.

Fritzlar. Kürschner Ritter von hier erhielt von seinem Sohne, welcher vor Monaten von dem 28. Infanterie-Regiment, welches in Ehrenbreitstein steht, desertirte, die Benachrichtigung, daß derselbe in der Boerenarmee kämpfe.

Wiesbaden. Gegen den Rechtsanwalt Eckermann schwebt seit einiger Zeit ein ehrengerichtliches Verfahren wegen Verletzung der Amtspflichten.

Mitteld. Staaten.

Altenburg. Der im nahen Rasephas lebende Geheime Kirchenrath Dr. Julius Löbe, der mit dem berühmten Linguisten Hans Conon von der Gabelentz die grobe Ausgabe der Werke des Gothenbischofs Ulfilas besorgt hat, trat in sein 95. Lebensjahr. Der ehrwürdige Greis hat vor mehreren Monaten seinem geistlichen Amte entsagt, aber die Arbeit in der Wissenschaft noch nicht niedergelegt. Unermüdet fährt er noch fort, die Ergebnisse seiner Thätigkeit in Aufsätzen und Abhandlungen zu veröffentlichen.

Braunschweig. Der älteste praktizirende Wundarzt Deutschlands „Dr. med. honoris causa" Ferdinand Fäsebeck ist an Altersschwäche gestorben. Der weit über Braunschweigs Grenzen hinaus bekannte alte Herr konnte am 4. März v. J. neben seinem 90. Geburtstage das Jubiläum seiner 60jährigen ärztlichen Thätigkeit in körperlicher und geistiger Frische feiern.

Eischleben. Ein gefährliches Rencontre mit einem Eber hatten hier an einem der letzten Tage die Fleischer Emil Eberhardt und Karl Zacher aus Erfurt. Sie beabsichtigten auf dem Gehöft des Landwirths Nagel einen Eber zu kaufen. Bei der Besichtigung wurde das Thier wüthend, stürzte sich auf Zacher und zerfleischte dem zu Boden gefallenen Manne mit den Hauern ein Bein.

Gaudersheim. Beim Transportiren von Thon gerieth der Ziegelarbeiter Oelmann auf der Ziegelei von Marbach und Prehmann unter die Lowries und wurde auf der Stelle getödtet.

Kl.-Rhüden. Der Fuhrknecht Wolters von der hiesigen Harenberg'schen Mühle glitt beim Antreiben der Pferde vor seinem schwerbeladenen Wagen aus, kam unter die Räder und erlitt einen Bruch beider Beine.

Wolfenbüttel. Ein bedauerlicher Unglücksfall traf die Familie des Hoteliers Schulz im „Kronprinz." Als Frau Schulz rasch Feuer machen wollte, goß dieselbe Petroleum in den Herd. Dabei fand eine Explosion statt, und der Frau Schulz wurden beide Arme und Hände, sowie das Gesicht stark verbrannt. Man befürchtet, daß Frau Schulz auf dem einen Auge die Sehkraft kaum wieder erlangen wird.

Sachsen.

Dresden. Im Alter von 37 Jahren ist nach langen schweren Leiden der frühere sächsische Artillerie-Oberlieutenant Hanson verstorben. Bis vor wenigen Jahren war derselbe auf in- und ausländischen Rennplätzen als siegreicher Herrenreiter eine bekannte Persönlichkeit. — Das goldene Ehejubiläum feierte der Privatier Stohn mit seiner Gattin. — Der Stadtverordnete Heinrich Müller kann auf eine ununterbrochene 35-jährige Thätigkeit alsStadtverordneter zurückblicken.

Bautzen. Auf dem Bahnhofe wurde der Packer Heinzke von derMaschine eines einfahrendenGüterzugs erfaßt und verletzt; er erlitt einen Arm- und Beinbruch.

Bärenwalde. Das goldene Ehejubiläum beging der Schlossermeister Müller mit seiner Gattin.

Bobenneukirchen. Der Maurer Jahnsmüller, dessen 16-jähriger Sohn unlängst aus dem Elternhause verschwunden ist, wie man annimmt in der Absicht, sich nach Transvaal zu dem Burenheere zu begeben, ist von einem neuen Schicksalsschlage betroffen worden, indem ihm kurz hintereinander drei Kinder an Diphtheritis gestorben sind.

Leipzig. Nach langem Leiden entschlief der Vorstand für Glasmalerei an der Königlichen Kunst-Academie und Kunstgewerbe-Schule, Prof. Johannes Haselberger. — In der Maschinen-Fabrik von Nagel in Leipzig-Plagwitz fand man den 45-jährigen Heizer Wähner aus Altmittweida im Maschinenhause todt auf. Wähner hatte einen Schädelbruch und Rippenbrüche erlitten. Man nimmt an, daß ihm unwohl geworden ist und daß er in diesem Zustande auf das Schwungrad der Maschine fiel.

Meerane. In Abwesenheit seiner Ehefrau durchschnitt der Weber Karl in seiner Wohnung seinem etwa 6 Monate alten Kinde die Kehle und erhängte sich dann selbst am Webstuhle.

Sebnitz. In der Papierfabrik wurde der Maschinenführer Gustav Krumbholz von dem Riemenzug erfaßt und sofort getödtet.

Wengsdorf. Die 17jährige Marie Gäbler hat in Folge zu festen Schnürens einen jähen Tod gefunden. Das gesunde und blühende Mädchen klagte plötzlich über Unwohlsein und Athemnoth, ohne jedoch die Ursache zu beachten. Es trat dann eine Ohnmacht ein, aus welcher das Mädchen nicht mehr erwachte.

Zittau. Auf dem Hauptbahnhofe gerieth der 24jährige Wagenrücker Lachmann beim Rangiren zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde sofort getödtet. Der Brustkasten war dem Verunglückten völlig zerdrückt worden.

Hessen-Darmstadt.

Gießen. Der revidirende Bahnmeister Mohr von hier wurde Nachts bei Langgöns todt gefahren.

Groß-Umstadt. In der Nähe des hiesigen Marktplatzes entstand ein Feuer, dem die Anwesen des Schlossers Zimmer und der Bürger Frieß und Füßler zum Opfer fielen.

Hunger. Aus dem Leben schied der Distriktseinnehmer Stichler; derselbe waltete hier 36 Jahre lang seines Amtes.

Lollar. Auf dem hiesigen Bahnhof stieß eine Lokomotive mit einem Packwagen zusammen. Drei in dem Postpacketwagen befindliche Postbeamte wurden tödtlich verletzt.

Lampertheim. Dem Straßenwart Wiegand ging das Wohnhaus in Flammen auf.

Laubenheim. Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich hier zugetragen. In der Wohnung desTaglöhners Görlich stürzte ein Ofen um, auf welchem ein Topf kochenden Wassers stand. Das letztere verbrühte ein Kind derart, daß dasselbe Tags darauf seinen Leiden erlag.

Nieder-Ingelheim. Kurz vor Weihnachten wurde Nachts in der Wohnung des Lehrers Muntermann eingebrochen, bei welcher Gelegenheit Schmuckgegenstände von beträchtlichem Werthe abhanden kamen. Der Einbrecher ist nunmehr in der Person des Metzgerburschen J. Hild ausOehringen verhaftet worden. Die gestohlenen Gegenstände fand man noch alle in seiner Wohnung vor.

Bayern.

München. Der Vorstand des Kriegsarchivs, Oberst z. D. Adolf Ritter v. Erhard, feierte sein 50jähriges Militärjubiläum. — Lorenz Illig, der langjährige verdienstvolle Leiter des Kindergärtnerinnenseminars, ist an einer Blutvergiftung, die er sich beim Beschneiden einer Hornhaut am Fuße zugezogen hatte, gestorben. — In der Isar ertränkt hat sich der 29Jahre alte verheirathete Conditor Arnold Rupp aus Prag.

Augsburg. Im Alter von 77 Jahren starb der Commerzienrath Albert Ritter von Hertel, Vorstand der Handels- und Gewerbekammer von Schwaben und Neuburg und desAugsburger Handelsvereins.

Bamberg. Auf dem hiesigen Stadtbauamte wurden verschiedeneUnregelmäßigkeiten entdeckt. Der Bauamtsaktuar Ernesti, der bereits suspendirt ist, soll Rechnungen zur Zahlung angewiesen haben, obwohl er wußte, daß die betreffenden Arbeiten und Materialien gar nicht geliefert worden sind.

Bogen. Nachdem erst vor Verlauf einer Woche der verheirathete Taglöhner Josef Engl von hier wegen

Rosenheim. Der Bahnbedienstete Leonhard Brandl wurde bei der Fürstätter Ueberfahrt von einem Schnellzug überfahren und sofort getödtet.

Wasserburg a. J. Das Wehr am sogen. Sammelweiher des Müllers Kaspar Ametzbichler in Eich, Gemeinde Rott a. J., wurde vom Hochwasser durchbrochen. Der Schaden ist sehr groß.

Weissenburg. Im benachbarten Dettenheim wurde der 18jährige Sohn des Schmiedemeisters Krauß beim Scheibenschießen mit Flobertgewehren aus Fahrlässigkeit erschossen.

Württemberg.

Stuttgart. Eine seltene Feier beging Herr Karl Schaible aus Bothnang; er ist nunmehr seit 50 Jahren als Hilfsarbeiter in der J. G. Cotta'schen Buchdruckerei bezw. in deren Nachfolgerin, der Buchdruckerei der Union, thätig. Der Jubilar hat in diesem Zeitraum täglich den Weg von Bothnag hierher zurückgelegt und versieht in vollständiger Rüstigkeit noch heute pflichtgetreu seinen Beruf. — Der Gemeinderath beschloß, an der Tunzhofer- und Thürlenstraße ein vierstöckiges Gebäude für Arbeiterwohnungen zu errichten. Zu diesem Zwecke soll die Württ. Sparkasse um ein Darlehen von 550,000 M. ersucht werden.

Aichhalden. Tuchhändler Lambert Broghammer, der seit einiger Zeit geistig erkrankt war, entfernte sich aus seiner Wohnung, gerieth in einem unweit vom Hause gelegenen Weiher und ertrank.

Ehingen. Cementarbeiter Stähle dahier wurde hinter der Cementfabrik todt aufgefunden.

Eningen. Mit großer Majorität ist Stadtschultheiß Hügel von Forchtenberg zum hiesigen Ortsvorsteher gewählt worden.

Eschenau. In einem Anfall von Schwermuth erhängte sich der 72 Jahre alte Wittwer und Handelsmann Hirsch Kallmann.

Eutingen. Jagdaufseher Werkesser, welcher seinerzeit durch einen unglücklichen Schuß Verletzungen an den Augen erlitt, ist nun ganz erblindet.

Freudenstadt. Dieser Tage wurde der erste Spatenstich zu dem Bau der Bahnlinien Freudenstadt — Klosterreichenbach gemacht, sowie der Bau des ersten Loses, das sich vom hiesigen Bahnhof bis zum zukünftigen Zahnradbahnhof Freudenstadt erstreckt, in Angriff genommen.

Kannstatt. Der Pfarrer a. D. August Ströhmfeld ist im Alter von 78 Jahren gestorben.

Baden.

Karlsruhe. Der 17jährige Gymnasiast, Sohn des Geh. Regierungsrath Mayer, erschoß sich kürzlich. Das Motiv war Krankheit. — Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde gegen den ledigen Kaufmann Wilhelm Weber aus Rust eine Gefängnißstrafe von 2 Jahren ausgesprochen.

Baden-Baden. Rentner Michael Stephan starb im Alter von 91 Jahren. Im vergangenen Frühling feierte der nun Verstorbene mit seinem Zwillingsbruder Franz Xaver in seltener körperlicher und geistlicher Rüstigheit seinen 90. Geburtstag.

Dinglingen. Wohnhaus und Mühle des Müllers Wetterer brannten nieder. Der 42jährige G. Mälzer von Elchesheim kam in den Flammen um. Er hinterläßt eine Wittwe mit drei Kindern, welche in dürftigen Verhältnissen lebt.

Eberbach. Gestorben ist der älteste Einwohner unserer Stadt, Händler Reck, im Alter von 88 Jahren.

Eutingen. Arbeiter fanden den Goldarbeiter A. Müller schwer verletzt im hiesigen Steinbruch liegen. Der Verunglückte war Nachts hinabgestürzt.

Mannheim. Dem ärgsten Milchpanscher in unserer Umgebung, Friedrich, Alles von Heddesheim, AmtWeinheim, welcher dieser Tage vom Schöffengericht wegen schwerer Milchfälschung zu einerGeldstrafe von 300 Mk. verurtheilt wurde, ist der Verkauf von Milch im Bezirk Mannheim untersagt worden.

Rheinprovinz.

Kaiserslautern. Der 61 Jahre alte Bahnwart Peter Althaus aus Dreisen erhielt wegen Blutschande, begangen an seiner noch nicht 14 Jahre alten Tochter, 3 Jahre Zuchthaus. — Nachts drangen zwei junge Burschen in den Saal „Jägerheim", wo ein Ball gegeben wurde. Die Beiden machten sich durch ihr Benehmen lästig, so daß man sie zum Saal hinaus weisen mußte. Plötzlich zog der eine der Beiden, Holzdreher Jakob Gehring, ein Messer und verletzte mehrere Personen, darunter einen Kutscher Namens Scheidt. Gehring wurde der Polizei übergeben.

Kirchheimbolanden. Altbürgermeister Wilhelm Ritterspach ist, 81 Jahre alt, hier gestorben.

Kontwig. Eine gewaltige Feuersbrunst vernichtete das ausgedehnte Hofgut des Oekonomen Weith vollständig. Große Futtervorräthe und sämmtliches Betriebsinventar sind verbrannt. Der bedeutende Viehstand wurde nur mit großer Mühe gerettet. Der Schaden ist enorm.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. George Brueckmann, der frühere Direktor des Metzer Stadttheaters, zur Zeit Eigenthümer des hiesigen Operetten-Theaters und Variete, ist gestorben. — In Nancy ist 90 Jahre alt ProfessorDr. Gabriel Tourdes gestorben, der fast vierzigJahre der alten Straßburger medizinischen Fakultät als akademischer Lehrer angehört hat. Er war in Straßburg selbst am 21. Januar 1810 geboren.

Mecklenburg.

Wismar. Die St. Georgenkirchhof No. 2 wohnende Wittwe Lembke machte mit ihrer siebenjährigen Tochter ihrem Leben durch Ersticken mittelst Kohlengas ein Ende. Das Motiv zu der traurigen That soll Furcht vor einer Arreststrafe gewesen sein.—Bäckermeister Wandschneider, Obermeister der hiesigen Bäckerinnung, beging sein 50jähriges Meisterjubiläum.

Woldegk. Auf der Herberge zur Heimath geriethen beim Abendessen zwei zugereiste Handwerksgesellen in Wortwechsel, in dessen Verlauf der eine, ein Bäckergeselle Hauschildt aus Zinten, dem anderen einen Porzellanteller mit solcher Wucht in's Gesicht schleuderte, daß der Teller in Stücke zersprang und der Getroffene schwere Verletzungen davontrug. Der Attentäter gerieth in Haft.

Rostock. Der Schutzmann Papenhagen wurde aus dem Dienste entlassen und unter der Anklage des Meineides verhaftet.

Oldenburg.

Hemmelsdorf. Das Wohnhaus des früheren Hufners Jacobsen ist niedergebrannt.

Tossens. In dem Hause des Fuhrmanns Müller brach des Nachts Feuer aus, das in kurzer Zeit das ganze Haus einäscherte. Das Haus war außer von dem Eigenthümer Müller noch von einer zweiten Familie bewohnt.

Freie Städte.

Hamburg. Der Schutzmann Fett wollte in der Kaiser Wilhelm Str. einem Geschäftswagen ausweichen. Dabei wurde er von einem Motorwagen der Straßenbahn überfahren und so schwer verletzt, daß er in hoffnungslosemZustande nach dem Krankenhause gebracht werden mußte. — Herr W. H. Kämp, Mitbegründer des bekannten Eisenwerkes von Nagel & Kämp und Vorsitzender der gleichnamigen Aktiengesellschaft, ist plötzlich und unerwartet einem Herzschlag erlegen. — Dem Privatier Jensen wurde, während er in einem Straßenbahnwagen durch die Hermannstraße fuhr, sein Contobuch mit über 15,000 Mark gestohlen.—Infolge eines Schwindelanfalles stürzte die Arbeiterin Bohnsack in der Heinrichstraße in St. Pauli auf einen glühenden eisernen Ofen und zog sich derartige Brandwunden zu, daß nach einigen qualvollen Tagen der Tod eintrat. — Der Commis Carlsen aus Altona, der einer Firma bei St. Annen, bei der er angestellt war, 5000 Mark unterschlug, wurde verhaftet. — Kapitän W. Jagemann, Führer des Hamburger Dampfers „Louise" der Firma Carl Hirschberg, ist in Buenos Ayres gestorben. Der Dahingeschiedene war ein geborener Hamburger.

Bremen. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Hutfilterstraße, wo der Kaufmann Hoppe von hier so unglücklich vom hinteren Perron der Pferdebahn stürzte, daß er bewußtlos liegen blieb. Der Verletzte hatte sich durch den Sturz eine Gehirnerschütterung zugezogen, der er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, erlegen ist.

Schweiz.

Adligenswyl. In das Bauernhaus Widmer im Töbeli drang ein verkleideter Mann und überwältigte die Frau. Als dieselbe um Hilfe schrie, traktirte der Thäter dieselbe mit einem Messer. Auf die Hilferufe der Frau erschien aber der Mann, der sich im Stalle befand. Auch er erhielt mit dem Messer einige Stiche, worauf der Thäter noch Baarschaft im Betrage von ca. 2500 Francs erbeuten konnte.

Basel. Durchgebrannt ist der Handelsreisende Alf. Fotzler vonSundhausen, 20 Jahre alt, unter Hinterlassung eines Deficits von 5000 Francs.

Gonten. Mit anderen Arbeitern war Karl Anton Gmünder (Batistliskarlöni), wohnhaft in Enggenhütten, mit Holzschlitteln beschäftigt. An einer steilen Stelle fuhr Gmünder mit seinem Schlitten, auf welchem ein größeres Stück Holz befestigt war, an ein im Wege liegendes Hinderniß. Infolge des Anpralles riß die Kette, das Holz rutschte nach vorn und versetzte dem Lenker des Schlittens einen starken Stoß auf dem Rücken. Bald nachher starb Gmünder infolge innerlicher Verletzungen.

Grandson. Im Alter von 69 Jahren starb Stadt-Präsident alt Nationalrath Friedrich Griblet.

Kehrsiten. Der 3 Jahre alte Walter Christen fuhr in einem Schlitten mit seiner Schwester über einen Hügel hinab dem See zu. Der Schlitten konnte nicht mehr aufgehalten werden, beide Kinder wurden über das Bord hinaus in den See geworfen. Das ältere kräftigere Mädchen konnte sich an der Ufermauer festhalten, der Knabe ertrank.

Kölliken. Der 26 Jahre alte Schreiner Mätter von hier wurde von den Assisen in Burgdorf wegen Nothzuchtversuchs und Raubes zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Zug. Der Gärtner Franz Landtwing erhielt beim Holzspalten durch ein abgesprungenes Stück Holz eine so starke Verletzung des linken Auges, daß man glaubt, selbes sei verloren.

Zürich. Herr und Frau Dr. Meister-Hegnauer in Zürich V feierten das seltene Fest der diamantenen Hochzeit (60jährige Ehe).

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Im Alter von 68 Jahren ist der Komiker Karl Adolph Friese nach langem Siechthum in größter Armuth gestorben. — Eine in der Wiener Gesellschaft sehr bekannte Persönlichkeit, der pensionirte Major der Arcierenleibgarde Alois Hevin Ritter von Navarre, ist im 74. Lebensjahre gestorben. — Der in Mariahilf, Kasernengasse No. 26, wohnhafte Exporteur Norbert Nesweda hat sich in seinem Geschäftslocale erhängt. Die Motive des Selbstmordes sind unbekannt. — Der 18jährige Schneidergehilfe Michael Matuschek, Alsergrund, Grünethorgasse No. 23, hat sich in einem Hotel im zweiten Bezirk durch einen Revolverschuß getödtet. Matuschek dürfte die That in einem Anfalle von Geistesstörung verübt haben. — Die seit 30 Jahren im Hause Ferdinandsstraße No. 15 bedienstete Magd Marie Gabo stürzte beim Fensterputzen aus einem Fenster des vierten Stockwerkes auf die Straße und blieb mit zerschmetterten Gliedern todt liegen. — Aus unbekannter Ursache hat sich der 63jährige pensionirte Sicherheitswachmann Anton Nowak, Koppstraße No. 30 wohnhaft, in seinem Zimmer erhängt. — Der 28jährige Emil Freiherr v. Levetzow, zu Dobromelitz in Mähren geboren, Josephstadt, Buchfeldgasse wohnhaft, wurde auf Anordnung des Sicherheitsbureaus verhaftet. Er wird mehrerer Sittlichkeitsverbrechen beschuldigt.

Brünn. Der Maschinist der Brünner „Moravia"-Brauerei Namens Michael Oswald hat auf seine von ihm getrennt lebende 24jährige Gattin Anna, weil sie sich weigerte, wieder mit ihm zusammen zu leben, zwei Revolverschüsse und sodann auf sich selbst drei Schüsse abgegeben. Die Verletzungen des Mannes sind tödtlich, jene der Frau schwer.

Graz. Hier wurde der Sohn des Juweliers Winter wegen mehrerer Diebstähle, die er in den Läden hiesiger Juweliere begangen hat, verhaftet. Man fand eine Anzahl werthvoller Brillantringe bei ihm.

Pilsen. Das Kreisgericht Pilsen verfolgt den 31jährigen Brauer Emil Gärtner aus Mittelbach bei Pilsnitz in Sachsen, wegen Verdachtes des an Barbara Gärtner in Blattnitz versuchten Mordes.

Prag. Der unter dem Verdachte der Spionage verhaftete Hauptmann des 19. Infanterie-Regiments Koicic wurde von dem Professor der Psychiatrie Pick für irrsinnig erklärt.

Nyiregyhaza. Der Gutsbesitzer Gyurcsany stolperte auf der Jagd, sein Gewehr entlud sich und zertrümmerte ihm den Schädel. Er war sofort todt.

Luxemburg.

Luxemburg. Durch Erkenntniß des Obergerichtshofes wurde Albert Martha, Vice-Präsident des hiesigen Bezirksgerichts, wegen Verleumdung des H. Henger, früheren Hauptrendanten der Sparkasse, zu einer Geldbuße von 200 Francs, zur Zahlung von 1000 Francs Schadenersatz an Wenger und zu den Kosten des Verfahrens verurtheilt.

Hostert. Der 64 Jahre alte Fuhrmann Steph. Pünnel stürzte in der Scheune eines Nachbars auf die Tenne und war wenige Minuten später eine Leiche.

Rümelingen. In einer im Ortgen. Hutberg gelegenen Gallerie wurde der 34jährige ledige Jules Putz aus Kayl getödtet.

Die Mode.

Auf der Suche nach Neuem haben die Modistinnen vor der Jahreswende aber- und abermals die Trachten unserer Mütter, Ur- und Ururahnen geprüft, um sie für uns nutzbar zu machen. Die Resultate davon zeigen sich in den Ball- und Gesellschaftskleidern, welche Anklänge an verschiedene Jahrhunderte aufweisen, doch hat es den Anschein, als ob wir einmal wieder am Empire haften bleiben werden. Dazu tragen die Bolerojäckchen bei, welche mit immer gleicher Vorliebe getragen werden, sich indeß bedeutend verkürzt haben, also die Taille zeichnen. Nicht wie bisher trägt man die Jäckchen immer über der üblichen Taille, denn wer sich den Stil rein und ganz zu eigen

machen will, verkürzt auch die Taille, so daß wir thatsächlich Anzüge sehen, die der Zeit Napoleons I. zu entstammen scheinen. Im Widerspruch damit steht der untere Rand des Rockes, der immer noch ringsum dem Fußboden aufliegen soll. „Aufliegen soll“, denn hier kann natürlich nur von Denjenigen die Rede sein, die sich strikt an das Wort der Mode gebunden fühlen, während die überwiegende Mehrzahl der vernünftigen Frauen den besseren eigenen Geschmack nicht derartig beeinflussen läßt. Am häufigsten wird das Empirekleid im Ballsaal auftreten, weil sich zarte Stoffe so vorzüglich für diese Form eignen, doch auch für Tuch- und Sammetstoffe wird letztere gern gewählt, und selbst der Straßenanzug mit kurzem Pelzjäckchen über dem losen Sackmantel erinnert daran. Sammetkleider werden sehr geschätzt,

vorzüglich in zarten Lichtfarben, unter denen helle grüne Töne, graue mit silbernem Schimmer in ganz neuen Nuancen und ein unbeschreiblich schönes Meerblau vorherrschen. Dennoch bemerkt man verhältnißmäßig wenig glatte Gewebe, große Muster, die immer häufiger im Secessionistenstil auftreten, scheinen für die meistens immer noch glatt anliegenden Kleiderformen unentbehrlich. Immer neue und reizvolle Farbeneffekte werden durch Uebereinanderlegen verschiedenfarbiger und durchscheinender Gewebe erzielt, deren wechselnde Reflexe sich in jeder Faltenbewegung erneuern.

Graublaues Tuch, gleichfarbiger, gerippter Sammet und elfenbeinfarbene Guipüre verbinden sich in dem anmuthigen, für Damen mittleren Alters geeigneten Kleid, Figur 1, zu einem reizvollen Ganzen. Der Futterrock ist mit einem ziemlich breiten Tuchvolant besetzt; die lange, darüber fallende Tu-

nika zeigt außer dem reichen Fransenabschluß noch zwei im Durchbruch eingesetzte Guipüreborbüren, die, wenn der Futterrock nicht aus Seide gewählt wird, mit einem Seidenband zu unterlegen sind. Hinten ist der Rock in eine breite Doppelfalte geordnet, die jedoch ohne Besatz bleibt und bis zum unteren Rande reicht. Die Taille aus Sammet umschließt vorn einen Latz aus graublauer Seide mit eingenähter Rundschnur. Den oberen Abschluß des seitlich höheren Kragens bildet eine Perlenschnur. Der herzförmige Ausschnitt des Kleides ist von einem eckigen Guipürekragen begrenzt, an den sich vorn ein bis zum Gürtel hinabreichender, gleicher Garniturtheil anschließt. Die engen Aermel haben auf der unteren Spitze Guipürebesatz. Die Taille begrenzt ein leicht gefalteter Seidengürtel, der seitlich unter dem Arm geschlossen wird.

Einfach und doch höchst geschmackvoll ist das Kleid aus erdbeerfarbenem Taffet, Figur 2, dessen leicht schleppender Rock eine schräg in Säumchen genähte Vorderbahn zeigt. Die gleichfalls schräg in Säumchen genähte Blusentaille öffnet sich mit bogenförmig ausgeschnittenen und mit gelblicher Guipüreborbüre begrenzten Aufschlägen, die in sich kreuzende Säumchen genäht sind, über einem Einsatz aus weißem, in Kräuschen gezogenem Chiffon. Den bogenförmigen Rand des mit einem Säumchenstreifen versehenen Stehkragens umrandet Guipüreborbüre, wie solche auch die kleinen angesetzten Manschettentheile der oben in schräg laufende Säumchen genähten Aermel begrenzt. Die Taille umgiebt ein in Querfalten gelegter Taffetgürtel.

Sehr ausdrucksvoll erscheint die aus schwarzer Soutache und Persianer (hierfür kann auch der wohlfeilere Krimmer verwendet werden) bestehende Garnitur auf dem weichen Pastelblau des hübschen Tuchkleides, Figur 3, dessen Rock in abgestuftem Soutachebesatz verziert ist. An der Taille, die sich mit Persianeraufschlägen über einem blauen Sammetlatz öffnet, wiederholt sich die Verschnürung in Husarenmanier, wobei die oberste Linie sich über den Aermel fortzusetzen scheint. Auf der Mitte des Aermels bildet die Verschnürung, wie an allen Enden, eine zierliche Kleeblattform. Die Taille schließt mit einem, innen mit Persianer bekleideten Mediciskragen, der Latz mit einem glatten Sammetstehkragen ab. Sie hat einen kleinen Schoß, der ebenfalls Soutacheverschnürung zeigt.

Zur Herstellung des hübschen Kleides, Figur 4, ist malvenfarbener Wollenstoff verwendet. Die Taille ist hinten und vorn in Quetschfalten geordnet und oben mit einer bogenförmig ausgeschnittenen Guipürepasse versehen, die durchsteppter Sammet begrenzt. An den Schultern bilden die Sammettheile runde Epauletten, die sich auf die glatten, am untern Rande in Bogen ausgeschnittenen Aermel legen. Die Taille ist durch eine seitlich geschlossene breite Schärpe aus Libertyseide begrenzt, deren lange, mit Fransen abschließende Enden bis zum Saum des Rockes reichen, der ringsum in Falten geordnet ist und lose auf einem Futterrock liegt.

Sehr hübsch ist das Kleid aus altblauem Tuch mit einer Garnitur von elfenbeinfarbenen schrägen Taffetstreifen, Figur 5. Der schlichten, unten am Rande bogenförmig ausgeschnittenen Taille schließen sich seitwärts und hinten lange bis zum Rocksaum reichende Ueberkleidtheile an.

Die Taille ist vorn schräg übereinandertretend geschlossen und mit einem unten spitz verlaufenden Doppelaufschlag garnirt. Der untere besteht aus Taffet, der obere aus Tuch und ist bogenförmig mit ganz schmalen Taffetstreifen besteppt. Der Stehkragen hat die gleiche Verzierung. Die am Handgelenk mit einer weißen und einer darüberfallenden blauen Manschette begrenzten Aermel zeigen oben bogenförmige weiße Taffetstreifen. Der mit leichter Schleppe geschnittene Rock, auf dem die hinteren langen Stofftheile der Taille unsichtbar zu befestigen sind, ist bogenförmig mit schmalen weißen Taffetstreifen besteppt. Ein gleicher breiterer Streifen begrenzt das Ueberkleid und vorn den unteren Rand der Taille. Die Ueberkleidtheile sind mit unsichtbar anzubringenden Knöpfen und Schnurschlingen auf dem Rock zu befestigen. Zur Garnitur des runden weißen Filzhutes, dessen Krempe mit einem, blauen Filzstreifen abschließt sind blaue und weiße Straußfedern, sowie breites weißes Seidenband verwendet.

Parirt. Student (zur Logisfrau): „Das nenne ich pünktlich, ich wollte doch meinen Kaffee um acht Uhr haben und jetzt ist es schon um neun Uhr.“ Logisfrau: „Das ist ja noch nichts, Sie haben schon vor zwei Monaten gesagt, Sie wollten bezahlen!“

— Mißtrauisch. Herr: „Sie gehen heuer nicht auf's Land?“ — Frau: „Nein, mein Mann hat sich dazu etwas zu bereitwillig gezeigt!“

Ein Herzensroman.

Gilt es auch allgemein als feststehend, daß Herzensromane überall leichter zu Stande kommen als in der kühlen Atmosphäre, die in den Familien der regierenden Häuser weht, so wird man doch nach den Vorkommnissen der jüngsten Zeit in dieser Beziehung als Ausnahme von der allgemeinen Regel das österreichisch-ungarische Herrscherhaus betrachten müssen, an dessen Hof die blaue Blume der Romantik ganz prächtig gedeiht. Der präsumtive Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand d'Este, von dem man geglaubt hatte, daß er die Tochter der Kronprinzessin-Wittwe Erzherzogin Stephanie heirathen werde, hat sich eine Gräfin Chotek zur Gemahlin erkoren und in den nächsten Tagen soll nun auch die Vermählung der Kronprinzessin-Wittwe Stephanie mit

Erzherzogin Stephanie.

dem Grafen Lonyay stattfinden. Ehe die Erzherzogin vom Kaiser die Erlaubniß zu dieser Eheschließung erhielt, hatte sie nicht bloß auf das Recht der Thronfolge, sondern auf alle Rechte einer Erzherzogin zu verzichten, und Graf Lonyay mußte vom reformirten zum katholischen Glauben übertreten.

Die Kronprinzessin-Wittwe, welche am 21. Mai 1864 als eine Tochter des belgischen Königshauses geboren wurde, war bekanntlich mit dem Erzherzog-Thronfolger Rudolf vermählt, der mit eigener Hand seinem Leben ein Ende machte; aus dieser Ehe ist eine Tochter entsprossen.

Graf Elemer Lonyay v. Nagy-Lonya und Vasaros-Nameny gehört zu den angesehensten Mitgliedern des ungarischen Hochadels. Er wurde am 24. August 1863 zu Bodrog-Olaszi im Zempliner Comitat geboren und ist

Graf Lonyay.

sonach nur um neun Monate älter als seine Braut. Nach Beendigung seiner Mittel- und Hochschulstudien trat er im Jahre 1883 als Conceptsadjunkt in das gemeinsame Ministerium des Aeußeren ein. Als er drei Jahre später die diplomatische Prüfung bestanden hatte, erhielt er seine Ernennung zum Gesandtschaftsattache. Als solcher diente er erst in Bukarest, dann in St. Petersburg und im Jahre 1890 in Brüssel. Als Attache wurde er nur noch in London verwendet. Im Jahre 1892 avancirte er zum Gesandtschaftssekretär, und als solcher war er erst der Petersburger, dann der Pariser und der Londoner österreichisch-ungarischen Botschaft zugetheilt. Hier — nach einer anderen Version in Abbazia — machte Lonyay die Bekanntschaft der Kronprinzessin-Wittwe Stephanie. Nachdem Graf Lonyay später noch der Botschaft in Rom angehört hatte, trat er aus dem diplomatischen Dienst zurück und lebt jetzt auf seinem Gute Bodrog-Olaszi, wo auch das neuvermählte Paar seinen Wohnsitz behalten wird.

Bequem.

Kellnerin: „Der Hauptmann schickt 's Bier zurück, weil a' Flieg'n d'rin schwimmt!“

Wirth: „No, no, der hätt' sich auch nit die Finger verkühlt, wenn er s' selbst 'raus'zogen hätt'!“

— Ein Egoist. Metzger: „Wenn's Fleisch aufschlagt, schimpfen die Leut'; geht der Preis herunter, schimpf ich! ... Da laß ich doch lieber die Leut' schimpfen!“

Alte Moden.

Niemals hat wohl die Mode so starke Wandlungen durchgemacht wie im neunzehnten Jahrhundert. Auch hierin sind wir schnelllebiger als unsere Vorfahren geworden.

1800.

Am Anfang des Jahrhunderts das schlichte, griechische Gewand der Empirezeit, wie es unser Modebild von 1800 aufweist. Eine ideale und bequeme Tracht, — abgesehen von der Schleppe, die aber den weiblichen Gestalten etwas Würdiges gab. Weniger bequem war die Männerkleidung; doch waren auch die Männer im Begriff, von der bunten Tracht früherer Zeiten, den gestickten Röcken, den Bändern und Spitzen überzugehen zu einer ernsteren, schlichteren Kleidung. Neben den Kniehosen und Wadenstrümpfen waren die etwas längeren engen Beinkleider mit kleinen Schaftstiefeln aufgekommen.

Heiterer und lustiger gab sich die Frauenmode zwanzig Jahre später. Die fußfreien Röcke mit Tollen und Rüschen waren nicht unkleidsam, die großen Hüte zum mindesten im Sommer praktisch. Eine Art „Schinkenärmel“ war auch damals schon Mode; überhaupt ähnelte von allen Moden

1825.

des Jahrhunderts die der zwanziger Jahre wohl am meisten der heutigen. Kleidsam waren auch die duftigen Spitzenkragen. Doch leider wich man bald von dieser gefälligen Tracht ab. Um 1840 begann die Crinoline ihre Herrschaft; die Haartracht, die schon zwanzig Jahre vorher recht excentrisch geworden war, wurde jetzt höchst unkleidsam. Mit der glatt gescheitelten Stirn und den Locken (Pfropfenziehern) über beiden Ohren machten zwar hübsche Gesichter nach wie vor ihre Eroberungen, und der goldene Reif, wie er das Haupt mancher jungen Dame schmückte, gab ihrem Antlitz etwas Madonnenhaftes. Die Röcke wurden fast ganz glatt, der gute und solide Stoff mußte wirken, und so kommt es, daß die Enkelin sich heute aus dem Seidenen der Großmutter noch ein modernes Kleid machen lassen kann.

Die Crinoline nahm immer riesigere Formen an; es war eine Kunst für die Frau, Arm in Arm mit dem Gatten auf der Straße zu gehen oder sich selbst in einem Wagen geschickt unterzubringen. Doch man sieht, welche Vortheile

1840.

die Wandelbarkeit der Göttin Mode mit sich bringt; das Häßlichste verschwindet ebenso schnell wie das Hübsche wieder von der Bildfläche.

Im Jahre 1870 war die Crinoline überwunden, allerdings um einem recht steifen Schnitt der Kleider, Jacken und Mantillen Platz zu machen. Das Prinzeßkleid, bei dem Ueberwurf und Taille zusammenhängen, war gefälliger. Seitdem sind wir über das „Cul de Paris“ und die Schinkenärmel zum Sackpaletot gekommen, — was wird das Morgen bringen?

Bei der Herrenmode sind seit der Einführung des langen Beinkleides in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts die Formen im Großen und Ganzen geblieben, nur der Schnitt hat gewechselt. Die Männer waren auf diesem Gebiet beständiger als die Frauen, — von anderen Gebieten schweigt des Sängers Höflichkeit.

— Eine Spröde. A.: „Wie, Sie haben von Ihrer Braut noch keinen Kuß getriegt?“ — B.: „Doch, einen einzigen; aber das war in dem Wohlthätigkeitsbazar, und da habe ich $5 dafür bezahlen müssen!“

— Zu wörtlich genommen. Arzt: „So, da haben Sie das Recept! Lassen Sie das Medicament in der Apotheke machen und nehmen Sie Abends vor dem Schlafengehen einen Eßlöffel Medicin mit vier Eßlöffeln Wasser!“ — Michel: „Dös geht aber schwer, Herr Doctor — mir hob'n z' Haus nur drei Eßlöffel!“

— Vorstellung. Vater: „Das hier ist meine Aelteste — sie sieht aber jünger aus!“

Monaco.

Was die Natur Großes und Schönes, was das Glück seinen ihm rastlos nachlaufenden Jägern bieten kann, was die menschliche Leidenschaft sucht und fast niemals findet, das alles vereint sich in dem Fürstenthum Monaco, dem kleinen, vom Meer umspülten, von Felsen umgebenen und vom blauen Himmel überspannten Paradies.

Das Ländchen, dessen Flächeninhalt ca. 6 engl. Quadratmeilen beträgt und das von 15,180 Menschen bewohnt wird, zerfällt nicht in Provinzen und Städte, nicht einmal in Dörfer. Es besteht aus drei Theilen, die man mit unbewaffnetem Auge übersehen kann. Hoch oben auf dem Felsen liegt das eigentliche Monaco, dann geht es sanft abwärts nach Condamine, das im Grunde genommen nichts weiter ist, als ein von Monaco nach Monte-Carlo führender Weg. Auf Condamine, das dicht am Meere liegt, stehen die billigeren Hotels, dann geht's wieder auf-

Fürst Albert.

wärts, und in wenigen Minuten ist des Fürstenthums wichtigster Theil, Monte-Carlo, erreicht.

Gewöhnlich identificirt man Monaco mit Monte-Carlo. Beide sind, wie gesagt, örtlich getrennt, sie bilden die Anfang- und Endstation des Landes, manchmal auch der Menschen, die letzteres aufsuchen. Kommt man nach Monaco, dann hat man gewöhnlich die Taschen voll, reist man aus Monte-Carlo ab, dann hat man sie meistens leer, das ist das charakteristische Merkmal der beiden einzigen Stationen des Fürstenthums. Im Casino von Monte-Carlo befindet sich jener berühmte Spieltempel, der nicht nur die Leidenschaften einzelner Menschen, sondern ein ganzes Fürstenthum beherrscht. Die Bank bezahlt dem Fürsten jährlich eine Million, die Bank besoldet die Behörden, die Bank sorgt für Kirchen und Schulen, die Bank macht moderne Anlagen und Verschönerungen, die Bank ist alles, von ihr ist die Existenz des ganzen Fürstenthums abhängig, denn vom Herrscher bis zum letzten Unterthan, leben alle von der Bank, mit deren Bestehen die Existenz des Landes verknüpft ist.

Das aus dem vom Meere umringten Felsen amphitheatralisch aufsteigende Monaco ist die Residenz des Fürsten und hier, an des Felsens äußerster Spitze liegt das fürstliche Schloß.

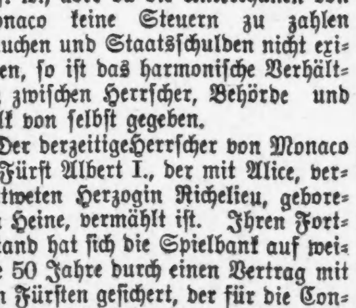
Das Casino.

Monaco, die Hauptstadt, oder richtiger ausgedrückt, die Hauptstätte des Fürstenthums, hat den Charakter einer freundlichen, lebhaften, italienischen Stadt, vor der es sich jedoch durch eine größere Sauberkeit auszeichnet.

Viel zu regieren hat der Fürst in Monaco nicht. Der Herrscher hat zwar einen aus fünf Mitgliedern bestehenden Staatsrath zur Seite, das Fürstenthum auch einen Generalgouverneur, Staatssecretär, Generalschatzmeister u. s. w., aber da die Unterthanen von Monaco keine Steuern zu zahlen brauchen und Staatsschulden nicht existiren, so ist das harmonische Verhältniß zwischen Herrscher, Behörde und Volk von selbst gegeben.

Der derzeitige Herrscher von Monaco ist Fürst Albert I., der mit Alice, verwittweten Herzogin Richelieu, geborenen Heine, vermählt ist. Ihren Fortbestand hat sich die Spielbank auf weitere 50 Jahre durch einen Vertrag mit dem Fürsten gesichert, der für die Concession die Kleinigkeit von 30,000,000 Francs in drei Raten erhält.

Frauenlist.

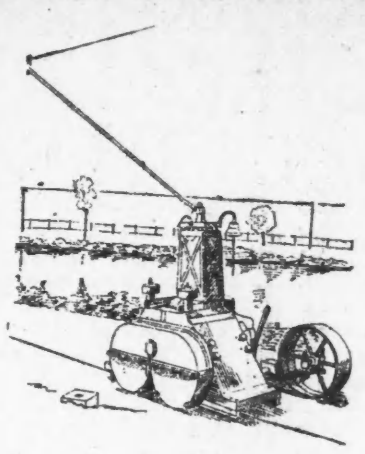


Frau Rath: „Sehen Sie, meine Liebe, die dicksten Männer sind immer die gutmüthigsten. Daher geb' ich auch meinem Manne nur fette Sachen zu essen, und jetzt habe ich ihn bald so weit — es fehlen nur noch zwei Pfund an seinem Gewicht — daß er mir einen Fuchspelz kauft!“

— Schlechte Erziehung. Ein Backfisch, der große Eile hat, versucht den gerade abfahrenden Wagen der elektrischen Bahn durch Laufen noch zu erreichen und ruft dem im Innern beschäftigten Conducteur vergebens zu, zu halten. Arbeiter: „Dat is nu' de Bildung von hüt'! Französisch parliren un' Klavier spelen, dat lernt de Fräuleins — aber up de Finger fleiten, das lernt se nich'!“

Elektricität an Canälen.

In unserem Jahrhundert der Eisenbahnen sind die Canäle bis vor Kurzem stiefmütterlich behandelt worden. Die Güterbeförderung auf Canälen galt im Vergleich zu der auf Eisenbahnen als eine veraltete Transportmethode und deshalb kamen alle technischen



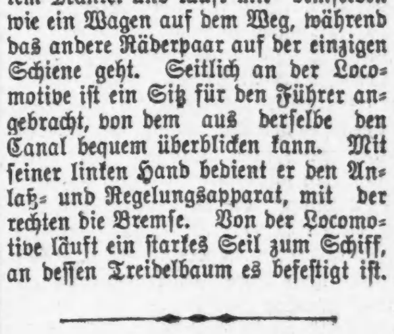
Locomotive.

Verbesserungen im Verkehrswesen den Eisenbahnen zu Gute. Erst in neuester Zeit ist ein Umschwung zu Gunsten des Canalwesens eingetreten und zwar sowohl im Inlande wie im Auslande, namentlich seitdem man im Canalbetrieb ein neues Arbeitsfeld für die Elektricität gefunden hat. Sowohl zur Bedienung der Schleusen wie als Zugkraft kommt die Elektricität in immer ausgedehnterem Maße zur Verwendung. Auf dem Eriecanal sollen 200 Motoren zum Ziehen von Booten in Betrieb gesetzt werden. In Deutschland ist die weltbekannte Firma Siemens & Halske auf diesem Gebiete bahnbrechend; dieselbe hat mit staatlicher Unterstützung in der Nähe von Eberswalde am Finowcanal eine Versuchsanlage für elektrische Schleppschifffahrt errichtet. Die Versuche wurden mit zwei verschiedenen Systemen ausgeführt, dem des Amerikaners Lamb und dem von Köttgen. Die Wahl der etwa 1000 Meter langen Versuchsstrecke war so getroffen, daß auf ihr die charakteristischen Hinder-

Schleppschiff.

nisse, wie Brückenpassagen, starke concave und convexe Krümmungen sowie eine Ladestelle, vorkamen. Der Betrieb beider Systeme erfolgte durch Gleichstrom von 500 Volt. Bei dem Lamb'schen System werden die Schiffe durch kleine Locomotiven gezogen, die auf einem ungefähr 15 Fuß über dem Treidelweg an starken Holzmasten befestigten Tragseil laufen, und die sich an einem zweiten, bedeutend dünneren Tragseil vorwärts winden. Diesem wenig anpassungsfähigen System gegenüber weist das neue Köttgen'sche gewisse Vorzüge auf. Nach demselben gestaltet sich die elektrische Schleppschifffahrt folgendermaßen: Längs des Canals läuft auf dem Treidelweg eine schmalspurige Schienenbahn, auf der sich eine kleine elektrische Locomotive bewegt. Dieselbe erhält ihren Betriebsstrom durch eine Rolle, die, entgegen der üblichen Anordnung, auf der oberen Seite des Contactdrahtes gleitet und ebenso gut vorwärts wie rückwärts läuft. Die Locomotive ruht mit ihrer Hauptlast nur auf einer Schiene, während die andere als Führung dient und fortfallen kann, wenn der Treidelweg chaussirt ist. In diesem Fall erhält die Locomotive zwei größere Räder mit glattem Mantel und läuft mit demselben wie ein Wagen auf dem Weg, während das andere Räderpaar auf der einzigen Schiene geht. Seitlich an der Locomotive ist ein Sitz für den Führer angebracht, von dem aus derselbe den Canal bequem überblicken kann. Mit seiner linken Hand bedient er den Anlaß- und Regelungsapparat, mit der rechten die Bremse. Von der Locomotive läuft ein starkes Seil zum Schiff, an dessen Treidelbaum es befestigt ist.

Militär-Angelegenheiten.



Frau: „Haben Sie noch Bedingungen zu stellen?“

Köchin: „Ja, in Militär-Angelegenheiten darf mir nichts dreingeredet werden!“

— Darum. A: „Die beiden Tenoristen scheinen sehr gute Freunde zu sein.“ B: (Kapellmeister: „Ja, Jeder glaubt, der Andere könne nicht singen!“

Das Rathhaus in Leipzig.

Stolz wird sich dereinst das neue Rathhaus an einem der schönsten Plätze von Leipzig erheben. An Stelle der alten Pleißenburg, die hier einst eine besonders starke und widerstandsfähige Ecke der Stadtbefestigung bildete und später als Kaserne ausgebaut und verwendet wurde, wächst der Neubau empor, der für die mächtig anwachsende Großstadt längst ein Bedürfniß geworden ist. Das alte Rathhaus in der inneren Stadt mit seinen geschichtlichen Erinnerungen, aus dem der Rath der Stadt schon 1631 dem einziehenden kaiserlichen General Tilly entgegenging, erwies sich längst als zu klein. Ein Ausbau verbot sich, weil das Gemäuer ihn nicht ertragen hätte, auch würde das alte Rathhaus, das jetzt bestehen bleiben soll, zerstört worden sein. Anderen Plätzen der inneren Stadt wurde die Pleißenburg, die infolge Neubaues der Kasernen frei wurde, vorgezogen. Aus einem Wettbewerb, der von 60 Künstlern beschickt wurde, ging Stadtbaurath Hugo Licht

Das neue Rathhaus.

in Leipzig als Sieger hervor. Die Kosten des in Anlehnung an den deutschen Stil des 16. Jahrhunderts auszuführenden giebelreichen Baues, der über 10,000 Quadratmeter Flächenraum einnehmen wird, werden etwa 7 Millionen Mark betragen. Das Baumaterial ist unten Granit, oben sächsischer Sandstein. Das Untergeschoß ist für einen großen Rathskeller bestimmt.

Boeren-Artillerie.

Durch Jameson's Einfall wurden den Boeren die Augen über die wahren Absichten der Engländer geöffnet und die Erkenntniß von ihrer gefährdeten Lage veranlaßte sie zu einer allmäligen Reorganisation der Landes-Vertheidigung. Zunächst wurde die Ar-

Ein Positionsgeschütz.

tillerie verstärkt und so konnten sie mit ungefähr 80 bis 90 Geschützen den Engländern gegenüber treten. Bei der Cernirung von Ladysmith spielten die Positionsgeschütze von 15.5 Centimeter Kaliber, welche sie von Schneider-Creusot erworben hatten, die größte Rolle.

Schofle Noblesse.

Heruntergekommener Baron: „Sind Sie Hoflieferant?“

Metzger: „Ja!“

Baron: „Dann geben Sie mir für 10 Pfennig' Leberkäs!“

In der Ehe.

Frau (zum Manne, der pfeift, als sie wegen eines ihr abgeschlagenen Kleides weint): „Früher hast Du nicht gepfiffen, wenn ich weinte.“

Mann: „Ich wollte, ich hätte früher schon darauf gepfiffen.“

— Schöne Aussicht. Gläubiger (ungeduldig): „Können Sie mich denn noch immer nicht zu dem Herrn Grafen hineinführen?“ — Diener: „Aber warten Sie doch! Erst muß ich doch den anderen Herrn herausschmeißen, der noch bei ihm ist!“

— Aus der Instruktionsstunde. Unteroffizier (zum Rekruten): „Sie, Müller, sagen Sie mir, warum schneit es im Winter?“ Rekrut: „Weil es im Winter kälter ist als im Sommer.“ Unteroffizier: „Ach, Unsinn, es schneit im Winter, damit sich der erfrorene Soldat mit Schnee einzureiben hat.“

Hinaus-geworfen!

Um die Habsucht eines Mannes zu befriedigen . . . . . .

Union Clothiers,

Clark und Lake Str.

Wir müssen weg am 1. Mai, denn wir waren der Meinung, daß die Miethen nicht steigen sollten. Es wurde uns keine Gelegenheit geboten, nachdem wir 26 Jahre Miether waren, und in der Zeit den Eigenthümern 120,000 Dollars (hundertundzwanzigtausend Dollars) bezahlt haben. Unsere Frühjahrswaaren sind alle unterwegs oder bereits eingetroffen.

60 Tage

um $50,000 werth Anzüge, Ueberzieher, Hosen, Hüte, Hemden, Unterzeug u. s. w. zu verkaufen.

Verkauf zum ½ Preis

ist jetzt im Gange.

$3.62 für Männer-Anzüge und -Ueberröcke, alle Facons, werth $8.00.

$4.95 für Anzüge und Ueberröcke von jeder Facon, werth $10 und $12.

$7.45 für Anzüge und Ueberröcke von jeder Größe und Facon, werth $15 und $16.

$9.85 für die Auswahl von den besten Partien in $20, $22 und $25 Anzügen und Ueberröcken, die in Chicago zu finden sind — vom Schneider gemacht, in allen Farben und Facons — beseht Euch dieselben.

2000 Paar Hosen.

74c für $1.50 Hosen.
98c für $2 und $2.50 Hosen.
$1.48 für $3 und $3.50 Hosen.
$1.98 für $4 und 4.50 Hosen.
$2.48 für $5 und $6 Hosen.
Größen von 30 bis 50 Waist—alle Längen, Farben und Streifen.

Hüte! Hüte!

48c für $1- bis $1.50-Hüte.
85c für $2- und $2.50-Hüte.
$1.39 für $3- und $3.50-Hüte.
Hüte in allen Farben, Schattirungen und Moden.

Ausstattungswaaren für Herren.

Ein eleg. neues Lager verschleudert.
8c für 25c Hosenträger.
19c für 50c Hosenträger.
5c für 10c Socken.
8c für 25c Bow Schlipsen.
29c für $1.00 Negligee Hemden.
29c für 75c ungebügelte Hemden.
48c für $1.00 und $1.50 fancy Hemden.
39c für $1.00 Unterzeug.
29c für 75c Natural Wolle Unterzeug.
43c für $1.50 fancy Unterzeug.
Unser Ausstattungs-Geschäft enthält ein $10,000-Lager von mittelschweren und Frühjahrs-Waaren, neue Moden.

Unser letzter großer Verkauf.

Beachtet. — Da in diesem Laden die meisten Waaren an die große Masse der Arbeiter verkauft werden und über die Hälfte unserer Kunden aus Deutsch-Amerikanern bestehen, haben wir extra Verkäufer angestellt und werden Sonntag Morgens bis 12 Uhr offen halten, um den Arbeitern Gelegenheit zu bieten, während des Tages ihre Auswahl zu treffen unter diesen unübertrefflichen Bargains. — Wir halten jeden Abend offen bis 9 Uhr. Unser Laden ist das am besten elektrisch beleuchtete Geschäft in Chicago.

Rudolph Gross, Mgr.,

Union Clothiers,

Clark und Lake Str.

Der Muff im Theater.

Aus Paris natürlich kommt die Neuheit. Man hat sich im Theater vom Handschuh befreit. Die schönen, schlanken, weißen Hände, die spitzen Finger mit ihren rosigen Nägeln, bis zu denen der Schmuck der Perlen und Brillantringe hinunter reicht, sollten den Blicken preisgegeben sein. Aber kaum hat man diese Mode eingeführt, so verbirgt man die unbedeckte Hand schon wieder, und zwar in einem allerliebsten Muff. Er ist klein, besteht aus weißem Atlas, aus dem breite weiße Spitzen herausschauen. Aber den Pelz, die Feder oder den Sammet sucht man vergeblich als Ueberzug. Der weiße Atlas ist dicht mit den zarten Blüthen frischer Pflanzen besät. Eine Blume steckt neben der anderen, so daß von dem Futter nichts sichtbar wird. Jede Dame läßt sich selbstredend den Muff aus ihren Lieblingsblumen herstellen, die um so schöner sind, je lieblicher sie duften.

(Für die „Sonntagpost.")

Aus dem amerikanischen Bürgerkriege.

Von J. Werner.

I.

Schmuggel im Lager.

Im Jahre 1864 lag ich mit meinem Regimente, dem 12. New Hampshire nebst noch drei anderen demselben Staate angehörigen Regimentern in Point Lookout in Maryland, allwo wir 10,000 Rebellen-Gefangene zu bewachen hatten. Die Leute lagen auf einem etwa zehn Acker großen Platze, der von einem 16 Fuß hohen Bretterzaun umgeben war. Um den oberen Rand desselben lief eine Platform herum, auf welcher alle 20 Schritte ein Schilderhaus angebracht war. Die Gefangenen lagen in „Sibley"-Zelten, die sich in zehn Reihen von einem Ende des „Camps" bis zum anderen erstreckten. In der Mitte dieser Zelt-Reihen befand sich das Kochhaus, nebst „Meßroom", in welchem die Gefangenen der Reihe nach ihre Mahlzeiten einnahmen.

Trotzdem wir jeden vierten Tag auf Wache ziehen mußten, war das Lagerleben daselbst in den Monaten Februar, März und April doch äußerst angenehm. Jeden Tag kam ein Postdampfer von Baltimore und man konnte sich von seinen Freunden und Angehörigen durch die Expreß-Gesellschaften alles mögliche schicken lassen. Namentlich interessant war es zu beobachten, auf welch' raffinirte Weise dort Schnaps, dieses in der Unions-Armee strengstens verbotene Getränk, eingeschmuggelt wurde. Da sah man einen deutschen Metzgerburschen eine große Fleischwurst anschneiden und aus derselben eine zwei Quart haltende Blechkanne herausnehmen, die mit echtem Kognak gefüllt war. Es war dieses seine eigene Erfindung; er hatte die Idee seinem Bruder, der Wurstmacher in New York war, mitgetheilt und solche Kognak-Würste erschienen denn zweimal wöchentlich im Lager. Ein Anderer hatte seinen Verwandten geschrieben, einen doppelten Boden in einer Kiste anbringen zu lassen und in dieselbe eine Wärmeflasche aus Gummi, die anderthalb Gallonen hielt, (gleichfalls Kognak) hineinzulassen. Und so weiter. Wenn man nun bedenkt, daß die Mehrzahl der Neuengländer den Temperenz-Aposteln huldigten, so kann es nicht verwundern, wenn es unter diesen New Hampshire Regimentern Dutzende von Spionen gab, die, sobald sie einen solchen „Trick" ausfanden, denselben dem Oberst des Regiments anzeigten, der nun dem Quartier-Meister desselben, welcher alle Expreß-Sachen in Empfang nahm, auftrug, sämmtliche Zusendungen öffnen zu lassen, und zwar im Beisein des Adressaten. Da wurde denn Stück für Stück genau examinirt; die Würste hin und hergeschüttelt bis die ominöse Flüssigkeit darin entdeckt, und wie sich von selbst versteht, augenblicklich in den Sand gegossen wurde. Da kam nun eine schlimme, trockene Zeit, denn alle die schönsten neuen Erfindungen kamen in Folge dieser Ordre schmählich zu Fall.

Wir waren nun unser elf Deutsche in einem Zelt zusammen nebst einem Korporal Namens Frosch, der von Profession Schneider und bei unserem Kapitän, einem Neu-Engländer, sehr gut angeschrieben war. Ich verfiel nun auf die Idee, ein 5-Gallonen-Fäßchen gleich direkt von einer Baltimore Spirituosen-Firma zu kaufen und es an die Adresse des Kapitäns absenden zu lassen. Ich rechnete so: Frosch, der zugleich als Ordonanz bei dem Hauptmann fungirte, holte gewöhnlich dessen Expreßsachen ab und das Kistchen mit dem Schnapse würde dann gewiß in unsere Hände gelangen. Ich trug der Firma auf, die Kiste aus zolldicken Brettern machen zu lassen und zwar so groß, daß ringsum für eine Schicht Sägemehl von mindestens 2 Zoll Dicke Raum bleiben würde. So geschah es auch — und am dritten Morgen nach Absendung des Schreibens erhielt Frosch die Kiste vom Quartiermeister ausgeliefert und wir standen schon bereit, um sie auf einem Schiebkarren nach unserem Zelt zu bringen, in welchem wir schon vorher ein Loch unter dem Bett gegraben hatten, wo es bis zur Vertheilung seines Inhaltes verborgen werden sollte. Es verlief auch Alles programmgemäß, und so „trocken" das übrige Lager war so „feucht" war's in unserem Zelt. Bei der Wiederholung dieses Experimentes aber entdeckten des Quartiermeisters Trabanten, daß etwas mit der Kiste nicht ganz geheuer sei, sie hoben sie auf, schüttelten sie hin und her und fanden aus, daß sie etwas Flüssiges enthielt. Sie wurde darauf dem Kapitän selbst überliefert, der sie in unserem Zelte öffnen ließ. Das Gesicht, das der kleine „Banty Rooster" (so wurde er allgemein genannt) machte, war wahrhaft komisch. „Da ist ja genug Whiskey, das halbe Regiment betrunken zu machen", rief er aus. „Frosch, bringe die Kiste in mein Zelt, ich werde Euch jeden Tag eine Kleinigkeit davon austheilen." Das war das Ende dieses Schmuggels, der uns zwölf Dollars kostete; 8 Tage später befanden wir uns auf dem Marsche nach Richmond.

Wir waren dem 18. Armeekorps zugetheilt, das von General Ben Butler befehligt wurde. Am Sonntag vor unserem Abzug (es war Ende April), stand ich auf Wache auf der Wacht-Platform und betrachtete mir das Treiben der Gefangenen, die mit den Schildwachen Handel in allen nur möglichen von ihnen selbst verfertigten Sachen trieben. Da, es war gegen 10 Uhr, öffnete sich die große Pforte und herein ritt General Ben Butler in voller Uniform, von einem glänzenden Stabe umgeben. Er ritt durch die einzelnen Zelt-Gassen in langsamem Schritt, war aber noch nicht in der Mitte des Lagers angekommen, als die Zurufe "beust, beust" und "spoons, spoons" von Seiten der Rebellen ertönten; einer derselben mußte ihn erkannt haben und zwar von New Orleans her, wo er im Jahre 1862 das Oberkommando geführt hatte. Das Rufen wurde immer stärker in dem Maße, wie sich die Nachricht weiter verbreitete unter den Gefangenen, daß der berüchtigte Genral Buttler, der die Frauen in New Orleans hätte auspeitschen lassen, weil sie Unions-Soldaten in's Gesicht gespuckt hätten, und der das Silberzeug der reichen Plantagen-Besitzer konfiszirt hätte, weile in ihrer Mitte.

Alles dieses ist gelogen; nur das eine davon wahr, daß wirklich Frauen von New Orleans den Unions-Soldaten in das Gesicht gespuckt haben, und daß General Butler darauf hin einen geharnischten Tagesbefehl erließ, nach welchem Frauen, die sich derart gemein machten, wie gemeine Dirnen behandelt werden sollten.

Als der General der Ausgangs-Pforte nahe gekommen war, ließ er seinen Stab vorausreiten, wendete sein Pferd, lüftete seinen Hut und rief in das Lager zurück: "I shall get even with you for this insult, you southern gentlemen!" Darauf gab er seinem Pferde die Sporen und sprengte zur geöffneten Pforte hinaus.

Der Kuß.

(Aus dem Spanischen des Eusebio Blasco von E. Reichel.)

In dem Zuchthaus von . . . ., der Name der Stadt thut nichts zur Sache, gab es sehr schlechte Leute. Aber unter den dreihundert und so und so viel Sträflingen war einer, der alle übertraf.

Man nannte ihn den „Wolf".

Er war 60 Jahre alt und seit 42 Jahren Gefangener. Seit frühester Jugend war er wegen Diebstahls und Mordes verurtheilt, von Gefängniß zu Gefängniß, von Zuchthaus zu Zuchthaus gewandert. Man weiß nicht, wie es ihm gelang, sich dem Galgen zu entziehen, aber obgleich er für ein schweres Verbrechen 20 Jahre im Kerker gesessen hatte, stahl er weiter, tödtete eine Frau und zwei Kinder und wurde dafür lebenslänglich zur Kette verurtheilt. Er war von so wildem Charakter, daß die anderen Gefangenen ihm niemals nahe kamen. Sie gingen im Bogen um ihn herum, weil er bei mehr als einer Gelegenheit mit den Zähnen, durch Fußtritte oder mit den Stricknadeln, die er bei seiner Arbeit brauchte, Leute schwer verletzt hatte. Er war blutgierig wie ein wildes Thier.

Auf dem Boden sitzend, seine Strümpfe sehr schnell strickend, verbrachte er Tage und Wochen stumm, den Kopf auf die Brust gesenkt. Er hatte einen Kopf mit wirrem, schwarzem Haar bedeckt, struppigen Bart, den sie ihm aus Furcht ließen, schwarze, wilde Augen, außerdem drohenden Blick . . . Der Wolf war der Schrecken des Hauses. Die Gefangenen drehten ihm, um nicht seinen Blicken zu begegnen, den Rücken und sahen in die Luft.

Es kam ein neuer Direktor in die Anstalt, der den Ruf hatte, sehr streng zu sein. Deshalb betrachteten ihn die Gefangenen bald mit scheelen Blicken. Der Direktor hatte ein reizendes Töchterchen, Aurora mit Namen, die kaum sechs Jahr alt war, als der Vater die Direktion des Zuchthauses übernahm. Eines Abends ging sie an der Hand des Vaters zur Stunde des Essens in den Hof hinunter; die Gefangenen einen nach dem andern mit jenem kindlichen Freimuth betrachtend, der selbst auf schlechtere Charaktere anmuthend wirkt, plauderte sie über das, was sie sah, und sprach zu diesen Unglücklichen. Einen fragte sie, wie er hieße, einen anderen, ob ihm das Essen schmecke; einem, der wegen eines hinterlistigen Dolchstoßes zu 10 Jahren verurtheilt war, sagte sie Kinderscherze, und er fragte sie, ob sie nicht mitessen möchte. Und nachdem das Kind seinen Vater um Erlaubniß gefragt hatte, aß es zwei Löffel voll, und die Gefangenen lachten. Einige baten sie, ein gutes Wort bei Papa einzulegen; andere sagten auch grobe Worte und schimpften über ihr Essen.

Da, fern von Allen und bei nur halb verzehrter Mahlzeit, die Nadeln in den Händen und mit außerordentlicher Schnelligkeit seinen Strumpf strickend, den Kopf gesenkt, saß der Wolf auf dem Boden. Vater und Tochter näherten sich ihm in respektvoller Entfernung, aber er kümmerte sich nicht um sie. Nur seiner Kehle entstieg eine Art dumpfen Grunzens, während er mit den Nadeln arbeitete. Von der Seite schielte er einen Augenblick nach ihnen hin. Das Kind wollte sich ihm nähern, doch der Vater hielt es zurück.

„Ich möchte ihn nahe sehen", sagte Aurora.

„Nein, nein, liebe Tochter, der ist sehr böse, sehr blutgierig, und könnte Dich verletzen. Er ist ein sehr gefährlicher Mann. Sein ganzes Leben hat er in der Gefangenschaft zugebracht, und er hat noch 30 Jahre zu sitzen."

„Dreißig Jahre! Der arme Mann!"

Der Wolf erhob, als er dieses „arme Mann" hörte, den Kopf mit weit aufgerissenen Augen, immer weiter strickend. Der Direktor sagte etwas zu dem Kinde, dieses aber eilte, ohne sich halten zu lassen, auf ihn zu, indem es ausrief:

„Ich will ihm einen Kuß geben!"

Und so that es. Es ging ohne jede Furcht auf den Wilden zu und küßte ihn mit den Worten auf die Stirn:

„Da nimm, Mann, und sei nicht mehr böse!" Und dann drehte sie sich um, um zu ihrem Vater zu eilen.

Der Wolf saß wie erstarrt. Er sagte nichts und verdoppelte sein Grunzen, indem er sehr nervös weiter arbeitete. Doch als Vater und Tochter schon an der Thür waren, die in's Direktorium führte, erhob der alte Verbrecher das Gesicht und sah ihnen lange nach.

So ging der Nachmittag und der Abend dahin und — jedes Thier kam in seinen Käfig . . .

Tage und Monate vergingen, und in dem gut geleiteten Zuchthause geschah nichts Besonderes. Aber eines Tages erhob sich die Stimme des Aufruhrs. Die Leute wollten ihre Mahlzeit nicht essen, die Verschwörung, welche einen Monat zu reifen gebraucht hatte, brach plötzlich los . . . „Schnell! Kommen Sie herunter! Das Zuchthaus empört sich!"

Und der Direktor sprang von seiner Siesta auf und verschloß sein Zimmer von außen, damit das Kind ihm nicht folge. Als er im Hofe ankam, sah er sich 300 Männern gegenüber, die sich mit den zugespitzten, in Messer verwandelten Holzlöffeln bewaffnet hatten. Es war nicht der Mann, um nachzugeben. Er redete zu ihnen, doch sie kehrten sich nicht daran. Er wurde angegriffen; sein Leben war in den Händen dieser entfesselten Banditen. Sie ergriffen ihn und zogen ihn über hundert Schritte weit fort, warfen ihn mit Steinen, die rechts und links um seinen Kopf flogen . . . Was konnte er allein gegen diese Leute ausrichten? Er hatte schon seine sechs Revolverschüsse abgefeuert, aber in dem Augenblicke, als der letzte krachte, sah er ein Ungethüm auf sich zukommen, einen Mann mit einem Stierkopf, den Wolf, welcher schrie: „Keine Furcht, denn hier bin ich!"

Und den Direktor mit der linken Hand um den Leib fassend und ihn mit seinem eigenen Körper deckend, schwang er in der Rechten ein großes Messer, mit dem er die wüthenden empfing und so sichere Stöße führte, daß jeder Mann in seinem Bereich todt zu seinen Füßen fiel.

Der Wolf empfing inzwischen Steinwürfe an den Kopf und so ernste Wunden von den Holzlöffeln, wie wenn sie von Eisen gewesen wären. Endlich eilte die bewaffnete Macht, von den Beamten gerufen, herbei. Es gab Gewehrsalven im Hofe, und Todte und Verwundete in allen Winkeln. Nach einer Stunde war Ruhe eingetreten. Der Direktor war heil und gesund, aber der Wolf lag mit zwei Messerstichen im Leibe, den Kopf voller Wunden, sterbend da.

Sie trugen ihn auf Befehl des Direktors in dessen Wohnung. Dort, auf dem ersten weißen Bett, auf dem er in seinem Leben lag, röchelte er, die Augen verdrehend, in seiner gewöhnlichen asthmatischen Weise. Man wollte ihm die heilige Oelung geben, doch er stieß den Pfarrer zurück. — Aber zwischen Leben und Sterben hub er an zu sprechen und sagte, die Augen weit öffnend und den ansehend, dem er das Leben rettet hatte: „Das — — Kind!"

Der Direktor errieth allmählich, was sein Vertheidiger dachte. Und nun begriff er, warum er ihn gerettet hatte. Er eilte nach dem Zimmer, wo er das Kind eingeschlossen hatte. Er fand es weinend vor Furcht, nahm es schnell in die Arme und kehrte mit ihm zu dem Sterbenden zurück. Er fand ihn schon in den letzten Augenblicken dieser Zuchthausexistenz.

Der Wolf hatte noch Zeit, mit brechenden Augen die einzige Freundin seines Lebens zu sehen und die Worte zu stammeln: „Noch einen! — — — noch einen!"

Der Vater erhob das Kind in den Armen und hörte das Schallen eines Kusses, den Kinderlippen auf die Stirn des Alten drückten . . .

Während der Pfarrer sich betend, das heilige Oel in den gefalteten Händen, entfernte, knieten bei der Leiche der Direktor, die Beamten, die Wächter in frommem Schweigen. Und das Kind sprach mit sanfter, lieblicher Stimme: „Vater unser, der Du bist im Himmel, geheiliget werde Dein Name . . . zu uns komme Dein Reich!"

Noch eine Rechtschreibung.

Die Berliner „Post" kündigt an, daß von den Reichs- und Staatsbehörden der Versuch gemacht wird, zu einer einheitlichen Rechtschreibung für das Deutsche Reich zu gelangen. Im Auswärtigen Amt sei seit dem Januar die Orthographie des Bürgerlichen Gesetzbuchs angenommen worden und es sei auch bereits angeregt worden, dieselbe Orthographie in den preußischen Ministerien künftig anzuwenden. Die „Post" bemerkt dazu:

„Der praktische Nutzen einer solchen Einführung leuchtet ein. Das Bürgerliche Gesetzbuch ist für das ganze Reich giltig. Wird nun die in ihm gebräuchliche Schreibweise für den amtlichen Verkehr der Behörden des Reiches und des größten Bundesstaates angenommen, so ist der Weg gefunden, um endlich zu der so lange ersehnten Einigung in der Orthographie zu gelangen. Bis jetzt haben wir verschiedene amtliche Rechtschreibungen im Reiche, in Preußen gibt es gar zwei verschiedene; denn die seit zwanzig Jahren in den Schulen gelehrte Rechtschreibung ist ja von den Behörden fast durchweg abgelehnt worden. Eine Einigung der deutschen Staaten über eine einheitliche Orthographie würde überall mit großer Genugthuung begrüßt werden. Wie es ohne große Schwierigkeiten gelang, die 1880 in Preußen eingeführte Orthographie in den Schulen der Monarchie einzubürgern, trotz der vielen Abweichungen gegen die frühere Schreibweise, so muß es sich auch unschwer erreichen lassen, zu einer neuen Normalrechtschreibung, die alle unberechtigten Abweichungen in der Schreibweise deutscher Wörter beseitigt, zu gelangen. Eine andere Frage ist die, ob die Schreibweise, die im Bürgerlichen Gesetzbuch gewählt ist, wirklich als die beste und zweckmäßigste zu betrachten ist. Diese Frage ist aber untergeordnet gegenüber dem Gewinn, der sich aus einer einheitlichen Orthographie für das ganze Reich ergeben würde."

BOSTON STORE

118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

März-Baargeld-Räumung des ganzen Ueberschuß-Lagers.

$45,000 Kleider-Lager von uns gekauft zu 25c bis 35c am Dollar.

Ihr bekommt den Vortheil!

Das ganze Lager der Herren Benson & Rixon, Ecke Clybourn Ave. u. Division Str., bestehend aus besserer Qualität Männer-, Knaben- und Kinder-Kleidung, Hüten und Kappen, Stiefeln u. Schuhen, großen Partien von Herren-Ausstattungen, Unterzeug, Strumpfwaaren, Hemden, Halstrachten, Sweaters, etc.

140 ganzwollene Cassimere Männer-Anzüge, nette Mischungen, in Frock-Facon, Anzüge die Benson & Rixon f. $8.50 verkauften, zu . . **$2.79**

175 feine Qual. ganzwoll. Cassimere Männer-Anzüge, alles nette Muster, Benson & Rixons Preis $10.00, unser Preis **$3.98**

225 feine Cassimere, Cheviot und Worsted-Anzüge für Männer, Benson & Rixon's $15.00 „Leader", zu **$5.98**

275 allerbeste import. Worsted Stripe u. fancy Mixture Männer-Anzüge, v. Benson & Rixon zu $20 u. $22.50 verkauft, zu **$8.98**

115 Paar schwarze Cheviot Männerhosen, gebrochene Größen, von Benson & Rixon für $1.25 verkauft, unser Preis **59c**

140 Paar dunkle gemischte Cheviot Männerhosen, die von Benson & Rixon für $1.75 verkauft wurden, werden verkauft zu **89c**

160 Cheviot Ueberzieher f. Männer, ein Rock, der von Benson & Rixon zu $5 verkauft wurde, hier zu **$1.48**

200 Beaver und Kersey Ueberzieher für Männer, in schwarz und braun, von Benson & Rixon zu $9.25 verkauft, zu **$3.98**

193 feine Beaver u. Kersey Ueberzieher f. Männer, in blau und schwarz, verkauft von Benson & Rixon für $15, unser Preis **$5.98**

250 allerbeste import. Kersey Ueberzieher für Männer, Benson & Rixon's $22 und $25 Röcke, werden verkauft zu **$8.98**

165 zwei Stück-Kniehosen-Anzüge für Knaben, in dunklen Mischungen, angebrochene Größen, meistens kleine, Anzüge welche Benson & Rixon für $1.25 verkauften **29c**

203 zwei Stück doppelknöpfige Kniehosen-Anzüge für Knaben, in fancy Plaid Cheviots, Anzüge, welche von Benson & Rixon für $1.75 verkauft wurden, für . . **89c**

300 Paar Kniehosen für Knaben, in dunklen Worsted-Streifen, Benson & Rixon Preis 25c, wir verkaufen sie für **4c**

375 Paar ganzwollene Kniehosen für Knaben, niedliche Karrirungen und Streifen, Benson & Rixon 65c Leader, für **19c**

615 Paar ganzwollene fancy Plaid Cheviot-Hosen für Knaben, von Benson & Rixon für 75c verkauft, unser Preis **29c**

165 Paar ganzwollene Cassimere und Cheviot Beinkleider für Männer., von Benson & Rixon für $2.65 verkauft, für . . **$1.29**

205 Paar feine Worsted gestreifte Beinkleider für Männer, neueste Facons, von Benson & Rixon für $4.25 verkauft, unser Preis . **$1.98**

Matrosen-Anzüge für Knaben.

Größen 3 bis 8 Jahre, Muster-Partie eines der größten Fabrikanten der Stadt, fancy ganzwollene Cheviots, Cassimeres, Flanelle und Serges, Auswahl von Mustern, von Benson & Rixon für $2.00 bis $5.00 verkauft—1.39 und **89c**

1c die Rolle für weiße Watte **(um 8:30).**
für 6 Yards ganz seidenes Baby Band **(9:30 bis 10:30).**
für gerippte Vests für Kinder.
für Paar schwarze baumwollene Strümpfe f. Damen **(um 8 Uhr Vorm.)**
1c die Yard für Rock-Canvas.
1c für 4-Ply Leinen Männer-Krägen **(um 8 Uhr Vorm.)**
1c für 3 Spulen J. & P. Coats' und Clarks' 6-Cord Zwirn-Faden **(um 8 Uhr Vorm.)**

2c
Um 9 Uhr Vorm.—1,000 Yds. weißes, karrirtes Nainsook zu—
Um 2 Uhr Nachm.—1,200 Yards weißes India Leinen zu—
Um 8 Uhr Vorm. — Gemischte baumwollene Socken für Männer, Paar—
Um 1 Uhr Nachm.—500 gerippte Vests für Damen.
Um 2 Uhr Nachm.—1,500 Yards 18-zöll. schweres, gebleichtes Leinen-Handtuchzeug, werth 7c, zu **2c**
Von 9 bis 11 Uhr Vorm. — 5,000 Yards Fabrik-Rester von Stickerei-Kanten und Einsatz, **2c**

Um 7.45 Morgens. 2000 Yards Twilled Geschirr-Handtuch-Stoffe—Yard **1c**

Um 9 Vormittags. 3000 Glas-Handtücher, das Stück **1c**

Um 4 Nachmittags. 600 Pillow Slips, das Stück **3c**

Um 2 Nachmittags. 400 Muslin-Beinkleider für Damen, zu **4c**

Um 9 Vormittags. 600 Korset-Bezüge für Damen, zu **4c**

Um 9 Vormittags. 400 Wrappers für Damen, zu **15c**

Um 8 Vormittags. Gestrickte Waists für Kinder, zu **3c**

Um 9 Vormittags. 500 Korsets für Damen, das Stück **12½c**

Um 8.45 Morgens. 300 weiße Bettdecken, zu **25c**

Peruna, $1.00 Größe, **58c**

800 Yards schwarze Taffeta Seide, Yard **29c**

Um 8.30 Morgens. 200 Shawls für Damen, volle Größe, zu **19c**

200 3-Quart Milch-Pfannen, das Stück **2c**

Echte Welsbach Mantles, das Stück **9c**

Um 3 Nachmittags. 1500 Yards indigoblaue Prints, per Yard **1½c**

Um 3 Nachmittags. 1000 Yards silbergraue Kleider-Prints per Yard **1½c**

Neue farbige Seidenstoffe.

12,000 Yds. bedruckte Foulards, chinesische u. indische Seide, persische, Polka punktirte, gestreifte figurirte und Scroll Muster, alle neue Frühjahrs-Schattirungen und Entwürfe, ein riesiges Assortiment und werth von $1.00 bis zu $1.25 die Yard, zu . . . . . . **69c & 59c**

3500 Yards bedruckte chinesische Seide in großen, mittelmäßigen und kleinen Entwürfen, Extra-Qualität, dieselbe Sorte, die anderswo zu 75c verkauft wird — speziell zu **44c**

2500 Yards bedruckte Satin Foulards in einfachen und Twill Effekten, wirklicher Werth 75c und 50c die Yard, zu . . . . . . **39c & 29c**

3000 Yards Crepe de Chine, in allen neuen Frühjahrs-Schattirungen, wird anderswo für $1.25 die Yard verkauft, zu . . . **85c**

1250 Yards Novelty Embossed Crepes, Abend-Schattirungen, hübsche Entwürfe, ein wirklicher $1.25 Werth — speziell . . **59c**

7500 Yards hochfeine Novelty Seide, bestehend aus Satin gestreiften Taffetas, hohlgesäumten Taffetas, Corded Taffetas, Plissé Taffetas, Print Warp Taffetas, in hellen und dunklen Schattirungen — lauter neue Frühjahrs-Muster, werth $1.25 bis $1.50 . . . **79c**

4000 Yards ganzseidene Taffetas, einfache und schillernde, die 50c Qualität zu **39c**

2500 Yards Satin Serge, in allen Farben, ein Bargain zu 50c die Yard, zu **29c**

2000 Yards schillernde Satin Twills, für Waists, Futterzwecke u. s. w., gewöhnlich für 39c die Yard verkauft, zu . . . **22c**

2000 Yards Kai Kai Seiden Checks, die waschechte Sorte, in hellen und dunklen Schattirungen, werth 19c die Yard, zu . **10c**

Speziell um 9 Vorm. — 1500 Yards schillernde Satins, in hellen und dunklen Farben — wirklicher Werth 25c die Yard— zu **9c**

3.30 bis 4 Nachm. 1500 Yards „Fruit of the Loom" gebleichter Muslin zu **2½c**

Um 4 Nachm. Einfach weiße baumwollene Blankets, Stück, **5c**

Von 8 bis 9 Vorm. 5-4 Tisch-Oeltuch, **4c**

10 bis 11 Vorm., 3 bis 4 Nachm.: Procter & Gambles Ivory Seife, per Stück **1c**

9 bis 10 Vorm., und 3 bis 4 Nachm. Futter Cambrics, per Yard, **¾c**

Um 4.30 Nachm. Rester von Amoskeag und Lancaster Schürzen Gingham, Yard, **1c**

Um 2.30 Nachm. Everett Classic Kleider Gingham zu **2½c**

1000 Stücke (echte) Cuticura Seife, per Stück, **4c**

Um 9.30 Vorm. 1000 ungebügelte weiße Hemden, zu **12c**

Um 11 Vorm. 2000 weiße baumwollene Taschentücher für Damen und Herren, Stück, **½c**

Um 1.30 Nachm. 60-zöll. türkischrother Tisch-Damast, per Yard, **10c**

200 Bicycles, vollkommen ausgestattet, doppelte Tube Tires, Handlebars, Pedals und Sattel, **$7.98**

1200 Yds. 52-zöll. halbgebleichter Tisch-Damast, reg. 30c Waaren, zu **15c**

Um 1 Uhr — 300 Paar Serge Buskin Haus Slippers für Damen, per Paar, **9c**

Um 2.30 Nachm. 300 Yards farbige Corduroy, zu Yd., **3c**

Neue Frühjahrs-Kleiderstoffe.

Korrekte Moden und Farben. „Preise wie gewöhnlich niedriger als anderswo."

Neue Shepherd Checks, Frühjahrsfarben — doppelbreit — werth 8c — zu **3½c**

40-zöll. brokadirte Novelties, alle Farben, in schillernden Effekten — 25c Qualität **15c**

46-zöll. ganzwoll. import. französische Poplins, in schillernden und seeded Effekten, volle Auswahl von Frühjahrs-Farben, garantirter $1.25 Werth, für **59c**

Fein appretirte französische Granit Cloths — fein appretirte franz. Henriettas—all die neuen Frühjahrsfarben und Pastile Schattirungen— 85c Qual. anderswo, hier für **59c**

Covert Suitings in blau, grau, lohfarbig und grün — werth 19c per Yard — zu **10c**

50-zöll. ganzwoll. Checks und Plaids, in allen Farben, f. Frühjahrsgebrauch— ein Bargain zu 50c die Yard, gehen für **29c**

50-zöll. neue „Gloria Seide", in den Pastile Schattirungen und Frühjahrsfarben — anderswo verkauft für $1.25 und $1.50 — ein großer Leader zu **79c**

54-zöll. import. ganzwoll. Venetian Cloth, in einem großen Assortment von Frühjahrsfarben, in schwerem Gewicht, und werth $1.50 p. Yd., außergewöhnlicher Werth für **89c**

Frühjahrs-Putzwaaren.

Spezielle Sachen für Montags-Verkauf.

Ein riesiges Assortiment von modischen garnirten Hüten und Turbans, gemacht aus fancy Stroh — garnirt mit Seide, Ornamenten und Cluster von Veilchen und Rosen, Hüte, die Ihr als billig anerkennen würdet zu $2.00 bis $4.00—Montags-Preise $2.59, $1.98, $1.59 und **$1.19**

Um Platz zu machen für neue Frühjahrs-Waaren, welche täglich eintreffen, offeriren wir den Ueberrest unserer Winter-Hüte und Garnituren zu 50% Rabatt.

Feine französische Filz-Fedoras, die reguläre 98c Sorte, für . . . **48c**
Crusher Hüte zu **19c**
Tam O'Shanters für Kinder **15c**
Dreß Shapes **4c**
Keine Berechnung für das Garniren hier.

Rosen, Veilchen und Blätterwerk.

200 Dutzend feine importirte Rosen, 6 in einem Bündel, werth 29c, Montag zu **3c**
Immense Partie von Veilchen- und Rosen-Blätterwerk, werth 39c, zu **5c**
150 Groß Veilchen, zu 4c, 3c, 10c, 15c und **19c**

Regenschirme.

Immer voraus.

Regenschirme für Damen und Herren, gemacht von den allerbesten Fabrikanten, garantirt echt schwarz, Stahl-Stock und Paragon-Frame, riesiges Assortiment in Griffen, werth 75c bis $10, zu **39c**, **48c**, **69c**, **79c**, **89c**, **98c**, **$1.19**, und bis zu $4.98.

Unser wöchentlicher Verkauf von Damen- und Herren-Regenschirmen, von 4:30 bis 5 Uhr, zu **15c**

„Dent's Handschuhe."

Wir beherrschen den Markt.

„Dent's Handschuhe", bedenkt! Sie sind etwas beschädigt, aber nur sehr leicht; können so reparirt werden, daß der Schaden gar nicht entdeckt werden kann — „echte Dent's" — kein Humbug, Montag, per Paar **29c**

Haushaltungs-Gegenstände.

2 Qt. schwere verzinnte Saucen-Pfannen, zu **5c**
6 Qt. schwere verzinnte Einmachkessel, zu . **12c**
9-zöll. blecherne Pie Teller, zu . **2c**
4 Pint Octagon Thee-Kannen, gemacht aus schwerem planished Blech, zu . **9c**
3 Quart Kaffee-Kannen, aus extra schwerem Blech gemacht, zu . . . **7c**
Nr. 8 Blech Thee-Kessel, gewölbter oder flacher Boden . . . **15c**
Stählerne Sidewalk Kratzeisen, Hartholz-Griff . . . **12c**
Schnee-Schaufeln, Stahl Point, extra stark **10c**

Weiden Wasch-Körbe, extra gut gemacht **29c**
Novelty Wringer, reine weiße Gummi-Walzen, voll garantirt, zu . . . **$1.79**
Galvanisirte Wasch-Zuber, zu **33c**
50 Fuß baumwollene Wasch-Leine, zu **5c**
Mrs. Potts Bügeleisen, ein Set von 3 Eisen, Griffe und Ständer, hochfein nickelplattirt, per Set **68c**
Bissells Standard Carpet Sweepers **$1.35**
Echte Welsbach Lampen, vollständig **45c**
Blecherne Kaffee-Flaschen, gut gemacht, zu **3c**
Galvanisirte Wasser-Eimer, zu **10c**
6 Fuß Trittleiter, gut verbunden, zu **25c**

Montags Grocery-Bulletin.

Thos. J. Liptons Select Schinken, per Pfund— **10¾c**
Swifts Premium Speck, fancy magere Stücke, per Pfd. **11c**
Granulirter Zucker, 10 Pfund **48c**
Golden Crown feinstes xxxx Patentmehl, per Bbl. $3.95; ¼ Bbl.-Sack . **98c**
Pillsburys Mehl, ½ Bbl.-Sack . . **$1.95**
N. Y. State reines Buchweizenmehl, per Pfund **3½c**
Fancy rother Lachs, 1 Pfd. hohe Büchse . . **10c**

Uneeda Biscuits, 2 Packete für **5c**
Fairbanks deutsche Familien-Seife, Kiste mit 72 Stücken, $2.29; 10 Stücke für **33c**
Pearline Washing, 16 Unzen-Packete, 8c— 6 Unzen-Packet **3c**
Pillsbury Hafer, 2 Pfd.-Packet, 2 Packete für . . . **9c**
Auserl. Carolina-Reis, per Pfund **4½c**
Feinste handgepflückte Navy Beans, 5 Pfd für **19c**
Lakeside Marke gesiebte frühe Juni-Erbsen, 2 Pfd.-Büchse . . . **12c**
Feinstes Maine Zucker-Korn und Lima Beans, 2 Pfd.-Büchse **10c**
Feinste einheimische Oel-Sardinen, ¼ Pfd.-Büchsen **4c**

Tremaine's Fancy California Früchte in schwerem Syrup, Ausw. v. Aprikosen, Pfirsichen u. Birnen, 2½-Pfd. Büchse **22c**
Hochfeine Sorte Combination Java und Mokka Kaffee, 5½ Pfd. $1.00; per Pfd. **20c**
Spezieller Java und Mokka-Kaffee — 4½ Pfd. $1, per Pfd. **23c**
Moß Rose feinste Elgin Creamery Butter, 5-Pfd. Eimer . **$1.25**
White Clover allerbester Tafel-Syrup, Gall. 55c; ½ Gallone **29c**
Orange Grove Prima Back Molasses, Gall. . . **35c**
Volle Auswahl frischer u. gesalzener Fische zu mäßigen Preisen